14 (2011)
AUSGABE 2

Besuchen Sie uns auf dem 100. Bibliothekartag Stand G 4a

B.I.T.online

Bibliothek Information Technologie

D 52614
ISSN 1435-7607

Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz: www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Von den ersten 30 Bibliothekartagen

E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken

SMART-Boards in Bibliotheken

NACHRICHTEN

Massendigitalisierung an der BSB – Stand und Erkenntnisse

Innovationen für akademische Bibliotheken

Webseiten-Optimierung und Besucheranalyse

Machen E-Book-Reader in Bibliotheken Sinn?

INTERVIEWS

Dr. Dietmar Haubfleisch zu Verbundsystemen in Deutschland

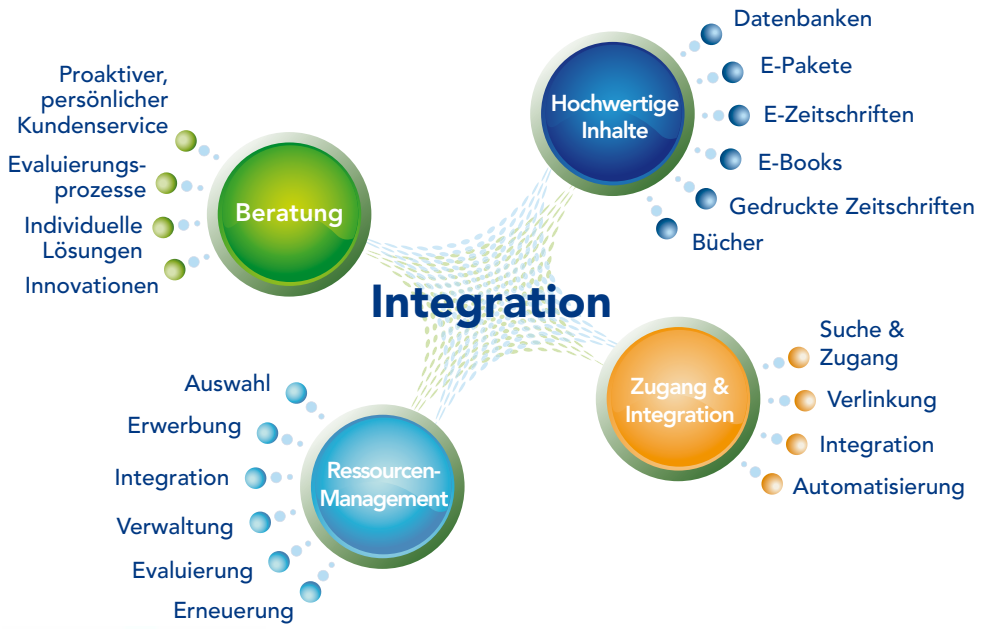
REPORTAGEN

1. Informare!
LILAC 2011
1. DGI-Praxistage
OCLC EMEA Regional Council

PORTRÄTS

Vom Fahrradkurier zur Digital Supply Chain – 110 Jahre Swets

Integrierte Lösungen
für den Zugang und die Verwaltung
Ihrer Fachinformationen



Wir helfen Ihnen bei allen Aufgaben
einer modernen Bibliothek - EBSCO.

EBSCO
www.ebsco.de

Hochwertige Inhalte • Ressourcen-Management • Zugang • Integration • Beratung

Besuchen Sie uns auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag am Stand F02.

ELSEVIER

The roots of discovery

Opening books to online advantages

- **Convenient:** Available to all users, all the time, in a diverse range of subjects – with no DRM
- **Discoverable:** Free MARC 21 records and a complementary Library Welcome Kit to promote discoverability and use of eBooks
- **Integrated:** Greater interoperability via the SciVerse platform, with integrated content for subscribed users of online books, journals, and Scopus

info.sciverse.com/sciencedirect/content/books

SciVerse

ScienceDirect

Beständigkeit im Wandel

■ Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, diese neue Ausgabe von B.I.T.online in den Händen halten, ist der einhundertste Deutsche Bibliothekartag nicht mehr weit. Im Jahr 1900 versammelten sich in Marburg die ersten Bibliothekare und begründeten, was wir heute als lange und gute Berufstradition bezeichnen. In diesem Jubliäumsjahr erwarten wir in Berlin zum Bibliothekartag mehrere tausend Kolleginnen und Kollegen – ein lebender Beweis für Tradition und Moderne, für Erfahrung und Innovation und das mit einer Beständigkeit des Wechsels.

Das diesjährige Motto des Bibliothekartags „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken" zeigt den vorwärtsgerichteten Blick auf unsere Profession und unsere Aufgaben. Dass dieser Traditionsbibliothekartag ausgerechnet im Estrel Convention Center stattfindet unterstreicht unser aller Mut: Das Motto des Kongresshotels nämlich lautet „Wohnen – Tagen – Entertainment". In diesem Sinne können und müssen wir alle auch die Zukunft der Bibliotheken mutig denken.

Diesen Mut finden Sie auch in den Beiträgen dieses Hefts: Es geht um Vergangenheit und Zukunft der bibliothekarischen Verbünde in Deutschland, um die Massen-Digitalisierung alter Bestände, das Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis und um die aller neuesten Geräte in Bibliotheken, die Smartphones. Und natürlich werfen unsere Autoren aus Anlass des 100sten Deutschen Bibliothekartags einen Blick zurück, um ihn gleich darauf wieder auf die Zukunft zu lenken.

Den Wechsel zwischen Tradition und Moderne finden Sie bei B.I.T.online als das Beständige und belebende Element. So haben wir zu diesem Heft einen Wechsel in der Chefredaktion zu vermelden. Michael Mönnich geht und Rafael Ball kommt. Die stellvertretende Chefredaktion übernimmt Bernhard Lübbers.

Wir danken an dieser Stelle allen den Autoren und korrespondierenden Mitarbeitern, die Redaktion und Herausgeber bisher aktiv und mit vielen Ideen und Anregungen sowie konkreter Zuarbeit unterstützt haben. Und wir würden uns freuen, wenn das auch in Zukunft so bleiben würde.

Rafael Ball

Bernhard Lübbers

Aber keine Angst, B.I.T.online bleibt stabil: Bei der Auswahl an relevanten Traditionsthemen wie innovativen Entwicklungslinien. B.I.T.online greift Neues auf und hilft mit Praxisbeiträgen im bibliothekarischen Alltag. Auch wenn sich die Verbände und Pressemedien in unserer Branche gerade neu konstituieren, können sich die Leser auf die Qualität und Praxisnähe von B.I.T.online verlassen.

Uns ist es daran gelegen, Ausbau und Entwicklung innovativer Themen, neue Buchreihen, Preise und Veranstaltungen rund um das Thema Bibliothek und Information voranzutreiben und B.I.T.online als die Plattform für den Informationspraktiker wie Informations- und Bibliothekswissenschaftler weiter zu stärken.

Wir profitieren alle von einer guten Kooperation mit den Firmen, die in B.I.T.online einen zuverlässigen und professionellen Partner schätzen, mit dem der relevante Markt jenseits von Massenmailing und unspezifischer Internetangebote erreicht werden kann.

Mit einem herzlichen Dank zurück und einem frohen Blick nach vorne verbleiben Ihr bisheriger und zukünftiger Chefredakteur

Michael Mönnich und Rafael Ball

97 EDITORIAL

Michael Mönnich und Rafael Ball
Beständigkeit im Wandel 97

100 ABSTRACTS

102 IMPRESSUM

104 B.I.T. INNOVATIONSPREIS

221 HERSTELLERVERZEICHNIS

107 FACHBEITRÄGE

Georg Ruppelt
„Die Bibliotheken brauchen routinierte Praktiker"
Technisches von den ersten 30 Bibliothekartagen 107

Arlette Piguet
E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken:
Zukunftsperspektiven 113

Andreas Petrovitsch, Erik Senst, Sabine Wolf
SMART-Boards in Bibliotheken 123

131 GLOSSE

ERLESENES von Georg Ruppelt
West-östliche Bande
Erinnerungen an innerdeutsche bibliothekarische
Kontakte vor 1990 131

133 NACHRICHTENBEITRÄGE

Martin Baumgartner, Wilhelm Hilpert
Halbzeit – ohne Pause
Stand und Erkenntnisse der industriellen Massen-
digitalisierung an der Bayerischen Staatsbibliothek 133

Britta Colver
Einführung einer Business Intelligence
an der ULB Münster 139

Axel Kaschte
Ex Libris – Innovationen für
akademische Bibliotheken 143

Andreas Bohne-Lang
Webseiten-Optimierung und Besucheranalyse 147

Simon Day
OCLC WorldCat Local
Bindeglied zwischen lokalem Fokus und globaler
Reichweite bei der Informationsrecherche 152

Rudolf Mumenthaler
Machen E-Book-Reader in Bibliotheken Sinn? 157

Helga Bergmann
MyBib eRoom: Digitalisierte Literatur
urheberrechtskonform bereitstellen
Vom Scan bis zur Bildschirmpräsentation
durchgängig automatisiert 160

163 AKTUELLES INTERVIEW

„Die Verbundsysteme in Deutschland sind nicht
mehr zeitgemäß und nicht zukunftsfähig." *B.I.T.online-*
Gespräch mit Dr. Dietmar Haubfleisch,
Direktor der UB Paderborn und Vorsitzender des
Beirats des hbz 163

Digitaler Buchkopierer „zeta" von Zeutschel
„Platzbedarf deutlich verringert,
Preis um die Hälfte gesenkt."
Erwin König im Gespräch mit Jörg Vogler,
Geschäftsführer der Zeutschel GmbH 167

169 REPORTAGEN

Vera Münch
Information in Raum und Zeit
Bericht von der 1. Informare!
vom 3. bis 5. Mai in Berlin 169

Irena Sapač, Sigrid Reinitzer
Österreich – Slowenien; Kulturelle Begegnungen
Zur 20-Jahr-Feier der Österreich-Bibliothek in Maribor 178

Wilfried Sühl-Strohmenger
Information Literacy – ein internationales Topthema
im Bibliotheks- und Informationswesen
Bericht von der LILAC 2011 in London 181

Nadja Böller
Internationales Symposium für Informations-
wissenschaft 2011 – nichts für Bibliothekare? 186

Ronald Kaiser
„Information: gift or poison? –
Die Kompetenz entscheidet!"
Bericht von den ersten Praxistagen
der DGI in Karlsruhe 188

Gabriele Wolberg
OCLC EMEA Regional Council
Aktuelle Trends und innovative Technologien
für Bibliotheken 190

192 FIRMENPORTRÄTS

Heiko Brandstädter
Vom Fahrradkurier zur Digital Supply Chain
110 Jahre „i-business" aus Sicht eines mittelständischen,
global operierenden Informationslieferanten 192

Sabrina Hoppmann
Die arTec GmbH und ihr visuelles
Rauminformationssystem V:SCOUT
Finden statt suchen 196

198 BAUTRENDS

Hans-Christoph Dittscheid
Alexander von Brancas Bibiotheksbauten der
Universitäten in Regensburg und Würzburg 198

202 KURZ NOTIERT

FIZ Karlsruhe legt Bilanz 2010 vor 202
Patente für ekz-Regalserie R 202
MyBib eRoom auf Bibliothekartag 202
OCLC erwarb BOND Bibliothekssysteme 202
OCLC Sales Management EMEA unter neuer Führung 202
Publizistenpreis an Silke Behl und Lore Kleinert 202
ZBW MediaTalk 202
Dbv-Erklärung zur Allianz für Bildung 203
BID-Positionspapier Medien- und Informationskompetenz 203
Bürgerschaftliches Engagement in Bibliotheken 204
VFI-Förderpreis 2011 204
BibTip bibliotheksübergreifend 204
Nationale Strategie und mehr Geld für Digitalisierung 204
Neue Subject Sets für eBooks on EBSCOhost 204
ZBW präsentiert kostenlose App 205
Erstes Goobi-Anwendertreffen 205
1,7 Millionen archivierte Titel im VLB 205
Schweizer Kulturgut online 206
Platz 3 für MPG im Nature Publishing Ranking 206
BiblioLenk auf Project Quatar 206

207 NEUE PRODUKTE

Das Technologietransferprojekt PROBADO Werkzeuge für digitale Bibliotheken 207

Kornél Markó
ZB MED nutzt Suchtechnologie von Averbis 208

Birgit Lindl
Top NXP-Chip im Einsatz – Performance-Steigerung mit BiblioChip Label HighGrade 208

Brigitte Fritschle
ekz-Regale für die neue Bibliothek in Stuttgart 209

Nicole Scheibel
Bücher fachgerecht reparieren 209

Renate Bayaz
Springer startet Online-Wissenstrainer Biologie Module für weitere Studienfächer folgen 210

„zeta‴ – der neue Buchkopierer von Zeutschel 211

Zeutschel Buchscanner im Medea3- und MyBib eDoc®-Umfeld 211

Heike Franke
Der iSquare ePaper Manager im Einsatz bei der Deutschen Nationalbibliothek 212

Neue Produktlösungen von Nedap Librix 214

215 REZENSIONEN

Petra Hauke; Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken bauen und ausstatten.
Robert Klaus Jopp 215

Tom Becker, Cornelia Vonhof (Hrsg.): „Gut ist uns nie gut genug!“:
Konrad Umlauf 215

Alle Verlage.
Alle Titel.
Ein Lieferant.

Der SwetsWise eBook Katalog:
Vereinfachen Sie sich die Suche, Auswahl und den Erwerbungsprozess Ihrer eBook.

Besuchen Sie uns auf dem
100. Deutschen Bibliothekartag am **Stand C08**

Erfahren Sie mehr über eContent und eBooks
bei unserem Vortrag und gewinnen Sie ein **iPad2**:

Referent: Stephan Hanser
Titel: Innovative Navigatoren für eContent
Untertitel: 110 Jahre Swets - Innovation und Tradition
ECC Saal C **08.06.2011** **12:15 Uhr - 13:15 Uhr**

Für Fragen und Informationsaustausch sind wir während des gesamten Bibliothekartags für Sie persönlich vor Ort.

110 Jahre Swets 1901 - 2011 www.swets.de/swetswise

Kurzfassungen Abstracts

E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken: Zukunftsperspektiven

Arlette Piguet

Die Arbeit fasst wichtige Ergebnisse einer in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführten Studie zur zukünftigen Entwicklung von E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen. Aus den Resultaten lässt sich ablesen, dass bereits laufende Entwicklungen bis zum Jahr 2018 mehr oder weniger rasch fortschreiten. Einige Schlüsselfaktoren sind relevant für die erfolgreiche Einführung und Akzeptanz von E-Books, insbesondere auch als Bibliotheksmedium. Unter Berücksichtigung der Interessen der einzelnen Stakeholder werden die einzelnen Buchtypen unterschiedlich schnell und in unterschiedlichem Ausmaß von der gedruckten in die elektronische Form überführt und teilweise mit Mehrwerten angereichert. Für eine umfassende und nachhaltige Bereitstellung von E-Books an Bibliotheken müssen einige wichtige Voraussetzungen erfüllt sein. Die Entwicklungen bei den E-Books sowie ganz allgemein im elektronischen Bereich stellen die wissenschaftlichen Bibliotheken vor neue Herausforderungen.

B.I.T.online 14 (2011) Nr. 2, S. 113

The future development of e-books at academic libraries

The paper outlines the main findings from a study on the future development of e-books at academic libraries, which was conducted in 2007 and 2008. The results indicate that trends which are already underway look set to progress more or less rapidly up to 2018. Certain key factors are relevant for e-books to be successfully introduced and accepted, particularly as a library medium. With the interests of individual stakeholders in mind, each type of book is transferred from printed to electronic form at different rates and to varying extents, sometimes gaining added value in the process. Some important requirements have to be fulfilled for ensuring a comprehensive and sustainable provision of e-books in libraries. The developments in the area of e-books, as well as general trends in the field of electronic media, present new challenges for academic libraries.

B.I.T.online 14 (2011) No. 2, p. 113

SMART-Boards in Bibliotheken

Andreas Petrovitsch, Erik Senst, Sabine Wolf

Der Artikel beschreibt die grundlegende Arbeitsweise sowie die Anwendungsmöglichkeiten von interaktiven Whiteboards in Bibliotheken. Er erklärt die technischen Grundlagen, die Soft- und Hardware und beispielhafte Methoden, die in Bibliotheken zum Einsatz kommen können. Die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten verdeutlichen die Autoren an den Beispielen der Universitätsbibliothek Bielefeld, der Öffentlichen Bibliothek in Gelsenkirchen sowie US-amerikanischen Schulbibliotheken.

B.I.T.online 14 (2011) Nr. 2, S. 123

SMART-Boards in Libraries

The article describes the basic operation and the possible applications of interactive whiteboards in libraries. It explains the technology, the software and hardware and exemplary methods which can be used in libraries. Based on the examples of Bielefeld University Library, the Public Library in Gelsenkirchen and US-American school libraries, the authors present different application possibilities of interactive whiteboards in libraries.

B.I.T.online 14 (2011) No. 2, p. 123

Einführung einer Business Intelligence an der ULB Münster

Britta Colver

Die Universitäts- und Landesbibliothek Münster führte im November 2010 ein neues Business Intelligence Produkt ein. Im Wesentlichen besteht das Produkt aus einem Data-Warehouse und einem Analyse Client, welcher einen Schwerpunkt auf OLAP-Analysen legt. Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten und Erwartungen an das System werden skizziert und zwei bereits umgesetzte Projekte näher erläutert. Zum Einen wurde die Deutsche Bibliotheksstatistik eingearbeitet, d.h. die Daten werden möglichst automatisiert erfasst, verwaltet und an das Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) weitergeleitet. Zum Anderen wurde das Zahlenmaterial der Besucherzählanlage an das Data-Warehouse angebunden, aufbereitet und über eine Webschnittstelle zur Verfügung gestellt.

B.I.T.online 14 (2011) Nr. 2, S. 139

Implementation of a new Business Intelligence product at the ULB Münster

In November 2010, the Universitäts- und Landesbibliothek Münster implemented a new Business Intelligence product. Its key features are a data warehouse and a client for data processing including OLAP analysis. This article summarizes the various usage options and the expectations in the system. It furthermore introduces two projects which were already realized. The implementation of the Deutsche Bibliotheksstatistik enables the necessary data to be collected, managed and transmitted to the Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) at a high automation level. The data of the visitor counts were integrated in the data warehouse, edited in the client and published through a web interface.

B.I.T.online 14 (2011) No. 2, p. 139

Webseiten-Optimierung und Besucheranalyse

Andreas Bohne-Lang

Für den gut gemachten Webauftritt einer Bibliothek bedarf es nicht nur der Kreativität und technischer Kenntnisse, sondern auch einiger Informationen über die Besucher der Webseiten; denn nur so ist man in der Lage, das Angebot zu optimieren. Dieser Artikel zeigt eine sehr einfache Möglichkeit auf, wie man mit wenigen Zeilen Programmcode neben den Standard-Informationen, wie verwendeter Webbrowser, auch die Größe des verwendeten Webbrowserfensters erfahren kann.

B.I.T.online 14 (2011) Nr. 2, S. 147

Optimization of web pages and analyses about visitors

Optimization of libraries' web pages does not only require art works or technical skills, but information about visitors is necessary, too. The question was if a significant number of visitors of the library's web pages use small-size devices like smartphones, and if therefore the pages' resolution and layout should be adopted to special requirements of small monitors. Javascript code has been added to three pivot web pages of the site and returns a series of parameters in order to detect significant usage characteristics.

B.I.T.online 14 (2011) No. 2, p. 147

OCLC auf dem Bibliothekartag 2011

Changing Information Behaviours: Making Library Content Appeal to Digital Information Seekers [122]
Dr. Lynn Silipigni Connaway,
Senior Research Scientist,
OCLC Research
Mittwoch,
08. Juni,
13:30–16:30
ECC Raum 2

Manage your library, not your technology: WMS and the cloud
Matthew R. Goldner,
Product & Technology Advocate, OCLC Inc.
Donnerstag,
09. Juni,
12:15–13:15
ECC Raum 4

OCLC Standempfang am Mittwoch 8. Juni 2011 ab 16:30 Uhr

Search & Discovery Platform WorldCat Local: One-Click Access zu über 750 Millionen Items
Thomas Fiebig,
Account Manager,
OCLC GmbH Mittwoch,
08. Juni,
12:15–13:15
ECC Raum 4

Wir verbinden Bibliotheken weltweit
WorldCat, CBS,
WorldCat Local, TouchPoint,
SunRise/LBS4,
CONTENTdm,
QuestionPoint ...

Sie finden uns auch am Stand A08

OCLC
The world's libraries.
Connected.™

Infos unter +49-(0)89-61308-300 oder per E-Mail unter deutschland@oclc.org
www.oclc.org

Herausgeber

Prof. Christoph-Hubert Schütte
Ltd. Bibliotheksdirektor a. D.
Naumburger Str. 5
D-76139 Karlsruhe
schuette.karlsruhe@t-online.de

Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott
Bibliotheksdirektor a.D.
Berliner Straße 9a
D-76185 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 7 42 00
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

Hofrätin Dr. phil. Sigrid Reinitzer
Bibliotheksdirektorin a.D.
UNESCO-IFAP-Rates
Schubertstraße 26a
A-8010 Graz
Tel. / Fax: +43(316) 32 42 41
sigrid.reinitzer@uni-graz.at

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
Universitätsbibliothek
Regensburg
D-93042 Regensburg
Tel.: (0941) 943-3900
Fax: (0941) 943-1646
r.ball@b-i-t-online.de

stellv. Chefredakteur
Dr. Berhard Lübbers
Direktor der Staatlichen
Bibliothek Regensburg
D-93407 Regensburg
Tel.: (0941) 630806-0
Fax: (0941) 630806-28
b.luebbers@b-i-t-online.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte Wissenschaften – HH; FB Fakultät Design, Medien und Information. Department Information, Berliner Tor 5, D-20099 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 75 36 04
ute.krauss-leichert@bui.haw-hamburg.de

Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
Leiter des Dezernats Bibliothekssystems, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.
Schwarzwaldstr. 80
D-79102 Freiburg i. Br.
suehl@ub.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und Kommunikation
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

Redakteurin:
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Redaktionsanschrift
B.I.T.online, c/o Prof. Dr. Rafael Ball
Direktor derUniversitätsbibliothek
Regensburg, D-93042 Regensburg

Verlag
Dinges & Frick GmbH – B.I.T.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de; www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenservice
Ursula Hensel Anzeigenservice
Hermann-Schuster-Straße 39
D-65510 Hünstetten-Wallbach
Tel.: +49 (0) 61 26 570882;
Fax: 58 16 47
ursula.hensel@unitybox.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2011
viermal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 148,–
Einzelheft € 36,–
Jahres-Abonnement Studenten € 65
Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 108

(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Im Abo-Preis ist seit 2006 das B.I.T.online-Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten. Erscheinungstermin jeweils im Juni eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 12;
Europa € 20; Welt € 28 (Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.
Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.
Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.
Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text in runde Klammern gesetzt, z.B. (1). Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte sind am Ende des Textes zusammenzufassen (Endnoten).

beraten planen einrichten betreuen

Die neue Lifttheke INFORM

Mit der elektrisch stufenlos verstellbaren Lifttheke können Sie nun selbst entscheiden, wie Sie arbeiten möchten und sich die gewünschte Höhe von 680 mm -1180 mm per Knopfdruck einstellen. Auch wenn Sie sich z.B. komplett für eine Stehtheke entschieden haben, bieten die Liftthekenmodule den Vorteil, sich für jeden Arbeitsplatz getrennt die individuell gewünschte Stehhöhe einzustellen. Gleiches gilt für eine Theke in Sitzhöhe. Was unsere Lifttheke neben diesen allgemeinen ergonomischen Erkentnissen auszeichnet, ist die besonders sichere und auch zur Nutzerseite hin funktionale Gestaltung.

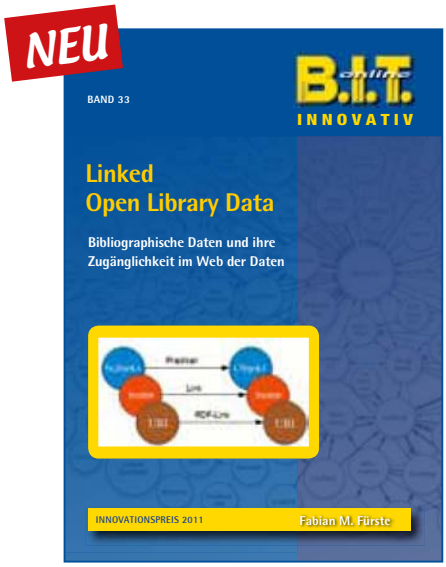
Weitere Informationen im neuen Gesamtkatalog „Bibliotheksmöbel 2011/13" oder unter www.schulzspeyer.de

Besuchen Sie uns auf dem
100. Deutschen Bibliothekartag
vom 07.- 09. Juni 2011
Stand A 17, Berlin

SCHULZ SPEYER Bibliothekstechnik AG
Friedrich-Ebert-Straße 2a · D-67346 Speyer
Postfach 1780 · D-67327 Speyer
Tel.: +49 (0) 62 32 - 31 81-0
Fax: +49 (0) 62 32 - 31 81-800
sales@schulzspeyer.de
www.schulzspeyer.de

SCHULZ SPEYER
BIBLIOTHEKSTECHNIK

B.I.T.online-Innovationspreis 2011



Innovationspreisverleihung 2011

Mittwoch 8.6.2011
um 13:30 Uhr
am Stand von B.I.T.online G 4a

Innovationsforum 2011 der BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift B.I.T.online von 11.00 bis 13.00 Uhr im Raum Strassbourg

Moderation: Karin-Holste-Flinspach, Frankfurt a.M.

Auch 2011 sollen zum dreizehnten Mal drei herausragende innovative Studienprojekte bzw. Diplom- oder Bachelorarbeiten aus dem Bereich Bibliothek, Dokumentation und Information mit dem mit 500 Euro dotierten B.I.T.-online Innovationspreis (gesponsert vom Verlag Dinges & Frick) ausgezeichnet werden.

- Krisen-PR für Öffentliche Bibliotheken
  Ralf Drechsler, Stuttgart
- Linked Open Library Data. Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten
  Fabian Fürste, Berlin
- Untersuchung bibliothekarischer Applikationen für Mobiltelefone hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens
  Bodo Pohle, Köln

Die Bücher können ab sofort auf www.b-i-t-online.de bestellt werden!

www.b-i-t-online.de

INNOVATIVE LÖSUNGEN
DURCH INTELLIGENTE
SOFTWARE

FILERO® www.filero.de

Enterprise Information Management System
- Informations- / Wissensmanagement
- Archivierung (E-Mails, Dokumente, Schriftverkehr, ...)
- auch für CRM, ERM u. a. Anwendungen

VIDEOs
www.filero.de

LIBERO® www.libero.de

Integriertes Bibliotheksmanagementsystem
- Link zu LibraryThing
- Zotero Support
- Catalog Enrichment mit Syndetics
- Standortanzeige für Medien mit BibMap
- SmartBrowser
- Virtuelles Regalbrowsing
- RSS-Feeds
- Tagging und Bookmarking

VIDEOs
www.libero.de

100. Deutscher Bibliothekartag Berlin, 2011:

Stand F 1

- Lizenzverwaltung
- FetchCat

LIB-IT GmbH – LIB-IT DMS GmbH
Riedbachstr. 5 · 74385 Pleidelsheim · Germany · Telefon +49 (0) 7144/80 41-0
Telefax +49 (0) 7144/ 8041-108 · admin@lib-it.de · www.lib-it.de

LIB-IT

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale Versandbuchhandlung

„Die Bibliotheken brauchen routinierte Praktiker“

Technisches von den ersten 30 Bibliothekartagen

Georg Ruppelt

■ Wer sich einmal die Programme der Bibliothekartage seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts bis zum diesjährigen in Berlin, dem 100., anschaut, wird einen Mangel an technisch geprägten Vortrags- oder Veranstaltungsinhalten kaum beklagen können. EDV, Neue Medien, Digitalisierung usw. usw. prägen jeden dieser letzten Bibliothekartage, und man überlegt etwas verwundert, worüber sich denn unsere Kollegen (und es sind ausschließlich Kolleg**en**) um Himmels willen wohl ausgetauscht haben, bevor die elektronische Datenverarbeitung mit Macht in unsere Bibliotheken Einzug hielt – etwa auf den ersten 30 Bibliothekartagen.

Nun, unsere Altvorderen hatten genug Gesprächsstoff, z. B., wenn es um Katalogisierung en gros und en detail ging, um Leihverkehr, um Historisches, um Bibliothekspolitisches oder um beamtenrechtliche Fragen und manches andere mehr. Man konnte sich auch kräftig streiten, etwa wenn der Sinn oder Unsinn des Preußischen Gesamtkataloges erörtert wurde. Und die Technik? Natürlich gab es technische Fragen zu erörtern, allerdings im Vergleich zur Menge der anderen Themen wenige. Technik meint im Übrigen in den Bibliothekartagsberichten häufig auch nur das Gegenteil von spezifisch Bibliothekarischem, so dass unter dem Begriff Technik auch Organisation oder Verwaltung gemeint sein konnten.

Tagungsberichte im Zentralblatt für Bibliothekswesen

Wir wollen im Folgenden einmal die Tagungsberichte im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ (ZfB – es wird jeweils das Erscheinungsjahr angegeben) nach Technischem durchforsten und dabei werden schon im Bericht über den ersten Bibliothekartag in Marburg fündig. Nicht unwichtig ist der Hinweis, dass es im folgenden Text auf dieser Tagung wissenschaftlicher Bibliothekare um Volksbibliotheken geht, was für die Bibliothekartage durchaus die Regel und nicht die Ausnahme ist.

Leicht erschrocken ist man von den geschilderten recht drastischen hygienischen Maßnahmen in englischen Bibliotheken jener Zeit:

„Es folgte der Vortrag von Ernst Schultze (Bonn) über einige technische Einrichtungen der englischen Volksbibliotheken. Für empfehlenswert hält Referent 1. das Zweibuchsystem, die Einrichtung, wonach jeder Leser mit einem Buch der schönen Litteratur ein oder zwei wissenschaftliche Werke erhält. 2. Eine besondere Form der gedruckten Kataloge, das dictionary system, bei welchem die Bücher nicht nur unter dem Namen der Verfasser, sondern auch unter den einzelnen Gegenständen aufgeführt werden. 3. Den Druck der Zugangskataloge mit einer kurzen Inhaltsangabe unter jedem Titel. 4. Die Festlegung der Zeitungen auf Stehpulten. 5. Eine Art, wie man Verbreitung ansteckender Krankheiten durch die Bücher zu verhüten sucht. Die lokale Sanitätsbehörde benachrichtigt die Bibliotheksverwaltung, sobald eine ansteckende Krankheit in einem Hause auftritt; der Direktor der Bibliothek fordert dann alle Bücher ein, die in dem betreffenden Hause verliehen sind, und lässt sie verbrennen. Der Prozentsatz der so vernichteten Bücher ist angeblich verschwindend gering.

Für wenig nachahmenswert hält Referent den Indicator, einen Apparat, welcher anzeigt, welche Bücher der Bibliothek verliehen sind. Jedem Buche der Bibliothek entspricht ein Kästchen in dem Indicator. Die Kästchen, welche 3x1x5 cm groß sind, enthalten ein Verleihbüchlein. Beide Seiten des Kästchens sind verschieden gefärbt; steht die blaue Seite vorn, so bedeutet dies, dass das Buch verliehen ist. Diese Einrichtung beanspruche zu viel Arbeit, sei zu teuer und nehme zu viel Raum fort. 2. Die in England übliche zu große Ausdehnung der Handbibliotheken. 3. Die Schließung der Volksbibliotheken an den Sonntagen.“ (1900)

Staubsauger und Bohnermaschine

Während es in diesem Bericht auch um Mechanik geht, macht sich wenig später in Stuttgart das elektrische Zeitalter bemerkbar, und zwar in Gestalt eines Staubsaugers: „Den Schluss der Tagesordnung bildete das Referat des Vorsitzenden über die Staubbeseitigung in den Bibliotheken. Im Anschluss an dasselbe begab sich die Versammlung in die Bibliothek der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, wo die Vacuum-Reiniger-Gesellschaft (Berlin W., Mauerstr. 42) einen ihrer Apparate aufgestellt hatte, um ihn der Versammlung in Tätigkeit vorzuführen […] Es wurde allgemein anerkannt, dass der Apparat die Aufgabe, den Staub durch Einsaugen zu beseitigen, unter Vermeidung jeder Staubentwickelung an Ort und Stelle, vorzüglich löst und dass er auch für die Bibliotheken von der größten Wichtigkeit zu werden verspricht, sobald für die speziellen Bedürfnisse der Bücherreinigung noch eine Verbesserung der Saugmundstücke und ihrer Verbindung mit dem Schlauch vorgenommen sein wird. Um die Wirkung des Apparates deutlicher vor die Augen zu führen, war in die Schlauchleitung eine Flasche eingeschaltet worden, durch die man den Staub beim jedesmaligen Ansetzen des Mundstückes hindurchjagen sah. Besonders effektvoll gestaltete sich dieses Schauspiel, als die Reinigungsversuche auch auf einzelne Kleidungsstücke der Anwesenden ausgedehnt wurden. Diese interessante Vorführung beeinträchtigte leider etwas die Besichtigung der Bibliothek, die sich freundlichst dafür zur Verfügung gestellt hatte, da in der Landesbibliothek die dazu nötige elektrische Kraft fehlte.“ (1904)

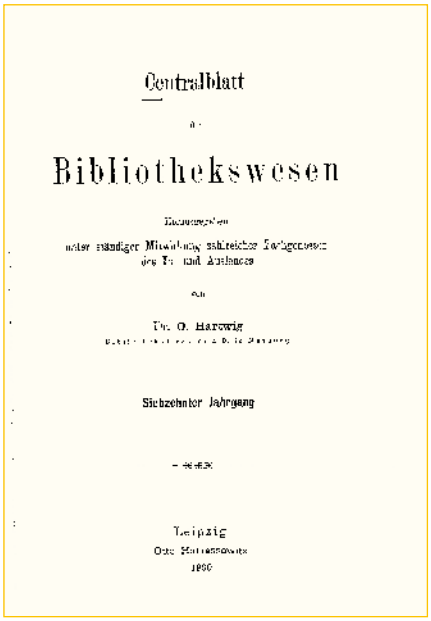
Laut „Wikipedia“ soll der Staubsauger in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in den USA erfunden worden sein, allerdings sei er erst Anfang des 20. Jahrhunderts auf den Markt gekommen. Die Bohnermaschine, die sich die Kollegen 1909 in Münster vorführen ließen und die „für alle Bibliotheken mit ausgedehntem Linoleum von Interesse sein dürfte“, wurde 1904 von dem Ungarn Alfred Pongracz erfunden (www.bohner-maschinen.com). In beiden Fällen zeigt sich, dass sich auch die Kollegen vor über 100 Jahren auf der Höhe der Zeit befunden zu haben scheinen.

Fotokopieren

Durchaus oft ist im ZfB jener Jahre die Fotographie und ihre Bedeutung für das Bibliothekswesen Gegenstand von Beiträgen, wenn auch weniger in der Berichterstattung über die Bibliothekartage. Vom Bamberger Bibliothekartag wird berichtet: „Der Nachmittag führte die Versammlung noch einmal in der Aula des Gymnasiums zusammen, da Herr Professor Wiedemann aus Erlangen, den die Leser des Zbl. [ZfB] als eifrigen Förderer der Weiß-Schwarz-Photographie kennen, sich in liebenswürdigem Entgegenkommen bereit erklärt hatte, diesen Gegenstand der Versammlung durch Anschauung näher zu bringen. Sie belohnte auch mit reichem Beifall die klaren Ausführungen und die Vorzeigung der Apparate und der von dem Institutionsdiener des Vortragenden hergestellten Kopien, Gewiss werden viele der anwesenden Kollegen daraus Veranlassung nehmen, die Vorteile des Verfahrens an ihren Bibliotheken auszunutzen.“ (1907)

Das Fotokopieren nimmt in den folgenden Jahren einen gewaltigen Aufschwung in den Bibliotheken. So berichtet Gustav Abb in Erlangen über „Technische Neuerungen in der Berliner Staatsbibliothek“:

„Die vierte technische Neuerung, auf die ich hier hinweisen möchte, ist die Photokopie. Sie soll den Lesesaalbesuchern Gelegenheit geben, sich möglichst billig und schnell photographische Reproduktionen


Centralblatt

Bibliothekswesen

Siebzehnter Jahrgang

Leipzig

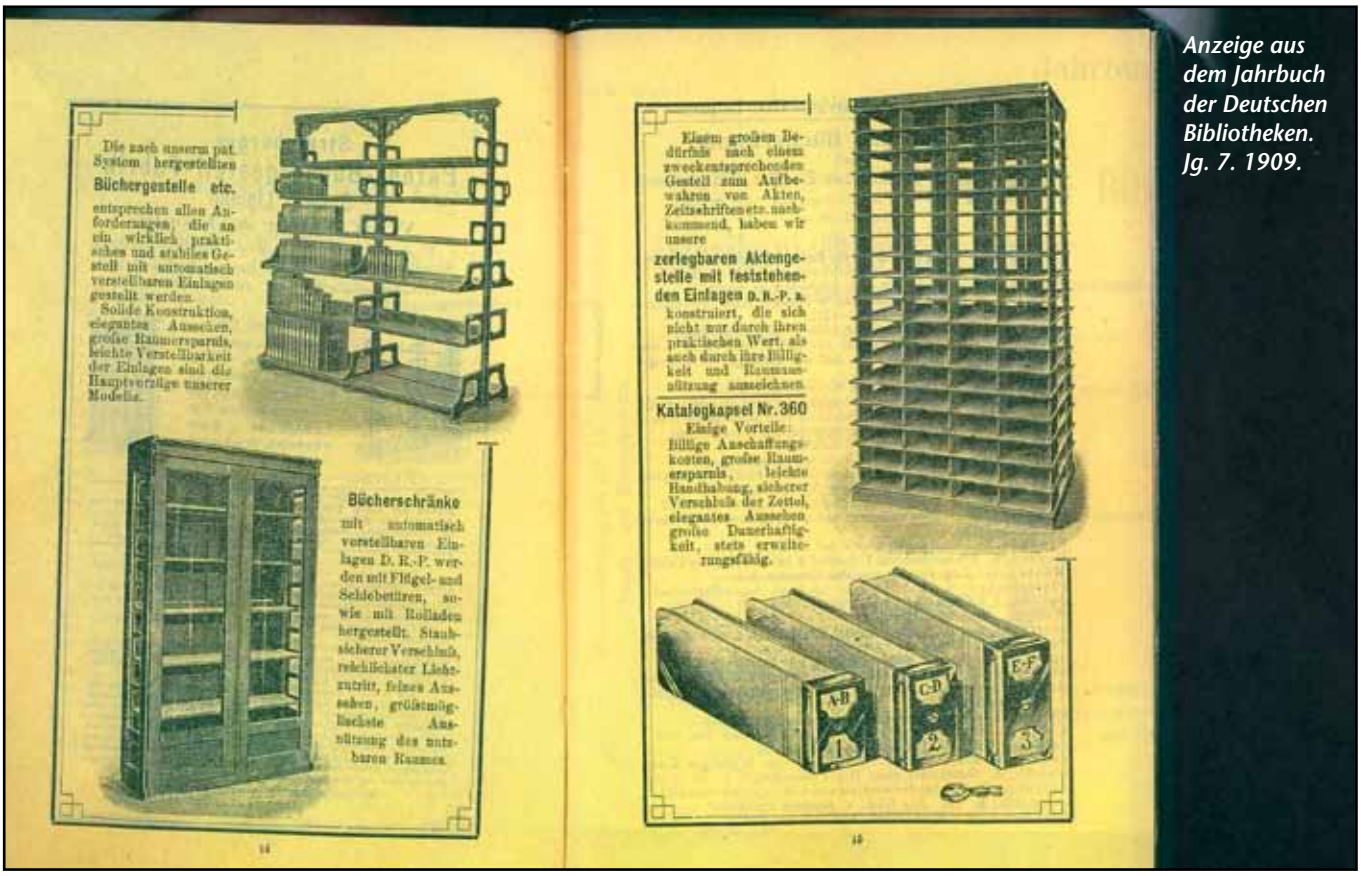
1900

Titelblatt Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 17. 1900. Darin der Bericht über den ersten Bibliothekartag in Marburg.

aus Büchern herstellen zu lassen. Zu diesem Zweck sind in einem Nebenraum drei Apparate aufgestellt, zwei für Negativ- und einer für Positivaufnahme auf Filmstreifen normaler Größe. Im Lesesaal werden nur die Aufnahmen gemacht. Das Entwickeln und Kopieren der Aufnahmen erfolgt außerhalb des Hauses, wodurch jedes störende Hantieren mit Chemikalien im Benutzerraum oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft vermieden wird. Bei Vormittagsbestellungen können die Photokopien schon am Nachmittag in Empfang genommen werden. Die Preise betragen für das kleinste Format (18x24 cm) für Positive 35 Pf., für Negative 24 Pf. Die technischen Arbeiten sind einer Privatfirma übertragen worden. Wie sehr diese Einrichtung einem öffentlichen Bedürfnis entspricht, zeigt ihre lebhafte Benutzung durch das Publikum. Im Durchschnitt finden täglich etwa 250–300 Belichtungen statt. Im Sinne des Urheberrechtes dürfen Photokopien nur zum persönlichen Gebrauch des Bestellers hergestellt werden. Die Staatsbibliothek hat die Herstellung von Photokopien aus ihren Büchern durch diese neugeschaffene Einrichtung generell gestattet, während photographische Reproduktionen außerhalb des Hauses nach wie vor besonderer Genehmigung bedürfen. Die Photokopie gibt die Möglichkeit, die Verleihung seltener Bücher und besonders von Zeitungsbänden ohne Nachteile für die Benutzer stark einzuschränken, da größere Exzerpte jetzt viel bequemer sich durch das photographische Verfahren herstellen lassen.“ (1931)

Genau 80 Jahre alt ist dieser Bericht und scheint doch unserer Zeit recht nah zu sein – ebenso wie der nur zwei Jahre jüngere, von Georg Leyh erstattete, in dem es heißt: „TREPLIN wandte sich als Jurist gegen die Einmischung des Buchhandels in den Photokopiebetrieb der Bibliotheken.“ (1933)

„Unserer Zeit nah“ meint freilich (Gott sei



Anzeige aus dem Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. Jg. 7. 1909.

ExLibris Alma

Die Zukunft ist Hier

Erweitern
der Bibliotheksservices

Konsolidieren
elektronisch, digital und print

Optimieren
durch Kollaboration

Besuchen Sie uns auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag am Stand B06

ExLibris

www.exlibrisgroup.de

es gedankt) nur diesen einen Satz aus dem Bericht von Leyh, denn Berichtsgegenstand waren die Verhandlungen auf dem berüchtigten Darmstädter Bibliothekartag, in dem vom „Sieg der nationalen Revolution", vom „Einreihen in die neue Arbeitsfront, vom „Braunhemd", von „erotischer Asphaltliteratur in den Bibliotheken" und von „Leistungsprinzip und Führergedanke" die Rede ist.

Bestandsschutz

Die Photokopie als Schutz der originalen Bestände – auch dieser Gedanke ist unserer Zeit sehr geläufig, auch wenn es dabei heute vornehmlich oder ausschließlich um Digitalisierung geht. Weitere praktische Ratschläge zum Bestandsschutz sind gelegentlich auch auf den Bibliothekartagen zu hören. So hieß es etwa auf dem 9. Bibliothekartag in Eisenach: „Bezüglich der Drahtheftung erschien als einzig möglicher Schritt, diejenigen Verleger, die sie nicht aufgeben wollen zu ersuchen, dass sie einen Teil der Auflage ungebunden lassen, und den Bibliotheken zu empfehlen, dass sie drahtgeheftete Bände nach Möglichkeit zurückweisen." (1908)
Auf dem zweiten Bibliothekartag in Gotha sprach Jean Loubier „Über praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern" und schlug Mappen, Kästen und Kartons vor sowie weiche Unterlagen auf den Lesesaaltischen, wie sie heute in allen Bibliotheken mit historischen Beständen Standard sind. (1901) „Zwar ist es leicht", möchte man da Goethe zitieren, „doch ist das Leichte schwer" – und man muss erstmal darauf kommen.
1931 heißt es bei dem schon zitierten Gustav Abb: „Wir haben dabei in den letzten zwei Jahren die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß man Arbeit spart, wenn man die Arbeit um etwas vermehrt. Es wurde nämlich grundsätzlich dazu übergegangen, die Bücher in den Magazinen in Transportkästen aus Duraluminium zu verpacken und sie in diesen zu den Ausgabestellen zu transportieren. Ähnlich wird auch mit zurückgegebenen Büchern beim Transport in die Magazine verfahren. Dadurch schont man nicht nur die Bücher, sondern man beschleunigt auch den Transport erheblich, da statt der einzelnen Bände die Sammelkästen verladen oder umgeladen werden. Auch das Absplittern einzelner Bände bei mehrbändigen Werken kommt in Fortfall. Der Vorteil der Sammelkästen zeigt sich naturgemäß nur da, wo wie in der Staatsbibliothek lange Transportwege vorhanden sind und die Bestellungen nicht einzeln, sondern periodisch gesammelt erledigt werden."
Auf dem neunten Bibliothekartag in Eisenach wurde 1908 für eine technische Neuerung zum Bestandsschutz geworben, die Handschriftenbibliothekaren und Restauratoren wohl noch heute die Schweißperlen auf die Stirn treibt. Als Gruseleinlage für diese folgt hier der erste Teil dieses Beitrages:

„Ueber ein neues Mittel zum Schutz
vielgelesener Bücher,
zur Konservierung und Schonung seltener
Einblattdrucke usw.

Referent: Bibliothekar Dr. Caspari-Leverkusen.

Der Inhalt des Referats war in kurzem folgender: Cellit ist ein neuer, äußerlich dem bekannten Celluloid ähnlicher Stoff, der in den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld, die das Patent besitzen, hergestellt wird. Das Rohprodukt, die konzentrierte Lösung, sowie Aceton wurden in Flaschen zur Ansicht herumgereicht, ebenso Cellitfolien in verschiedener Stärke und Farbe. Die Haupteigenschaften des Cellits sind die folgenden: es ist im Gegensatz zum Celluloid nur sehr schwer verbrennbar (Demonstration: Verbrennen eines Stückes Celluloid und daneben der erfolglose Versuch, Cellit zum Brennen zu bringen, das an der Flamme lediglich abschmolz). Ferner ist es absolut durchsichtig; seine Folien sind in allen Stärken herstellbar, die dünnen sind weich und faltbar wie Papier, ohne zu brechen (Demonstration). Drei Arten der Verwendung des Cellits für Bibliotheken sind neben seinen sonstigen Verwendungsmöglichkeiten, deren wichtigste seine Verarbeitung zu Kinematographenfilms ist, vor allem zu nennen:
1. Eine ganze Zahl alter wertvoller Stücke, vor allem Einblattdrucke aller Art, sowie wertvolle Briefe, Manuskripte usw. unterliegen, auch ohne dass sie direkt berührt werden, allerlei zerstörenden Einflüssen. Luft, Wasser. Insekten und vieles andere vernichten diese oft überaus kostbaren Blätter langsam aber sicher. Einrahmen in Glas ist in den meisten Fällen unmöglich, weil die Sachen dann, nicht mehr leicht beweglich sind, ein Brechen des Glases ihnen aber sehr gefährlich werden kann. Allen Bedingungen, die man an ein vollkommenes Schutzmittel für diese Wertobjekte stellen kann, entspricht die weiche Cellitfolie. Man stellt ein Cellitkuvert in passender Größe her, alle Klebestellen werden mit Hilfe einer besonderen Flüssigkeit, die u. a. Aceton, das Lösungsmittel für Cellit, enthält, luft- und wasserdicht abgeschlossen. Nach dem Hineinlegen des Blattes wird das Kuvert ebenfalls mittels der Lösung geschlossen. Eine größere Anzahl derartig; eingeschlossener Blätter wurde der Versammlung überreicht. Demonstration: ein großes rosa Löschblatt wurde vor den Augen der Zuschauer eingeschlossen und dann unter Wasser gehalten, wobei es vollständig trocken blieb. Der Wert dieses Verfahrens für die Schonung wertvoller, aber viel berührter Stücke liegt auf der Hand." (1908)

Bibliotheksbau

Unter den Begriffen Normung und Rationalisierung standen die Bibliothekartage Ende der 20er Jahre in Göttingen (1928) und Königsberg (1929) sowie 1930 der von Lübeck. Es ging dort u. a. um die technische Herstellung von Titelzetteln und die mit verschiedenen Druckmaschinen gemachten Erfahrungen.
Georg Leyh hielt in Göttingen ein kritisches Referat über Bibliotheksbau, das Rudolf Hoecker so zusammenfasste:
„In diesem mit großer Sachkenntnis und auf Grund eines mit gewaltiger Arbeit zusammengetragenen versteckten und seltenen Materiales aufgebauten Referate sucht LEYH sämtliche Fragen, die ein Bibliotheksneubau aufwirft, zu beantworten. Er ging schrittweise auf das Zentralproblem des wissenschaftlichen Neubaues, das Magazin, vor und wies nach, daß alle Bauten, die den Lesesaal als Zentrum im Grundriß führten, als unzweckmäßig abgelehnt werden müßten. Der Baugedanke muß vom Magazin ausgehen und die Ausgestaltung dem Bureauhaustyp sich angleichen. Als vorbildlich kann heute allein die Zentralbibliothek in Zürich gelten. Seine Leitgedanken sind in folgenden vier Sätzen zusammengefaßt: 1. Die geringst zulässige Axenweite der Gestelle scheint mit 1,50 -1,80 m noch nicht erreicht zu sein. 2. In das Bauprogramm der Landes- und Universitätsbibliotheken ist neben Speziallesesälen vor allem ein Raum für den Publikumskatalog aufzunehmen, der den Signierzwang und die sofortige Erledigung der Bestellungen im Gefolge haben wird. 3. Die zweckmäßige Gruppierung der Räume wurde bisher besonders durch die Forderung erschwert, daß alle Haupträume im gleichen Stockwerk liegen sollen. 4. Die Aufstellung eines besonderen Katalogs für das Publikum erlaubt die Verlegung der Benutzer- und Beamtenräume in je ein besonderes Stockwerk, wodurch allein eine klare Gruppierung aller Haupträume zu erreichen ist." (1928)

Segen und Fluch der Dezimal-Klassifikation

In Göttingen wurde auch heftig um die Einführung der Dezimal-Klassifikation gerungen, interessanterweise auch mit einem Hinweis auf die technische Entwicklung. Dieser Hinweis ist heute nur schwer nachvollziehbar, doch er nimmt sich angesichts

TREFFEN SIE NPG AUF DEM DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAG IN BERLIN - STAND B13A!

DAS ERSTE ERFOLGREICHE JAHR LIEGT HINTER UNS

Unser multidisziplinäres Online-Journal veröffentlicht Forschungsergebnisse in allen Bereichen der Biologie, Physik und Chemie.

Für Institutionen bieten wir einen lizenzierten Zugang oder die Option Pay-per-View.

www.nature.com/naturecommunications

nature climate change

ERSTE AUSGABEN VERÖFFENTLICHT

Nature Climate Change publiziert erstklassige Forschungsergebnisse in den Bereichen der Natur- und Sozialwissenschaften und bietet dabei detaillierte Informationen zu den Auswirkungen und Konsequenzen des Klimawandels.

www.nature.com/natureclimatechange

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Patricia Bokor unter P.Bokor@nature.com

nature publishing group npg

der tatsächlichen technischen Entwicklung fast schon rührend aus. Nochmals der Bericht Rudolf Hoeckers:
„Man braucht sich nicht gerade auf die Antithesen einerseits Norm und Typus, andererseits Kopf und Persönlichkeit festzulegen; es genügt allein schon die historische Kritik. Es ist doch wohl so, daß die Entwicklung der DK und der Normierung nicht mehr am Anfang steht, sondern daß sie im wesentlichen bereits am Ende des zu Erreichenden angelangt ist. Ein Darüberhinaus würde dem Übermaß technischen Spieltriebes gleichkommen, womit viele Zweige der technischen Industrie wie Radio, Grammophon, Automobilismus, Aeronautik heute schon belastet sind; ja selbst die Presse, wie sie selbst auf ihrer Musterschau in Köln feststellen konnte. Gleichwohl wurde in Anerkennung des bisher schon geleisteten Guten folgende Resolution angenommen: Der Deutsche Bibliothekartag in Göttingen empfiehlt die Drucklegung einer deutschen Übersetzung der DK in der Brüsseler Form von 1921, *zunächst der Register,* und beauftragt die Kommission für technische Bibliotheken und den Fachnormenausschuß für Bibliothekswesen mit der Vorbereitung und Durchführung." (1928)

Techniker an die Bibliotheken!

Ob mit oder ohne Dezimal-Klassifikation: Sicher ist, dass Bibliotheken ohne moderne Technik im 20. Jahrhundert nicht mehr auskommen können. Doch geeignetes Personal zu finden ist schwierig, wie Heinrich

Uhlendahl 1925 in Freiburg i. Br. berichtet: Die Notwendigkeit technisch und nationalökonomisch vorgebildeter Bibliothekare, sowie einer größeren Zahl von männlichen Kräften für den mittleren Bibliotheksdienst

„Der Referent weist darauf hin, daß unter 500 Bibliothekaren noch kein Techniker sei, der eine regelrechte Ausbildung durchgemacht habe. Es sei dies auf Mangel an Interesse zurückzuführen, ein bibliothekarisch ausgebildeter *Nicht-Techniker* sei aber einem nicht-bibliothekarisch ausgebildeten Techniker vorzuziehen. Er selbst habe sich um Volontäre an sämtliche Technischen Hochschulen gewandt, doch hätten sich insgesamt nur 9 Herren gemeldet, von denen schließlich drei in Leipzig eingestellt worden seien. Referent bittet in ähnlicher Weise auch an Nationalökonomen zu denken, denn Technik und Wirtschaft seien vor allen Dingen zum Aufbau Deutschlands von nöten. Ferner seien im mittleren Bibliotheksdienst hauptsächlich weibliche Kräfte tätig, da Mangel an männlichen Kräften herrsche. Auf vierzig weibliche komme etwa eine männliche Kraft. Dabei handle es sich bei letzteren zumeist um Akademiker, die ihr Studium nicht zu Ende geführt hätten und sich auch jetzt in ihrem Berufe nicht zufrieden fühlten. Es müßten andere Mittel ergriffen werden, um junge, frische Kräfte heranzuziehen. Zu diesem Zweck möge man sich an die Schule wenden und junge Leute zu gewinnen suchen, welche die Schule mit dem Einjährigenzeugnis verlassen. Die Bibliotheken brauchten routinierte Praktiker." (1925)

Literaturversorgung und technische Zentralbibliotheken

Auf dem 23. Deutschen Bibliothekartag in Dortmund 1927 steht dann die Versorgung mit technischer Literatur im Zentrum der Erörterungen. Das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" berichtete über die dort eingebrachten Forderungen: „Die Bedürfnisse der technischen Praxis verlangen unabweisbar eine großzügige Ausgestaltung der öffentlichen Bibliotheken mit technischer Literatur. Da eine einzige ‚technische Zentralbibliothek', wie sie von der Industrie seit langem gefordert wird, allen Ansprüchen niemals wird dienen können, müssen die Hochschulbibliotheken zu lokalen und regionalen Zentralstellen ausgebaut werden und eine engere Fühlung mit der Industrie und den technischen Vereinen und Verbänden ihres Bezirkes pflegen. Der Literaturbedarf muß durch schnellen Literaturnachweis und gut funktionierenden Leihverkehr befriedigt werden." (2. Juli 1927, S. 802/3) Des Weiteren wird eine schnelle Auswertung der unübersehbaren periodischen Literatur und ein Zusammenarbeit der Hochschulbibliotheken mit den zahlreichen Werksbibliotheken gefordert.

In einer einstimmig angenommenen Resolution fordert der Bibliothekartag schließlich den Ausbau der Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin zur technischen Großbibliothek und zentralen Leihbibliothek sowie die Errichtung einer Bibliothek des Deutschen Museums in München als große technische Präsenzbibliothek.
Dortmund war natürlich genau der richtige Ort, um über Bibliotheken und ihr Verhältnis zu Technik und Industrie zu sprechen. In seiner wie immer farbigen Einführung in den Bericht zur Tagung schlägt Rudolf Hoecker nahezu expressionistische Töne an, und man könnte bei dem folgenden Textauszug auf den (zweifellos völlig abwegigen) Gedanken kommen, Herbert Grönemeyer hätte zur Ausarbeitung seiner Bochum-Hymne im ZfB geblättert:
„Es war sicher ein glücklicher Gedanke einmal in einer der bedeutendsten Industriestädte Deutschlands zu tagen, einer Stadt, die dem deutschen wirtschaftlichen Denken so vertraut ist durch die Namen Aplerbeck, Brauerei, Hösch, Phönix, Union usf., einer Stadt, die gleichsam vibriert unter dem Schlagen der Dampfhämmer, dem Zischen der Hochöfen und der gewaltigen Stoßkraft der Dynamokolben. Hier gilt die Arbeit und sie verlangt die Menschen so fast as Dürpen (so kraftvoll wie Dortmund)." Und an anderer Stelle: „Wer zum erstenmal diese grandiose Koppelung menschlicher Energie, Wissenschaft und Industriefleißes sah, wird den Anblick eines solchen glühenden, zischenden und unsagbar lärmenden Zyklopenbetriebs niemals mehr vergessen." (1927)
Die Kollegen besichtigten im Beiprogramm in Dortmund viel Technik, u. a. wie eben zu erkennen war, auch zwei Stahlwerke und die Unionsbrauerei. Beiprogramme gehörten zu allen Bibliothekartagen. Sie dienten der Fortbildung wie dem kollegialen Austausch und erfüllten eine überaus wichtige Funktion. Davon hat der Verf. an anderer Stelle berichtet.

Technikfeindlichkeit?

Liest man – wie hier – die Zusammenfassung einer mehrjährigen Berichterstattung unter einem bestimmten Aspekt, so kann leicht der Eindruck entstehen, als sei die Berichterstattung von diesem Aspekt dominiert. Dies gilt für das Thema „Technisches auf den ersten 30 Bibliothekartagen" gewiss nicht. Technik kommt vor, aber nur marginal. Es sei daran erinnert, dass die Mehrzahl der Kollegen des wissenschaftlichen Dienstes aus den Geisteswissenschaften kam, mit deutlichem Schwerpunkt auf den Philologien.
Bei manchen (oder doch vielen?) der auf diesen Gebieten akademisch Arrivierten gehörte, wie der Verfasser aus eigenem Erleben bestätigen kann, eine abfällige Einstellung gegenüber allem Technischen durchaus zur gern betonten, oft recht dünkelhaften Selbstdarstellung. Das ist noch gar nicht so lang her! „Nein, wir haben kein Fernsehen!" – „Ein Computer kommt mir nicht ins Haus!" – „Diese Handyoten!" Man muss sich hinter jedem empörten Ausruf noch ein „Igitt!" mitdenken. Ob eine derartige Einstellung auch manchen Fachkollegen jener Jahre zu Eigen war?

AUTOR

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Niedersächsische Landesbibliothek
Waterloostraße 8
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken: Zukunftsperspektiven

Arlette Piguet

Die Arbeit fasst wichtige Ergebnisse einer in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführten Studie zur zukünftigen Entwicklung von E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen. Aus den Resultaten lässt sich ablesen, dass bereits laufende Entwicklungen bis zum Jahr 2018 mehr oder weniger rasch fortschreiten. Einige Schlüsselfaktoren sind relevant für die erfolgreiche Einführung und Akzeptanz von E-Books, insbesondere auch als Bibliotheksmedium. Unter Berücksichtigung der Interessen der einzelnen Stakeholder werden die einzelnen Buchtypen unterschiedlich schnell und in unterschiedlichem Ausmaß von der gedruckten in die elektronische Form überführt und teilweise mit Mehrwerten angereichert. Für eine umfassende und nachhaltige Bereitstellung von E-Books an Bibliotheken müssen einige wichtige Voraussetzungen erfüllt sein. Die Entwicklungen bei den E-Books sowie ganz allgemein im elektronischen Bereich stellen die wissenschaftlichen Bibliotheken vor neue Herausforderungen.

The future development of e-books at academic libraries

The paper outlines the main findings from a study on the future development of e-books at academic libraries, which was conducted in 2007 and 2008. The results indicate that trends which are already underway look set to progress more or less rapidly up to 2018. Certain key factors are relevant for e-books to be successfully introduced and accepted, particularly as a library medium. With the interests of individual stakeholders in mind, each type of book is transferred from printed to electronic form at different rates and to varying extents, sometimes gaining added value in the process. Some important requirements have to be fulfilled for ensuring a comprehensive and sustainable provision of e-books in libraries. The developments in the area of e-books, as well as general trends in the field of electronic media, present new challenges for academic libraries.

Einführung

■ Im Bereich der elektronischen Bücher waren in den vergangenen Jahren zwei Trends auszumachen: zum einen finden sie seit über 10 Jahren im Publikumsbereich eine immer größere Verbreitung, zum anderen haben auch wissenschaftliche Bibliotheken ihr Angebot an E-Books kontinuierlich ausgebaut. Auch öffentliche Bibliotheken „leihen" zunehmend elektronische Bücher an ihre Benutzerinnen und Benutzer „aus". Darüber hinaus führen umfassende Projekte zur Digitalisierung von Büchern weltweit dazu, dass heute auf eine große Zahl an Titeln kostenlos über das Internet zugegriffen werden kann.

Wissenschaftliche Bibliotheken benötigen für die strategische Planung ihrer Arbeit Handlungs- und Entscheidungshilfen, um zahlreiche Fragen möglichst kompetent beantworten zu können. Dies gilt im Besonderen auch für den Umgang mit Büchern in elektronischer Form. Wird sich das E-Book als neuartiges Medium zusätzlich zum gedruckten Buch verbreiten oder wird es dieses mittelfristig sogar ablösen? Wird das E-Book zukünftig ein Faksimile der gedruckten Form sein, oder wird es sich zu einem eigenständigen, mit einem gedruckten Buch kaum mehr vergleichbaren Medium entwickeln? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit das E-Book auch als Bibliotheksangebot Erfolg hat? Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Entwicklungen für wissenschaftliche Bibliotheken?

Die Ausgangslage für die Untersuchung dieser und weiterer Fragestellungen präsentiert sich relativ komplex. Hierzu zählen etwa die technischen Entwicklungen sowie die unterschiedlichen und sich kontinuierlich weiter entwickelnden Konzepte für die einzelnen Buchtypen. Aber auch ökonomische, rechtliche und gesellschaftliche Faktoren haben einen Einfluss auf die Verbreitung und Akzeptanz von E-Books. Die Autorin versuchte trotz der Ausgangslage mit zahlreichen, kaum messbaren Größen, das Potential für zukünftige Entwicklungen für Akzeptanz und Verbreitung von Büchern in elektronischer Form im Rahmen einer Untersuchung aufzuzeigen[1]. Hierbei wurde der Fokus auf wissenschaftliche Bibliotheken gelegt. Ergänzend zu möglichen Entwicklungsszenarien für E-Books im Allgemeinen wurden kritische Erfolgs- bzw. Misserfolgsfaktoren vor allem für E-Books als Bibliotheksangebot erforscht.

Es ist nicht das Ziel dieser Publikation, möglichst alle Resultate der Untersuchung im Detail wiederzugeben. Vielmehr werden einige allgemeine sowie vor allem für wissenschaftliche Bibliotheken relevante Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert. Dieser Artikel möchte ein breiteres Fachpublikum dazu anregen, sich mit den potentiellen Entwicklungen elektronischer Bücher als Bibliotheksmedium auseinanderzusetzen und auf diese Weise einen Beitrag zum fachlichen Diskurs leisten.

Methodik

Für die Untersuchung zur zukünftigen Entwicklung elektronischer Bücher wurden die Delphi-Technik und das Experteninterview herangezogen. Aus organisatorischen Gründen erstreckte sich das Befragungsverfahren über einen Zeitraum von knapp anderthalb Jahren (Juni 2007 bis Oktober 2008).

An der Studie beteiligte sich ein internationales Expertengremium, zusammengesetzt aus 32 (erste Runde) bzw. 24 (zweite Runde) Vertreterinnen und Vertretern aus dem Bibliothekswesen (65%), aus Forschung und Lehre (15%), aus dem Verlagswesen (12%) sowie je einer Person einer Agentur sowie einer Unternehmensberatung im Informationsbereich. Vertreten waren Direktoren sowie Vertreter der mittleren und höheren Führungsebene der genannten Sparten[2].

1 Die Untersuchung war Teil einer Dissertation, die im Jahr 2010 abgeschlossen wurde: Piguet, Arlette Monique (2010): E-Books: Entwicklung und Einführung an wissenschaftlichen Bibliotheken. Berlin, Humboldt-Universität, Dissertation.

2 Leider gelang es nicht, aus allen genannten Sparten so viele Vertreterinnen und Vertreter zu gewinnen, dass eine Gegenüberstellung der Umfrageergebnisse nach Berufsgruppen möglich gewesen wäre.

In der ersten qualitativen Runde der Delphi-Studie wurden den Experten[3] offene Fragen in Form eines schriftlichen Fragebogens gestellt. Ziel der zweiten Befragungsrunde waren dann quantitative Analysen. Für die Zukunftsprognose wurde ein Zeitraum von jeweils 10 Jahren vorgegeben. Zum Zeitpunkt der Umfrage bildete das Jahr 2018 die obere Grenze der Zukunftsprognose. Es war nicht zu vermeiden, dass die bibliotheksrelevanten Fragen in der zweiten Runde teilweise abhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen im regionalen Umfeld der einzelnen Experten waren. Aus diesem Grund war es angezeigt, für die Klärung einzelner Teilaspekte mündliche Befragungen mit weiteren Experten durchzuführen[4]. Es stellten sich insgesamt zehn Fachpersonen aus sechs Bibliotheken in Deutschland, Großbritannien und den USA zur Verfügung. Bei fünf Bibliotheken handelte es sich um wissenschaftliche Institutionen mit teilweise öffentlichem Charakter. Eine Bibliothek hat die Funktion einer „Public Library" und den Auftrag, vor allem nicht-wissenschaftliche Publikationen bereitzustellen. Hier stammten die Interviewpartner aus der mittleren und höheren Führungsebene.

Dieser Methodenmix sollte es letztlich erlauben, die in der Delphi-Befragung angesprochenen Aspekte zum Untersuchungsgegenstand einigermaßen umfassend zu klären und zu diskutieren.

Ergebnisse und Diskussion[5]

Funktionen des Buches in der digitalen Welt

Die Diskussion über elektronische Bücher und deren zukünftige Entwicklungen führt zunächst zur grundsätzlichen Frage nach den allgemeinen Funktionen des Mediums „Buch". Können nun E-Books wichtige Funktionen gedruckter Bücher in vergleichbarer Weise erfüllen, oder sogar besser oder eher schlechter? Die Ergebnisse der Expertenmeinungen sind in Abbildung 1 dargestellt (Abb. 1).

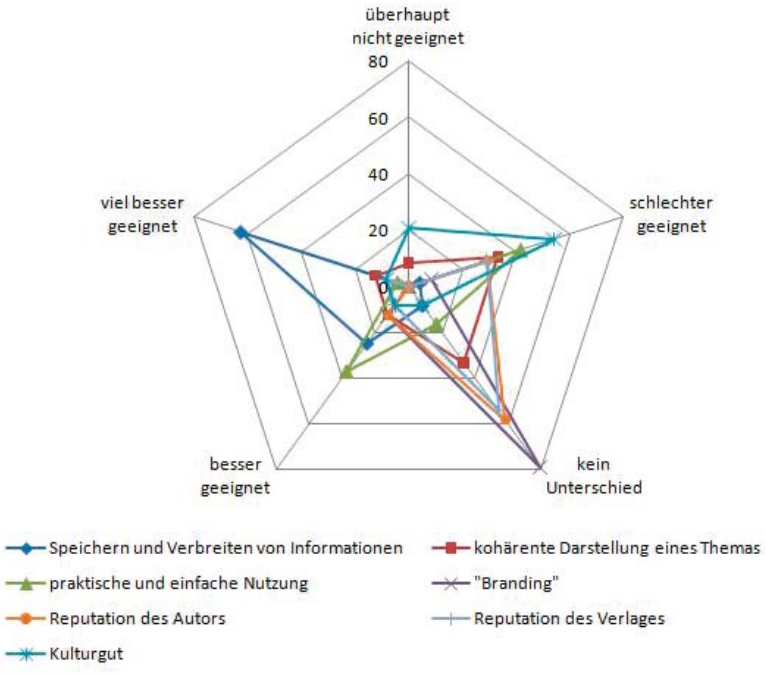


Abbildung 1: Frage: Können elektronische Bücher wichtige Funktionen gedruckter Bücher in vergleichbarer Weise erfüllen? (n=24; alle Angaben in %)

Das elektronische Medium ist für das **Speichern und Verbreiten von Informationen** vom Autor zum Leser eindeutig besser geeignet. Die Stärken elektronischer Bücher kommen vor allem auch dann zum Tragen, wenn Inhalte rasch und ortsunabhängig im Zugriff stehen müssen. Auch hinsichtlich der Aktualisierungsmöglichkeiten haben sie gegenüber der gedruckten Form Vorteile. Im Vergleich dazu ist die Neuauflage eines gedruckten Buches aufwendiger und vor allem auch kostenintensiver.

Bücher klassifizieren und strukturieren Informationen und sind gleichzeitig selbst standardisiert. Mit wenigen Ausnahmen ist in einem Buch ein **Thema** geschlossen, allenfalls sogar abgeschlossen und darüber hinaus **kohärent mit nutzungsbezogenen Strukturen dargestellt**. Nach Auffassung der Experten kann diese Funktion vom elektronischen Buch eher schlechter oder höchstens gleichermaßen erfüllt werden.

Beim elektronischen Buch wird die klassische Buchstruktur allenfalls zugunsten verbesserter Funktionalitäten aufgegeben und die Inhalte werden in Form von Datenbanken vorgehalten. Darüber hinaus erlauben neue Konzepte potentiell eine fast unbegrenzte Erweiterung der Inhalte, möglicherweise über das eigentliche Thema des Werkes hinaus. Zu diesen Erweiterungen zählen beispielsweise Multimediafunktionen, das Setzen von Tags und Annotationen sowie die Verbindung zu sozialen Netzwerken. Das Entwicklungspotential elektronischer Bücher ist offensichtlich groß[6].

Die Experten sind sich nicht einig darüber, ob das elektronische Buch hinsichtlich der **praktischen und einfachen Nutzung** mit der gedruckten Form mithalten kann oder nicht. Dass hier kein Konsens herrscht, kann mit den verschiedenen Nutzerbedürfnissen, den unterschiedlichen Buchtypen, aber auch mit den noch in Entwicklung begriffenen Technologien erklärt werden. Ein Buch ist in gedruckt vorliegender Form dann praktisch zu nutzen, wenn es Seite um Seite linear gelesen wird. Hier kann bisher das elektronische Exemplar keinen in jeder Hinsicht ebenbürtigen Ersatz bieten. Wie erwähnt ist demgegenüber das Nachschlagen von Informationen in einem elektronischen Medium bedeutend schneller und einfacher – vorausgesetzt, die erforderliche Technologie ist vorhanden und der Benutzer verfügt über die entsprechenden Kenntnisse.

Ein Buch hat den Anspruch authentische Informationen mit inhaltlichen Qualitätsansprüchen zu publizieren und verleiht dem jeweiligen Inhalt somit eine besondere Bedeutung, ein **„Branding"**: „Branding is important, information published in books has much more credit than through other media.[7]" Die Befragten sind allerdings der Meinung, dass diese Eigenheit nicht vom Buchformat abhängig ist. Es zeichnen vielmehr andere Faktoren verantwortlich für oder gegen eine umfassende Überführung von der gedruckten in eine elektronische Form.

Den Aspekten **„Reputation des Autors"**

3 Da die Antworten der Expertinnen und Experten der Delphi-Studie anonym bleiben, wird im vorliegenden Artikel auf die weibliche Form für „Experte" verzichtet.

4 Da eine dritte Runde für manche Aspekte keine aussagekräftigeren Resultate erzielt hätte, wurde in Kauf genommen, dass bei einigen Antworten unter den Experten kein Konsens erzielt wurde. Dies war zu verantworten, da in einschlägiger Literatur diskutiert wird, ob das häufig angeführte Konsenskriterium das allgemeine Ziel von Delphi-Befragungen sein kann. Einigen Auffassungen zufolge ist nicht einzusehen, warum nicht auch die Ermittlung bestehender Divergenzen in den Expertenmeinungen ein sinnvolles Ziel sein kann.

5 Angesichts der Fülle der qualitativen und vor allem quantitativen Ergebnisse wird in den folgenden Ausführungen auf die Angabe von Detailwerten verzichtet. Ein Großteil davon kann den Abbildungen entnommen werden.

6 In der Studie wurde auch folgender Frage nachgegangen: „Wie könnte die Beschreibung des E-Books der Zukunft lauten?". Die Ergebnisse lassen vermuten, dass sich das Buch auch in elektronischer Form zumindest innerhalb der nächsten Jahre kaum signifikant verändern wird. Für Nachschlagewerke hingegen wird das Entwicklungspotential in der elektronischen Umgebung in naher Zukunft vermutlich vermehrt ausgeschöpft.

7 Aussage eines Experten in der ersten Runde der Delphi-Studie.

Besuchen Sie uns:

100. Deutscher Bibliothekartag in Berlin,
Stand C14

Was jetzt noch fehlt: der Schweitzer Approval Plan.

Bibliothekare sind qualifizierte Informationsspezialisten. Ihre Kenntnisse fließen in die Entwicklung moderner Bibliotheksmanagementsysteme ein. Auf dieser Grundlage ist auch der Schweitzer Approval Plan entstanden: Nahtlos mit dem Erwerbungsprofil Ihrer Bibliothek abgestimmt, bietet Schweitzer die innovative elektronische Lösung für den schnellen Waren- und Datenaustausch zwischen Bibliothek, Buchhändler und Verlag. Nutzen Sie unser Know-how als Library-Supplier. Überall in Deutschland.

www.schweitzer-online.de

schweitzer
Fachinformationen

und „**Reputation des Verlages**" stehen je etwas mehr als die Hälfte der Befragten neutral gegenüber. Knapp 30% der Fachpersonen sind hingegen der Ansicht, dass die elektronische Buchform für die Reputation des Autors und des Verlages weniger gut geeignet ist. Einzelne Experten haben bereits in der qualitativen Befragungsrunde hervorgehoben, dass bis heute bei weitem nicht alle Verlage und Autoren einer Buchveröffentlichung in elektronischer Form positiv gegenüberstehen[8]. Ein Werk, versehen mit einem grafisch gut aufbereiteten Buchumschlag und einem ansprechenden Layout, ist vom visuellen Standpunkt her sicherlich attraktiver als das online angebotene E-Book. Der Entscheid für die eine oder andere Veröffentlichungsform, oder sogar für beide, ist immer von mehreren Faktoren beeinflusst. Für die Verlage sind letztlich auch kommerziellen Überlegungen massgebend.

Elektronische Bücher haben als **Kulturgut** zumindest bis heute noch wenig Akzeptanz. Diese einheitliche Expertenmeinung kann mit den aktuell noch nicht vorhandenen vertrauenswürdigen Archivierungskonzepten begründet werden (vgl. hierzu auch unten).

Die skizzierten Diskussionen müssen immer unter Berücksichtigung des jeweiligen Buchtyps sowie der unterschiedlichen Nutzerbedürfnisse beurteilt werden. Sowohl die gedruckte als auch die elektronische Form mit all ihren jeweiligen Stärken und Schwächen erfüllen eine am Benutzerbedarf orientierte Funktion. Dieses Faktum erklärt auch das nicht in jeder Hinsicht einheitliche Meinungsbild der Befragten.

Erfolgsfaktoren für E-Books

In der ersten Befragungsrunde wurden eine Reihe von Faktoren genannt, die die künftige Produktion, Verbreitung und Rezeption von E-Books beeinflussen dürften. In der zweiten Runde beurteilte dann das Fachgremium, wie wichtig die am häufigsten genannten Faktoren bzw. Entwicklungen für die erfolgreiche Einführung von E-Books sind bzw. sein könnten. Darüber hinaus wurde auch der Frage nachgegangen, wie groß der praktische Einfluss der beurteilten Faktoren bis zum Jahr 2018 sein wird. Abbildung 2 zeigt die geschätzte Relevanz sowie den praktischen Einfluss der diskutierten Aspekte für die Einführung von E-Books (Abb. 2).

Die Einführung von **technischen Standards** sowie **benutzerfreundliche Displaytechnologien** werden als wichtigste Erfolgsfaktoren für die Verbreitung und Akzeptanz von E-Books eingestuft. Das Meinungsbild ist hier sehr einheitlich. Hierbei leisten allerdings die technischen Standards einen größeren Beitrag für die Verbreitung von E-Books als die Displaytechnologien. Relevant sind u.a. Standards für Dateiformate, Zugriffsstandards sowie Metadaten- und Katalogstandards. Im Kontext der technischen Standards werden häufig die Wichtigkeit der Lesbarkeit der Texte auf unterschiedlichen Geräten und Plattformen sowie die Verwendung im E-Learning-Bereich hervorgehoben. Ein universeller Standard für E-Books ist letztlich auch eine wichtige Voraussetzung für die Sicherung des langfristigen Zugriffs sowie für die Archivierung des neuen Mediums.

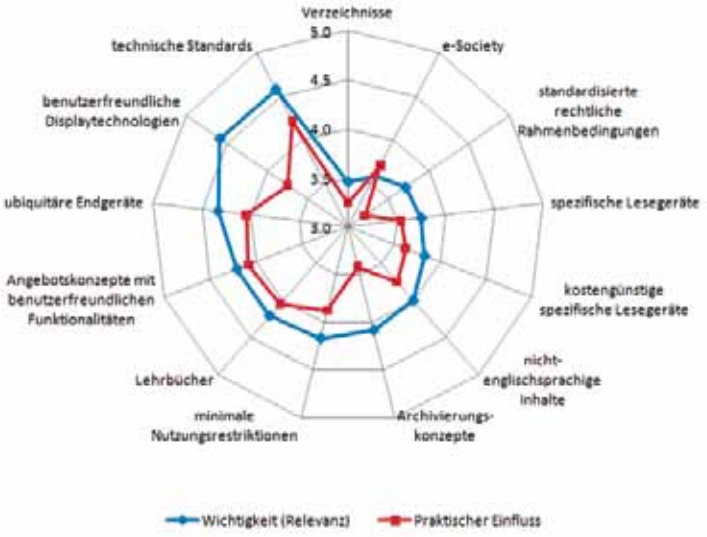


Abbildung 2: Relevanz und praktischer Einfluss von ausgewählten Faktoren auf die Einführung elektronischer Bücher (n=24; Skala von 1-5; Durchschnittswerte)

Die Nutzung von E-Books auf **ubiquitären Endgeräten** (Arbeitsplatzrechner oder mobile Allzweckgeräte) dürfte ein größeres Desiderat sein als diejenige auf **spezifischen Lesegeräten**, auch wenn letztere **kostengünstig** sind. Die Mehrzahl der Experten erachtet die Entwicklung solcher Geräte für die erfolgreiche Einführung von E-Books als sehr wichtig oder zumindest als wichtig. Speziell im professionellen Bereich, wo Informationen zeit- und ortsunabhängig rasch im Zugriff stehen müssen, dürften sich hieraus Vorteile ergeben. Aber auch erweiterte, attraktive und **benutzerfreundliche Funktionalitäten** tragen wesentlich zur Verbreitung und Akzeptanz des elektronischen Buches bei: mehr als 90% der Experten sind der Meinung, dass diese Faktoren, abgestimmt auf den jeweiligen Buchtyp, für die Verbreitung und Akzeptanz von E-Books wichtig oder sogar sehr wichtig sind. Attraktive Funktionalitäten etwa bei Nachschlagewerken, Sach- sowie Lehrbüchern in Kombination mit einer Verbindung zum Internet sowie Funktionalitäten für kollaboratives Arbeiten werden letztlich auch die Nutzung positiv beeinflussen. Mit der Einführung des iPad sind hierzu im Bereich der Tablets günstige technische Voraussetzungen geschaffen worden[9].

Mehrere Bibliotheksspezialisten bemängeln, dass zahlreiche vor allem stark nachgefragte **Lehrbücher** auf dem Markt bisher nicht in elektronischer Form erhältlich sind und der Benutzerbedarf nicht befriedigt werden kann. Die Zurückhaltung der Verlage hinsichtlich einer digitalen Produktion dürfte vermutlich auf Befürchtungen unzureichender Rentabilität zurückzuführen sein. Dieses Faktum erklärt auch, warum Verlage häufig ältere Auflagen in elektronischer Form anbieten und beim Publizieren von neuen Ausgaben – auch zeitgleich mit dem Erscheinen der gedruckten Form – Zurückhaltung üben. Zusätzliche Angebote von Lehrbüchern sowie auch **nicht-englischsprachige Inhalte**, gepaart mit auf den jeweiligen Buchtyp abgestimmten attraktiven Angebotskonzepten, könnten dem E-Book auch im wissenschaftlichen Bereich zu noch größerem Durchbruch verhelfen.

Aber auch weniger restriktive Nutzungsbedingungen – vor allem auch für Individualkunden – dürften wesentlich zur Akzeptanz von E-Books beitragen. Hier sind also die kommerziellen Anbieter gefordert, geeignete Geschäftsmodelle mit **minimalen Nutzungsrestriktionen** zu entwickeln.

Einer (auch länderübergreifenden) **Standardisierung von rechtlichen Rahmenbedingungen** misst das Expertengremium hingegen weniger Bedeutung zu bzw. sieht hier kaum Handlungsmöglichkeiten. Ebenso wenig relevant wird die zusätzliche Bereitstellung von umfassenden **Verzeichnissen** von E-Books beurteilt. Den Benutzerinnen und Benutzern sowie dem Erwerbungspersonal in Bibliotheken stehen

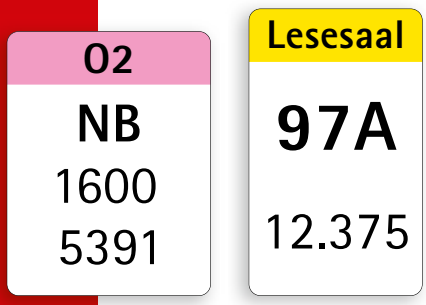
8 Diese Aussage trifft vor allem für kleinere Verlagshäuser auch heute noch zu. Vgl. hierzu: Rösler-Graichen, Michael (2011): Barrieren auf dem E-Book-Highway. Börsenblatt 11: 16-18.

9 Vgl. hierzu: Innovation@ETH-Bibliothek: News and Trends aus der Informationstechnologie und dem Bibliothekswesen. URL: http://blogs.ethz.ch/innovethbib/ (Stand: 15.04.2011).

Klebt lang, lebt lang.

Pleuser®-Etiketten wurden speziell für die Beschriftung von Büchern und Archivalien entwickelt.

- Intensive Haftung auf allen gängigen Bucheinbänden
- Alterungsbeständig und pH-neutral
- Mit weichmacherfreiem Kleber



Wir beraten Sie gerne.
Team Bibliothekszubehör • Tel. 07121 144-420 • Bibliothekszubehoer@ekz.de • **www.ekz.de**

:ekz bibliotheks service

heute bereits zahlreiche Hilfsmittel für das Auffinden der in elektronischer Form verfügbaren Titel zur Verfügung.
Nach wie vor ist die Frage nicht abschließend geklärt, ob elektronische Informationen über Generationen hinweg so aufbewahrt werden können, dass sie auch in mehreren hundert Jahren noch im Zugriff stehen sowie interpretier- und lesbar sind. Entsprechend beurteilen rund drei Viertel der Experten die Entwicklung von **Archivierungskonzepten** auf technischer, rechtlicher oder organisatorischer Ebene wichtig bis sehr wichtig. Sollen Bücher in elektronischer Form einst sogar Ersatz für das Printmedium sein, dürften sich E-Books erst dann umfassend und nachhaltig verbreiten, wenn auch vertrauenswürdige Lösungen für die Langzeitarchivierung eingeführt sind.
Die Expertenmeinungen zeigen darüber hinaus, dass es sicherlich auch eine Generationen- und damit eine Zeitfrage ist, bis das neuartige Medium E-Book in der Gesellschaft breit akzeptiert und genutzt ist. Die gesellschaftlichen Entwicklungen zur sogenannten **E-Society**, also zu einer Gesellschaft, die moderne Technologien als Werkzeuge in den sozialen Bereich integriert, werden somit einen massgeblichen Einfluss haben. Die Bedeutung gesellschaftlicher Entwicklungen stufen denn auch die Mehrzahl der Experten als wichtig bis sehr wichtig ein. Dieser Aspekt kann vermutlich wesentlich zum Erfolg von E-Books beitragen.
Bereits mit der Einführung des Internets wurde das (mögliche) Verschwinden des Buches diskutiert. Tatsache ist jedoch, dass parallel zur Verbreitung des Internets der Verkauf von gedruckten Büchern weiter gestiegen ist. Auch Antiquariate können ihre Bücher besser verkaufen und alte Bücher gewinnen so wieder an Attraktivität. Dies kann bis zum Verlegen einer neuen Ausgabe führen. Die Experten der Studie sind der Meinung, dass jene Titel, die von den Benutzerinnen und Benutzern weiterhin in gedruckter Form gefragt werden, auch weiterhin in Printform produziert werden, zunehmend im Print-on-Demand-Verfahren.

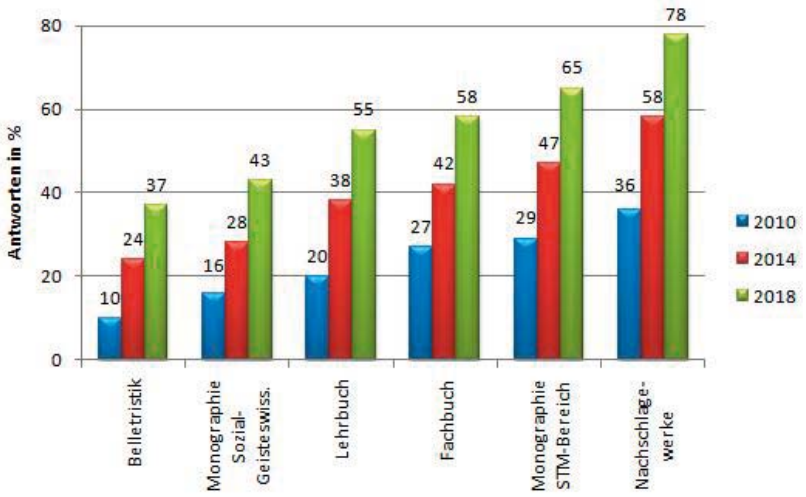


Abbildung 3: Nutzung ausgewählter Buchgattungen in elektronischer Form in den Jahren 2010, 2014 und 2018 (n=24; alle Angaben in %)

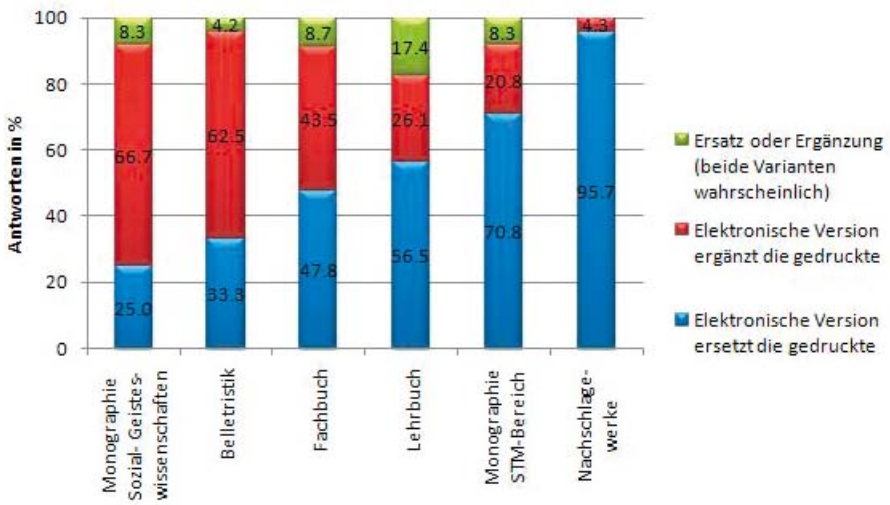


Abbildung 4: Nutzung der elektronischen Versionen gedruckter Bücher im Jahr 2018 (n=24; alle Angaben in %)

Überführung gedruckter Bücher in die elektronische Form

Da der Markt mit gedruckten Büchern bereits sehr gut bedient ist, muss die elektronische Form für die einzelnen Stakeholder vermutlich wesentliche Vorteile gegenüber der gedruckten Form bieten, um als Kommunikationsmedium ebenfalls eine Chance zu haben. Für die Abschätzung des zukünftigen Erfolgs oder auch Misserfolgs elektronischer Bücher interessierte in der Studie auch die Frage nach der Wünschbarkeit einer gegenüber heute noch umfassenderen Überführung von Printbüchern in die elektronische Form. Die Experten hatten diese Frage für ausgewählte Buchgattungen aus Sicht der Benutzer, der Autoren, der Verlage sowie der Bibliotheken zu beurteilen. Untersucht wurden auf Empfehlung der Befragten die Buchgattungen Nachschlagewerk, Monographie im STM[10]- sowie im sozial-geisteswissenschaftlichen Bereich, das Lehr- sowie das Fachbuch und die Belletristik. Darüber hinaus wurde geschätzt, wie viel Prozent der einzelnen Buchgattungen in den Jahren 2010, 2014 sowie 2018 von den Benutzern in elektronischer Form benutzt werden. Eine weitere Frage lautete, ob die jeweilige Buchgattung in Ergänzung oder sogar als Ersatz zur gedruckten Form benutzt werden wird.
Erwartet wird mittelfristig für alle zur Diskussion gestellten Buchgattungen eine zunehmende Produktion, Verbreitung und Nutzung der elektronischen Form und dies als Ergänzung oder sogar als Ersatz des Printmediums (Abb. 3 und Abb. 4). Die Geschwindigkeit und das Ausmaß dieser Veränderung ist für die einzelnen Buchgattungen allerdings unterschiedlich. Vor allem **Nachschlagewerke** haben dank klarer Struktur der einzelnen Informationseinheiten das Potential, das gedruckte Buch in den nächsten Jahren mehrheitlich zu ersetzen. Geschätzt wird, dass bis zum Jahr 2018 etwa 80% aller Nachschlagewerke in elektronischer Form benutzt werden. Fast alle Befragten sind sich einig, dass die E-Book-Ausgabe dieses Buchtyps als Ersatz für die gedruckte Form benutzt werden wird. Nachschlagewerke nehmen somit unter den E-Books eine besondere Stellung ein.
Für die **Belletristik** hingegen wird die Wünschbarkeit der Überführung von der gedruckten in eine elektronische Form für alle Stakeholder als eher gering eingeschätzt. Nach Meinung der Experten stehen

10 STM: Science, Technology, Medicine.

ihr die Bibliotheken am positivsten gegenüber. Im Jahr 2018 sollen immerhin knapp 40% der belletristischen Bücher auch elektronisch genutzt werden. Die elektronische Form dieser Buchgattung wird in Zukunft vor allem als Ergänzung zur gedruckten Form benutzt werden. Ob mit der Einführung benutzerfreundlicher Lesegeräte auch belletristische Werke vermehrt zu elektronischen Ausgaben mutieren werden, wird von mehreren Randbedingungen abhängen: DRM[11]-Einschränkungen und inkompatible Formate wirken sich vor allem auch für Individualkunden nachteilig für die Akzeptanz aus. Eine Internetverbindung für die Verknüpfung zu sozialen Netzwerken dürfte ebenfalls einen positiven Einfluss haben.

Der Vergleich der Meinungen hinsichtlich der Überführung von **Monographien** in die E-Form aus dem **STM-Bereich** gegenüber den Bereichen **Sozial- und Geisteswissenschaften** ist besonders interessant: Die Mehrzahl der Experten schätzt die Überführung für alle Stakeholder und für beide Bereiche zumindest als wünschenswert ein. Die Autoren von Monographien aus dem sozial- bzw. geisteswissenschaftlichen Bereich werden den neuen Möglichkeiten gegenüber allerdings als konservativer eingestuft als diejenigen des STM-Bereichs[12]. Manche Autoren aus den Sozial- und Geisteswissenschaften drängen bei ihren Verlagen explizit auf die Veröffentlichung im Printformat. Für diese Disziplinen steht die (gedruckte) Monographie nach wie vor im Zentrum der Arbeit und es kommt ihr ein identitätsstiftender Charakter zu.

Auch aus der Perspektive der Benutzer im sozial-geisteswissenschaftlichen Bereich wird die Wünschbarkeit der Überführung der Monographie in die elektronische Form als eher zurückhaltend eingeschätzt. Elektronische Ausgaben ermöglichen in diesen Fächern zumindest neue Möglichkeiten für literarische Arbeiten und ergänzen somit die gedruckte Form. Im Vergleich hierzu präsentiert sich die Situation bei E-Monographien im STM-Bereich aus Benutzersicht ausschließlich positiv. Bis zum Jahr 2018 sollen etwas mehr als 40% der sozial-geisteswissenschaftlichen Bücher zumindest auch in elektronischer Form genutzt werden, im STM-Bereich hingegen mehr als die Hälfte der Titel (65%). Laufende Entwicklungen bestätigen diese optimistische Einschätzung. So haben die großen STM-Verlage ihr Titelangebot in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut; auch die Autoren sind gegenüber der Veröffentlichung ihrer Manuskripte in elektronischer Form offenbar positiv eingestellt.

Fach- und Lehrbücher reihen sich bei der Frage der Überführung von der gedruckten in die elektronische Form zwischen die bereits diskutierten Buchtypen ein. Grundsätzlich wird dem elektronischen Lehrbuch großes Potential eingeräumt. Rund ein Viertel der Befragten urteilt jedoch, dass beim Lehrbuch aus Verlagssicht die Transformation überhaupt nicht wünschenswert ist. Die Risiken von E-Book-Angeboten werden für die Verlage offenbar höher bewertet als die Chancen. Ob bei den Fachbüchern die gedruckte oder die elektronische Form produziert und rezipiert wird, wird vermutlich auch hier vom jeweiligen Fachgebiet abhängen.

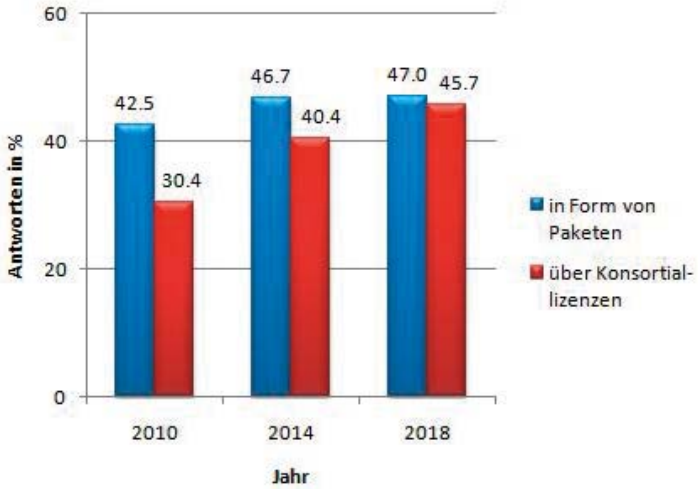


Abbildung 5: Frage: In welcher Form werden E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken beschafft? (n=24; alle Angaben in %)

Ökonomische, rechtliche, gesellschaftliche und technische Faktoren haben für die einzelnen Stakeholder naturgemäß unterschiedliche Relevanz. Die skizzierten Expertenmeinungen bestätigen dieses Faktum. Aspekte, die einzelne Stakeholder als Chance für ihre jeweiligen Interessen sehen, beurteilen andere allenfalls als Nachteil oder sogar als „Gefahr". Diese komplexe Situation dürfte mit verantwortlich für die in manchen Bereichen eher zögerliche Einführung von E-Books sein.

Darüber hinaus decken sich die Prognosen der Befragten mit dem in Fachkreisen prognostizierten dreigliedrigen Buchmarkt: „Es wird Bücher geben, die nur noch elektronisch produziert und vertrieben werden. Es wird Werke geben, die sowohl gedruckt als auch digital angeboten werden und es wird bibliophile Ausgaben geben, für die keine elektronische Entsprechung vorstellbar ist[13]". Es liegt auf der Hand, dass die erwarteten Entwicklungen entsprechende Konsequenzen für Bibliotheken haben. Der potentielle Anspruch der Nutzer auf beide Formate kann aber nur dann erfüllt werden, wenn die dafür erforderlichen finanziellen Ressourcen bereitstehen.

Bibliothekarische Erwerbungsfragen

Eine Reihe von Bibliotheken befasst sich seit nunmehr über zehn Jahren intensiv mit den verschiedenen Aspekten der aktuellen und zukünftigen Erwerbung und Bereitstellung von E-Books. Die befragten Experten skizzieren in ihren Aussagen zahlreiche noch zu überwindende Hürden, bis sichergestellt ist, dass die Bibliotheken den zunehmenden Bedarf an elektronischen Büchern auch in Zukunft erfüllen können. Erfahrungen mit E-Journals können nur bedingt auf E-Books übertragen werden.

Zahlreiche Bibliotheken experimentieren in Zusammenarbeit mit den Anbietern noch am idealen Workflow für die Erwerbung von E-Books als Einzeltitel oder in Form von Paketen. Die Etablierung effizienter Prozesse von der Selektion bis zur Bereitstellung des Angebotes ist für eine rasche und nachhaltige Bedienung der Benutzerinnen und Benutzer essentiell. Eine größtmögliche Automatisierung ist anzustreben. Hierzu gehört beispielsweise die Einspielung der von den Verlagen ohne Zusatzkosten mitgelieferten Metadaten in den Katalog. Der eigentliche Vorteil von E-Books gegenüber den gedruckten Äquivalenten kommt erst dann voll zum Tragen, wenn sie ohne zeitintensive Bearbeitungsprozesse den Benutzern unmittelbar online zur Verfügung stehen.

Unter den Fachpersonen herrscht dahingehend Konsens, dass die **Flexibilität der Erwerbungsmodelle** für Bibliotheken eine wichtige Voraussetzung für die umfassende und nachhaltige Bereitstellung von E-Books an Bibliotheken ist. So sollte beispielsweise die Wahl zwischen Kauf- und Lizenzmodell eine Selbstverständlichkeit sein. Ebenfalls darüber einig sind sich die Befragten, dass auch der Erwerb von fach-

11 DRM: Digital Rights Management.

12 Aus Autorensicht beurteilen rund 30% der Experten diesen Faktor für die Monographien im sozial-geisteswissenschaftlichen Bereich als nicht wünschenswert oder überhaupt nicht wünschenswert; für den STM-Bereich sind dies nur knapp 5%.

13 Vgl. hierzu: Rösler-Graichen, Michael und Schild, Ronald (2008), zitiert aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 29.08.2008, S. 35.

lichen Kollektionen, entweder vordefiniert oder nach Bedarf zusammengestellt, in gleicher Weise wichtig ist. Es wird erwartet, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum Jahr 2010 knapp über 40% der elektronischen Bücher **in Form von Paketen** erwerben (Abb. 5). In den Folgejahren, d.h. bis zum Jahr 2018, wird diese Erwerbungsform für E-Books vermutlich höchstens noch wenig ausgebaut. Ob die Expertenaussage für wissenschaftliche Bibliotheken heute tatsächlich Gültigkeit hat, hängt sicherlich von den jeweiligen Rahmenbedingungen ab. Vor allem die in der Studie persönlich interviewten Experten beurteilen Paketlösungen für E-Books beispielsweise im Rahmen der Grundausstattung einer Bibliothek als sinnvoll. Dieses Angebot wird dann mit Einzeltiteln selektiv ergänzt. Die Meinungen zeigen, dass die Wahl zwischen Paketen und Einzeltiteln letztlich auch eine Frage des Preises bzw. des Erwerbungsaufwandes ist. Der Erwerb von einzelnen Titeln ist massiv aufwändiger und erfordert entsprechende personelle Ressourcen.

Es mag einigermaßen überraschen, dass der Paketerwerb zumindest für einen Teil der Monographien zur Selbstverständlichkeit mutieren soll. Dies ist vor allem deshalb ungewöhnlich, als die Erfahrung mit E-Journals lehrt, dass mit der Beschaffung von Paketen oder sogar kompletten Verlagsangeboten auch zahlreiche weniger gefragte Titel erworben werden. Die Befragten aus der Delphi-Studie, aber auch einzelne Interviewpartner, äußerten denn auch das Bedürfnis, zukünftig auf die Zusammensetzung der Pakete aktiv Einfluss nehmen zu können. Gerade beim Kauf mehrerer, nicht selbst zusammengestellter Kollektionen sind ungewollte Doppel- oder sogar Mehrfachzugänge über zwei oder mehr Plattformen nicht auszuschließen.

Preise für Pakete sollten vor allem dann unter den heute von den Verlagen angebotenen Preisen liegen, wenn die Titel nicht individuell zusammengestellt werden können. Analog zu den Zeitschriftenpaketen wird schließlich der Durchschnittspreis der tatsächlich gefragten Titel für die Erwerbungsentscheidung der Bibliothek das ausschlaggebende Argument sein.

Die Erwerbung elektronischer Bücher in Form von Paketen wird auch im Kontext von **Konsortiallizenzen** diskutiert. Auch dieses Erwerbungsmodell beurteilt die Expertenrunde für die zukünftige Entwicklung der Bibliotheksbestände mehrheitlich als wichtig bis sehr wichtig. Nach anfänglich eher zögerlicher Entwicklung wird der Anteil an kooperativ erworbenen E-Books bis zum Jahr 2018 voraussichtlich ein vergleichbares Niveau erreichen wie dies für den Erwerbungsanteil in Paketform der Fall ist (Abb. 5). Es besteht die Vermutung, dass die Bibliotheken in Zukunft knapp die Hälfte aller E-Books im Rahmen von Konsortiallizenzen erwerben werden. Überträgt man auch hier die Erfahrungen mit Konsortialmodellen für elektronische Zeitschriften auf die E-Books, dürften im Rahmen von kooperativen Lizenzen vorwiegend ganze Pakete erworben werden[14].

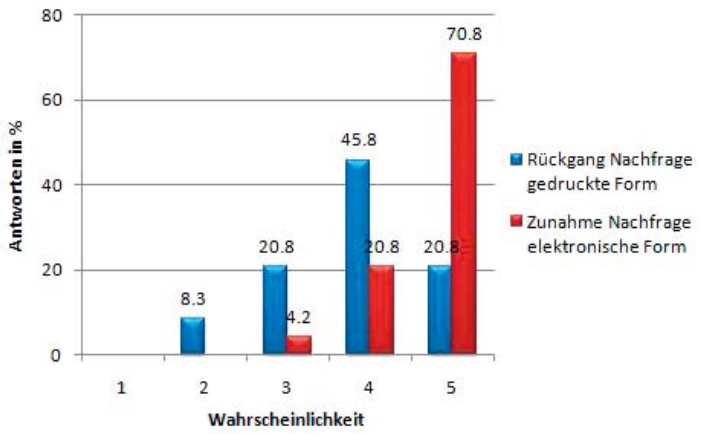


Abbildung 6: Wahrscheinlichkeit für den Rückgang der Nachfrage gedruckter Bücher im Verhältnis zur Zunahme der Nachfrage nach elektronischen Büchern an wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum Jahr 2018 (n = 24; 1 = unwahrscheinlich, 5 = sehr wahrscheinlich; alle Angaben in %)

Darüber hinaus dürften steigende Studentenzahlen sowie das Eintreten der „Google-Generation" in die Hochschulen für die Verlage bedeutende Treiber für die verstärkte Produktion auch von Lehrbüchern in elektronischer Form sein. Die Bibliotheken sollten in Zukunft vermehrt aktiv auf die Verlage zugehen, um ihre Anliegen einzubringen und in kooperativer Form geeignete Geschäftsmodelle zu erarbeiten.

Die interviewte Bibliothek an der Texas University at Austin berichtet, dass sie zunehmend Bücher ausschließlich in elektronischer Form bereitstellt. Die gedruckte Form wird höchstens noch auf Anfrage beschafft. Geht die Entwicklung ganz allgemein in diese Richtung, hätte dies weitreichende Konsequenzen für die wissenschaftlichen Bibliotheken und den Bibliotheksbetrieb. Die Erfahrung der ebenfalls interviewten Bibliothek an der Bournemouth University lehrt, dass im Zuge dieser Entwicklungen vermehrt professionelle Bibliothekare gefragt sind, die Anzahl Hilfskräfte hingegen reduziert wird bzw. reduziert werden kann[15].

Konsequenzen für die wissenschaftlichen Bibliotheken

Von den Experten wurden mehrere Faktoren genannt, die für die Akzeptanz des E-Books vor allem auch als Bibliotheksangebot relevant sind. Für einige wichtige Aspekte erfolgte eine quantitative Bewertung hinsichtlich der Wünschbarkeit in der zweiten Befragungsrunde[16]. Darüber hinaus lieferten die Interviewpartner Rückmeldungen ihrer Bibliotheksbenutzer hinsichtlich des Umgangs mit E-Books. Zusammengefasst können folgende Fakten festgehalten werden:

- Die Nachfrage der Benutzer nach Büchern in elektronischer Form wird bis zum Jahr 2018 weiter zunehmen (Abb. 6). Bereits heute verfügbare Angebote werden zunehmend intensiver genutzt.
- Im Gegenzug wird die Nachfrage nach wissenschaftlichen Büchern in gedruckter Form in den nächsten Jahren wahrscheinlich zurückgehen. Der Einzug der E-Books an Bibliotheken bis zum Jahr 2018 wird allerdings stärker erwartet als eine rückläufige Nachfrage der gedruckten Form (Abb. 6).
- Ein einfacher und möglichst unlimitierter Zugriff an jedem Ort zu jeder Zeit sowie die Weiterverarbeitung der Inhalte ohne Restriktionen sind wichtige Voraussetzungen für die zukünftig noch vermehrte Akzeptanz des neuen Mediums.
- Auch eine Integration in die an zahlreichen Bibliotheken im Aufbau begriffenen Web-Portale sowie die Möglichkeit der Integration von Inhalten in E-Learning-Angebote ist für eine positive Entwicklung sehr wünschenswert.

14 Nach Meinung des Expertengremiums wird sich für selten nachgefragte Titel oder sogar für einzelne Kapitel das Pay-per-View-Verfahren durchsetzen. Die Entwicklungen zumindest in den USA bestätigen diese Meinung. Die Bibliothekare haben mit solchen von E-Journals übertragenen Erwerbungsmodellen offensichtlich keine Berührungsängste. Sich hieraus für die Bibliotheken ergebende rechtliche und finanzielle Fragen wurden allerdings weder in der Delphi-Studie noch in den Interviews intensiver diskutiert.

15 An der Bournemouth University Library, Bournemouth University (GB), wurde das Interview am 12. März 2008 durchgeführt, an den University of Texas Libraries, University of Texas at Austin (TX, USA) am 18. Oktober 2008.

16 Da die Expertenmeinungen sehr einheitlich waren, wird hier auf die graphische Darstellung aller Ergebnisse verzichtet.

Einfach mehr Wissen!

**Die Online-Datenbank
für Studium und Wissenschaft.**

Erfahren Sie mehr über die neuen Inhalte und Funktionen auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin.

- 7.–9. Juni am Stand Nr. F 03 oder
- am 8. Juni auf unserem wiso BusinessLunch

Weitere Infos unter www.genios.de/bibliothekartag

wiso BusinessLunch
am 8. Juni 2011 auf dem Deutschen Bibliothekartag

www.wiso-net.de

powered by
GENIOS

- Bücher in elektronischer Form werden von den Benutzerinnen und Benutzern ganz unterschiedlich genutzt. Während sich die einen das Downloading ganzer Bücher wünschen, schätzen andere vor allem die Möglichkeit, die in Form von Datenbanken angebotenen Volltexte zu durchsuchen und lediglich einzelne Kapitel oder Abschnitte gezielt aufzurufen und auszudrucken – falls vom Anbieter überhaupt vorgesehen[17].
- Interessant ist die Beobachtung von Bibliothekaren, dass sich auch die ältere Generation mit dem elektronischen Medium zunehmend vertraut macht.
- Für wissenschaftliche Bibliotheken mit öffentlichem Auftrag ist die Auseinandersetzung mit E-Books insofern relevant, als sie ihre Kunden auch dann noch bedienen müssen, wenn ein Großteil der Titel nur noch in elektronischer Form verfügbar ist. Unter den von den Experten vorgeschlagenen Optionen sind das Download (oder auch Ausdrucken) zumindest von einzelnen Kapiteln, das Download von mit DRM geschützten E-Books sowie Print-on-Demand die wünschenswertesten Optionen[18].

Die Erfahrungen etwa der Texas University oder der Bournemouth University mit einem bereits heute umfassenden E-Book-Angebot bestätigen die auch von der CIBER-Studie „information behaviour of the researcher of the future" skizzierte Zukunftsprognose hinsichtlich der E-Book-Entwicklung: „Electronic books, driven by consumer demand, will finally become established as the primary format for educational textbooks and scholarly books and monographs, as well as reference formats.[19]"

Nicht vergessen werden darf allerdings, dass E-Books heute aus unterschiedlichen Gründen noch nicht von allen Hochschulangehörigen oder andern Bibliotheksbenutzern als „normales" Informationsangebot genutzt werden. In der Literatur werden auch in neuerer Zeit immer wieder Beispiele erwähnt, die zeigen, dass die gedruckte Buchform teilweise noch immer stark nachgefragt wird, allenfalls in Ergänzung zur elektronischen Form[20]. Eine Ablösung der Printbücher steht also nicht unmittelbar bevor.

Vermutlich werden die elektronische und die gedruckte Buchform in den nächsten Jahren mehrheitlich koexistieren und sich ergänzen. Es ist allerdings fraglich, ob die Bibliotheken auf Basis ihrer finanziellen Möglichkeiten diesen Bedarf tatsächlich decken können.

Fazit und Ausblick

Faktum ist, dass E-Book-Angebote an wissenschaftlichen Bibliotheken in den nächsten Jahren weiter steigen werden, abhängig vom Benutzerbedarf sowie von zahlreichen Schlüsselfaktoren und Rahmenbedingungen. Unter Berücksichtigung der Interessen der verschiedenen Stakeholder werden die einzelnen Buchtypen unterschiedlich schnell und in unterschiedlichem Ausmaß von der gedruckten in die elektronische Form überführt. Die Orientierung am Benutzerbedarf ist bei diesen Entwicklungen von grundlegender Bedeutung. Für eine umfassende und nachhaltige Bereitstellung von E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken sind flexible Erwerbungsmodelle für den Kauf oder die Lizenzierung sowie benutzerfreundliche Angebotskonzepte der Anbieter eine wichtige Voraussetzung. Für wissenschaftliche Bibliotheken mit öffentlichem Auftrag sind darüber hinaus Konzepte für die Bedienung der Öffentlichkeit ein weiteres Desiderat.

Parallel zu den prognostizierten Entwicklungen wird sich auch die bibliothekarische Arbeit weiter verändern und die Bibliotheken vor neue Aufgaben stellen. Mit dem vermehrten Angebot an elektronischen Informationen ganz allgemein – seien sie lizenzpflichtig oder auch kostenlos – wird anstelle des klassischen Bibliothekars der Informationsmanager treten, der mit der virtuellen Welt gut vertraut ist, der neue Entwicklungen rasch erkennt, aufgreift und diese kundenfokussiert in neue Angebote und Dienstleistungen transformiert. Hinzu kommt, dass das Entwicklungspotential des Buches in elektronischer Form heute bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Vermutlich können erst mit dem Verlassen des Konzeptes „Buch" weitere zukunftsweisende attraktive Funktionalitäten ausgelotet werden: Elektronische Medien bieten ganz grundsätzlich auch die Möglichkeit, Inhalte zu entbündeln sowie nutzerorientiert und individualisiert neu zu verpacken. Die Visionen einiger Experten der vorgestellten Studie gehen zumindest im wissenschaftlichen Bereich dahin, dass es in Zukunft unerheblich ist, ob die Informationseinheiten in einem E-Journal, einem E-Book oder in einer Datenbank angeboten werden. Man sollte an dieser Stelle allerdings nicht vergessen, dass auch noch rechtliche Fragen geklärt und geeignete Geschäftsmodelle entwickelt werden müssen.

Die Befragten sind sich einig darüber, dass die Bibliotheken mit den aktuellen Entwicklungen auch Chancen erhalten, neue attraktive Dienstleistungen anzubieten und bestehende auszubauen. Unter zahlreichen Maßnahmen werden die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebotes an E-Books genannt sowie die (weitere) Realisierung von Digitalisierungsmaßnahmen[21], allenfalls in Kooperation mit geeigneten Partnern[22].

AUTORIN

Dr. Arlette Piguet
ist Leiterin des Bereichs Kundenservices der ETH-Bibliothek
ETH Zürich, ETH-Bibliothek und Sammlungen
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
piguet@library.ethz.ch

17 Die Experten äußerten die Meinung, dass mit der zunehmenden Verfügbarkeit digitaler Informationen sich der grundsätzliche Umgang mit Informationen ändert. Von E-Books nutzt der Kunde vor allem einzelne Kapitel oder Abschnitte und weniger das ganze Buch.

18 Die New York Public Library nimmt hinsichtlich der Bedienung der Öffentlichkeit mit E-Books eine Vorreiterrolle ein. Das Erfolgsrezept dieser Bibliothek liegt in einem attraktiven Angebot, in einer einfachen Bedienung und in der Möglichkeit, die Titel auf private Kleingeräte laden zu können. Darüber hinaus ist die Dienstleistung genügend bekannt und umfasst eine kritische Masse, mit einem Titelspektrum für alle Generationen. Die Beachtung dieser Kriterien dürfte auch für andere Bibliotheken ein entscheidender Erfolgsfaktor sein. (Das Interview an der New York Public Library (NY, USA) wurde am 15. Oktober 2008 durchgeführt.)

19 CIBER (2008): Information behaviour of the researcher of the future: a ciber briefing paper. University College London. URL: http://www.ucl.ac.uk/infostudies/research/ciber/downloads/ggexecutive.pdf (Stand: 15.04.2011). Die Studie hat ebenfalls einen Zeitraum von zehn Jahren, d.h. bis zum Jahr 2017, untersucht.

20 So hat beispielsweise eine E-Book-Umfrage an bayerischen wissenschaftlichen Bibliotheken unter anderem ergeben, dass Lehrbücher insgesamt immer noch am liebsten in gedruckter Form genutzt werden. Auch Professoren der geisteswissenschaftlichen Fächer bevorzugen wissenschaftliche Texte in gedruckter Form. Vgl. hierzu: Matschkal, Leo (2009): E-Books – Elektronische Bücher: Nutzung und Akzeptanz. B.I.T. online 12 (4): 391-394.

21 Unter den Experten wurden mögliche Digitalisierungsmaßnahmen wissenschaftlicher Bibliotheken diskutiert. Digitalisierungsaktivitäten werden voraussichtlich weiter zunehmen, wobei die Bibliotheken unterschiedliche Wege beschreiten werden. Die Bearbeitung besonders wichtiger Bestände wird vermutlich mit eigenen Mitteln oder in Kooperation mit anderen Bibliotheken durchgeführt. Für Massendigitalisierungen werden in den nächsten Jahren vermehrt Kooperationen mit kommerziellen Unternehmen eingegangen.

22 Für wissenschaftliche Bibliotheken wurden von den Experten weiter der Aufbau von Dokumentenservern oder ganz allgemein die Unterstützung der Wissenschaftler beim elektronischen Publizieren sowie der Aufbau von Portalen und E-Learning-Angeboten genannt. Auch im Bereich der elektronischen Archivierung sollten Bibliotheken einen qualifizierten Beitrag leisten.

SMART-Boards in Bibliotheken

Andreas Petrovitsch, Erik Senst, Sabine Wolf

Der Artikel beschreibt die grundlegende Arbeitsweise sowie die Anwendungsmöglichkeiten von interaktiven Whiteboards in Bibliotheken. Er erklärt die technischen Grundlagen, die Soft- und Hardware und beispielhafte Methoden, die in Bibliotheken zum Einsatz kommen können. Die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten verdeutlichen die Autoren an den Beispielen der Universitätsbibliothek Bielefeld, der Öffentlichen Bibliothek in Gelsenkirchen sowie US-amerikanischen Schulbibliotheken.

SMART-Boards in Libraries

The article describes the basic operation and the possible applications of interactive whiteboards in libraries. It explains the technology, the software and hardware and exemplary methods which can be used in libraries. Based on the examples of Bielefeld University Library, the Public Library in Gelsenkirchen and US-American school libraries, the authors present different application possibilities of interactive whiteboards in libraries.

1 Einführung

■ SMART-Boards, die in Bibliotheken eingesetzt werden – gibt es das überhaupt? Und ob! Nicht nur in Schulen erfreuen sich interaktive Whiteboards (IWBs) von SMART und anderen Firmen steigender Beliebtheit, auch in Bibliotheken werden sie vermehrt eingesetzt. Dieser Artikel führt die Vorteile durch die Nutzung auf, stellt nützliche Werkzeuge vor und zeigt anhand von verschiedenen Bibliothekstypen, wie die gelungene Einbindung in den bibliothekarischen Kontext gelingen kann.

2 Was ist ein interaktives Whiteboard?

Eine digitale Tafeloberfläche, auf der geschrieben werden kann wie auf einer herkömmlichen Tafel – vereinfach gesagt. Doch ein IWB bietet wesentlich mehr Funktionen als ein bloßes Schreibwerkzeug: Digitale Inhalte können direkt am Bildschirm erstellt, verändert und abgespeichert werden, Filme können einfach und ohne Wechseln der Medien gezeigt, Animationen produziert und Webinhalte eingebunden werden.
All diese Inhalte werden jeweils auf *Tafelbildern,* deren Anzahl unendlich sein kann, erstellt. Sie sind in der Reihenfolge veränderbar, können gelöscht und verschoben werden und erinnern ein wenig an die Folien aus Präsentationsprogrammen wie Microsoft PowerPoint. Mit einem Unterschied: während PowerPoint lediglich für die bloße Präsentation gedacht ist, steht bei einem IWB die Interaktion im Vordergrund. D. h. das Erstellen, Einbinden und Verändern von digitalen, multimedialen Inhalten.

2.1 Arten von IWBs

IWBs lassen sich nach Art der Geräte-Installation, nach Beschaffenheit und Technik des Touchscreens und nach der Möglichkeit der gleichzeitigen parallelen Nutzung unterscheiden.

2.1.2 Geräte-Installationsart

Die meisten Informations- und viele Bildungseinrichtungen arbeiten mit einem stationären Board. D. h. das Board ist direkt an der Wand verankert und auf einer Höhe, die nicht zu verändern ist, fest installiert. Der notwendige Beamer wird vor dem Whiteboard aufgestellt oder von der Decke abgehängt.
Dem gegenüber steht das höhenverstellbare Board, bei dem die Höhe des Boards über Vorrichtungen an der Seite oder hinter dem Board verändert werden kann. Auch der Beamer ist flexibler und muss nicht mit jeder Höhenveränderung neu kalibriert/eingestellt werden.
Die dritte Variante, das mobile und höhenverstellbare Board wartet mit zum Teil unterschiedlichen Eigenschaften auf: Entweder ist es in einer festen Höhe auf einem Rollständer montiert oder es kann je nach Bedarf in der Höhe verändert werden. Das gleiche gilt für den Beamer: Entweder dieser ist fest installiert oder er passt sich der gewünschten Höhe an, was jedoch jedes Mal eine Neukalibrierung des Boards zur Folge hat.

2.1.3 Beschaffenheit und Technik des Touchscreens

Laut der Website „myboard.de“ werden hier vier verschiedene Arten unterschieden:
- Analog resistive Whiteboards
- Elektromagnetische Whiteboards
- Trigonometrische (optische) Whiteboards
- Kapazitive Whiteboards

2.1.3.1 Analog resistive Whiteboards

Hier besteht die Oberfläche aus zwei Kunststofffolien, die jeweils mit einem Gittergeflecht aus Leiterbahnen beschichtet sind. Zwischen den Folien befindet sich eine Isolierungsschicht, die eine Berührung der Folien untereinander verhindern soll. Da stetig ein schwacher Strom entlang der Leiterbahnen fließt, entsteht dort, wo Druck auf das Board – und somit auf die Folien – ausgeübt wird, ein Kontakt zwischen den zwei Kunststofffolien und somit ein „Kurzschluss“. Die Veränderung des Widerstandes wird durch die Software registriert und löst einen Befehl oder eine Aktion aus.
Boards, die nach dieser Methode arbeiten, sind u.a. das TeamBoard von TeamBoard Germany und einige Boards der Firma SMART.

2.1.3.2 Elektromagnetische Whiteboards

Hier besteht die Oberfläche aus Melamin, welche somit besonders robust ist.
Unter dieser Oberfläche befinden sich Leiterbahnen. Wird die Fläche mit einem speziellen Stift berührt, wird an diesem Punkt eine Spannung und somit aufgrund der daraus resultierenden Magnetfeldänderung ein Stromfluss erzeugt.
Boards, die mit diesen speziellen Stiften arbeiten sind u.a. das ACTIVBoard von Promethean und das Interwrite Board von Interwrite Learning.
Promethean setzt einen „passiven“ Stift ein. D.h. dieser selbst beinhaltet keine Stromquelle, sondern lediglich eine Magnetspule, die für die entsprechende Reaktion auf dem Board sorgt. Bei dem Interwrite Board

beinhaltet der Stift z.B. eine Batterie. Diese Stromquelle sendet selbst schwache Stromsignale aus.

2.1.3.3 Trigonometrische (optische) Whiteboards

Boards dieser Art basieren auf Laser-, Ultraschall- oder Infrarot-Technologie. Z.T. ist für die Benutzung ein besonderer Stift erforderlich, der seinerseits auch Ultraschall- oder Infrarotsignale aussendet.
Die Signale des Stiftes, und damit einhergehend auch seine Position, werden über die sich am Rand befindlichen Empfänger aufgenommen und ausgewertet. Das Signal kann aber auch über eine Kamera oberhalb des Boards aufgenommen und zur Interpretation weiter gegeben werden. Beispiele hier: die Boards der Firmen Dell und Epson.

2.1.3.4 Kapazitive Whiteboards

Die Funktionsweise ist vergleichbar mit der eines Touchpads bei Notebooks.
Über die Oberfläche des Fingers wird bei Berührung des Boards eine „kapazitive Erdverbindung" bewirkt. Es entsteht ein Ladungstransport, der Strom wird über die Eckpunkte des Boards ausgemessen und die Koordinaten werden an den Controller und an die Software zur Auswertung weitergegeben. Anbieter: Panasonic mit dem Elite Panaboard.

2.1.4 Möglichkeit der gleichzeitigen parallelen Nutzung

Das IWB bietet viele Funktionen, die eine gleichzeitige parallele Nutzung durch mehrere Anwender zulassen. Daher kann es sinnvoll sein, im Vorfeld zu wissen, welches Board die kooperative „Dual-Pen-Nutzung" oder „Multi-Pen-Nutzung" zulässt.

3 Vorteile der Nutzung

Auch wenn von manchen Nutzergruppen immer wieder Ressentiments zu vernehmen sind: Die Vorteile der Nutzung überwiegen ganz klar. Sie setzen natürlich einen anderen Präsentationsstil und ein sich Auseinandersetzen mit der Technik des Boards und mit multimedialen Anwendungen im Allgemeinen voraus.
Allgemeine Vorteile interaktiver Whiteboards:

- Inhalte können zeitgemäß präsentiert und bearbeitet werden.
- Es eignet sich hervorragend, um z.B. in der Gruppe Inhalte zu erarbeiten.
- Es lässt verschiedene Lernformen (Präsentation, Stationenlernen, Lernspiele, Gruppenübungen etc.) und Interaktion zu.
- Erarbeitete Inhalte können gespeichert und zusätzlich per Mail verschickt werden.
- Die Inhalte können zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgerufen und weiter bearbeitet werden.
- Es lässt die Einbindung multimedialer Inhalte zu (Filme, Töne, Animationen).
- Es ermöglicht die Einbindung des Internets: Recherchen können vorgeführt und einzelne Schritte über Momentaufnahmen direkt in das SMART-Board eingebunden werden.
- Durch die einfache Bedienungsweise, die sich intuitiv erschließt, können selbst unerfahrene Nutzer das Board schnell und einfach bedienen.

Das bekannteste Board ist das IWB der Firma SMART. Im Folgenden wird die Arbeit mit dem SMART-Board beschrieben, da dieses allen drei Autoren gleichermaßen zur Verfügung steht und derzeit in vielen Bibliotheken Anwendung findet.

4 Grundausstattung und Werkzeuge

Zur benötigten Grundausstattung eines SMART-Boards gehören *drei Hardware-Komponenten*: Das Board selbst, ein zum Board gehörender Beamer und ein PC auf dem die SMART-Board Software installiert ist. Der Beamer empfängt das über den PC gesendete Bild und projiziert es auf das Board. Hier kann mit dem Inhalt aktiv weitergearbeitet werden. Zusätzlich zum Board und zum Beamer gehört die *SMART Notebook-Software* zum Lieferumfang. Diese ermöglicht dem Dozenten, das Board zu nutzen und beispielsweise Unterrichtsinhalte vor- und nachzubereiten. Zu dieser Software gehören verschiedene Werkzeuge, die unter 4.2 und 4.3 kurz erläutert werden.

4.1 Haptische Werkzeuge

Wie schon beschrieben, kann das Board tafelgleich benutzt werden. Haptische Bestandteile des Boards sind hierbei sowohl Stifte als auch ein *Schwamm*: Eine Lichtschranke erkennt das jeweilige Objekt und regelt, welche Funktion – statt Cursor – aktiv ist: *Stift* oder *Schwamm*. Zusätzlich können über Tasten an der Stiftablage auch die Funktionen *Tastatur* und *Mausrechtsklick* (für ein Kontextmenü) aufgerufen werden.

Abbildung 1: Stiftablage
(Quelle: www.myboard.de)

4.2 Statische Software-Werkzeuge und SMART-Exchange

Erst die Notebook-Software ermöglicht die Arbeit mit dem SMART-Board als virtuelle Tafel. Im Folgenden wird deshalb ein kurzer Überblick über einige der Software-Werkzeuge gegeben - eine ausführlichere Beschreibung kann dem Buch von Christian Kohls „Mein SMART-Board" entnommen werden.

- Wesentlichste Funktion: Das handschriftliche Schreiben auf Tafelbildern in unterschiedlichen Farben und Stilen (z.B. *Kreativstift*). Geschriebene Wörter werden dabei wie Objekte behandelt und können dementsprechend markiert, verschoben, gespiegelt und kopiert werden.
- Das Einbinden von Formen und Linien, die ebenfalls in Größe und Stärke verändert werden können.
- Das Einbinden von Bildern unterschiedlicher Formate. Zusätzlich können Bilder mit der Dokumentenkamera aufgenommen und direkt in das aktuelle Dokument eingebunden werden. Außerdem können auch Teilausschnitte eines Bildes oder Bereichs als Screenshot abfotografiert und weiterverarbeitet werden.
- Die Verknüpfung eines Objektes mit einer anderen Stelle im Dokument, einer Datei oder einem Link.
- Das Einfügen von Objekten aus der Galerie (z.B. Hintergründe, Bilder, Videos).
- Die Online Plattform *SMART-Exchange* hält darüber hinaus weitere Materialien für die Gestaltung von Unterrichtseinheiten bereit.

Neben den bisher dargestellten statischen Software-Werkzeugen, die z.T. noch an die Arbeit mit Office-Anwendungen erinnern – diese ermöglichen ja ebenfalls das einfache Einbinden von Objekten oder Verlinkungen – wird die Arbeit am IWB vor allem durch die dynamischen und interaktiven Werkzeuge bereichert.

4.3 Dynamische und interaktive Werkzeuge

Um mehr Dynamik in die Präsentation von Inhalten zu bringen eignen sich z.B. die folgenden Werkzeuge:

- Der flexible *Bildschirmvorhang*, der Lösungen verdeckt.
- Der *Zauberstift*, um Inhalte in einem Spotlight darzustellen, zu vergrößern oder mit *Zaubertinte* zu beschriften.
- Der *Farbenzauber*, um z.B. zugeordnete Inhalte auf ihre Richtigkeit zu überprüfen
- Die *Zufallsgeneratoren*, die bei Fragerunden eingesetzt werden können.
- Die *LAT-Werkzeuge (Lesson Acitivity Toolkit)*, mit denen sich interaktive Unterrichtseinheiten erstellen lassen.

Springer

springer.de

100. Deutscher Bibliothekartag in Berlin

Springer begrüßt Sie herzlich an Stand B8

Nutzen Sie die Gelegenheit und kommen Sie persönlich mit uns ins Gespräch!

- Currywurst – bei uns am Stand am 8. und 9. Juni zwischen 12 und 13 Uhr
- Lunch & Learn Session zu SpringerScore und SpringerReference am 8. Juni von 12.15 bis 13.15 Uhr im ECC Raum 5 (2. OG im Ausstellungsbereich C)
- Verlosung eines iPads

Wir freuen uns auf Sie!

014976x

5 Schulbibliotheken

Die aufgrund ihrer Fülle bisher nur angerissenen Funktionen bieten nicht nur Lehrenden eine Vielzahl von Möglichkeiten ihren Unterricht ansprechender zu gestalten. Auch Bibliotheken profitieren vom Einsatz eines SMART-Boards.
Es werden drei unterschiedliche Bibliothekstypen vorgestellt, die auf unterschiedliche Art und Weise ein IWB einsetzen:

- Schulbibliotheken
- Öffentliche Bibliotheken
- Wissenschaftliche Bibliotheken

Für den erstgenannten Typus werden Nutzungsbeispiele aus USA herangezogen. Bei einer Anfrage in gängigen deutschen Mailinglisten (*Schulbibliotheken*, *hids*, *Forum ÖB, INET-Bib*) zeigte sich, dass hierzulande fast keine Schulbibliothek ein IWB verwendet.

5.1 Schulbibliotheken

Eine Anfrage in der weltweiten Mailingliste für Schulbibliotheken, LM_NET, brachte mehrere positive Antworten, die für diese Darstellung ihre Verwendung finden.
Das Thema SMART-Boards und Schulbibliotheken wird immer wieder in der Liste diskutiert und zeigt, dass der Einsatz dieser Technologie ein wichtiger Punkt ist wenn es darum geht, die Arbeit in und mit der Schulbibliothek genauso professionell wie den Unterricht in der gesamten Schule zu gestalten.

5.1.1. Warum und wofür?

„Brings books to life“ und „For the same reason a classroom teacher would …“ waren zwei der Antworten auf die Frage „Why should a school library use an IWB?“.
Amerikanische Schulbibliotheken setzen das IWB mit der gleichen Selbstverständlichkeit ein wie die Schulen selbst. In einem Fall bekam die Schulbibliothek sogar als erstes ein IWB – also noch bevor die Schule als solche damit ausgerüstet wurde.
Genauso selbstverständlich nähern sich die Schulbibliothekare dem IWB – viele betreiben ein „Learning by doing“ und unterrichten sogar die Lehrer der Schule im Umgang mit dieser neuen Technologie.
Hier sind einige aus der Praxis genannte Nutzungsmöglichkeiten:

- Per Drag and Drop werden Buchtitel zur passenden DDC gezogen.
- Im Rahmen von Telekonferenzen mit internationalen Schulen werden „Book Club Meetings“ abgehalten.
- Am Board kann ein Index anschaulicher erklärt werden als wenn sich 25 Kinder um die Schulbibliothekarin und das aufgeschlagene Buch sammeln.
- Eine Schulbibliothekarin berichtet von einem Spiel, bei dem mit Koosh Bällen[1] auf verlinkte Objekte geworfen wird. Erscheint die Folgeseite und das Wort wird richtig vorgelesen, dürfen sich die Kinder das entsprechende Buch ausleihen.

5.2 Übersicht der Nutzungsmöglichkeiten

Was soll erklärt werden?	Ablauf und Werkzeuge[2]
Unterschiedliche Medienarten in der Bibliothek und ihre Leihfristen	Schüler nennen „CDs“, „Bücher“, „Kassetten“, einzelne Titel und Gattungen und ordnen sie den Überbegriffen zu (Sachbücher, Erzählende Literatur, DVDs etc.) Die genannten Medien werden untereinander notiert und in einer Tabelle per Drag and Drop den jeweiligen Leihfristen/Medienarten zugeordnet (Siehe Tabellen S.73ff).
Unterschied zwischen Sachliteratur und Romanen	Die Cover werden mit einem Textfeld gruppiert. Das Textfeld enthält die Auflösung in weißer Schrift. Es werden zwei farbige Kategorie-Kästchen (Sachbücher / Romane) erstellt, auf der die Lösung später sichtbar gemacht werden kann (Siehe Farbenzauber S. 90).
Erklärung der Systematik und die Zuordnung von Medien:	Es wird mit den Ergebnissen der vorherigen Aufgabe weitergearbeitet. Die verwendete Systematik wird erläutert. Unterschied in der Darstellung zwischen Roman und Sachbuch.
1. Sachbücher	Die Sachgruppen der Systematik werden erläutert. Die Systematik ist auf dem Board zu sehen. Ebenso untereinander wieder die zuvor richtig zugeordneten 10 Sachbücher. Ein Schüler kann die Systematikgruppe hinter das Cover schreiben. Mittels Bildschirmvorhang (Siehe S. 83) wird die Lösung aufgedeckt.
2. Romane	Wie sind die Romane aufgestellt? Hinweis auf die Aufstellung nach Interessenkreis + Abkürzung Autorenname. 10 Romane, zu denen jeweils die ersten Buchstaben des Verfassers gebildet wurden, werden von einem Schüler in die richtige Reihefolge gebracht.
Informationen in der Bibliothek finden	Erklärung des Katalogs am Board. Der OPAC wird geöffnet, beispielhaft wird folgende Recherche durchgeführt: • Verfasser bekannt • Titel bekannt • Thema bekannt etc.

Weitere Vorlagen sind der SMART Exchange Plattform zu entnehmen.

6 Die Anwendung in der ÖB Gelsenkirchen

Der glücklichen Fügung einer großzügigen Schulverwaltung verdankte die Stadtbibliothek Gelsenkirchen einen sehr gut ausgestatteten Datenprojektor und ein fest installiertes SMART-Board. Bald wurde uns bewusst, wie sich unsere Arbeit durch ein solches Gerät verändern würde.

6.1 Beginn der Nutzung

Zunächst erschien uns der Apparat eher umständlich und aufwendig, was die Einarbeitung betrifft. Wir postierten den Beamer auf einem Tisch und repositionierten ihn täglich. Schnell war das Whiteboard über die Nutzung als Leinwand, vergrößerter Computerbildschirm und Maltafel zu einem interaktiven Instrument avanciert. „Oh“ und „Ah“ riefen Kinder, wenn wir bei Klassenführungen mit dem Zeigefinger den Mauscursor hin- und her schoben, Klicks ausführten oder eine virtuelle Tastatur bedienen konnten. Auch Lehramtsanwärter machten zu dieser Zeit, 2005, ihre ersten Erfahrungen mit der neuen Technik und bahnten so den Weg für ihre ausgebildeten Lehr-Kollegen. .Auf diese Weise wurde aus dem eigentlich arbeitserleichternden Instrument für uns ein Mehr an Arbeit: Der Auftrieb hat uns seither jährlich steigende Teilnehmendenzahlen der Studienseminare beschert und somit neue Kunden, neue Bibliothekssziele, Fördergeldeinnahmen usw. Die ersten Schritte hat unsere Einrichtung also nach auswärts getan, ohne sich selbst intern gesteigert mit der neuen technischen Errungenschaft des interaktiven Whiteboards beschäftigt zu haben.[2]

6.2 Entdeckung weiterer Vorzüge

2005 erhielten wir von der Firma SMART ein Update, das Gerät und Software aktualisierte und erweiterte. Dieser Generationenwechsel eröffnete uns eine Vielzahl an neuen Funktionen, die primär für Schulen gedacht schienen. Jetzt besaßen wir Lineal, Geodreieck, Zirkel, Formen, Buttons, mehr Eingabestifte etc. Intuitiv konnte dieser virtuelle Moderationskoffer benutzt, vorgeführt und verstanden werden. Das gestiegene

1 Weiche Wollbälle

2 Ein weiterer Lernbereich ist bereits in Planung.

Verständnis erzeugte nach einigen Wochen das Interesse, mehr über die Möglichkeiten erfahren zu wollen. Mit den Fortbildungen nach Außen war es deshalb bald nicht mehr getan. Auch intern haben die Kollegen das SMART-Board immer häufiger für Einführungen, Vorführungen oder in Besprechungen als Leinwand genutzt. Der interaktive Anteil nahm dabei immer größere Dimensionen an. Kaum jemand widersprach der Methode oder deutete auch nur an, das könne doch genauso gut auf einem Flipchart umgesetzt werden. Für manches hätten sie sogar recht gehabt, aber schon die einfache Reproduzierbarkeit der Ergebnisse an der virtuellen Tafel wurde gemeinhin als unschlagbarer Vorteil angesehen. Mithilfe des gelungenen Buches von Christoph Kohls haben wir mittlerweile weitergehende Techniken entdeckt, um auch dem Bibliotheksarbeitsalltag sinnvolle Methoden zu verleihen.

Die Vorzüge eines interaktiven Whiteboards liegen in seiner Anwendung vor mehreren Rezipienten. Die Interaktivität befähigt gleichermaßen Vortragende als auch das Auditorium selbst, den Aufbau mitzugestalten und sich somit nachhaltig zu beteiligen. Der Rezipient wird somit zum aktiven Teilnehmer. Das gewöhnliche Whiteboard bietet den Vorteil, mit abwischbaren Stiften Einfälle und Ideen direkt in das gemeinsame Tafelbild einzupflegen. Darüber hinaus vermag der Benutzer eines SMART-Boards ebendies und noch viel mehr. Diese Vorteile haben zwar noch nicht viele aber doch einige Stadtbibliotheken in Deutschland für sich entdeckt. Die Stadtbibliothek in Köln besitzt seit 2009 je ein fest installiertes und ein mobiles SMART-Board. Der vielseitigere Nutzen der Kombination aus Beamer und Leinwand wurde gleich bei der Neueinrichtung von Konferenzräumlichkeiten berücksichtigt. Die mobile Einheit stellt für Schüler eine nützliche Unterstützung ihres Methodentrainings bei Recherchen dar. Sie tragen mit dessen Hilfe ihre Rechercheergebnisse vor. Wie so oft wird das SMART-Board ohne festes Konzept eingesetzt bzw. mehr oder minder als sehr großer Bildschirm. Die Möglichkeit, sich eigene Werkzeuge zu schaffen oder die vorhandenen umfänglicher zu gebrauchen, wird wegen fehlender Einarbeitungszeit nicht voll ausgenutzt. Trotzdem haben sich die Vorteile des SMART-Boards herumgesprochen und so rechnen die Kollegen aus Köln mit einer steigenden Nutzung auch durch andere städtische Dienststellen. Die SMART-Board-Nutzer aus der Kölner Stadtbibliothek möchten das SMART-Board künftig verstärkt bei Klassenführungen konzeptionell einarbeiten und suchen Austausch mit anderen Bibliotheken, die ähnliche Herausforderungen bereits gemeistert haben. Wissenschaftliche Seminare, Fortbildungen für Lehrer, Erzieherinnen, Bibliothekare und Eltern werden beispielsweise in der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar regelmäßig mit dem SMART-Board durchgeführt.

6.3 Anwendungsbeispiele

- **Beispiel „Entscheidungsfindung“:**
  - **Brainstorming** (Notizblockfunktion, Stift, Tabelle, Formen, Handschriftenerkennung): Ideen werden in einer Tabelle oder ungeordnet mit dem Stift in den Notizblock eingetragen. Mehrere „Blätter“ werden angelegt, gespeichert, ausgedruckt und beim nächsten Treffen wieder hervorgeholt.
  - **Sammlung** (Kopierfunktion, Stifte, Handschriftenerkennung, Tabelle, Notizblock, Zwischenablage): Die Brainstormliste wird gesammelt und mittels Tabelle, Copy-Paste in die Zelle/Spalte der Tabelle eingesetzt. Zusammenfassungen sinnverwandter Begriffe können jetzt noch einmal korrigiert eingetragen werden.
  - **Diskussion** (Kopierfunktion, Zauberstift, Zwischenablage, Handschriftenerkennung, Hardcopy zur Verteilung): Anhand der neuen Liste und der strukturierten Übersicht können erneut Ideen oder Zusammenhänge mittels des Zauberstif-

ENDLICH EIN KASSENAUTOMAT MIT „EINE SORGE WENIGER“-TECHNOLOGIE.

Immer eine Idee voraus hat Crown einen Kassenautomaten entwickelt, der für Sie arbeitet: den Crown BGT. Perfekt geeignet für öffentliche Einrichtungen und Bibliotheken ermöglicht er Ihren Kunden problemlos das selbstständige Erledigen der Zahlungsvorgänge. Mit individueller Softwareschnittstelle lässt sich der Automat in bestehende IT-Systeme einbinden und übernimmt die Verbuchung. Mit dem Crown BGT brauchen Sie sich um den Zahlungsverkehr keine Sorgen zu machen und haben mehr Zeit für die wichtige Kundenberatung. Mehr unter www.crown-systems.de

Crown SYSTEMS
NOVOMATIC GROUP
SMART IDEAS THAT WORK FOR YOU.

tes eingebracht werden.
– **Entscheidung** (Hardcopy zur Verteilung): Nach der Diskussion wird die Entscheidung festgehalten und der Diskussionsverlauf oder auch nur das Ergebnis an die nicht aktiv Beteiligten zur Information verteilt.

• **Beispiel „Einführung einer neuen Bibliotheksverwaltungssoftware“:**
– **Erläuterung der Oberfläche** (Notizblockfunktion, Stift, Zauberstift, Vorhang)
  ○ Nicht benötigte Bereiche werden zunächst mit der Vorhangfunktion abgedeckt.
  ○ Auf Wichtiges wird mit dem Stift hingewiesen. Randbemerkungen könnten mit dem Zauberstift markiert werden.
  ○ Mit der Spotlightfunktion können die gerade nicht relevanten Anteile der Oberfläche leicht ausgeblendet werden ohne zu verbergen, welcher Bereich der Oberfläche gerade bearbeitet wird.
  ○ Änderungswünsche können direkt mit dem Stift eingetragen werden.
  ○ Diese Ergebnisse werden gespeichert, ausgedruckt oder per Email weitergeleitet.
– **Vorstellung von Programmfunktionen** (Notizblock, Stift, Handschriftenerkennung, Zauberstift, Vorhang)
  ○ Die jeweiligen Funktionen werden mit farbigen Textmarkern hervorgehoben.
  ○ Programmfunktionen werden ausgeführt und Hardcopies für spätere Einweisungen und Bedienungsanleitungen erstellt.
  ○ Änderungswünsche können wieder per Stift eingetragen werden.
  ○ Die Teilnehmenden arbeiten direkt am SMART-Board und lernen so mit den anderen Teilnehmenden.

• **Beispiel „Inventar- oder Regalaufstellung“**
– Brainstorming
– Sammlung der Vorschläge in Tabellen
– Prioritäten besprechen
– Vorschläge erneut sammeln
– Aufstellorte benennen
– In eine Karte des Raumes einzeichnen (Linealfunktion, Winkelmessgerät, Zirkel, Formen)
– Ergebnisse auflisten

• **Beispiel „Aufgabenverteilung“**
– In Frage kommende Personen werden namentlich aufgelistet (Karten zeichnen, Tabelle)
– Vakante Positionen / verfügbare Aufgaben in eine Spalte, die Namen in die andere
– Verteilung der Aufgaben mittels Personenkarten
– Anmerkungen sind leichter einzutragen als am Flipchart mit Papier
– Verteilungen können papiersparend rückgängig gemacht werden
– Der Arbeitsfortschritt kann jederzeit unterbrochen und exakt an dieser Stelle wieder aufgenommen werden
– Ergebnisse werden mittels Hardcopy an Beteiligte übergeben

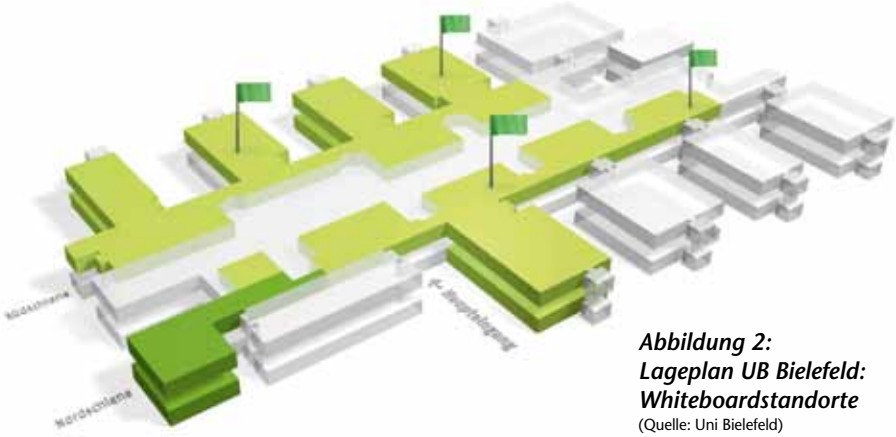


Abbildung 2: Lageplan UB Bielefeld: Whiteboardstandorte
(Quelle: Uni Bielefeld)

6.4 Fazit ÖB Gelsenkirchen

Das interaktive Whiteboard möchten wir in der Gelsenkirchener Stadtbibliothek nicht mehr missen. Die Vorteile sehen wir vor allem in der Interaktivität, der enormen Papiereinsparung und last but not least: im Spaß mit den intuitiv verwendbaren Hilfsprogrammen, die von der SMART-Homepage herunter geladen werden können. Die von uns befragten Öffentlichen Bibliotheken würden sich auch künftig wieder ein interaktives Whiteboard anschaffen. Sie verwenden es immer gezielt und bereiten sich kaum direkt darauf vor, sondern verlassen sich auf die selbsterklärende Interaktivität des Boards. Da es sich um ein recht wertvolles Gerät handelt, werden in der Regel allerdings eher vorgebildete und ausgesuchte Personenkreise mit der Nutzung betraut. Die Präsentations- und Arbeitstechnik, interaktiv und gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten und die Ergebnisse unmittelbar an Beteiligte und andere Personen unverändert weitergeben zu können, wird auch in Zukunft von unschätzbarem Wert sein und die Arbeit in Bildungseinrichtungen, vor allem auch in Öffentlichen Bibliotheken bereichern.

7 Die Anwendung in der UB Bielefeld

Vielerorts haben Hochschulbibliotheken in den vergangenen Jahren einen deutlich spürbaren Trendwechsel in der Serviceorientierung vollzogen – weg von der bloßen Bereitstellung von Medien und Information, hin zur aktiven Unterstützung der Nutzer beim Lernen und Arbeiten vor Ort. Begrifflichkeiten wie Lernzentren, Learning Centres auf der einen Seite und Lerninseln oder Learning Lounges auf der anderen, versuchen dabei den Grundgedanken dieser Serviceausrichtung in unterschiedlichen Dimensionen und Skalierungen abzubilden. Während das Konzept der Learning Centres meist einen umfassenden Umbau sämtlicher Strukturen – architektonisch wie administrativ – erfordert und deshalb im In- und Ausland noch relativ selten zu finden ist, sind Lerninseln als „Lernzentren im Kleinen“ wesentlich einfacher in die bestehenden Strukturen von Hochschulbibliotheken zu implementieren. Solche Inseln können als gesonderte Bereiche, Flächen oder Räume innerhalb der Bibliothek gestaltet werden, die neue informelle Lernformen auch über das individuelle und stille Lernen hinaus unterstützen. Insbesondere der Aspekt der mediengestützten Kommunikation und Kooperation in Lerngruppen hat dabei stark an Bedeutung zugenommen und bedarf erhöhter Unterstützung. So befinden sich viele Studierende heute in der Zwickmühle, dass immer mehr studienrelevante Inhalte nur noch elektronisch am Bildschirm zur Verfügung stehen (E-Learning Module, digi-

Abbildung 3: Smartboardnutzer
(Quelle: Uni Bielefeld)

tale Volltexte), die Lerngruppen sich aber weiterhin fast ausschließlich persönlich treffen. Dokumente mit mehr als drei Personen gemeinsam an einem kleinen Laptopbildschirm zu bearbeiten, gestaltet sich dabei jedoch als nahezu unmöglich.

An der Universitätsbibliothek Bielefeld wurden deshalb seit 2005 insgesamt vier gesonderte Bereiche geschaffen[3], die Nutzern, in erster Linie Studierenden, den nötigen Raum zum gemeinsamen kooperativen Lernen mit und durch Medien bieten sollten. Hierfür wurden im Rahmen einer Kooperation von Rechenzentrum, Service-Center Medien und Bibliothek vier der bisherigen Diskussionsräume mit interaktiven elektronischen Whiteboards ausgestattet und durch besonderes Mobiliar auch visuell vom sonstigen Bibliotheksbenutzungsbereich differenziert. Die vier derart ausgestatteten Räume finden sich dabei gleichmäßig über die gesamte Bibliotheksfläche verteilt in unterschiedlichen Fachbibliotheken und sind bei Bedarf jederzeit schnell für Nutzer erreichbar.

7.1 Lerngruppen im Blick

Die schnelle Erreichbarkeit der Räume ist für das Bielefelder Nutzungskonzept ein wichtiger Faktor, denn während in den meisten Bibliotheken – auch in den größeren Learning Centres[4] – interaktive Whiteboards vor allem im Schulungsbereich eingesetzt werden, so ist dieser Aspekt in Bielefeld eher als angenehmer Nebeneffekt des eigentlichen Anwendungsszenarios einzustufen. Denn die vier SMART-Boards[5] stehen nicht den Dozenten und Schulenden zur Verfügung, sondern in erster Linie den Studierenden selbst: Direkt, unmittelbar, frei organisiert und zeitlich flexibel. So können Lerngruppen jederzeit, wenn sich z.B. im Rahmen von Recherchen Gesprächsbedarf ergibt, die multimediagestützten Lernbereiche in der Bibliothek aufsuchen und sich mit den dort vorhandenen technischen Möglichkeiten der virtuellen Tafel beim kooperativen Lern- und Arbeitsprozess unterstützen lassen.[6] Ein einfaches Berühren des auf Stand-By geschalteten Bildschirms genügt, um die Anmeldemaske und die virtuelle Tastatur aufzurufen, mit der man sich über das persönliche Kennwort einloggen kann. Das von Rechenzentrum und UB gemeinsam betreute Software-Image enthält dabei neben der üblichen Standardsoftware wie Office-Programmen, Browsern u.ä. vor allem auch wissenschaftliche Tools wie z.B. Mathematik- und Statistikprogramme, Literaturverwaltungssysteme und weitere Software, die Studierende häufig benötigen. Den Kern der Installation bildet jedoch die im vorangegangenen Abschnitt bereits vorgestellte Notebooksoftware, die von Studierenden z.T. für Materialzusammenstellungen von Grafiken und Texten aus Internetrecherchen verwendet, noch häufiger aber einfach als virtuelle Tafel mit Stift und Schwamm genutzt wird. Dieses sehr basale Anwendungsszenario „Virtuelle Tafel“ ist dabei nicht nur wegen der Niedrigschwelligkeit (keine Vorkenntnisse erforderlich) die am häufigsten zu beobachtende SMART-Boardanwendung im universitären Kontext.

7.2 Die Nutzung durch die unterschiedlichen Fächer

Insbesondere naturwissenschaftliche Fächer, vor allem aber die Mathematikstudierenden, die eigentlichen „Poweruser“ der SMART-Boards, profitieren von der Möglichkeit, gemeinsam an einer großen Projektionsfläche Gleichungen und Formeln handschriftlich zu visualisieren. Der große Vorteil gegenüber herkömmlichen Tafeln liegt dabei vor allem darin begründet, dass nun unendlich viele Tafelbilder erstellt werden können. Denn auf den konventionellen Kreidetafeln musste das Tafelbild, sobald der Platz nicht mehr ausreichte, handschriftlich auf DIN-A4 Papier übertragen und die Tafel abgewischt werden, um mit derselben Gleichung anschließend weiter fortsetzen zu können. Mit der Notebooksoftware können diese unterschiedlichen Teilschritte der Gleichung nun als Tafelbilder nachgehalten, jederzeit wieder visualisiert und abgeändert und schließlich als PDF gespeichert und gemailt werden.[7]

Im Gegensatz zur stark ausgeprägten Tafelkultur der Mathematik und der Naturwissenschaften, spielen in den sozial- und geisteswissenschaftlich orientierten Fächern auch Visualisierungsformen wie z.B. Concept Mapping eine große Rolle. Zur Unterstützung dieses kooperativen Szenarios wurde das relativ leicht verständliche Pro-

3 Ein weiterer Lernbereich ist bereits in Planung.

4 Vgl. Grebner, Björn; Lamparter, Miriam; Papakonstantinou, Eleni (2010): Analyse von Lernzentren in Bibliotheken in den USA und Europa. In: BIBLIOTHEK Forschung und Praxis 34 (2), S. 171–180.

5 Bei den verwendeten Whiteboards handelt es sich um Rückprojektionssysteme der Firma Smarttech, bei denen der Beamer in einem geschlossenen robusten Unterbau aus Metall untergebracht ist. Dies hat nicht nur den Vorteil der größeren Diebstahlsicherheit, sondern bietet auch prinzipiell höheren Schutz vor Vandalismus. Bei der Nutzung erweist sich die Rückprojektion im Vergleich zu herkömmlichen Frontprojektionen außerdem als angenehm, da der eigene Körper keinen störenden Schatten auf den Bildschirm wirft. Nachteil: geringere Bildschärfe und Bildhelligkeit.

6 Neben der spontanen Nutzung sind auch Reservierungen der Räume möglich.

7 Zusätzlich zur hier beschriebenen rein handschriftlichen Nutzung steht zwar auch ein Tool zur Erkennung von Formelzeichnungen sowie ein Formeleditor zur Verfügung, präferiert wird allerdings die reine Stiftnutzung.

pleuser etiketten
Seit 1872

„Sind Ihre Etiketten wirklich so alterungsbeständig, wie beschrieben?“

Ja.

Sogar deutlich über 100 Jahre.

Warum?
Das erfahren Sie im Internet. Oder auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag, 7.–9. Juni in Berlin, Stand F04. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Bernhard Pleuser GmbH
Otto-Hahn-Str. 16
D-61381 Friedrichsdorf
Telefon + 49 (0) 6175 . 79 82 727
Fax + 49 (0) 6175 . 79 82 729
info@pleuser.de

pleuser.de

gramm SmartIdeas[8] bereitgestellt. Studierende können mit Hilfe dieses Tools im Rahmen von Brainstormings am SMART-Board gemeinsam Ideen sammeln und strukturieren und Aspekte eines Konzeptes mit dem elektronischen Stift grafisch in Relation zueinander bringen. Die Elemente einer solchen Konzeptvisualisierung können dabei nicht nur Text enthalten, sondern auch Bilder und Links sowie Video- und Audiodateien. Auf diese Weise lassen sich die kurzen Überschriften der Elemente eines Diagrammes weiter ausführen und mit Leben füllen.

Fehlen Studierende bei Lerngruppenterminen, weil sie sich z.B. gerade im Praktikum befinden, so besteht die Möglichkeit, diese per Konferenzschaltung über Webcam und Raummikrofon auch von extern in die Diskussion und den weiteren Arbeitsprozess einzubeziehen. Auch Live-Schaltungen zwischen den unterschiedlichen Lernbereichen in der Bibliothek sind über diesen Weg möglich.

Der für alle Fachdisziplinen gleichermaßen wichtige Bereich der Präsentation kann ebenfalls durch das SMART-Board unterstützt werden. Aufgrund eines speziellen Powerpoint Plug-Ins ist es dabei möglich, die Folien jederzeit durch handschriftliche Randnotizen zu erweitern. Steigt im Laufe der Präsentation der Diskussionsbedarf, so können darüber hinaus jederzeit neue leere Seiten, z.B. zur Sammlung von Feedback, auf demselben Designhintergrund hinzugefügt werden. Auf diese Weise können die Zuhörer aktiv in die Präsentation eingebunden werden. Natürlich können aber auch die Präsentation selbst bzw. die Folien kooperativ in einer Arbeitsgruppe am SMART-Board erstellt werden. Hierzu können neben digitalen Materialien sogar analoge verwendet werden: Über eine angeschlossene hochauflösende Smart-Dokumentenkamera mit starkem optischen Zoom lassen sich Materialien jeglicher Art abbilden und importieren.

Die hier kurz beschriebenen Möglichkeiten werden dabei sowohl von frei organisierten Peer-Lerngruppen genutzt als auch von Arbeitsgruppen, die im Rahmen von Seminaren eingeteilt wurden. Müssen letztere kooperativ im Team ein Ergebnis erarbeiten und im Plenum präsentieren, so kann das am SMART-Board erarbeitete Material, z.B. eine fertiggestellte Präsentation oder eine Concept Map auf dem persönlichen Netzlaufwerk gespeichert und später im Hörsaal von dort wieder aufgerufen werden. Der Clou: Auch die Hörsäle in Bielefeld sind alle mit SMART-Board Technologie ausgestattet. Am sogenannten Sympodium, einem fest im Rednerpult verbauten Bildschirm

Abbildung 4: Smartboardnutzer
(Quelle: Uni Bielefeld)

kann das Gruppenergebnis also mit derselben Software und Präsentationsmethodik (Stiftnutzung für Randnotizen) vorgestellt werden. Visualisiert wird der Bildschirminhalt des Sympodiums im Hörsaal dann natürlich als Großbild über Beamer.[9]

7.3 Fazit UB Bielefeld

Das Angebot derartiger Lerninseln, wie am Beispiel Bielefeld beschrieben, kann für Universitäten ein weithin sichtbares Zeichen für eine Verbesserung der Lern- und Studienbedingungen darstellen und hat insofern auch einen Marketingeffekt über die Bibliothek hinaus. Die technische bzw. infrastrukturelle Einrichtung kann dabei auch ohne große Umbauten und bei mittlerem Budgetaufwand realisiert werden, die weitere Betreuung von Hardware und Software ist für Bibliotheken jedoch unter zeitökonomischen Gesichtspunkten nur in arbeitsteiliger Kooperation mit anderen universitären Einrichtungen wie Medienzentren und Rechenzentren gut zu bewerkstelligen.

8 Gesamtfazit

Wie bei allen drei Bibliothekstypen aufgezeigt wurde, können interaktive Whiteboards auf vielfältige Weise in Bibliotheken zum Einsatz kommen, sei es als Präsentations- und Schulungstool, sei es, um Zugang zu multimedialen Lerninhalten zu ermöglichen, sei es als Tool zur Unterstützung von Kommunikation und Kooperation in Lerngruppen. Dadurch, dass Touchscreens zunehmend als normale Schnittstelle zur Mediennutzung wahrgenommen werden – nicht zuletzt beeinflusst durch vielfältige Erfahrungen der neuen Nutzergeneration mit portablen Endgeräten wie Smartphones – werden sie auch in Bibliotheken zunehmend als selbstverständlicher Service vorausgesetzt. Dadurch dass interaktive Whiteboards gleichzeitig immer preisgünstiger zu erwerben sind, werden Bibliotheken diesen Nutzererwartungen wiederum auch immer häufiger entsprechen können.

Quellen

Kohls, Christian (2010): Mein SMART-Board : Praxishandbuch und Referenz für den erfolgreichen Einstieg, Projekt Bildung und Media

Myboard.de : Das Portal für interaktive Whiteboards

http://www.myboard.de

Harris, Michelle: Interactive libraries : using SMART tech to touch the future. Im Web unter http://smarterlibraries.wikispaces.com [Zugriff 1.12.2010]

SMART-Exchange-Website (Landauswahl: USA), Suche nach „library“

http://exchange.smarttech.com/search.html?q=library

AUTOREN

Andreas Petrovitsch
Stadtbibliothek
Gelsenkirchen
andreas.petrovitsch@gelsenkirchen.de

Erik Senst
Universitätsbibliothek Bielefeld
erik.senst@uni-bielefeld.de

Sabine Wolf
Dantek Bibliothekssysteme GmbH
sw@dantek.de

8 Mehr zum Thema Concept Mapping am Smartboard in Kohls, Christian (2010): Mein SMART Board. Praxishandbuch und Referenz für den erfolgreichen Einstieg. 1. Aufl. Augsburg: Projekt Bildung Media. S. 176-181.

9 Auch im Schulungsraum der UB Bielefeld ist die Sympodium Technologie mittlerweile Standard.

110 Jahre swets

ERLESENES von Georg Ruppelt

West-östliche Bande

Erinnerungen an interdeutsche bibliothekarische Kontakte vor 1990

■ Im Frühsommer dieses Jahres erschien als Sonderband 103 der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie unter dem oben genannten teilweise bei Goethe abgekupferten Haupttitel ein Sammelband, in dem Kollegen über das schreiben, was der Untertitel nennt. Da der Herausgeber des Bandes zufällig auch der Glossist ist, wagt er in bester schlechttentalscher Manier, sich selbst zu plagiieren und gibt hier Stellen zum Besten, die sich in der Einführung zu diesem Sammelband finden:

„Als sich der Schreiber dieser Vorbemerkungen im Vorwege zu den Erinnerungsfeiern anlässlich des 20. Jahrestages der Ereignisse von 1989/90 mit bibliothekarischen Zeitschriften in beiden Teilen Deutschlands beschäftigte und deren Inhalte stichprobenartig verglich, kam er zu der Überzeugung, dass es trotz aller Trennung, trotz realer wie ideologischer Mauern Verbindungen zwischen den bibliothekarischen Fachkollegen in West und Ost gegeben haben müsse – west-östliche Bande eben. (Die Sottise von Karl Kraus über die Bedeutung von „Familienbande" wollen wir hier nicht zitieren.) In Gesprächen mit einigen älteren Kollegen schien sich das zu bestätigen, was der Schriftsteller und Bibliothekar Günter de Bruyn in seiner Würdigung einer neuen Fontane-Ausgabe so beschrieb: „So absolut geteilt, wie es schien, war das kulturelle Deutschland nämlich während des Kalten Krieges nicht." (Preußische Geschichte, richtig turbulent. In: Die Welt, 29.01.2011.)"

„Mit der Bitte, ganz persönliche Erinnerungen an diese Zeit einmal schriftlich zu fixieren, wurden daher im Frühjahr 2010 Kolleginnen und Kollegen aus ehemals Ost- und Westdeutschland angeschrieben. (Wir wollen auf die damals im politischen Tagesgeschäft so wichtigen Feinheiten der Bezeichnungen verzichten, wie DDR, „DDR", SBZ, Mitteldeutschland, BRD, kapitalistisches Ausland etc.) Es ging dabei um Kollegen – nur wenige Kolleginnen waren darunter –, die damals in herausragenden Positionen tätig waren oder die in direktem beruflichen Kontakt zur jeweils anderen Seite standen. … Die Angeschriebenen wurden um Texte über diese Zeit unter den genannten Bande-Prämissen oder auch um Erinnerungen gebeten, die das Gegenteil bekunden. Gleichzeitig wurde ein Aufruf in den bibliothekarischen Fachzeitschriften gestartet. Und auch darin war insbesondere die individuelle Erinnerung gewünscht, keine bereits publizierte, gefilterte oder ‚abgesicherte' Memoria sollten es sein."

„Die Reaktionen auf dies Anschreiben waren ermutigend. Fast alle Angeschriebenen antworteten schriftlich oder telefonisch und begrüßten die Initiative, auch wenn sie keinen Beitrag beisteuern konnten oder wollten; manche wiesen auf bereits geschriebene Erinnerungen an anderer Stelle hin. Leider haben sich nur wenige ostdeutsche Kollegen zu einem Beitrag bereit gefunden. Auf diese Weise sind die Beiträge von westdeutschen Autoren überproportional vertreten, auch wenn man das Größenverhältnis zwischen den beiden Teilen Deutschlands berücksichtigt."

„Der Herausgeber selbst, Jahrgang 1947 und im Zonengrenzgebiet auf westdeutscher Seite mit Blick zum Brocken geboren und aufgewachsen, hat wenig Erinnerungen an Bibliothekare aus der DDR vor 1988. Einzelne Gespräche während der Bibliothekartage mit ostdeutschen Kollegen waren meist sehr förmlich, nicht besonders interessant, und man merkte diesen offiziellen DDR-Vertretern schon sehr den Druck an, unter dem sie standen.

Wie sollte es auch anders sein? Wie, so musste man sich fragen, hätte man sich selbst verhalten, wenn man in einer ähnlichen Situation gewesen wäre. Es war und ist eine Frage, die unbeantwortet bleiben muss. Jedenfalls war es nicht das Verdienst des Schreibers dieser Zeilen, dass er zufällig 30 Kilometer westlich der Zonengrenze geboren worden war.

Ab 1988 und vor allem dann 1989 noch vor dem Fall der Mauer entwickelte sich ein regelrechter DDR-Tourismus in Wolfenbüttel, wo der Herausgeber dieses Bandes damals als Stellvertreter Paul Raabes an der Herzog August Bibliothek tätig war. … Schriftsteller, Wissenschaftler und Bibliothekare … besuchten die Bibliothek, tafelten mit den westdeutschen Kollegen beim ‚Bibliotheksitaliener' oder besuchten die Familien privat. Und dass Kinder mit großen Augen und weit offenen Ohren auf dem Schoß einer veritablen Generaldirektorin (aus dem Osten, was aber den Kindern und auch den Erwachsenen völlig egal war) saßen, Faksimiles alter Kinderbücher betrachteten und den Geschichten dieser ‚Oma, die wiederkommen soll', lauschten, das hatte wirklich etwas von Familienbande im guten Sinne.

Heute mag dies alles wohl sentimental klingen, damals aber war es echte Emotion – eine schöne, ja wunderbare und herzliche Stimmung der Freundschaft und des Aufbruchs, die man im Nachhinein nicht missen möchte. Und man möge bedenken, dass es für alle Beteiligten die erste Wiedervereinigung war, die sie erlebten."

■ AUTOR

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Niedersächsische Landesbibliothek
Waterloostraße 8
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

NEU BEI DE GRUYTER SAUR

Anne-Katharina Weilenmann

FACHSPEZIFISCHE INTERNETRECHERCHE

Für Bibliothekare, Informationsspezialisten und Wissenschaftler

2., vollständig überarbeitete Auflage
2011. Ca. 210 Seiten. 15 Abb.
Geb. € 39,95 [D]/US$ 56.00
ISBN 978-3-11-023495-4
eBook UVL € 39,95/US$ 56.00
ISBN 978-3-11-023496-1
(Bibliotheks- und Informationspraxis 44)

Margrit Lauber-Reymann

INFORMATIONS-RESSOURCEN

Ein Handbuch für Bibliothekare und Informationsspezialisten

2010. 491 Seiten
Geb. €59,95 [D]/US$ 84.00
ISBN 978-3-11-023119-9
eBook UVL € 600,–/US$ 840.00
ISBN 978-3-11-023120-5
(Bibliotheks- und Informationspraxis 42)

PATRON-DRIVEN ACQUISITIONS

History and Best Practices

Edited by David A. Swords

2011. Approx. 280 pages
Hc. RRP € 69.95 [D]/US$ 98.00
ISBN 978-3-11-025301-6
eBook RRP € 69.95/US$ 98.00
ISBN 978-3-11-025303-0
(Current Topics in Library and Information Practice)

Frank Linde/Wolfgang Stock

INFORMATION MARKETS

A Strategic Guideline for the I-Commerce

2011. Approx. 500 pages. 100 fig.
Hc. RRP € 59.95 [D]/US$ 84.00
ISBN 978-3-11-023609-5
eBook RRP € 59.95/US$ 84.00
ISBN 978-3-11-023610-1
(Knowledge and Information/Studies in Information Science)

Preise in US$ gelten für Bestellungen aus Nordamerika
Preisänderungen vorbehalten
Preise inkl. MwSt.

ABI TECHNIK

Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen

Vier Hefte pro Jahr
ISSN 0720-6763
e-ISSN 2191-4664

Preisinformationen und ein Probeheft finden Sie unter **www.degruyter.com/abitech**

DIGITAL LIBRARY FUTURES

User perspectives and institutional strategies

Edited by Ingeborg Verheul, Anna Maria Tammaro and Steve Witt

2010. 150 pages. 43 figures. 2 tables
Hc. RRP € 89.95 [D]/US$ 126.00
Special price for IFLA members
€ 69.95 [D]/US$ 98.00
ISBN 978-3-11-023218-9
eBook RRP € 89.95/US$ 126.00
ISBN 978-3-11-023219-6
(IFLA Publications 146)

SUBJECT ACCESS

Preparing for the Future

Edited by Patrice Landry, Leda Bultrini, Ed O'Neil and Sandra K. Roe

2011. Approx. 250 pages
Hc. RRP € 99.95 [D]/US$ 140.00
Special price for IFLA members
€ 79.95 [D]/US$ 112.00
ISBN 978-3-11-023443-5
eBook RRP € 99.95/US$ 140.00
ISBN 978-3-11-023444-2
(IFLA Series on Bibliographic Control 42)

HANDBUCH DER BIBLIOTHEKEN 2011

Deutschland, Österreich, Schweiz

17. Aufl. 2011. Ca. XXX, 656 Seiten
Geb. Ladenpreis € 289,– [D]/US$ 405.00
Subskriptions-Preis gültig bis 30. Juni 2011
€ 269,– [D]/US$ 377.00
Preis für Fortsetzungs-/Update-Bezieher
€ 249,– [D]/US$ 349.00
ISBN 978-3-11-023526-5
eBookPLUS UVL € 289,–/US$ 405.00
Preis für Fortsetzungs-/Update-Bezieher
€ 249,– [D]/US$ 349.00
ISBN 978-3-11-023527-2
Geb. + eBookPLUS € 429,– [D]/US$ 601.00
ISBN 978-3-11-023528-9

DE GRUYTER SAUR

www.degruyter.com

Halbzeit – ohne Pause

Stand und Erkenntnisse der industriellen Massendigitalisierung an der Bayerischen Staatsbibliothek

Martin Baumgartner und Wilhelm Hilpert

■ Die Bayerische Staatsbibliothek ist ihrem erklärten Ziel, den urheberrechtsfreien Altbestand der Bibliothek – etwa eine Million Bände – im World Wide Web für Wissenschaft und Forschung bereitzustellen, in den letzten Jahren insbesondere durch die Zusammenarbeit mit dem Internetkonzern Google ein sehr großes Stück näher gekommen. Mehr als fünfhunderttausend digitalisierte Titel bzw. 150 Millionen digitalisierte Seiten sind mittlerweile direkt im Netz verfügbar und über den OPAC der Bayerischen Staatsbibliothek recherchierbar. Auch wenn über das Digitalisierungsprojekt in Zusammenarbeit mit dem Internetkonzern Google insgesamt 90 % dieser Digitalisate erzeugt wurden, sollen andere umfangreiche Massendigitalisierungsprojekte der Bayerischen Staatsbibliothek, wie das Inkunabelprojekt, das Blockbuchprojekt oder das VD 16-Projekt keineswegs verschwiegen werden. Allein mit diesen drei genannten und zahlreichen anderen Digitalisierungsprojekten ist die Bayerische Staatsbibliothek die erste Adresse in Sachen Digitalisierung im deutschen Bibliothekswesen. Wer heute einen Titel im Altbestand der Bayerischen Staatsbibliothek über eine OPAC-Recherche findet, kann mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 % davon ausgehen, dass er den Volltext als Image – und damit in der Regel die benötigte Information – unverzüglich von nahezu jedem Ort weltweit einsehen kann. Mit diesem Service steht die Bayerische Staatsbibliothek im deutschsprachigen Raum einmalig da. Nicht jeden hat dies glücklich gemacht, jedoch unsere Nutzer, Wissenschaftler und Forscher durchaus. Da der Altbestand der Bayerischen Staatsbibliothek den abendländischen Kulturkosmos bis weit in das 19. Jahrhundert hinein mit all seinen vielen Sprachen in umfassender Weise abbildet, profitiert neben der deutschen Forschergemeinde auch die europäische bzw. internationale Forschung in hohem Maße.

Der Claim der Bayerischen Staatsbibliothek – „Information in erster Linie" – erweist sich durch dieses Angebot einmal mehr als eine Aussage, die in eindrucksvoller Weise mit Inhalt und Bedeutung gefüllt ist.

Bevor auf verschiedene Aspekte des Projektes mit Google wie die Auswirkungen der verringerten Verfügbarkeit der Originale während der Projektlaufzeit oder die konservatorischen Auswirkungen näher eingegangen wird, muss zunächst der Begriff der *industriellen* Massendigitalisierung von dem der gängigen Massendigitalisierung abgegrenzt und präzisiert werden.

Industrielle Massendigitalisierung

Die industrielle Massendigitalisierung zielt primär darauf ab, den Informationsgehalt, der im Text eines gedruckten Werkes steckt, vollständig und korrekt in digitaler Form wiederzugeben. Es ist nicht Ziel, künstleri-

sche Details in allen Einzelheiten abzubilden oder höchsten ästhetischen Ansprüchen zu genügen.

Die industrielle Massendigitalisierung kann etwas konkreter als ein Prozess verstanden werden, der sich von der sonstigen Massendigitalisierung in sechs wesentlichen Punkten unterscheidet:

1. Es findet keinerlei inhaltliche Auswahl des Digitalisierungsgutes statt. Es wird alles digitalisiert, was aus konservatorischer Sicht dafür geeignet ist.
2. Der Prozess darf während der Betriebszeiten nur durch höhere Gewalt zum Stillstand kommen, da sich die Standzeitkosten für Ausrüstung und Personal sehr schnell zu erheblichen Beträgen aufsummieren würden. Software- wie Hardwarekomponenten müssen daher hohen Ansprüchen bezüglich ihrer Ausfallsicherheit genügen und die Reaktionszeiten bei Ausfällen sind kurz zu halten.
3. Die Umsatzzahlen in der industriellen Massendigitalisierung sind gegenüber dem, was gemeinhin als Massendigitalisierungsprojekt bezeichnet wird, mindestens um einen Faktor 10, meist jedoch bis zum Faktor 100 höher.
4. Der Scanvorgang und die Nachbearbeitung sind zwei Prozessschritte, die räumlich und zeitlich klar voneinander geschieden ablaufen.
5. Alle Prozesse der Nachbearbeitung und Bereitstellung sind in einem sehr hohen Grad automatisiert. Veränderungen in Geschäftsgängen sind daher nur nach sorgfältiger Planung und langfristiger Vorarbeit möglich.
6. Eine unmittelbare und jede einzelne Seite betreffende manuelle Qualitätskontrolle der Digitalisate gibt es nicht. Es gibt jedoch ausgefeilte automatisierte Verfahren der Qualitätskontrolle und stichprobenartige Kontrollen durch Mitarbeiter aller beteiligten Einrichtungen.

In einem wichtigen Punkt unterscheidet sich die industrielle Massendigitalisierung jedoch nicht von allen anderen Digitalisierungsvorhaben und -projekten. Der Schutz des originären, materiellen Kulturgutes Buch hat oberste Priorität. Alle Prozessschritte des Workflows werden daran ausgerichtet und gemessen, bis hin zu der Entscheidung, ein Werk nicht zu digitalisieren.

Verfügbarkeit der Bestände während des Digitalisierungsprozesses

Natürlich stellt sich die Frage, ob dieser Service der Bayerischen Staatsbibliothek auch seine dunklen Seiten hat und etwa dazu führt, dass die Bestände während dieses industriellen Digitalisierungsworkflows für lange Zeit der regulären Nutzung entzogen werden?

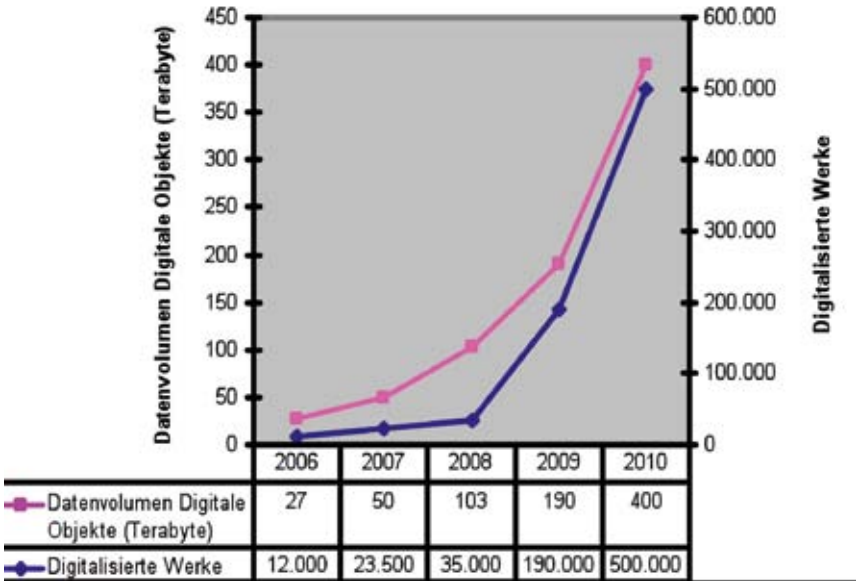


Abbildung 1: Man sieht, dass seit dem Jahr 2008 mit Beginn der Digitalisierung durch Google die Zahl der Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek sprunghaft angestiegen ist.

Der Altbestand der Bayerischen Staatsbibliothek ist seit dem 19. Jahrhundert grobsystematisch in etwa 250 Fächern aufgestellt. Die Bayerische Staatsbibliothek geht bei der industriellen Massendigitalisierung so vor, dass jeweils große Teile eines Faches (Signatur) für den Digitalisierungsworkflow als Ganzes abgearbeitet werden. Dazu werden zu Beginn des Workflows die aus dem Katalog gewonnenen Metadaten überprüft und soweit notwendig korrigiert. Dies ist eine Aktivität, die dem Service der gesamten Bayerischen Staatsbibliothek zugute kommt und die auch ohne Massendigitalisierung hätte gemacht werden müssen, wenn auch nicht in dieser extrem kurzen Zeit. Anschließend werden alle einschlägigen Werke der vorbereiteten Signaturengruppe in die Workflowdatenbank (WDB) geladen. Im Ausleihclient werden sie einem bestimmten Medientyp zugeordnet, der in der Exemplaranzeige des OPAC dazu führt, dass die Nutzer folgende Mitteilung zum Status eines Werkes erhalten: „Temp. gesperrt, Status an Info erfragbar". Je nach Bestandsmenge einer Signaturengruppe kann diese Sperrung drei bis neun Monate andauern, wobei die durchschnittliche Sperrungszeit bei fünf Monaten liegt. In allen dringenden und wissenschaftlich begründeten Fällen sind wir jedoch mit Hilfe unserer Workflowdatenbank in der Lage, jeden gewünschten Titel zu lokalisieren und aus dem Workflow herauszunehmen, um ihn einem Nutzer zur Verfügung zu stellen. Nur wenn sich der Titel in einer abgeschlossenen Charge befindet und an Google übergeben wurde, ist uns dieses Vorgehen nicht mehr möglich. In solch einem Fall ist die Wartezeit für den Nutzer aber schon deutlich kürzer als bei einer vierwöchigen Ausleihe durch einen Dritten.

Bis heute konnten wir keinerlei Anstieg von Beschwerden wegen der vorüberge-

hend erschwerten Verfügbarkeit registrieren. Wir führen dies darauf zurück, dass wir unsere Nutzer hinreichend informieren und den Mitarbeitern an den Informationsstellen mit der WDB ein Instrument zur Verfügung stellen, das es ermöglicht, vertiefte Informationen zum Status eines jeden einzelnen Werkes abzurufen und diese an die Nutzer weiterzugeben.

Konservatorische Aspekte und Benutzungsaspekte der industriellen Massendigitalisierung

Digitalisierungsvorhaben nehmen in Bibliotheken in Deutschland wie auch weltweit einen sehr hohen Stellenwert ein. Durch die Digitalisierung ihrer Bestände gelingt es den Bibliotheken, ihre wichtigsten Ziele, die bisher unvereinbar erschienen, in idealer Weise miteinander in Einklang zu bringen. Die Steigerung der Verfügbarkeit und Benutzbarkeit von Dokumenten und Informationen ist plötzlich kein Widerspruch mehr zu deren Bewahrung und Erhaltung für nachfolgende Generationen. Ein digitalisiertes und frei im World Wide Web verfügbares Werk kann zu nahezu jeder Zeit und fast von jedem Ort dieser Welt aus eingesehen werden und dies beliebig oft, ohne dass ihm dadurch Schaden zugefügt würde oder es sich weiter abnutzt. Gleichzeitig ist aber sein Informationsgehalt genauso gut geschützt wie z. B. durch die seit den 1970er Jahren durchgeführten Sicherheitsverfilmungen. Dies ist aber noch längst nicht alles, was Digitalisate zu bieten haben. Über Suchmaschinen und die Texterkennung wird ihre Nutzbarkeit in Bereiche gehoben, die für gedruckte Materialien und Sicherheitsverfilmungen niemals vorstellbar waren.
Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt selbst eine vollwertige Kopie eines jeden Digitalisates (Library Copy) und speichert diese auf ihren eigenen Geräten, die am Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehostet werden. Die Volltextsuche und die gesicherte Langzeitarchivierung für diese Daten zu realisieren, sind wichtige strategische Ziele der Bayerischen Staatsbibliothek für die nächsten Jahre.
Aber auch die bestandserhaltenden und konservatorischen Auswirkungen einer Digitalisierung gehen weit über die reine Informationssicherung, wie sie oben beschrieben wurde, hinaus. Eine spannende Frage ist in diesem Zusammenhang natürlich, wie sich die Nutzerinteressen und die Ausleihen bei einem großen digitalisierten Bestand verändern. Bisher konnte darüber nur spekuliert werden, und selbstverständlich war auch innerhalb der Bayerischen Staatsbibliothek im Vorfeld der industriellen Massendigitalisierung über die möglichen Auswirkungen der Digitalisierung auf die Nutzung des physischen Altbestandes vielfach diskutiert worden. Dabei standen sich zwei ziemlich konträre Ansichten gegenüber. Die einen glaubten, dass die Nutzung selbstverständlich zurückgehen werde, da ja nun die Inhalte und somit die gesamte Information sofort online verfügbar sei. Eine andere Gruppe dachte, dass durch die Digitalisate das Interesse am Altbestand insgesamt eher ansteigen werde und die Nutzung somit zunehmen oder zumindest auf gleichem Niveau bleiben werde.
Die heute an der Bayerischen Staatsbibliothek vorliegenden Zahlen zeigen, dass die Nutzung der Originale tatsächlich in ganz erheblicher Weise zurückgeht und dies sogar entgegen dem Trend ständig steigender Ausleihzahlen.
In der folgenden Tabelle sind zunächst die Ausleihen in die Lesesäle der Bayerischen Staatsbibliothek für das Bestandssegment mit den Erscheinungsjahren 1701–1840 und als Bezugssystem die insgesamt ansteigenden Ausleihzahlen für die Jahre 2008 bis 2010 wiedergegeben:

1 In der Tabelle sind nur die nichtdienstlichen Ausleihen in die Lesesäle wiedergegeben, die über das Bibliothekssystem abgewickelt wurden. Insbesondere in den Lesesaal für Handschriften und alte Drucke werden auch Bücher über konventionelle Leihscheine ausgeliehen.

A0-Scanner - garantiert mit echten 600 dpi!

Unsere Scanner-Familie ScannTECH setzt Maßstäbe für
- unterschiedlichste Anwendungsmöglichkeiten
- und unvergleichliche Scannqualität.

Sie erhalten unsere Scanner-Familie in verschiedenen Ausführungen von A2-Scanner, A1-Scanner und A0-Scanner - und in der erstklassigen Kombination Scanner & Mikrofilmkamera.

A0-Scanner 600i-fb

A0-Scanner mit 600 dpi Auflösung! Mit echten 600 dpi? Natürlich echt - was denn sonst?

A0-Scanner 600i-ms

ProServ ist ebenfalls kompetenter Ansprechpartner, wenn es um analoge Langzeitarchivierung geht: ob Mikrofilmkamera, Mikrofilmscanner in verschiedenen Varianten oder Konvertierungssysteme (digital zu analog).

Qualität macht den Unterschied.
ProServ ist erste Wahl für Archive, Bibliotheken, Museen, GIS und Vermessung.

ProServ

Robert-Bosch-Straße 2-4
D-61184 Karben
Fon +49 (0)6039 4803-0
Fax +49 (0)6039 4803-80
Mail info@proservgmbh.de
www.proserv-special.de

Jahr	Ausleihen des Altbestandes mit Erscheinungsjahren 1701–1840[1]	Änderung in Prozent mit 2008 als Bezugsjahr	Ausleihen des Gesamtbestandes	Änderung in Prozent mit 2008 als Bezugsjahr
2008	11.343	100	1.748.000	100
2009	9.532	84,0	1.911.000	109,3
2010	6.763	59,6	2.022.000	115,7

Obwohl zu Beginn des Jahres 2010 nur 15 % des Altbestandes in digitalisierter Form angeboten wurde und erst zum Ende des Jahres knapp 50 % erreicht waren, hat sich dies gravierend auf die Nutzung der Bestände ausgewirkt. Insgesamt ging die Zahl der Ausleihen im Vergleich mit dem Referenzjahr 2008, dem letzten Jahr, in dem noch keine Digitalisate aus der industriellen Massendigitalisierung angeboten wurden, um 40 % zurück. Wenn wir diesen Wert vorsichtig extrapolieren, dann sind nach Abschluss des Projektes in diesem Bestandssegment höchstens noch ein Zehntel der ursprünglichen Ausleihen zu erwarten. Selbst wenn sich die Nutzung statt um 90 % nur um 70 % oder 80 % verringern würde, wäre ein unschätzbarer Beitrag zur Erhaltung dieser Bestände geleistet und das, ohne dass jemand auf benötigte Informationen verzichten muss. Der Rückgang der Benutzungszahlen fällt womöglich auch daher so überraschend deutlich aus, weil uns Gespräche mit Wissenschaftlern gezeigt haben, dass sie in vielen Fällen bereit sind, einige Monate auf ein kostenfreies Digitalisat zu warten, wenn sie sich dafür eine Reise oder einen teuren Digitalisierungsauftrag ersparen können. Auch hierbei sind die Auskünfte aus der WDB von erheblicher Bedeutung.
Erwartungsgemäß fällt für das Bestandssegment mit den Erscheinungsjahren 1501 bis 1700, wie in der folgenden Tabelle zu sehen ist, der Rückgang der Nutzung bei weitem nicht so deutlich aus. Dies verwundert nicht, denn je weiter man sich zeitlich den Anfängen der Buchherstellung nähert, um so mehr Information steckt für die Forschung nicht nur im Inhalt eines Buches, sondern auch in der Art, wie es erstellt wurde, und in den Materialien, aus denen es hergestellt wurde.
Dennoch ist auch in diesem Zeitsegment ein klarer Rückgang der physischen Nutzung und damit der Beanspruchung des Bestandes um 50 % bis 60 % nach Abschluss des Projektes zu erwarten.
Durch diese Zahlen wird sehr deutlich, dass die Digitalisierung nicht nur einen Beitrag zur Informationssicherung und Verbreitung des wichtigsten Kulturgutes Buch leistet, sondern auch einen bedeutenden Beitrag zur Erhaltung und Bewahrung dieses Gutes. Dem Altbestand der Bayerischen Staatsbibliothek wird aber durch die industrielle Massendigitalisierung nicht nur indirekt, sondern auch ganz direkt Gutes getan. Als wir die Zusammenarbeit mit Google geplant und die Abläufe des Projektes festgelegt haben, war uns völlig klar, dass uns auch Herausforderungen und Hürden erwarten, die wir nicht bis ins letzte Detail planen und vorhersehen können. Galt die primäre Sorge zunächst der Vollständigkeit und Korrektheit der Metadaten sowie der Entwicklung der Workflows inklusive der Steuerungselemente, so zeigte sich sehr schnell, dass der Erhaltungszustand einiger Werke ebenfalls eine erhebliche Herausforderung darstellt. Mehr als 1 % aller Bücher – 200 bis 250 Bände monatlich – werden im Vorfeld der Digitalisierung an das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) gegeben, dort untersucht und in einen Zustand gebracht, der eine schonende Digitalisierung erlaubt und zugleich sicherstellt, dass die Digitalisierung ohne eine Verschlechterung des Erhaltungszustandes möglich ist.
Alle Werke werden zudem im Zuge des Projektes entstaubt, einer grundlegenden Revision unterzogen und neu aufgestellt. Zahlreiche Werke werden in säurefreie Kartons verpackt. Durch diese Maßnahmen wird sich der Altbestand der Bayerischen Staatsbibliothek nach Abschluss des industriellen Massendigitalisierungsprojektes in einem weitaus besseren Erhaltungszustand befinden als zu Beginn der Maßnahme. Bei allen Werken, die aufgrund ihres physischen Zustandes nicht digitalisiert werden, wird in der Workflowdatenbank dokumentiert, welche Schäden vorliegen, um diese Informationen für zukünftige Digitalisierungs- oder Bestandserhaltungsprojekte abrufbar zu haben.

Jahr	Ausleihen des Altbestandes mit Erscheinungsjahren 1501–1700	Änderung in Prozent mit 2008 als Bezugsjahr	Ausleihen des Gesamtbestandes	Änderung in Prozent mit 2008 als Bezugsjahr
2008	5.830	100	1.748.000	100
2009	5.159	88,5	1.911.000	109,3
2010	4.453	76,4	2.022.000	115,7

Qualität der Digitalisate

Die Intention, weitestgehende Fehlerfreiheit zu erreichen, ist bei beiden Projektpartnern sehr hoch, und die Anstrengungen, die in dieser Richtung unternommen werden, sind aufwendig. Dennoch gibt es Grenzen. Wie oben dargelegt, ist es eines der Kennzeichen der industriellen Massendigitalisierung, dass die Qualität der Digitalisate nicht Seite für Seite überprüft wird. Zwischen 200.000 bis 400.000 Seiten täglich einzeln zu begutachten, katapultiert die Kosten der Digitalisierung in Bereiche, die sogar einen Internetkonzern dazu veranlassen, über Kosten-Nutzen-Relationen nachzudenken. Man ist als Projektbeteiligter daher gezwungen, sich mit dem Begriff der „Fehlerrate" anzufreunden und das Augenmerk primär nicht auf den Einzelfehler zu richten, sondern auf systematische Fehler, die es durch laufende Optimierung und Vereinheitlichung der Prozesse zu vermeiden gilt. Fehler werden dabei auf verschiedenen Ebenen gesucht und ausgemerzt. Es beginnt bei Fehlern an einzelnen Scanstationen bis hin zu Fehlerhäufungen in den Scanzentren und letztendlich Fehlern im Gesamtsystem, die überwiegend bei der Nachbearbeitung auftreten. Google hatte bis zum Projektstart mit der Bayerischen Staatsbibliothek aus Vorprojekten nur begrenzte Erfahrungen hinsichtlich der Probleme, die speziell bei der Digitalisierung von alten Büchern auftreten können. Im ersten Jahr der Zusammenarbeit von Google und der Bayerischen Staatsbibliothek gelang es dann gemeinsam, viele Fehler zu kategorisieren und bis zu ihren Ursachen hin zurückzuverfolgen, um sie letztendlich zu eliminieren.
Aber auch der typische Einzelfehler, die vergessene oder schlecht gescannte Seite, wurde keineswegs vernachlässigt. Ein wichtiger Schritt zur Qualitätsverbesserung ist die seit Ende 2010 für die Projektpartner bestehende Möglichkeit, einzelne Seiten eines bereits öffentlich gemachten Digitalisates nachzuscannen und durch Google in das Digitalisat einfügen zu lassen. Dadurch lassen sich fehlerhafte oder fehlende Seiten nun ergänzen. Natürlich könnten wir jederzeit auch

Automatische Ausleih,- Rückgabe- und Sortiersysteme

mit innovativen Produkten und Dienstleistungen stellt sich Lyngsoe Library Systems als Ihr Partner für mehr Effizienz und Kundenorientierung im Bibliotheksalltag vor.

LM3100 Selbstverbuchungsautomat für Ausleihe und Rückgabe

Lyngsoe Systems entwickelt und produziert Selbstbedienungssysteme und automatisierte Lösungen für Bibliotheken unterschiedlichster Größe. Neben Integrationsleistungen umfasst das Angebot auch umfangreiche Dienstleistungen rund um Betrieb und Wartung der Anlagen. Die Kunden reichen von großen Bibliotheken mit einer voll ausgestatteten Sortieranlage und verbundenen Selbstverbuchungssystemen bis hin zu kleineren Stadtteil-Bibliotheken mit einigen wenigen Selbstbedienungsstationen für die Buchausleihe und Buchrückgabe.

Beispiel einer Lyngsoe "SortMate" Mediensortieranlage

Besuchen Sie uns auf dem deutschen Bibliothekartag am 7.-10.06.2011, Stand Nr. I-12.

Bitte kontaktieren Sie für weitere Informationen
Herrn Thomas Astheimer unter der Tel. 06122 727 650 0
Email: TAS@Lyngsoesystems.com

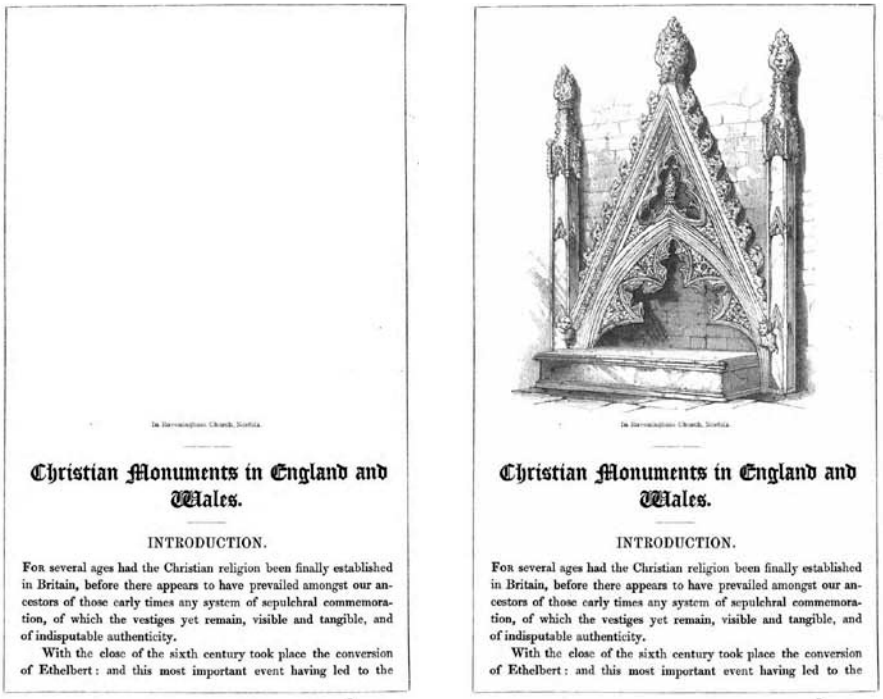
Lyngsoe Systems AG · www.LyngsoeLibrary.com · Library@lyngsoesystems.com
Max-Planck Ring 39 · 65205 Wiesbaden · Deutschland · Tel: +49 (0) 6122 727650 0

Lyngsoe Systems
elevating logistics

Änderungen an unserer Library Copy vornehmen, nur würden diese Änderungen, bei Erhalt einer verbesserten Version des Digitalisates durch Google, wieder überschrieben. Wenn wir auf die verbesserten Versionen verzichten würden, wären wir von allen Fortschritten, die Google in der Nachbereitung laufend erzielt, abgekoppelt.
Da auch die Bayerische Staatsbibliothek es nicht leisten kann, 150 Millionen bis 200 Millionen Seiten auf Fehler durchsuchen zu lassen, überlassen wir das Auffinden von Einzelfehlern gezwungenermaßen unseren Nutzern. Dieses an der Nachfrage orientierte Vorgehen ist aus unterschiedlichen Katalogkonversionsprojekten an der Bayerischen Staatsbibliothek bestens erprobt und hat sich über Jahre hinweg bewährt.

Präsentation in Katalogen und Portalen

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek zu nutzen. Neben der Einbindung in den Online-Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek werden die Digitalisate den Nutzern auch in regionalen Katalogen wie dem B3-Kat (Bayern, Berlin, Brandenburg) sowie weltweit in Google Book Search und WorldCat angeboten. Auch bringt die Bayerische Staatsbibliothek ihre Digitalisate in eine große Zahl von öffentlich-rechtlich geförderten Portalen wie Europeana, dem Zentralen Verzeichnis Digitalisierter Drucke (ZVDD), dem Consortium of European Research Libraries (CERL) und künftig auch der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) ein. In der Europeana stammen zurzeit 80 % aller Bücher aus Deutschland von der Bayerischen Staatsbibliothek.



Christian Monuments in England and Wales.

INTRODUCTION.

For several ages had the Christian religion been finally established in Britain, before there appears to have prevailed amongst our ancestors of those early times any system of sepulchral commemoration, of which the vestiges yet remain, visible and tangible, and of indisputable authenticity.

With the close of the sixth century took place the conversion of Ethelbert: and this most important event having led to the

Abbildung 2: Inzwischen behobener Fehler: Statt eines Bildes ist ein weißes Rechteck zu sehen (Vorher-Nachher-Vergleich)

Ausblick

Die Zusammenarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek mit dem Internetgiganten Google hat sich für Wissenschaft und Forschung als äußerst fruchtbar erwiesen. Der Weg hin zu einer Million digitalisierter Werke ist zur Hälfte zurückgelegt und das Ziel kommt täglich einen großen Schritt näher. Die Zusammenarbeit ist mittlerweile so erprobt und vertrauensvoll, dass die Bayerische Staatsbibliothek auch Teile des Reservebestandes und die urheberrechtsfreien Lesesaalbestände an Google geben wird. Weiterhin arbeiten wir an einem Geschäftsgang, um Werke mit Erscheinungsjahr bis 1941, von denen die Urheberrechtsfreiheit durch die Todesdaten des oder der Autoren belegt ist, mit einzubeziehen. Diese Titel können nur selektiv aus den Magazinen ausgehoben werden, und es muss durch Einzelfallprüfungen sichergestellt sein, dass wir auch nicht in einem einzigen Fall das Urheberrecht verletzen. Ein Projekt, das die gesamte Bayerische Staatsbibliothek vor eine neue, gewaltige Herausforderung stellt und das dafür sorgen wird, dass wir die angestrebten eine Million digitalisierter Titel ganz erheblich überschreiten werden.

AUTOREN

Martin Baumgartner
Bayerische Staatsbibliothek
Abt. Bestandsaufbau und Erschließung
Kooperatives Datenmanagement
Ludwigstr. 16
80539 München
martin.baumgartner@bsb-muenchen.de

Dr. Wilhelm Hilpert
Bayerische Staatsbibliothek
Leiter der Abteilung Benutzungsdienste
Ludwigstr. 16
80539 München
hilpert@bsb-muenchen.de

Einführung einer Business Intelligence an der ULB Münster

Britta Colver

Die Universitäts- und Landesbibliothek Münster führte im November 2010 ein neues Business Intelligence Produkt ein. Im Wesentlichen besteht das Produkt aus einem Data-Warehouse und einem Analyse Client, welcher einen Schwerpunkt auf OLAP-Analysen legt. Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten und Erwartungen an das System werden skizziert und zwei bereits umgesetzte Projekte näher erläutert. Zum Einen wurde die Deutsche Bibliotheksstatistik eingearbeitet, d.h. die Daten werden möglichst automatisiert erfasst, verwaltet und an das Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) weitergeleitet. Zum Anderen wurde das Zahlenmaterial der Besucherzählanlage an das Data-Warehouse angebunden, aufbereitet und über eine Webschnittstelle zur Verfügung gestellt.

Implementation of a new Business Intelligence product at the ULB Münster

In November 2010, the Universitäts- und Landesbibliothek Münster implemented a new Business Intelligence product. Its key features are a data warehouse and a client for data processing including OLAP analysis. This article summarizes the various usage options and the expectations in the system. It furthermore introduces two projects which were already realized. The implementation of the Deutsche Bibliotheksstatistik enables the necessary data to be collected, managed and transmitted to the Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) at a high automation level. The data of the visitor counts were integrated in the data warehouse, edited in the client and published through a web interface.

■ An der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) wurde im November 2010 ein neues Reporting-System eingeführt. Bis zu diesem Zeitpunkt setzte die ULB eine Datenbank mit OLAP-Funktionalität zur Archivierung und Aufbereitung von Kennzahlen für die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) und den Bibliotheksindex (BIX) ein. Die starre Datenstruktur, die Notwendigkeit von vielen manuellen Arbeitsschritten und eine fehlende Benutzerverwaltung entsprachen den aktuellen Anforderungen zunehmend weniger. Eine Überarbeitung des Systems zur besseren Usability und Erweiterung des Leistungsspektrums erschien unrentabel. Aus diesem Grund entschied sich die ULB Münster, ein neues, zeitgemäßes Produkt für das Berichtswesen einzuführen, durch welches

- Bibliotheksangebote bedarfsgerechter an den Bedürfnissen der Nutzer ausgerichtet,
- strategische und monetäre Entscheidungen unterstützt,
- die Erstellung und Aufbereitung von Berichten (z.B. Jahresberichten) und Statistiken (z.B. DBS und BIX) vereinfacht,
- der Personaleinsatz optimiert und
- die an der ULB Münster anfallenden relevanten Daten zentral archiviert werden können.

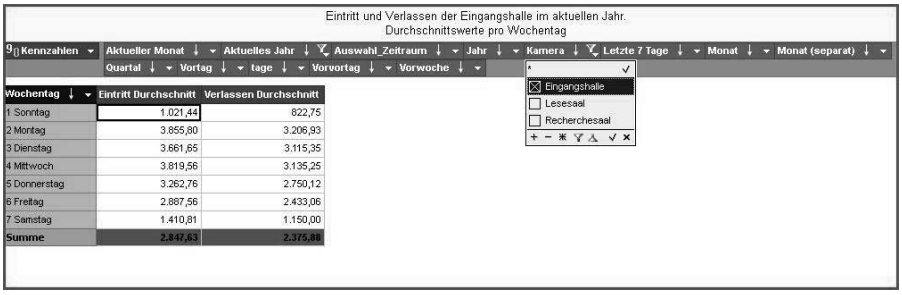
Neben den inhaltlichen Zielen sollte das Werkzeug eine Vielzahl von technischen Anforderungen erfüllen:

- Erleichterung von Datensammlung, Datenpflege, Datenaufbereitung und Dateninterpretation durch einen möglichst hohen Automatisierungsgrad der Prozesse,
- hohe Bedienfreundlichkeit, bedarfsgerechte Aufbereitung und Verteilung von relevanten Informationen,
- Rechtemanagement für eine individualisierte Sicht auf die Daten,
- ausführliche Dokumentationsmöglichkeit.

Nach Sichtung der am Markt verfügbaren Angebote entschied sich die ULB Münster für BIB-Control, ein Business Intelligence Produkt, welches speziell auf die Bedürfnisse von Bibliotheken zugeschnitten ist. BIB-Control besteht im Kern aus einem Data-Warehouse und dem Analyse Client. Das Data-Warehouse bietet bestehende Schnittstellen zu den gängigen Bibliothekssystemen, an der ULB Münster wurde die SISIS Datenbank angebunden (Die Nutzerdaten liegen an der ULB Münster in BIB-Control anonymisiert vor, um den Datenschutz zu gewährleisten. Anonymisierten Benutzernummern sind lediglich die personenspezifischen Charakteristika Geschlecht, Geburtsjahrgang, Postleitzahl, Fakultät und Benutzergruppe zugeordnet). Weitere lokale Dateien und Datenbanken können ebenfalls problemlos in das Data-Warehouse eingebunden werden. Der Client legt einen Schwerpunkt auf die Datenaufbereitung mittels OLAP-Würfeln (Abbildung 1), die Daten können aber auch in Berichten oder Grafiken dargestellt und durch ein Data Mining Tool erforscht werden. Eine Benutzerverwaltung ist ebenso enthalten wie diverse Exportmöglichkeiten, um die Daten in verschiedenen Formen weiterzugeben.

Erhebung der Kennzahlen für die Deutsche Bibliotheksstatistik mit BIB-Control

Als erstes Projekt mit BIB-Control an der ULB Münster wurde die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) integriert. Zusammen mit der Betreiberfirma triangle solutions wurde ein neues Tool für BIB-Control entwickelt, welches die Kennzahlen für die DBS sammelt, verwaltet und an das HBZ übermittelt. Die



Wochentag	Eintritt Durchschnitt	Verlassen Durchschnitt
1 Sonntag	1.021,44	822,75
2 Montag	3.855,80	3.206,93
3 Dienstag	3.661,65	3.115,35
4 Mittwoch	3.819,56	3.135,25
5 Donnerstag	3.262,76	2.750,12
6 Freitag	2.887,56	2.433,06
7 Samstag	1.410,81	1.150,00
Summe	2.847,63	2.375,88

Abbildung 1: OLAP-Würfel in BIB-Control

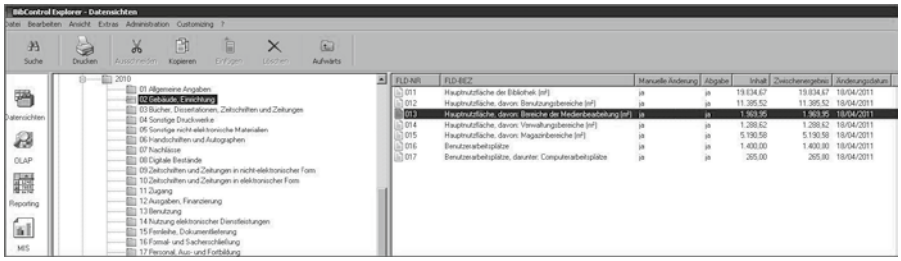


Abbildung 2: DBS-Fragebogen in BIB-Control

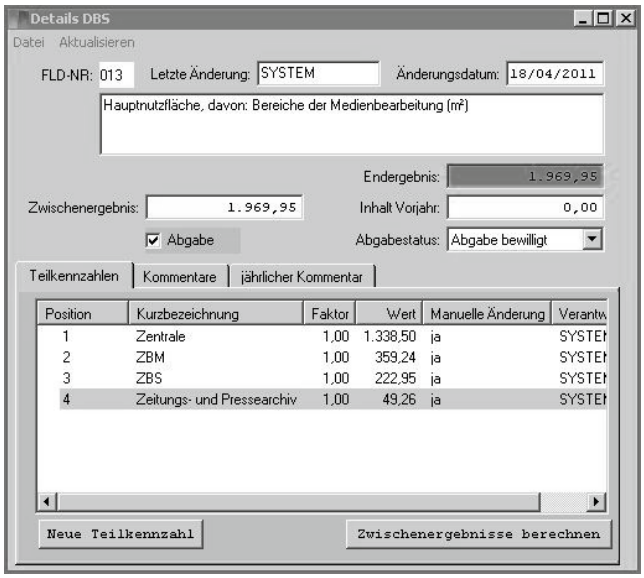


Abbildung 3: Details-Maske DBS-Kennzahl

Fragebögen der DBS stellt triangle solutions in Tabellenform im BIB-Control Client bereit (Abbildung 2).

Für jede DBS-Kennzahl existiert eine Vielzahl von Informationsfeldern, welche entweder vom System befüllt oder manuell gepflegt werden. Neben der offiziellen Kennzahlen-Definition kann man sowohl generelle als auch jahresspezifische Kommentare vergeben. Generelle Bemerkungen beziehen sich beispielsweise auf die Erhebungsweise der Daten und werden automatisch für jedes neue Berichtsjahr übernommen. Jahresspezifische Kommentare erklären einmalige Abweichungen in den Daten oder der Art der Erhebung.

Für jede DBS-Zahl gibt es das Feld Abgabestatus, welches per Voreinstellung auf „Abgabe bewilligt" steht. In diesem Fall wird bei einer Übertragung der Daten an das HBZ der Wert für das betroffene Feld berücksichtigt. Ist der Wert einer Kennzahl nicht zu ermitteln, lässt sich der Abgabestatus manuell auf „Nicht ermittelbar" setzten. Auch der Status „Nicht erwünscht" kann manuell gesetzt werden, wenn ein Wert zwar existiert, ohne zusätzliche Kommentierung jedoch nicht nach außen gegeben werden soll, da er eine chronologische Entwicklung verfälschen würde. Ein solcher Fall ist beispielsweise denkbar, wenn auf Grund eines technischen Problems der OPAC einer Bibliothek über einen längeren Zeitraum nicht aufrufbar und dementsprechend die Zahl der Suchanfragen für das betreffende Jahr nicht aussagekräftig ist. Sofern der Abgabestatus nicht auf „Abgabe bewilligt" steht, wird das betreffende Feld bei einer Datenübertragung an das HBZ ignoriert (Abbildung 3).

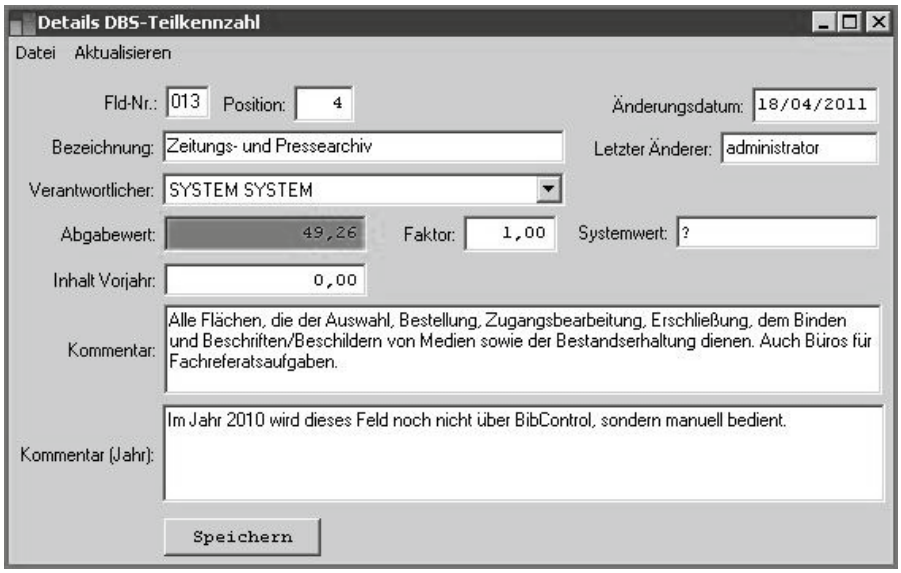


Abbildung 4: Details-Maske DBS-Teilkennzahl

In den meisten Fällen setzen sich die DBS-Zahlen aus einer Summe mehrerer Einzelzahlen zusammen. Die Hauptnutzfläche der Bibliothek besteht beispielsweise aus der Summe der Hauptnutzflächen aller Standorte, die Mittel vom Unterhaltsträger werden separat für Sachmittel und Personalmittel ermittelt. Die DBS-Kennzahlen werden in BIB-Control daher auf Basis von Teilkennzahlen bearbeitet, im Minimalfall besteht eine DBS-Kennzahl aus nur einer Teilkennzahl.

Ebenso wie auf DBS-Kennzahlenebene lassen sich für die Teilkennzahlen generelle und jahresspezifische Kommentare vergeben (Abbildung 4). Die vielfältigen Kommentierungsmöglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen ermöglichen eine ausführliche Dokumentation aller Daten. Redundanzen lassen sich gleichzeitig vermeiden, denn allgemeingültige Kommentare müssen nicht für jede Teilkennzahl separat notiert werden, sondern befinden sich auf Ebene der gesamten DBS-Kennzahl. Die Möglichkeit, Bemerkungen inhaltlich der richtigen Stelle zuordnen zu können, birgt allerdings gleichzeitig die Gefahr für die Nutzer, relevante Kommentare zu übersehen. Bei einer Bearbeitung oder Bewertung der DBS-Zahlen sollte man sich der vier unterschiedlichen Kommentarfelder daher immer bewusst sein.

Für jede Teilkennzahl können die aktuellen Werte entweder vom System generiert, d.h. aus dem Datenbestand des Data-Warehouses ermittelt werden, oder über eine manuelle Eingabemaske gepflegt werden. Dabei ist es jederzeit möglich, den vom System errechneten Wert von Hand zu überschreiben. In diesem Fall wird die manuelle Änderung von BIB-Control protokolliert und der Systemwert zu Informationszwecken weiterhin angegeben.

Allen Teilkennzahlen ist eine verantwortliche Person zugewiesen. Kann der Wert einer Teilkennzahl aus BIB-Control heraus generiert werden, ist die „verantwortliche Person" das System selbst. In allen anderen Fällen lässt sich an Hand einer Drop-Down-Liste eine reale Person auswählen. Die Benennung eines Verantwortlichen ist sowohl im Vorfeld zur Datensammlung als auch für eventuelle Nachfragen wichtig. Um die Werte der Teilkennzahlen zusammentragen zu können, lassen sich getrennt nach Verantwortlichen Listen generieren, welche für jeden Verantwortlichen die zu liefernden Teilkennzahlen beinhalten. Diese Funktionalität existiert zurzeit in einer ersten Version, soll in absehbarer Zeit jedoch noch verbessert werden. Insbesondere ein automatisierter Import der bearbeiteten Listen in das Data-Warehouse ist geplant.

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme mbH

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

BIS-C 2000

Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.com · alle Aufgaben · ein Team

Synergien: Qualität und Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web · SSL · Warenkorb und Benutzeraccount
Lokalsystem zu Aleph-Verbünden

Software · State of the art · Open Source

Leistung	Sicherheit
Standards	Offenheit
Stabilität	Verläßlichkeit
Generierung	Adaptierung
Service	Erfahrenheit
Outsourcing	Support
Dienstleistungen	Zufriedenheit

GUI · Web · Wap · XML · Z 39.50

Archiv		Bibliothek
singleUser	System	multiUser
Lokalsystem		Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar		stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten		redundanzfrei
multiMedia		Integration

Portale

http://www.vthk.eu
http://www.landesbibliotheken.eu
http://www.bmlf.at
http://www.volksliedwerk.org
http://www.dabis.org:18093

DABIS.com
Heiligenstädter Straße 213
1190 · Wien, Austria
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
http://www.dabis.com

DABIS.de
Herrgasse 24
79294 · Sölden/Freiburg, Germany
Tel.: +49-761-40983-21
Fax: +49-761-40983-29
eMail: office@dabis.de
http://www.dabis.de

Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy

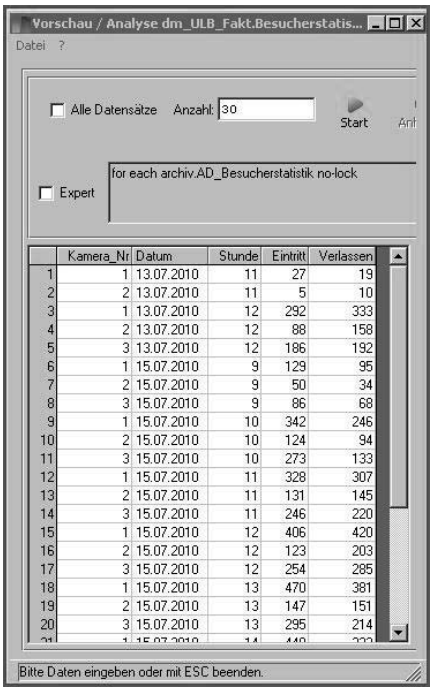


Abbildung 5: Eingelesene Daten der Besucherzählanlage

Die nächsten Schritte des DBS-Projekts bestehen zum Einen in einer Erhöhung des Automatisierungsgrads. Zum jetzigen Zeitpunkt sind fast alle DBS-Kennzahlen in ihre Teilkennzahlen aufgesplittet. Den Teilkennzahlen liegen aber nur in einem geringen Ausmaß Entladeregeln zu Grunde, welche die aktuellen Werte aus dem Datenbestand des Data-Warehouses automatisiert ermitteln können. Der überwiegende Teil muss noch manuell gepflegt werden. Die notwendigen Automatisierungsregeln lassen sich nur in enger Zusammenarbeit mit den bislang für die Zahlen verantwortlichen Personen und unter sorgfältiger Analyse der operativen Daten definieren. Zum Anderen sollen weitere Fragebögen (z.B. BIX, Jahresstatistik der WWU Münster usw.) nach dem Konzept der DBS in BIB-Control integriert werden.

Einbindung der Daten der Besucherzählanlage

Neben den Daten des operativen Bibliothekssystems können problemlos weitere Dateien und Datenbanken in das Data-Warehouse von BIB-Control eingebunden werden. In einem ersten Anwendungsfall wurden an der ULB Münster die Daten von drei Kameras angebunden, welche Nutzerbewegungen im Haus aufzeichnen. An drei verschiedenen Standorten messen die Kameras, wie viele Personen um welche Uhrzeit den betreffenden Raum betreten oder verlassen. Anhand der Daten sind umfangreiche Analysen getrennt nach Kamerastandorten, Tageszeiten, Wochentagen, Monaten und Jahren möglich. Die Daten der Zählanlagen werden täglich um kurz vor Mitternacht auf einem Server in csv-Dateien abgelegt. Von dort werden sie – über einen hausspezifischen Umweg in Form einer Oracle Datenbank – ebenfalls täglich um kurz nach Mitternacht in das BIB-Control Data-Warehouse eingelesen (Abbildung 5). Eine Verknüpfung der Besucherdatentabelle mit diversen Datums- und Zeitkategorien ermöglicht schließlich die Erstellung eines OLAP-Würfels, der die oben genannten Analysemöglichkeiten erlaubt. Dieser OLAP-Würfel wird nach der Aktualisierung der Besuchertabellen täglich neu befüllt und ist so immer auf dem neuesten Stand.

Um die Daten der Zählanlage auch denjenigen Personen zugänglich zu machen, welche nicht mit BIB-Control vertraut sind, wurde der OLAP-Würfel in das sogenannte Online Cockpit übertragen. Dieses bietet über einen Webbrowser Zugang zu den tabellarisch und grafisch aufbereiteten Zahlen aus dem BIB-Control Client (Abbildung 6). Die OLAP-Funktionalität geht im Online Cockpit verloren, man sieht demnach eine vorab definierte Sicht auf die Daten in Form einer statischen Tabelle. Eine vorab definierte Sicht bedeutet dabei, dass man im BIB-Control Client die Daten filtert, Dimensionen für die Zeilen- und Spaltendarstellung auswählt, eventuell weitere Kennzahlen ableitet, Überschriften vergibt, usw.

Der Zugang zum Online Cockpit ist passwortgeschützt, ein Benutzermanagement regelt die Sichtbarkeit der Daten. Für jeden OLAP-Würfel und jede gespeicherte Sicht auf die Daten können Rechte an unterschiedliche Benutzergruppen vergeben werden, diese Rechte werden automatisch für die Darstellung im Online Cockpit übernommen.

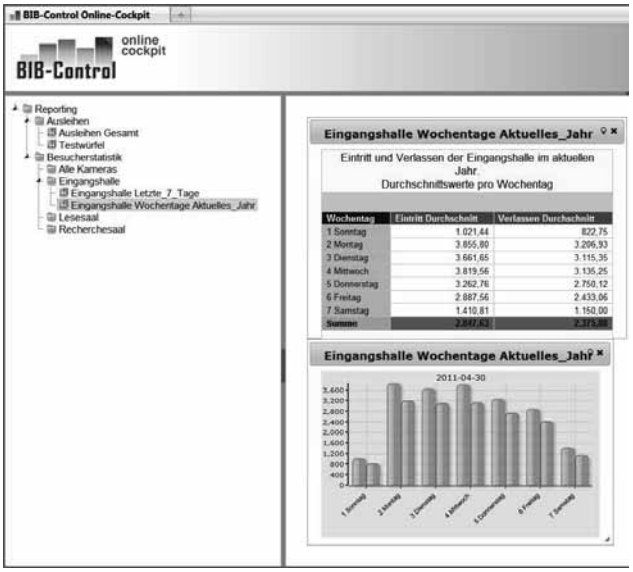


Abbildung 6: Daten der Besucherzählanlage im Online Cockpit

Ausblick: Auswahl weiterer Anwendungen mit BIB-Control

Eine Vielzahl weiterer Anwendungen soll mit BIB-Control umgesetzt werden. Wie bereits zu Beginn erwähnt, besteht ein Ziel darin, alle für die ULB relevanten Daten in BIB-Control zu archivieren und möglichst automatisiert zu generieren. Folglich sollen alle für Jahresberichte und sonstige Veröffentlichungen notwendigen Daten von BIB-Control bereit gestellt werden. Weiterhin können Bibliotheksleitung sowie Dezernenten und Dezernentinnen mit zusätzlichen Informationen versorgt werden. Um BIB-Control als wertvolles Steuerungsinstrument für die Führungskräfte auf allen Ebenen nutzen zu können, bedürfen Inhalte, Aufbereitung und Wege der Informationsversorgung einer engen Abstimmung mit den betroffenen Personen. Es wird z.B. angestrebt, die strategischen Ziele der ULB Münster durch Zahlenmaterial zu beschreiben, so dass der Grad der Zielerreichung an Hand von Daten überprüft werden kann. Auch Fragestellungen zum Nutzerverhalten getrennt nach Nutzergruppen und Altersstrukturen oder der Bestandsnutzung getrennt nach Titelcharakteristika wie Erscheinungsjahr, Sprache, inhaltlicher Ausrichtung, Erscheinungsform usw. sind für verschiedene Personen von Interesse.

Zwei konkrete Projekte der näheren Zukunft bestehen zum Einen in der Erstellung des tagesaktuellen Ausgabenetats für die einzelnen Fachreferate, welche möglichst über das Online Cockpit abrufbar sein sollen. Zum Anderen besteht seitens der ULB ein Interesse daran, Nutzungsstatistiken von Datenbanken und elektronischen Zeitschriften, welche den SUSHI Standard erfüllen, in BIB-Control zu verwalten.

AUTORIN

Britta Colver
Universitäts- und
Landesbibliothek Münster
Krummer Timpen 3-5
48143 Muenster
britta.colver@uni-muenster.de

Ex Libris – Innovationen für akademische Bibliotheken

Axel Kaschte

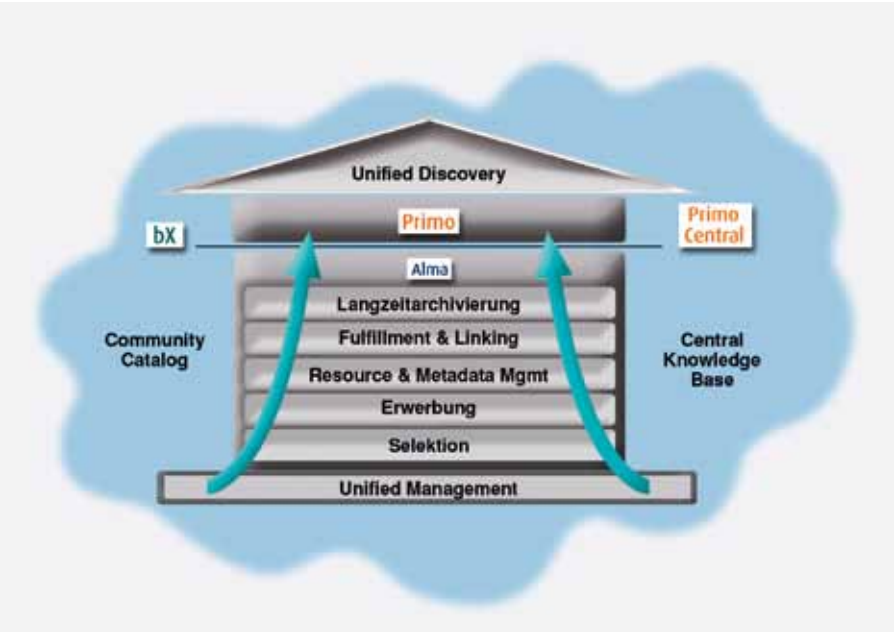
Im Zeitalter der Information

■ Was macht den „Rohstoff" Information zu dem wertvollsten in dieser Zeit, dass wir uns sogar einmütig hinreißen lassen, unsere Epoche nach ihr zu benennen? Es ist die zentrale Rolle, die Information in der Entwicklung jeder Art von Technologie spielt. Und Technologie ist die Haupttriebkraft fast aller Entwicklungen innerhalb des globalen Wettbewerbs. Erfolgreichere Produkte basieren auf dem Zugang zu den „richtigen" Informationen und ihrer intelligenten Analyse.

Die Grundlage für den Wandel in der Bedeutung der Information ist die Technologie selbst. Speicherung von und Zugang zu Informationen erfolgt digital und im Netzwerk. Das bringt im Vergleich zum bedruckten Papier und seiner physischen Verteilung viele neue Eigenschaften mit sich. Die Information fließt nicht mehr nur hauptsächlich in Richtung vom Produzenten zum Konsumenten. Das Netzwerk ist interaktiv und erlaubt beidseitige Kommunikation, was über Leserdiskussionen weit hinausgeht. Die Prozesse des Erzeugens und Rezipierens von Information verschmelzen miteinander. Das statische Dokument zur Wissensspeicherung weicht immer mehr einem dynamischen Prozess der Wissensgewinnung.

Die aktuelle Situation in der Informationsgesellschaft

Die digitalen Technologien ermöglichen einen Sprung in der Einfachheit und der Kosteneffizienz der Erzeugung und Verbreitung von Informationen, noch viel dramatischer als es damals die Erfindung des Buchdrucks tat. Einerseits erlaubt dies die unsere Epoche kennzeichnende Einbeziehung von immer mehr Informationen in den Prozess der Wissenschaft und Entwicklung von Technologien. Andererseits erzeugt es einen Information Overload. Ein Zuviel an Informationen droht die wichtigen Informationen zu verdecken und ähnliche Informationen werden von verschiedenen Quellen angeboten. John Naisbitt schreibt dazu bereits 1982: „Wir ertrinken in Informationen und dürsten nach Wissen."



Vereinheitlichte Workflows für alle Medien

Tatsächlich haben wir in den ersten Jahren der digitalen Informationsversorgung beobachten können, dass zunächst die Vollständigkeit der zur Verfügung stehenden Informationen versucht wurde sicherzustellen, um mit effizienten Such-Technologien die gewünschten Informationen aus dem Gesamtbestand herauszufinden. Die Resultatmengen wurden jedoch immer unüberschaubarer. Daher rückte es bei der digitalen Informationsversorgung mehr und mehr in den Fokus, durch aufwändige Analysen der Informationen selbst zu relevanten Suchergebnissen zu gelangen und durch Einbeziehung der individuellen Anforderungsprofile die Suche auf die persönlichen Bedürfnisse zuzuschneiden.

Aktuelle Methoden der Informationsversorgung

Die am meisten verwendeten Internetdienste zur digitalen Informationsversorgung sind Angebote außerhalb von Bibliotheken. Zusammen genommen verweilen Internetbenutzer etwa 15% ihrer gesamten Online-Zeit auf Webseiten von Suchmaschinen wie Google, von Videoportalen wie YouTube und von sozialen Netzen wie Facebook (Morgan Stanley Internet Mobile Report, Dezember 2009). Was macht deren Attraktivität aus und was können Bibliotheken hiervon lernen? Es geht uns hier um einzelne Hauptcharakteristika und um einige augenfällige Nachteile, um erste Schlussfolgerungen zu ziehen.

Google: Suchmaschinentechnik: zentraler Index aller einbezogenen Quellen; verschiedene Medienformate; ein zentraler Sucheinstieg; praxisnahes Ranking basierend auf dem Kontext des Web selbst.

Nachteil: Zuviel Informationen ohne weitere Navigationsmöglichkeiten, ohne Drill-Down; Abhängigkeit vom Ranking-Algorithmus; gefundene Webseiten stellen nur einen Bruchteil der Informationen dar, die Studierende und Wissenschaftler brauchen; trifft (vermindert) auch auf Google Scholar zu; die fehlende Einbindung von loka-

len Quellen macht es für Wissenschaftler und Studenten notwendig auch woanders zu suchen.

YouTube: Information in Multimedia ist attraktiver als Text; Information ist immer sofort online verfügbar; weitere Vorschläge durch Analyse von ähnlichem Benutzerverhalten; Channels, um interessante Quellen zu verfolgen; es ist einfach, selber zum Produzent zu werden; fördert eigene Kreativität und Zusammengehörigkeit zu virtuellen Communities.

Nachteil: Es ist sehr viel Information vorhanden, die das Gesuchte verdecken kann. Es gibt fast keine Metadaten und kein gezieltes Drill-Down.

Facebook: Die hier beantwortete Frage ist: Wie kann ich informiert bleiben über die Aktivitäten der mich interessierenden Menschen und Communities und gleichzeitig andere über mich informieren, ohne viele Emails zu schreiben? Facebook bietet eine neue Kommunikationsmethode, die dem Publizieren sehr ähnlich ist. Der Erfolg dieser Art „PubliKommunikation" kann abgelesen werden an der Anzahl der Nutzer von sozialen Netzwerken, die im Jahre 2010 erstmals die Anzahl aller Email-Nutzer weltweit überstieg (Morgan Stanley Internet Mobile Report, Dezember 2009).

Nachteil: Es wird eher mehr Information als weniger, die von den verschiedenen Quellen auf mich einströmt; es gibt nur geringe Unterstützung beim Fokussieren auf das Wesentliche.

Diese Beispiele zeigen verschiedene neue Methoden der digitalen Informationsversorgung und Kommunikation.

Wenn man genau hinschaut, dann bahnt sich ein Paradigmenwechsel an. Es ist ein Paradigmenwechsel in der Art, wie Menschen und Information aufeinander zugehen. Es ist ein Umschwung von „Ich denke, ich weiß was ich brauche und das suche ich" zu „Die Struktur der Informationen hilft mir, neue Zusammenhänge zu erkennen und erlaubt mir zu entdecken, was ich wirklich brauche". Dieser Umschwung ist notwendig, denn es gibt einfach zu viele Informationen, um das Richtige durch Suchen tatsächlich zu finden. Es ergeben sich völlig neue Horizonte, denn allzu oft liegt das Richtige abseits meines bisherigen Wissens und ich weiß nicht einmal, wie ich danach hätte suchen sollen.

Die neue Rolle der akademischen Bibliotheken

Seit ihrem Ursprung stehen Bibliotheken für die Sammlung und Wahrung von und den Zugang zu Wissen. Wichtig ist hierbei der Unterschied zwischen Wissen und Information. Allein das Sammeln von Informationen bringt noch keinen Wissensgewinn. Es ist der Kontext, der aus Informationen Wissen macht, der die Information in die richtigen Zusammenhänge bringt.

Schon im März 1994 titelt Paul Saffo im Wired Magazine: „It's the Context, Stupid". Er schreibt: „Es ist nicht der Inhalt sondern der Kontext, der in etwa einer Dekade am wichtigsten werden wird." Er schreibt weiter: „Du kannst alles haben was du willst – aber ohne Hilfe von Software wirst du vielleicht niemals finden, wonach du suchst." Mehr als 15 Jahre später ist dieses Thema tatsächlich wichtiger denn je. So macht die European Library Automation Group ELAG diesen Titel zum Motto ihrer Konferenz 2011 in Prag (http://elag2011.techlib.cz/en/).

Kontext entsteht zum Beispiel ganz automatisch in Form von Nutzungsmustern der Informationen durch die verschiedensten Benutzer. Analysen des Nutzungsverhaltens sind bei digitalen Zugriffen ungleich umfassender und übergreifender möglich als noch vor wenigen Jahren. Dies ermöglicht gezielte Bereitstellung der tatsächlich erforderlichen Ressourcen und auch Vorschläge für inhaltlich ähnliche Ressourcen, sogenannte Recommender-Services.

Bibliotheken sehen sich dadurch einer neuen Art von Aufgabe gegenüber, sie schaffen den Kontext, durch den Information zu Wissen wird. Dies wird unabhängig davon sein, wo und von wem die Informationen gespeichert sind und in welchem Medientyp sie vorliegen. Bibliotheken sind die Brücken zum Wissen. Diese in der Außenwirkung deutlichste Funktion nehmen immer mehr Bibliotheken bereits wahr, indem sie moderne Discovery & Delivery Lösungen zur Informationsversorgung ihrer Endnutzer einsetzen.

Gleichzeitig wächst das Feld der Dienste der Bibliotheken in der digitalen Informationswelt über die reine Informationsversorgung hinaus. So denken einige Bibliotheken bereits nach über eine erweiterte Arbeitsunterstützung für Forscher und Studierende, den virtuellen Arbeitsplatz des Wissenschaftlers und die virtuelle Lernumgebung für Studierende. Fachliche Kommunikation und fachliche Diskussion sind hier verschmolzen mit Discovery & Delivery sowie eigener Dokumentensammlung. Es werden alle Arbeitsgänge bei der Erzeugung von Facharbeiten und wissenschaftlichen Artikeln unterstützt, bis hin zur Veröffentlichung der Publikationen. Die Bibliothek übernimmt vielleicht sogar die Aufgabe des Publishers, z.B. innerhalb der Open Access Initiative. Eine digitale Kopie dieser Arbeiten hat sie ja ohnehin in ihren Beständen.

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten basieren auf den Vorarbeiten anderer, und zunehmend werden dabei die rohen Messdaten selber erneut ausgewertet. Das Speichern und zugänglich Machen von wissenschaftlichen Rohdaten stellt eine immer größere selbständige Aufgabe dar, die aus vielen Gründen perfekt zu Bibliotheken passt – archivieren und zugreifen auf digitale Objekte ist der Kern sowohl hier als auch da.

Nicht nur bei den wissenschaftlichen Rohdaten wird es deutlich: das Speichern von Informationen in digitaler Form hat einen neuen Aspekt gegenüber dem Speichern in gedruckter Form: Dateiformate. Um die Information in den Dateien für den Menschen zugänglich zu machen, bedarf es einer passenden Software, die das jeweilige Dateiformat einlesen und darstellen kann. Wegen der rasanten Entwicklung bei Hard- und Software ergibt sich ein neues Feld der digitalen Langzeitarchivierung, die entwe-

Fragen an Herrn Dr. Axel Kaschte, Strategy Director Europe bei Ex Libris zum Thema: Innovationen für akademische Bibliotheken

Welche Aufgabe bleibt nach Meinung eines Unternehmens wie Ex Libris künftig für Bibliothekare?

Bibliotheken werden in Zukunft immer mehr neue Services anbieten, die sich aus dem stetigen Wandel der vernetzten digitalen Informationswelt ergeben. Kern der Aufgaben der Bibliothekare ist dabei das Managen der vielfältigen vornehmlich digitalen Informationsquellen und das spezifische Zuschneiden der Online-Angebote genau auf die Nutzergruppen der eigenen Bibliothek. Speziell im Bereich der akademischen Bibliotheken werden vermehrt Dienste im Bereich elektronisches Lernen sowie die direkte Unterstützung des Forschungsprozesses und des elektronischen Publizierens hinzukommen. Um dies leisten zu können, werden deutliche Optimierungen bestehender Arbeitsabläufe Einzug halten, wie z.B. in der Erwerbung und der Metadatenverwaltung, die immer mehr auf automatisierte und zentralisierte Dienstleistungen zurückgreifen.

Wie sicher sind „Software-as-a-service" Dienste und was passiert, wenn das Netz wegbricht?

Die Praxis von tausenden Lösungen in allen IT-Anwendungsbereichen, die in den letzten Jahren auf „Software-as-a-service" umgestellt wurden, zeigen, dass diese Technologie sowohl sicherer als auch deutlich verfügbarer ist, als herkömmliche On-Premise Lösungen. Dabei sind alle Komponenten mit einbezogen vom Netzwerk über die Datenspeicherung und -verarbeitung bis zur Applikation. Detaillierte Erhebungen der EU bestätigen dies mit eindeutigen Richtlinien zum Einsatz in Bereichen der öffentlichen Verwaltung. Wie auch früher notwendig ist natürlich ebenso an Notfall-Szenarien gedacht, die beim Ausfall des Netzwerkes den weiteren Betrieb der Ausleihe mittels Not-Ausleihe ermöglichen, deren Daten später mit dem Server wieder abgeglichen werden.

Die Kosten für IT-Systeme in Bibliotheken steigen kontinuierlich. Gibt es eine Sättigung im Markt oder eine erwartete (finanzielle) Grenze für das Investment in IT in Bibliotheken?

Die Dienste der Bibliotheken wandeln sich und decken immer mehr Aspekte der digitalen Informationsversorgung ab. Dadurch werden neuartige IT-Systeme immer mehr im Zentrum stehen. Grob gesagt: Investitionen in bedrucktes Papier und dessen Management werden zurückgehen und Investitionen in digitale Informationen und damit IT-Systemen werden steigen, weil diese einen deutlich höheren Nutzwert für die Bibliotheksbenutzer haben. Abhängig von den Aufgaben einer bestimmten Bibliothek und dem Grad der Zusammenarbeit mit zentralen Diensten können die Gesamtkosten einer Bibliothek dabei deutlich zurückgehen.

der die Datei zu aktuell lesbaren Formaten massenweise migriert oder eine Emulation der alten Software ermöglicht.

Wie man sieht, das Zeitalter der digitalen und vernetzten Information erzeugt völlig neue Aufgaben für Bibliotheken. Gleichzeitig bestehen die klassischen Aufgaben der Versorgung mit gedruckten Materialien noch weiter. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass alle internen Arbeitsgänge in einer Bibliothek sehr viel effizienter gestaltet werden müssen, um dies in der aktuellen Wirtschaftssituation erfüllen zu können. Bibliotheken werden mehr und mehr nach ökonomischen Gesichtspunkten geführt, die den Wert für die Endnutzer im Fokus haben und den Aufwand, dieses Ziel zu erreichen, minimieren.

Die nächste Generation der Bibliotheks-Management-Dienste

All diese Beobachtungen und Schlussfolgerungen dienen den Entwicklern bei Ex Libris dazu, die nächste Generation von Lösungen optimal auf die kommenden Anforderungen anzupassen. Ex Libris ist ein Softwarehaus mit einer langen Tradition besonders bei der Unterstützung von wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein Eckpfeiler, den man immer wieder bei Ex Libris beobachten kann, ist Innovation, d.h. das frühzeitige Erkennen von generell neuen Problemstellungen und die Initiative, neue Lösungen dafür zur Verfügung zu stellen.

Diese Lösungen sind aktuell in drei Gruppen eingeteilt: Benutzer-orientierte Dienste für die Informationsversorgung im weitesten Sinne, Bibliothekar-orientierte Dienste zum Verwalten der Ressourcen der Bibliothek, und reine Datendienste, welche die ersten beiden unterstützen.

Wichtig ist hierbei die Orientierung auf Dienste, d.h. es ist nicht mehr notwendig, dass die Bibliothek die Software in Form einer großen Applikation erwirbt und dann auf eigener Hardware installiert und betreibt. Dieses Betriebsmodell gehört branchenübergreifend der Vergangenheit an. Das deutlich kostengünstigere und dabei leistungsfähigere Modell ist die Inanspruchnahme von Software-Diensten (software-as-a-service), welche sehr flexibel einzelne Software-Komponenten und die dafür notwendige Hardware gemeinsam zu einem Gesamtprodukt kombinieren, inklusive aller Betreuungstätigkeiten. Besonders wenn die Software mittels Cloud-Technologie entwickelt wird, entstehen neuartige Möglichkeiten der Optimierung und Vereinfachung der Arbeitsabläufe bei höherer Flexibilität und Datensicherheit. So kommt im Januar 2011 der aktuelle ENISA EU Report über die Sicherheit beim Cloud Computing im Behördenumfeld[1] zu dem Schluss, dass Community Cloud Ansätze die besten Lösungen sind, wenn es um die Bedürfnisse der öffentlichen Verwaltung geht und das höchste Maß an Data Governance umgesetzt werden soll.

Im Ergebnis kann sich die Bibliothek auf ihre Kernkompetenz konzentrieren, d.h. ihre Dienste für ihre Benutzer, und nimmt für die Routinearbeiten externe Dienste in Anspruch. In einer Gesamtbetrachtung (Total Cost of Ownership, TCO) ergeben sich dadurch Einsparungen von Geld und Zeit und es erhöht sich gleichzeitig der Wert, den die Bibliothek für ihre Benutzer mit ihren Diensten zur Verfügung stellt.

Eine wesentliche Eigenschaft aller dieser Dienste sollte sein, mit allen Arten von Ressourcen gleichermaßen umgehen zu können. Der Endnutzer z.B. kann und soll nicht wissen müssen, bei welchem Anbieter die Bibliothek eine bestimmte Zeitschrift abonniert hat und ob es in gedruckter oder elek-

1 http://www.enisa.europa.eu/act/rm/emerging-and-future-risk/deliverables/security-and-resilience-in-governmental-clouds/

tronischer Form vorliegt. Der Benutzer sucht nach Informationen und das System soll ihm die schnellste und beste Möglichkeit des Zugangs präsentieren, bevorzugt natürlich online und im vollen Text.

Informationsversorgung

Ein solches System ist das seit 2007 im Einsatz befindliche „Primo". Es enthält alle Teilbereiche zur Informationsversorgung für den Benutzer, um die Brücke zum Wissen zu schlagen, das üblicherweise für jede Bibliothek in verschiedenen Quellen vorliegt. Primo basiert auf der neuesten Suchmaschinentechnologie, in deren Kern das Harvesting der verschiedensten Metadatenquellen liegt. Eine Suchmaschine ist umso leistungsfähiger, je höher die Qualität der Metadaten ist, die sie sammelt. Wegen der oft verschiedenen Metadatencharakteristika enthält Primo eine hoch komplexe Normalisierung, um möglichst konsistente Suchresultate zu erhalten.
Für den Endnutzer ist Primo besonders einfach zu bedienen. Wie von Google erwartet beginnt man die Suche in einem einzigen Eingabefeld, es werden alle Quellen durchsucht und es ergibt sich gewöhnlich eine größere Treffermenge. Erst jetzt fängt der Benutzer an, weitere einschränkende Kriterien auszuwählen, in Form von dynamisch aufgebauten Facetten. Das hat den Vorteil, dass diese Facetten die Treffermenge selbst charakterisieren und somit ein Entdecken erlauben.
Ein großer Teil der wissenschaftlichen Literatur, die von vielen wissenschaftlichen Bibliotheken ihren Endnutzern zur Verfügung gestellt werden, liegt als Artikel in Zeitschriften vor. Um diese einzelnen Artikel einfach und schnell durchsuchbar zu machen, bietet Ex Libris den globalen Dienst „Primo Central" an. Dieser Dienst ist wie Primo voll suchmaschinenbasiert und der darin enthaltene Mega-Index von mehreren hundert Millionen Artikeln und E-Books wird von Ex Libris permanent erweitert und erneuert. Ohne zusätzliche Arbeit durch die Bibliothek wird dieser Index in Primo integriert und erhöht merklich die Nutzbarkeit der Zeitschriftenabonnements.
Auch einfach zu integrieren ist der globale Empfehlungsdienst „bX", der für viele Zeitschriftenartikel das Einblenden von weiterführenden Vorschlägen erlaubt: „Wer diesen Artikel gelesen hat, hat auch folgende Artikel gelesen ". Besonders diese Art der innovativen Nutzungsanalyse führt zu einer sehr hohen Nutzerakzeptanz und erlaubt das Entdecken neuer Informationen.

Ressourcenverwaltung

Um die neuesten Technologien und Paradigmen des Informationszeitalters auch für die Bibliothekare beim Managen der Ressourcen der Bibliothek zur Verfügung stellen zu können, entwickelt Ex Libris das neue System „Alma", das im Laufe des Jahres 2012 bei den ersten Bibliotheken seinen Betrieb aufnehmen wird. Es erlaubt, den Lebenszyklus von jeder Art Medium zu verwalten, sei es entfernt elektronisch, lokal digital oder gedruckt.
Der Schwerpunkt der Entwicklung ist, die Bibliothek in ihrer Kernkompetenz zu unterstützen und ihr alle Routineaufgaben weitestgehend abzunehmen. So sind die Geschäftsgänge der Bibliothek direkt in der Software abgebildet und werden größtenteils automatisch verlaufen, Routinearbeiten erfolgen somit weitestgehend ohne manuelle Eingriffe.
Auf dem Gebiet der Metadatenverwaltung wird mit einem Community-Katalog eine noch weitergehende Zentralisierung und gemeinsame Nutzung eingeführt, als dies bisher von regionalen Bibliotheksverbünden bekannt ist. Dies wird zu weiteren Einsparungen führen, was durch einen hohen Grad an Zusammenarbeit auf der Grundlage einer offenen Datenpolitik erreicht wird. Dabei bleibt die Möglichkeit erhalten, bibliotheksspezifisch eigene Metadatenkataloge anzulegen. Diese Balance zwischen Individualität und Einbeziehung zentraler Dienste bezieht auch viele weitere Datentypen mit ein, z.B. die Central Knowledge Base, die Lizenzverwaltung, die Lieferantenverwaltung und eine zentrale Unterstützung der Auswahlprozesse bei der Erwerbung.
Innerhalb vieler Geschäftsgänge sind Entscheidungen zu treffen, bei denen intelligente Auswertungen der Bewegungsdaten sehr hilfreich sein werden. Eine spezielle Business Intelligence Komponente stellt die entsprechenden Analysen zu jeder Zeit bereit und weist von sich aus auf Einsparmöglichkeiten und Optimierungen hin.
Bleibt noch zu erwähnen, dass Alma in der aktuellen Cloud-Technologie entwickelt und in einer speziellen von Ex Libris aufgebauten europäischen Community-Cloud-Infrastruktur betrieben wird. Dies ermöglicht für die Bibliothek unter anderem einen viel höheren Service Level und eine höhere Datensicherheit als bisher, bei geringeren Gesamtkosten und minimalem lokalen Aufwand z.B. durch die Verwendung eines Browsers für die ausschließlich webbasierte Benutzeroberfläche.
Die Softwarearchitektur wurde dabei so ausgelegt, dass ein hoher Grad an Integration mit anderen Systemen im universitären Umfeld und darüber hinaus gegeben ist. Der Fokus liegt dabei auf online-Kommunikation via WebServices. Darüber hinaus erlaubt die Architektur sehr flexible Erweiterungen des Systems bis zur Anpassung der Workflows oder einzelner Datenmanipulationen.
Alma vereint viele durchaus bekannte einzelne Techniken unter einem Dach und macht sie Bibliotheken zukunftssicher und kostengünstig zugänglich.

Langzeitarchivierung

Die weiter oben beschriebene neue Aufgabe der digitalen Langzeitarchivierung schlägt sich in den Produkten von Ex Libris bereits nieder. Einerseits werden alle Metadaten und digitalen Objekte, die in Alma gespeichert werden, auf die Langzeitarchivierung vorbereitet sein, d.h. sie sind bereits in den dafür notwendigen aufwändigen Datenstrukturen gespeichert. Damit erfüllt Alma diese Bedingungen der OAIS für Systeme dieser Art.
Darüber hinaus hat Ex Libris seit 2009 ein spezielles Produkt namens „Rosetta" im Angebot, das den vollständigen Arbeitsablauf von der Submission bis zum Access, wie in OAIS beschrieben, abbildet. Besonders hervorzuheben ist dabei die Archivierungsplanung zur massenweisen ökonomischen Migration von Dateiformaten und die Flexibilität im Zugriff auf diese Daten.
Der Einsatz von Rosetta ist durch ein einfaches Einbinden in bestehende Arbeitsabläufe geprägt, welche den zusätzlichen Aufwand für die eigentliche Langzeitarchivierung so klein wie möglich hält. Das macht Rosetta zum einen für große zentrale Einrichtungen attraktiv, die teilweise mit sehr großen Datenmengen z.B. aus der Pflichtabgabe-Regelung konfrontiert sind. Zum anderen ist der Einsatz von Rosetta für Bibliotheken jeder Art geeignet, die verschiedenste Quellen von digitalen Objekten einheitlich verwalten und über die Zeit zugreifbar halten wollen.

AUTOR

Dr. Axel Kaschte
Strategy Director
Europe, Ex Libris

Axel.Kaschte
@exlibrisgroup.com

Webseiten-Optimierung und Besucheranalyse

Andreas Bohne-Lang

Für den gut gemachten Webauftritt einer Bibliothek bedarf es nicht nur der Kreativität und technischer Kenntnisse, sondern auch einiger Informationen über die Besucher der Webseiten; denn nur so ist man in der Lage, das Angebot zu optimieren. Dieser Artikel zeigt eine sehr einfache Möglichkeit auf, wie man mit wenigen Zeilen Programmcode neben den Standard-Informationen, wie verwendeter Webbrowser, auch die Größe des verwendeten Webbrowserfensters erfahren kann.

Optimization of web pages and analyses about visitors

Optimization of libraries' web pages does not only require art works or technical skills, but information about visitors is necessary, too. The question was if a significant number of visitors of the library's web pages use small-size devices like smartphones, and if therefore the pages' resolution and layout should be adopted to special requirements of small monitors. Javascript code has been added to three pivot web pages of the site and returns a series of parameters in order to detect significant usage characteristics.

Einleitung

■ Im Zeitalter von Web 2.0, Smartphones und der aufkeimenden Ära der Tablet-PCs steht man als Bibliothek oder allgemein als Anbieter von Webseiten, Inhalten und Serviceangeboten immer im Wettlauf mit der von den Nutzern eingesetzten Technologie – immer gilt es abzuwägen, ob der Nutzen für neue Angebote den Aufwand rechtfertigt. Bestes Beispiel für Hypes und Modewellen ist „Second Life", und wer erinnert sich nicht an die Rufe aus manchen Bibliothekskreisen, dass man nun seinen Bestand nach „Second Life" übertragen und am besten noch einen Helpdesk nebst Mitarbeiter dort anbieten solle.

Smartphones

Ähnliches zeichnet sich gerade beim Optimieren von Webseiten für Smartphones ab. Zwar kann jedes gute Smartphone inzwischen normale Webseiten darstellen, aber aufgrund der Bildschirmauflösung von meist weniger als 480x320 Pixel bei den Standard-Smartphones (Beispiel iPhone 3 mit 480x320 bei 163 dpi[1]) beziehungsweise geringen Pixelgröße (Beispiel iPhone 4 mit 326 dpi bei 960x640 Pixel, muss der Nutzer meist zoomen. Dem kann man durch geeignete Webseiten entgegenwirken, indem man die Webseite etwas verschlankt und die Größe der eingesetzten Komponenten erhöht. Die eben beschriebene Lösung bezieht sich jedoch auf mobile Geräte, die zur Darstellung von Internetinhalten einem Webbrowser und keinen WAP-Browser[2] einsetzen. (Nach Meinung des Autors kann das Anbieten von WAP-Seiten für Handys aus den 1990er-Jahren mit WAP-Browser im Umfeld der Bibliothek vernachlässigt werden.)

Möchte man nun eine mobile Seite anbieten, lohnt durchaus ein Blick in die Besucherstatistik um zu entscheiden, ob man eine aufwändige oder einfache Lösung realisieren möchte: Aufwändig könnte zum Beispiel heißen, dass die Webseiten durch Auswerten der vom Browser übergebenen Information „User Agent" in einem Browser-Katalog nachschlägt, welche Displayauflösung und Displaygröße das entsprechende Gerät hat, und dann darauf basierend eine für diese Hardware optimierte Webseite anbietet. Einfach könnte sein, dass man die Auflösung des Gerätes abfragt und darauf aufbauend eine normale oder eine kleine Webseite anbietet.

Webseiten

Das Optimieren von Webseiten auf eine bestimmte Größe und evt. noch auf einen bestimmten Browser-Typ hat eine weit in die Vergangenheit reichende Tradition, und es gab Zeiten, als fast unter jeder Webseite Hinweise wie „Diese Webseite ist optimiert für 800x640 Pixel und Internet Explorer" zu finden waren. Zynische Zeitgenossen garnierten damals ihre Webseite mit dem Hinweis „Best seen with open eyes". Zwar stellen moderne CSS[3]-Methoden umfangreiches Handwerkszeug zur Optimierung von Webseiten zur Verfügung, aber nur

```
<script Language=JavaScript src=/bibl/size.js></script>                    Webseite

[...]
myWidth = window.innerWidth;
myHeight = window.innerHeight;
[...]
document.writeln("<img width=1 height=1
src=\"/bibl/llg.php?x="+myWidth+"&y="+myHeight+"&r="+window.location.href+"\">");   size.js

[...]
$fp=fopen("/tmp/xsize2.log","a");
fputs($fp,sprintf("%s:%s:%s:%s:%s:%s\n",date("c"),$xr["path"],$_SERVER['REMOTE_ADDR'],$_GET['x'],
          $_GET['x'], $_SERVER['HTTP_USER_AGENT']));
[...]
header("Content-Type: image/gif");
echo pack('H*',
'474946383961010001009100000000000ffffffffffff0000000021f90405140002002c0000000001000
1000000202540 1003b');
[...]                                                                       llg.php
```

Abbildung 1: Aufrufkaskade der einzelnen Skripte

1 Dpi: dots per inch – Punkte pro Inch (kennt man aus der Welt der Drucker)

2 WAP: Wireless Application Protocol

3 CSS: Cascading Style Sheet

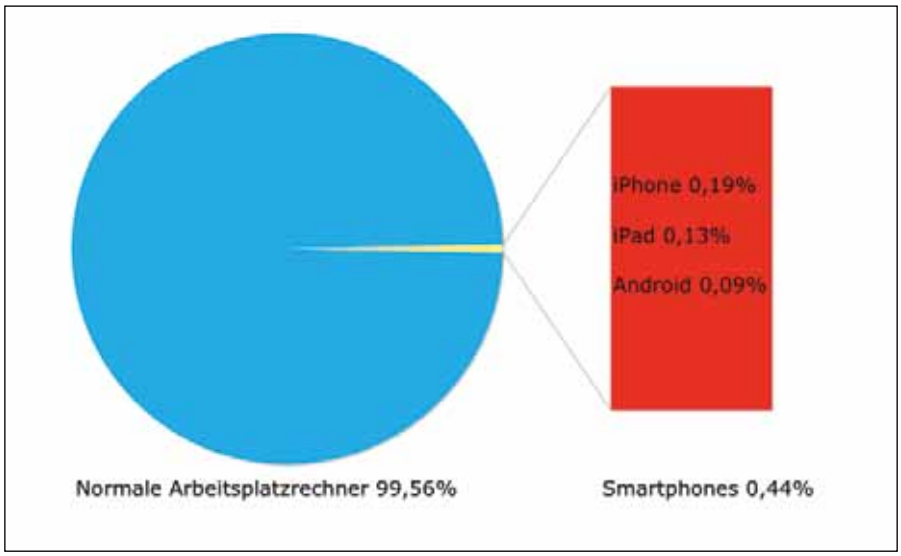


Abbildung 2: Vergleich von stationären Rechnern mit Smartphones

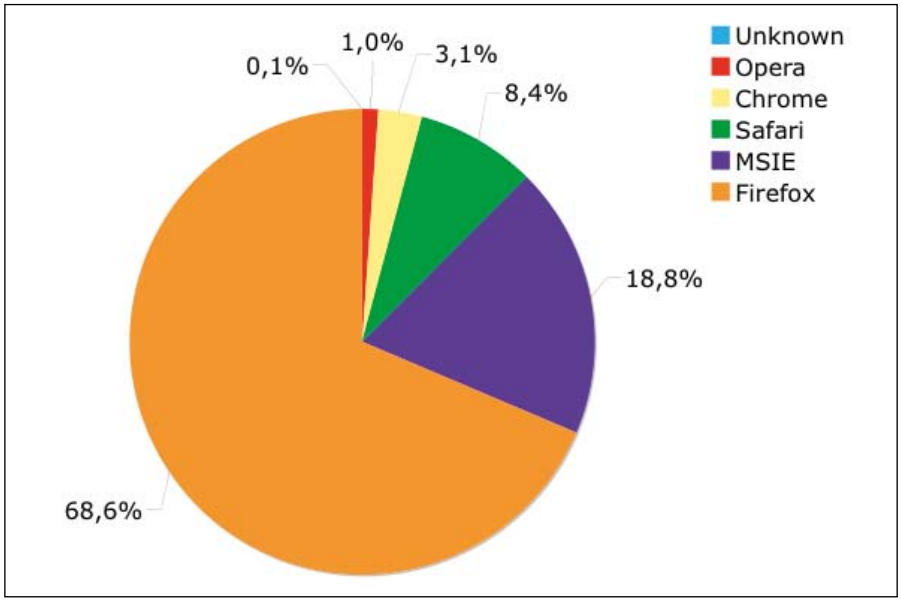


Abbildung 3: Anteile der einzelnen Webbrowser

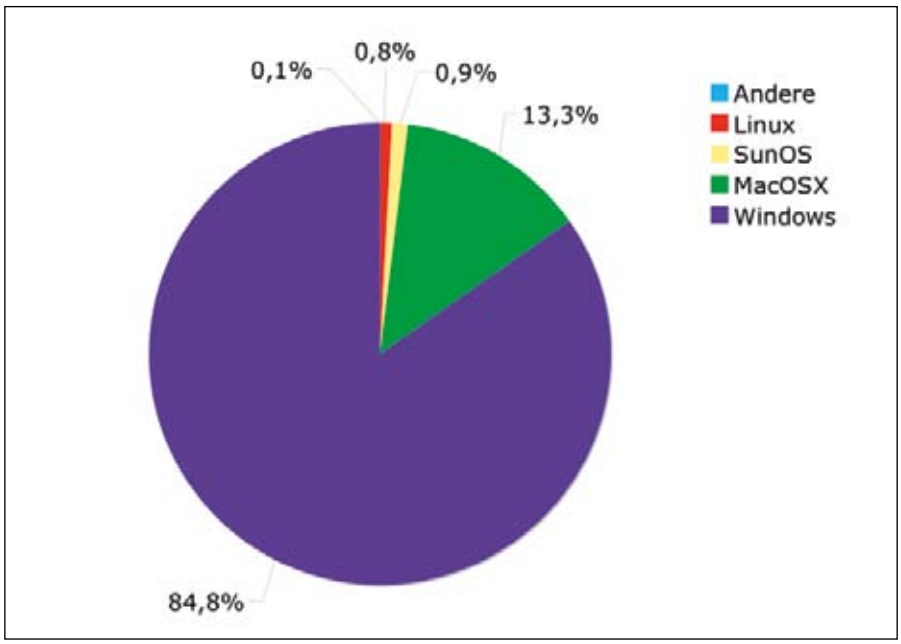


Abbildung 4: Anteile der Betriebssysteme

ein Bruchteil der Möglichkeiten wird für gewöhnlich genutzt, und zu verlockend ist die absolute Positionierung von DIV-Boxen[4] in HTML[5]. Als Bibliothek hat man den Nachteil, dass man wenig finanzielle Ressourcen für die Erstellung von Webangeboten zur Verfügung hat. Große Firmen mit entsprechendem Etat haben die Möglichkeit, ihre Webangebote so gestalten zu lassen, dass sie nicht nur für einen Browser, ein Betriebsystem oder eine Monitorgröße optimiert sind. Selbst die unterschiedliche Farbkalibrierung von Röhrenmonitoren und Flachbildschirmen ist den meisten Webseiten-Entwicklern unbekannt, und so kann ein Farbcode auf einem Monitor grau-blau und auf einem anderen grau-grün dargestellt werden.

Aber wenn man sich für eine Optimierung für eine oder mehrere Bildschirmgrößen entscheidet (meist hat der Anwender den Browser auf Bildschirmgröße expandiert), sollte man auch wissen, für welche. Der eigene, evtl. wegen Einsparungsmaßnahmen nicht ersetzte, sechs Jahre alte VGA-Monitor sollte hier nicht den Ausschlag geben.

Methode

Bei der Erhebung der Daten ging es nicht um Vollständigkeit oder eine statistisch abgesicherte Auswahl, sondern lediglich um einen Überblick. Zu diesem Zweck wurde auf drei Seiten der Bibliothek ein kleines JavaScript eingebunden. Diese drei ausgewählten Seiten waren die Startseite der Bibliothek, die Startseite des Kataloges und die Anmeldeseite für die Authentifizierung von E-Medien. Letztere ist quasi die Einstiegsseite von Nutzersuchen in externen Suchportalen wie MedPilot oder PubMed u.ä., wenn sie von der Suche weiter über einen Linkresolver zu unserer Seite (Authentifizierung), und weiter zu dem vom Verlag angebotenen Volltext geleitet werden. Im schlechtesten Fall geht ein Nutzer über die Startseite der Bibliothek zum Katalog, weiter über den Linkresolver zu einem Online-Angebot, und erzeugt in diesem Fall drei Einträge. Das Gegenteil ist ein Nutzer, der über keine der Startseiten kommt, sondern evtl. über eine Internet-Suchmaschine direkt auf eine Webseite springt – dann wird kein Eintrag vorgenommen. Ferner wurde darauf verzichtet, durch das Setzen eines Browser-Cookies einen Nutzer zu identifizieren und bei weiteren Besuchen auszublenden. Lediglich Rechner von Mitarbeitern der Bibliothek und EDV wurden nicht mit in die Erhebung aufgenommen.

Wie oben erwähnt, wurde ein JavaScript auf den drei erwähnten Seiten eingebun-

4 DIV: division = Bereich
5 HTML: Hyper Text Markup Language

den. Dieses JavaScript ermittelte durch Auswerten der entsprechenden Browser-Variablen die Browserauflösung und kodierte diese als Parameter für einen Bild-Skriptaufruf, welcher ein transparentes GIF-Bild[6] von 1x1 Pixel zurückliefert. Abbildung 1 verdeutlich, wie man an die Informationen kommt. Dabei sind nur die wichtigsten Zeilen aufgeführt.

Ergebnis

Über einen Zeitraum von sechs Wochen wurden folgende Daten erhoben: Datum und Zeit, aufrufende Seite, IP-Nummer des Rechners, Breite des Webbrowsers in Pixeln, Höhe des Webbrowsers in Pixeln, vom Browser gelieferte User-Agent-Bezeichnung, die man sich exemplarisch so vorstellen kann: Mozilla/5.0 (Windows; U; Windows NT 5.1; de; rv;1.9.2.15) Gecko/20110303 Firefox/3.6.15 (.NET CLR 3.5.30729). In der Auswertungszeit wurden 26574 Einträge in der Logdatei gesammelt, die unter folgenden Gesichtspunkten ausgewertet wurden: Welcher Webbrowser wird eingesetzt, welches Betriebssystem wird verwendet, welches Gerät benutzt. Ferner wurde noch ausgewertet, ob die Zugriffe aus dem Intranet oder Internet kamen, und nicht zuletzt die verwendete Browserfenstergröße.

Geräte

Ein Blick auf die eingesetzten Geräte zeigt, dass die Nutzung durch Smartphones eher verhalten ist und hier dominiert die Nutzung durch Apple-Geräte. Der weitaus überwiegende Teil der Zugriffe stammt von PCs. Siehe Abbildung 2.

Web-Browser

Auch wenn auf den ersten Blick die dominierende Position des Firefox überrascht, so lässt sich dies daraus ableiten, dass der Browser auf den Mitarbeiterrechnern vorinstalliert wird. Auch der relativ junge Webbrowser Google-Chrome hat inzwischen die Rechner der Nutzer erobert und sollte somit bei den Tests auf Browserkompatibilität berücksichtigt werden. Hinter „unknown" verbergen sich meist Anfragen von Web-Spidern diverser Internet-Suchmaschinen, welche einen Anteil von unter 1% ausmachen. Siehe Abbildung 3.

Betriebssystem

Die Auswertung der Betriebssysteme überrascht nicht wirklich und die Präsenz von SunOS -Einträgen stammt von einer derzeit noch verwendeten SunRay-Umgebung. Siehe Abbildung 4.

6 GIF: Graphics Interchange Format

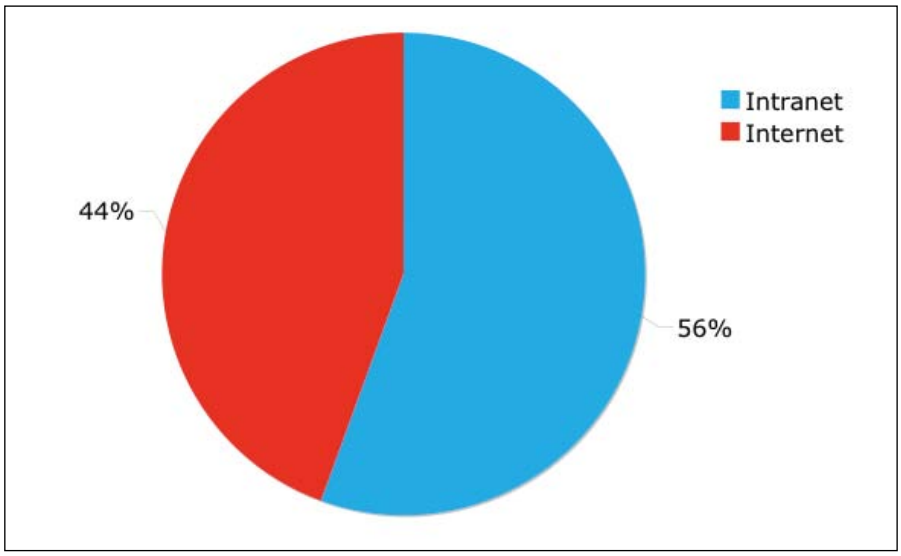


Abbildung 5: Vergleich von Zugriffen aus dem Intra- und Internet

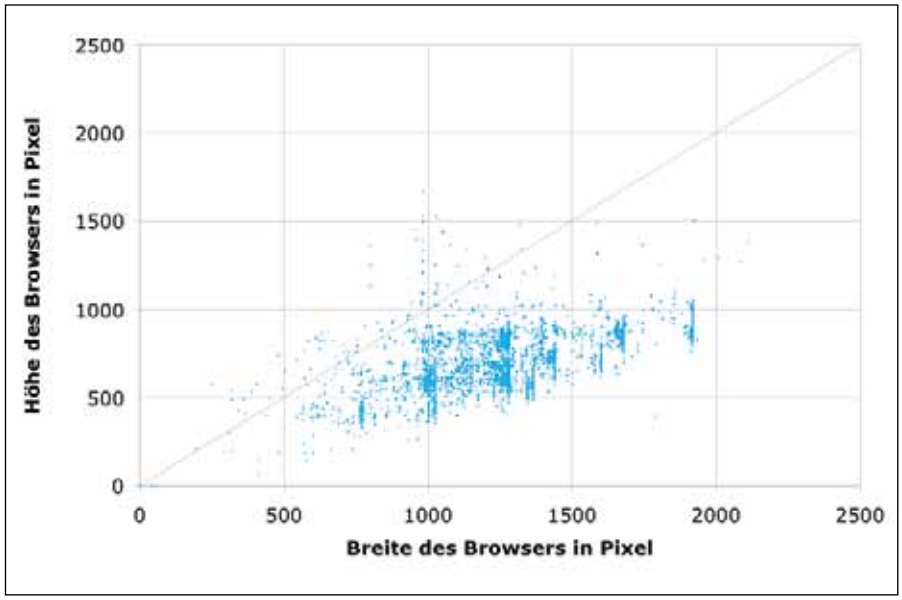


Abbildung 6: Verteilung Browserbreite und Browserhöhe

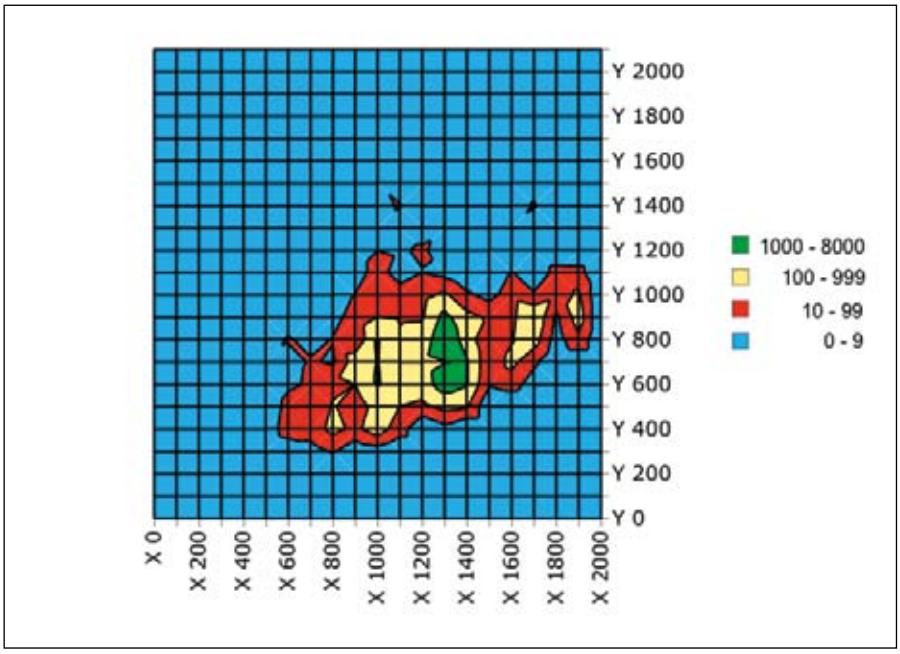


Abbildung 7: Verteilung mit logarithmischer Skala

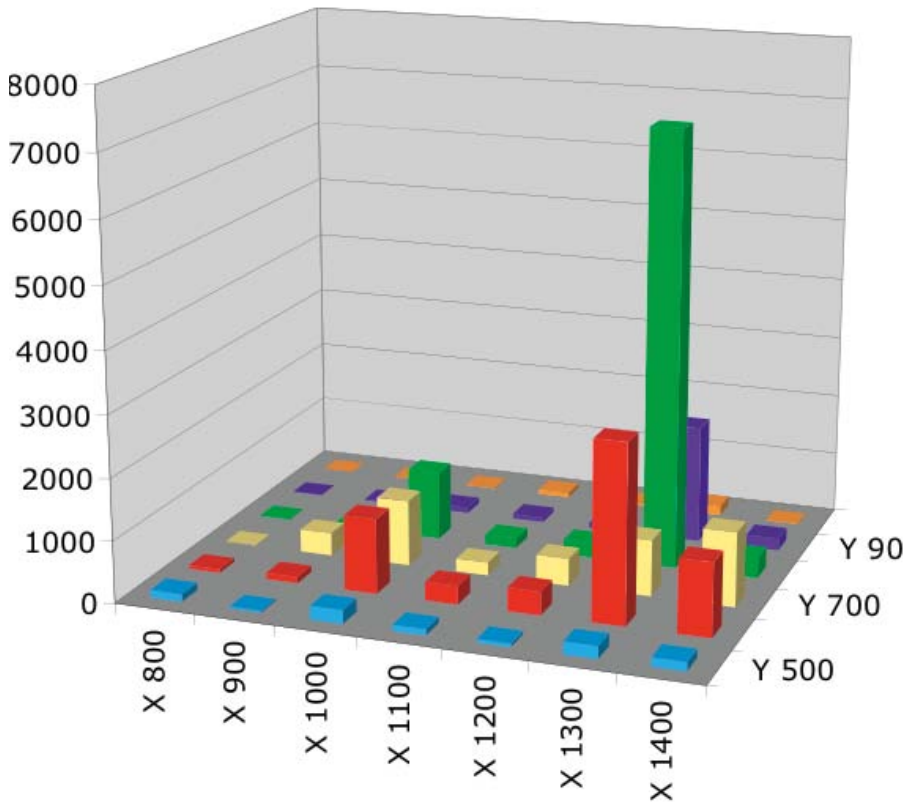


Abbildung 8: Verteilung im markanten Bereich

Zugriffe

Die Herkunft der Zugriffe verrät etwas darüber, ob die Nutzung vornehmlich dienstlicher Natur ist oder von unterwegs oder zuhause stattfindet. Entsprechende Schlüsse über daraus abzuleitende Bedarfsprofile könnten mit Hilfe weiterer Erhebungen gezogen und berücksichtigt werden. Siehe Abbildung 5.

Größe des Web-Browser-Fensters

Die Graphik 6 zeigt die Gesamtverteilung der einzelnen aufgetragenen Einträge. Insgesamt ist die Streuung recht groß. Die Einträge mit 0 Pixeln Größe stammen von Spider-Anfragen. Die Gesamtverteilung wurde in einem zweiten Auswertungsschritt in Bereiche von insgesamt 100x100 Pixeln aufgeteilt und ausgezählt (Abb. 7). Zum Beispiel fasst der Eintrag 1300 alle Einträge, die im Bereich von 1251 bis 1350 liegen, zusammen.

Es scheint, als nutzten die meisten Anwender häufig die gesamte Bildschirmbreite des Monitors, und man kann aus dem Diagramm Abb. 8 ablesen, dass nicht nur die klassischen Monitorformate[7] im Verhältnis 4:3 (wie 640x480, 800x600, 1024x768) vorkommen, sondern spätestens seit HDTV[8] auch weitere Seitenverhältnisse von 16:9 und 16:10 die Monitorlandschaft erobert haben. Dominierend sind die Bereiche mit den Formatverhältnissen 1300x800, 1300x600, 1300x900, 1000x600, 1000x700 und 1000x800 und 1700x900.

7 http://www.neuropool.com/berichte/gesellschaft/liste-der-monitor-aufloesungen-fuer-breitbildformat-und-normale-bildschirme.htm

8 High Definition Television: hochauflösendes Fernsehen

Fazit

Die meisten Nutzer verwenden beim Zugriff auf die drei Start-Webseiten für gewöhnlich die volle Bildschirmbreite und hier zeigt die Auswertung, dass PC-Systeme mit Monitoren in den aktuellen Standardauflösungen dominieren, da ein überwiegender Teil der Anfragen auf die Bibliotheksseiten aus dem Intranet stammen und dahinter verbergen sich in der Regel normal eingerichtete Bildschirmarbeitsplätze. Die Nutzung von Smartphones ist verschwindend gering. Ein kleiner Bereich um 1100x1400 (hochkant gestellter Monitor, Stichwort: Pivot Monitor) deutet darauf hin, dass diese Art der Nutzung für das effizientere Darstellen von e-Medienangeboten wie e-Books oder e-Journals inzwischen wahrgenommen wird.

Datenschutzerklärung

Alle in den sechs Wochen der Erhebung aufgezeichneten Log-Daten wurden nach der Auswertung gelöscht. Die Speicherung der IP-Adressen in dieser Zeit verfolgte nur das Ziel, zwischen Nutzern aus dem Intranet und dem Internet zu differenzieren.

AUTOR

Dr. Dipl.-Inform. Andreas Bohne-Lang
EDV/ Bibliothek der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg
Ludolf-Krehl-Straße 13-17
68167 Mannheim
bohne-lang@medma.uni-heidelberg.de

110 Jahre swets

DAS NEUE WEB OF KNOWLEDGE IST DA.

Die nächste Generation des Thomson Reuters *Web of Knowledge*SM ist bereit.

Mit neuen Leistungsmerkmalen, einer verbesserten Funktionsweise und neu hinzugekommenen Inhalten wird es auch kühnsten Erwartungen entsprechen.

Eine rationalisierte Benutzeroberfläche und präzisere Suchoptionen gewährleisten Forschern das schnelle und effiziente Finden aller themenbezogenen Daten. Und natürlich sorgen leistungsstarke Analyse-Tools dafür, dass Forscher durch gesparte Zeit bei der Datensuche über mehr Zeit für die Forschungsarbeit verfügen.

DISCOVERY STARTS HERE: TheNewWok.com

©2011 Thomson Reuters. All rights reserved. Thomson Reuters and the Kinesis logo are trademarks of Thomson Reuters.

THOMSON REUTERS™

OCLC WorldCat Local

Bindeglied zwischen lokalem Fokus und globaler Reichweite bei der Informationsrecherche

Simon Day

Hintergrund

■ In den letzten Jahren haben Bibliotheken eine Reihe neuer Discovery-Lösungen ausgewertet und eingeführt deren Ziel es ist, dem Benutzer die Suche nach elektronischen, lizenzierten, digitalen und physischen Beständen zu erleichtern und sie zu vereinheitlichen. Bibliotheksnutzer sind bisher darauf angewiesen, für die Suche unterschiedlicher Formate uneinheitliche Schnittstellen und Tools zu verwenden: Einen Katalog für Printmedien, spezifische Provider-Schnittstellen, ein Recherchetool für Datenbanken oder ein Digital Collection Management Tool für digitalisierte Bestände.

Die Vereinheitlichung der Suche über unterschiedliche Bibliotheksressourcen hinweg wurde durch einen tief greifenden Wandel ermöglicht. Die Tendenz ist klar: Weg von der Content-Suche auf einer Vielzahl von Plattformen hin zu verdichtetem Inhalt, der auf einer einzigen Plattform indiziert und von dort abrufbar ist. Dieser erste Schritt wurde durch die Verfügbarkeit günstiger Rechenkapazitäten und Breitband-Internetanschlüssen begünstigt. Die Anbieter von Discovery-Lösungen konnten daher Infrastrukturen errichten, die trotz großer Datensammlungen kurze Suchreaktionszeiten ermöglichen.

Die Vereinfachung der Suche wurde durch das Single-Search-Eingabefeld von Google und anderen Web-Suchmaschinen maßgeblich beeinflusst. Wer etwas im Web sucht, erwartet, dass er einfache Suchbegriffe eingeben und dann die Treffer eingrenzen kann, anstatt seine Suche vorab präzise formulieren zu müssen. Wer Discovery-Services für Bibliotheksressourcen entwickelt, muss die Erfahrung und die Erwartungen der Internetnutzer im Blick haben. Hierbei verhält es sich ähnlich wie mit den Inhalten von Webseiten. Sie können sofort angesehen werden, ohne dass sich der Benutzer erst durch eine Reihe von Resolver-Dialogfelder arbeiten muss. Neue Discovery-Services für Bibliotheksressourcen müssen darauf ausgerichtet sein, den Benutzern den kürzesten Weg zu digitalen Inhalten mit so wenig Mausklicks wie möglich zu weisen. Auch die Optionen, auf physisch vorhandene Materialien zuzugreifen (Standort, Reservierung, Fernleihbestellung), sollten so früh wie möglich im Discovery-Prozess aufgezeigt werden. Die Suche im Web rückt Ranganathans viertes Gesetz der Bibliothekswissenschaft wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit: „Die Zeit des Lesers sparen".

Was den Einführungszyklus neuer Technologien angeht, sind Discovery-Lösungen nicht mehr nur Sache von einigen Vorreitern, sondern werden mittlerweile von zahlreichen größeren wissenschaftliche Bibliotheken und Forschungsinstitutionen bereits eingesetzt oder gerade eingeführt.

Das von OCLC vertretene Grundprinzip basiert auf der groß angelegten Ansammlung von Bibliotheksdaten auf einer gemeinsamen Plattform. Mitgliedsbibliotheken in aller Welt liefern ihre Katalogdaten an die WorldCat-Datenbank und stellen sie zur gemeinsamen Nutzung anderen Bibliotheken zur Verfügung. Daraus ergeben sich erhebliche Effizienzsteigerungen. Darüber hinaus erwächst aus diesen kollektiven Beständen ein wertvolles gemeinsames Gut. OCLC blickt auf fast 20 Jahre Erfahrung in der Sammlung und Bereitstellung digitaler Bibliotheksressourcen zurück. Von Diensten wie FirstSearch und PiCarta (in den Niederlanden) für Datenbanken, Electronic Collections Online für elektronische Zeitschriften und NetLibrary für eBooks (im März 2010 von EBSCO Publishing gekauft) sowie entsprechenden Discovery-Tools wie SiteSearch, ZPORTAL, InfoGuide und TouchPoint profitieren viele unserer Kunden.

Was ist WorldCat Local?

2005 unternahm OCLC den strategischen Schritt, unter der URL-Adresse http://www.worldcat.org die WorldCat-Datenbank offen im Web zugänglich zu machen. Zuvor konnte nur öffentlich auf WorldCat zugreifen, wer registrierter Benutzer einer teilnehmenden Bibliothek war. Bei der Öffnung von WorldCat für die Suche im Web, wurde das Design der Benutzerschnittstelle bewusst auf das Verhalten und die Bedürfnisse von Internetnutzern zugeschnitten. Auf Wunsch unserer Mitglieder entwickelten wir daraus eine lokale Version von WorldCat.org, mit der eine einzelne Bibliothek ihre Benutzerschnittstelle als vollwertigen Discovery-Service anbieten kann, und damit ihre lokalen Bestände und Sammlungen in den Vordergrund stellt, gleichzeitig jedoch auch die erweiterte Suche auf die gesamte WorldCat-Datenbank erlaubt. 2007 wurde WorldCat Local erstmalig an der University of Washington[1] in Betrieb genommen. Im mittlerweile vierten Entwicklungsjahr sind die drei Bereiche, denen unser Hauptaugenmerk gilt, noch immer dieselben:

1. **Web-Scale Content Aggregation**: Wir sammeln Inhalte, die das komplette Spektrum einer Bibliothek im Bereich elektronischer, lizenzierter, digitaler und physisch vorhandener Ressourcen widerspiegeln.
2. **Intuitive Endnutzerplattform:** Wir bieten eine Schnittstelle an, die es den Benutzern ermöglicht, Ressourcen so schnell und so einfach wie möglich zu finden.
3. **Offene und flexible technische Architektur:** Wir bieten Kompatibilität mit einer großen Bandbreite von Tools, die von Bibliotheken genutzt werden, um ihren Benutzern das schnelle Finden und die Beschaffung von gewünschten Materialien zu ermöglichen. Dazu gehört die Einbindung von Systemen zur Authentifizierung, Verlinkung auf elektronische Volltexte und die Integration von Bibliotheksmanagementsystemen zur Standortermittlung, Bestellung und Ausleihe physisch vorhandener Medien.

Die Kombination dieser drei Faktoren ergibt, dass WorldCat Local gegenwärtig über eine Single-Search-Box Zugriff auf mehr als 800 Millionen Medien aus lokalen Bibliotheks-

1 http://lib.washington.edu

sammlungen und den Sammlungen von Bibliotheken weltweit bietet. Die Search und Discovery Plattform verbindet die Benutzer mit den elektronischen, lizenzierten, digitalen und physisch vorhandenen Beständen einer Bibliothek, sowie den Diensten, die es ihnen ermöglichen, diese einfach und schnell zu beschaffen.

Web-Scale Content Aggregation

Alle großen und namhaften Webservices (z.B. eBay, Amazon, Google, WikiPedia, ...), d.h. diejenigen, die den meisten „Web-Traffic" verzeichnen, haben riesige Datensammlungen aufgebaut. In ähnlicher Weise besteht unser Ziel darin, eine Datensammlung im Web zu schaffen, die das gesamte Medienspektrum von Bibliotheken widerspiegelt, ganz gleich, um welche Art von Objekten es sich handelt. Der Schlüssel dazu sind Partnerschaften und Kooperationen: Mit unseren Mitgliedsbibliotheken, Datenbankenanbietern und anderen Content-Providern für elektronische Inhalte sowie Partnern im Bereich Massendigitalisierungsprojekte und Initiativen.
Im Bereich frei zugänglicher digitalisierter Ressourcen sind wir mit über 39 Millionen Nachweisen digitaler Inhalte von Massendigitalisierungspartnern wie Google Books und Hathi Trust und über 32 Millionen Nachweisen aus institutionellen Repositorien, wie beispielsweise OAIster, bereits gut vertreten. Einzelne Bibliotheken steuern über unser Selbstbedienungs-Tool WorldCat Digital Collection Gateway[2] ebenfalls Metadaten ihrer digitalen Sammlungen und Dokumentserver bei.

Was ist in WorldCat Local?

WorldCat Local bietet Zugriff auf eine Fülle von elektronischen/lizensierten, physischen und lokal in digitaler Form vorliegender Materialien. Auswertende Inhalte und Links zu mehr als 1,7 Milliarden Bibliotheksbesitznachweisen verleihen dem Discovery-Prozess einen noch größeren Mehrwert.

Datenbanken	1.222
Durch ISSNs belegte Artikel	68.946
Zeitschriftenartikel	482.584.774
Digitalisate	39.467.040
eBooks	10.575.273
Institutionelle Repository Daten	32.067.668
Abschlussarbeiten/Dissertationen	15.311.785
Tonaufnahmen	7.505.294
Bildmaterialien	6.640.921
Internetquellen	22.838.637
Archivalien	12.325.968
Fortsetzungen	8.926.113
Konferenzprotokolle	11.664.994
Partituren	5.013.862
Karten	3.412.141
Bücher	184.034.421
Elemente vergleichbaren Inhalts	41.032.276

Stand: 25. März 2011

Den Bereich lizenzierter elektronischer Ressourcen wie Datenbanken, elektronische Zeitschriften und eBooks, decken wir vor allem mit über 10 Millionen eBook-Titeln aller großen Aggregatoren

2 http://www.oclc.org/de/de/gateway/

(ebrary, Ingram/MyiLibrary, NetLibrary, OverDrive), sowie von einzelnen Verlagen wie Springer, Wiley und Elsevier, gut ab. Im Bereich Datenbanken und elektronische Zeitschriften ist die Abdeckung mit mehr als 482 Millionen Artikeln ebenfalls sehr hoch. Die Daten stammen von verschiedensten Aggregatoren und Verlagshäusern, darunter EBSCO, Elsevier, Gale, H. W. Wilson und JSTOR. Wir fügen ständig zusätzliche Ressourcen unserer bestehenden Partner hinzu, streben jedoch auch neue Partnerschaften an, insbesondere mit Anbietern von Ressourcen, die für europäische Bibliotheken interessant sind. Dabei geht es OCLC vor allem um Inhalte aus den deutschsprachigen Ländern. Eine aktuelle Umfrage unter europäischen Bibliotheken soll noch mehr Aufschluss darüber geben, mit welchen Prioritäten welche Ressourcen als nächstes eingebunden werden sollen, um die Bedürfnisse der Bibliotheken noch besser zu erfüllen.
Eine Voraussetzung, um mit möglichst vielen Datenlieferanten solche Vereinbarungen zu treffen und solche Partnerschaften eingehen zu können, ist unserer Auffassung nach die „**Inhaltsneutralität**" – in dem Sinne, dass wir selbst kein Anbieter von Content-Services sind, und die Inhalte eines Anbieters nicht den Inhalten eines anderen Anbieters vorziehen. Dies war einer der ausschlaggebenden Gründe für den Verkauf unserer NetLibrary eBook-Sparte.[3]
Diese Inhaltsneutralität betrifft nicht nur die Vielfalt der angebotenen Inhalte, sondern auch die Art und Weise, in der diese Inhalte behandelt bzw. den Benutzern präsentiert werden. Die Vermeidung von doppelten Nachweisen ist ein Beispiel. Wenn man sich die Gesamtheit der Zeitschriftentitel vorstellt und dann die Gesamtheit der verfügbaren Datenbanken, die einen Nachweis darüber führen, so stellt man fest, dass eine enorme Überlappung dadurch entsteht, dass zahlreiche Datenbanken Artikel aus denselben Zeitschriften indizieren. Dies führt in einem Discovery-Service, in dem die Nachweise aus vielen Datenbanken zusammenlaufen und den Benutzern zur gleichzeitigen Suche angeboten werden, unweigerlich zu Mehrfachtreffern bei der Suche. Das wirft die Frage auf, wie man dem Anspruch der Content-Lieferanten auf die Sichtbarkeit ihrer Nachweise gerecht werden kann, ohne gleichzeitig den Benutzer zu verwirren und ihm dadurch seine Zeit zu stehlen?
OCLC verfolgt den Ansatz, Einträge für denselben Titel zu einem Datensatz zu bündeln und dem Benutzer aus den Treffern einen repräsentativen Eintrag zu präsentieren. Wir bieten Links zu den Einträgen der anderen Anbieter an, so dass ein Benutzer auch Einträge aus einer bestimmen Datenbank abrufen kann, sollte er dies bevorzugen. Doch wie erfolgt die Auswahl des repräsentativen Eintrags? Unser Algorithmus wählt den „relevanten" Eintrag rein auf der Basis des Umfangs oder der Vollständigkeit der bibliografischen Beschreibung aus. Genauer gesagt, auf Grundlage der An- oder Abwesenheit bestimmter Datenelemente, die gemäß ihrer Bedeutung gewichtet werden. Datenelemente, die zum Aufbau von OpenURLs nötig sind, und damit Verknüpfungen mit Volltext schaffen, werden am stärksten gewichtet. Der Eintrag mit der höchsten Gesamtpunktzahl wird als repräsentativer Eintrag für das Cluster ausgewählt. Die Gesamtpunktzahl eines Eintrags kann und wird sich verändern, wenn der Eintrag aktualisiert oder neu geladen wird. Dies stellt einen ständigen Anreiz für die Partner dar, ihre vollständigen Metadaten zur Verfügung zu stellen und häufig zu aktualisieren.
Nach den digitalen und elektronischen Ressourcen besteht die dritte Kategorie von Inhalten aus den physisch vorhandenen Bibliotheksbeständen. Diese sind in WorldCat, der weltweit größten bibliografischen Datenbank, in einer Vielfalt von Formaten besonders gut vertreten: über 184 Millionen Bücher, 15 Millionen Doktor- und Diplomarbeiten und 11 Millionen Konferenzprotokolle. Details können der nebenstehenden Tabelle entnommen werden.

Intuitive Endnutzerplattform

Die User Experience Research and Design-Group bei OCLC trägt durch Studien, die in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsbibliotheken durchgeführt werden, zur Weiterentwicklung der WorldCat Local-Benutzerschnittstelle bei. Während der vergangenen drei Jahre haben wir fast zwanzig Untersuchungen durchgeführt.[4] Es war eine Mischung aus summativen Tests, die der Entwicklung neuer Designs oder Veränderungen dienen, und formativen Tests, deren Ziel es ist, in einem frühen Entwicklungsstadium eine Richtung festzulegen bzw. die eingeschlagene Richtung zu korrigieren. Die von uns am häufigsten angewandte Testmethode ist die der aufgabenorientierten Sitzung mit einzelnen Benutzern oder kleinen Gruppen. Sie arbeiten mit Prototypen oder in Produktion befindlichen Systemversionen und werden von Mitarbeitern beratend unterstützt. Danach erhalten die Teilnehmer Fragebögen bzw. werden in einem Gespräch befragt. Bei Tests im OCLC Usability Lab benutzen wir mittlerweile auch „Eye-Tracking"-Software, um gezielt zu ermitteln, nach welchem Muster die Testpersonen ihren Blick und somit ihre Aufmerksamkeit auf die einzelnen Bestandteile der Seiten richten. Mittels dieser Testmethode können Leistungsdaten erhoben werden, die uns Aufschluss darüber geben, was funktioniert und was nicht. Wir versuchen die Rollen und Aufgaben der Testpersonen so zu formulieren, dass sie unsere bisherigen Erkenntnisse aus der Entwicklung von Benutzerprofilen für „typische" WorldCat Local-Benutzer widerspiegeln.
Bibliotheken und Nutzer erwarten von WorldCat Local Benutzerfreundlichkeit: Eine einfache Sucheingabe, eine Seite für die erweiterte Suche, keine Trennung nach Materialtypen und aufschlussreiche Suchergebnisse mit Relevanz-Ranking, Gruppierung unterschiedlicher Ausgaben desselben Werkes, auswertende Inhalte (wie z.B. Zusammenfassungen und Cover Art) sowie Facettensuche.
Hier sind drei Beispiele für Änderungen, die wir auf der Grundlage von Usability-Tests vorgenommen haben:

- **Das Zusammenspiel von Bibliotheksbeständen und Relevanz innerhalb der Suchergebnisse.** Das ursprüngliche Default-Ergebnisranking von WorldCat Local sah so aus, dass die lokalen Bestände zuerst aufgelistet wurden, gefolgt von Verbundbeständen und weltweiten Beständen, wobei innerhalb jeder Kategorie nochmals vom am meisten bis hin zum am wenigsten relevanten Treffer abgestuft wurde. Die Testteilnehmer rechneten allgemein nicht damit, dass durch das Ranking nach Standort und auch Relevanz sehr relevante Treffer auf Verbundebene oder weltweiter Ebene hinter weniger relevanten lokalen Beständen aufgeführt würden. Testteilnehmer aus der Wissenschaft empfanden dies als Nachteil, da sie häufig nicht nur an lokalen Beständen interessiert sind. Als Reaktion darauf entwickelten wir eine Sortierfunktion, mittels der auch nur nach Relevanz sortiert werden kann, ohne Aufteilung in lokale, Verbund- und internationale Bestände. Institutionen können diese Option nun als Defaultwert einstellen. Wir beobachten weiterhin das Verhältnis zwischen Relevanz und Beständen, vor allem in Fällen, in denen Benutzer nach bekannten Materialien suchen.

- **Zusammenfassung von Ausgaben und FRBR.** Wir untersuchten, ob Testteilnehmer irregeführt wurden, wenn sie in den Suchergebnissen nur einen Treffer sehen, der für alle anderen Ausgaben dieses

3 http://www.oclc.org/de/de/news/releases/2010/201015.htm

4 http://www.oclc.org/de/de/worldcatlocal/usability/

Werkes steht; ob wir die richtige Ausgabe auf den Suchergebnisseiten zeigen; ob die Teilnehmer die neueste Ausgabe eines Werkes bekommen, wenn sie nach dieser suchen ohne das Erscheinungsjahr zu wissen. Während studentische Teilnehmer selten nach einer speziellen Ausgabe suchten, legten Wissenschaftler manchmal Wert darauf. Die Frage, welche Ausgabe als Stellvertreter für alle anderen Ausgaben geeignet ist, wurde von jedem Teilnehmer anders beantwortet. Einige zogen die neueste Ausgabe vor, andere die neueste, lokal verfügbare Ausgabe. Wir beabsichtigen, die neueste, lokal vorliegende Ausgabe anzuzeigen. In den Fällen, in denen Teilnehmer eine bestimmte Ausgabe im Sinn hatten und über entsprechende Informationen zu deren Ermittlung verfügten, konnten sie diese im Allgemeinen erfolgreich finden. In unseren ersten Tests gelang es jedoch nur sehr wenigen Teilnehmern, die neueste Ausgabe eines Werkes zu finden, wenn sie das Erscheinungsdatum nicht bereits kannten. Daraufhin fügten wir einen Link „Alle Ausgaben und Formate anzeigen" auf der Beschreibungsseite des jeweiligen Exemplars und auch auf der Suchergebnisseite ein. Danach fanden sowohl Studenten als auch erfahrene Wissenschaftler in der Regel die neueste Ausgabe ohne deren Erscheinungsjahr vorher zu kennen. Wir führten darüber hinaus auch ein „Neue Ausgaben-Fenster" ein, in dem die Benutzer nach Datum und Standort sortieren, nach Format filtern und nach Standort sortiert die vorhandenen Sprachen und Exemplare sehen können.

■ **Den Weg vom Suchergebnis zum elektronischen Exemplar verkürzen.** Da für Benutzer der schnelle Weg zu elektronischen Ressourcen sehr wichtig ist, testeten wir mehrere Möglichkeiten einer direkten Verlinkung zwischen den elektronischen Exemplaren und der Kurztrefferanzeige. Wenn die Testteilnehmer wählen konnten, zogen sie Links einem Resolver-Button vor. Einige äußerten Bedenken bezüglich des Resolver-Button. Sie befürchteten, dass auf den Klick zu viele nächste Schritte und Auswahlverfahren folgen würden und erwarteten, dass der Button, im Gegensatz zum Link, zu keinem so spezifischen Ergebnis führen würde. Die meisten Testteilnehmer klickten daher nur dann auf den Resolver-Button, wenn keine alternativen Links angeboten wurden. Als Ergebnis führten wir für Bibliotheken, die ihre elektronischen Lizenzdaten an die WorldCat Knowledge Base[5] liefern, einen integrierten Direktlink in WorldCat Local ein. So wird ein „View Now" („Jetzt ansehen")-Link von der Kurztrefferliste aus generiert. Als unsere Testteilnehmer den „View Now"-Link betätigten, verhielt sich die Linkverknüpfung so, wie sie es erwartet hatten. Wurden mehrere Links angeboten, bevorzugten die meisten Teilnehmer es selbst eine Auswahl zu treffen, anstatt eine bereits per Defaulteinstellung getroffene Auswahl zu erhalten. Wir werden weiterhin untersuchen, wie der „View Now"-Link ankommt, und an der Verbesserung des Layouts und seiner Platzierung arbeiten.

Auch wenn unsere Testpersonen aus unterschiedlichen Institutionen kommen, können wir nicht unbedingt davon ausgehen, dass die so gewonnenen Erkenntnisse allgemein repräsentativ sind. Eine Reihe groß angelegter anderer Studien haben uns daher dabei geholfen, die Zielsetzungen, Wünsche und Praktiken unserer Benutzer noch besser zu verstehen und lieferten einen Kontext zu unseren eigenen Beobachtungen.[6] Die OCLC Market Analysis-Group führt ebenfalls umfassende Untersuchungen bezüglich

5 http://www.oclc.org/de/de/knowledgebase/default.htm

6 Connaway, Lynn Silipigni, and Timothy J. Dickey. The Digital Information Seeker Report of the Findings from Selected OCLC, RIN, and JISC User Behaviour Projects. [Bristol, England]: HEFCE, 2010. http://www.jisc.ac.uk/media/documents/publications/reports/2010/digitalinformationseekerreport.pdf

easyCheck
library technologies

STAPELWEISE
MEHR
KOMFORT
MIT EASYCHECK!

RFID- und EM-Technik
für Bibliotheken in jeder Art und Größe

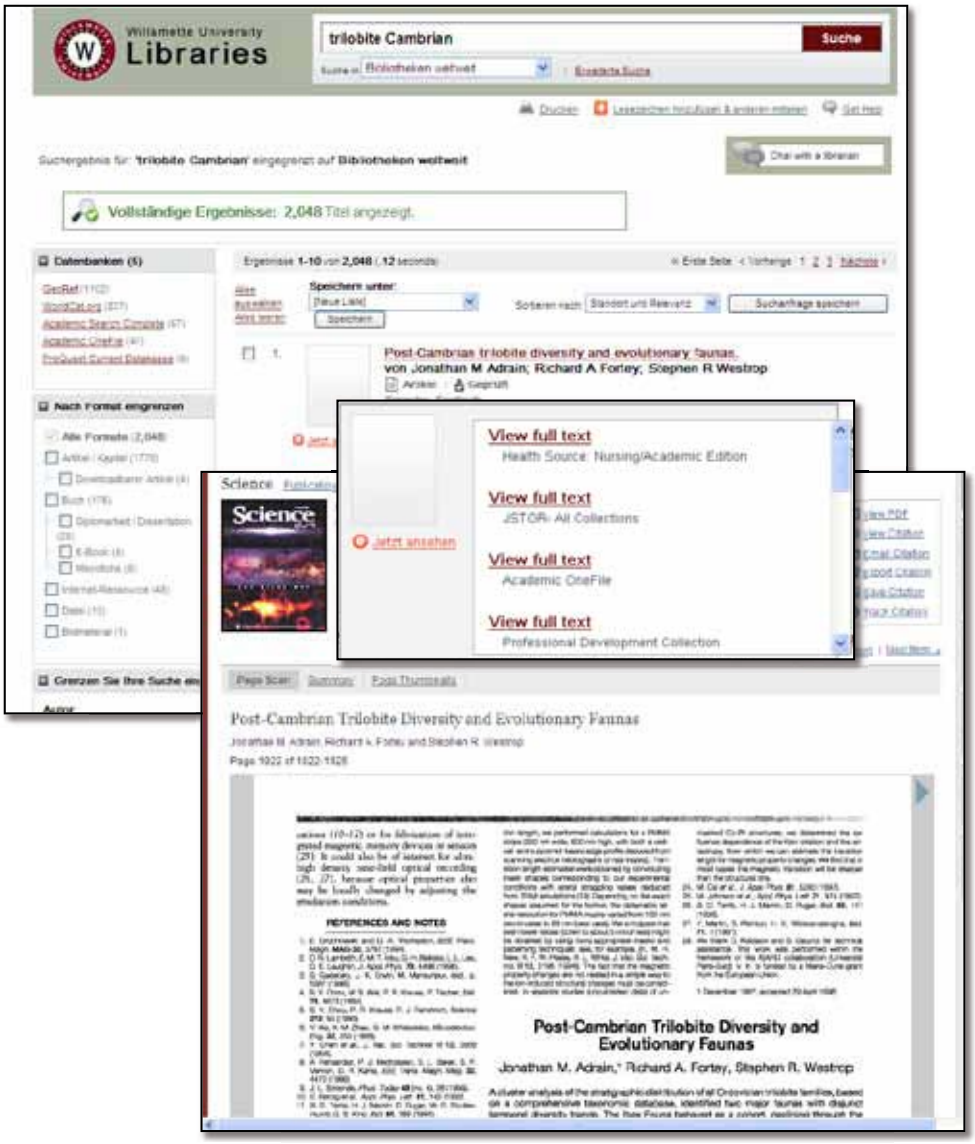
. Konvertierung
. Thekenverbuchung
. Selbstverbuchung
. Mediensicherung
. Rückgabe und Sortierung
. Softwarelösungen

Zahlreiche Eigenentwicklungen und hochwertige Einzelkomponenten starker Partner stehen für zeitgemäße und zukunftssichere Lösungen. Wir unterstützen Arbeitsabläufe in Bibliotheken – einfach, sicher, kundenfreundlich.

Besuchen Sie uns auf dem
100. Deutschen Bibliothekartag
in Berlin: Stand-Nr. A07

EasyCheck GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
73037 Göppingen
DEUTSCHLAND
Fon +49 (0)7161 808600-0
Fax +49 (0)7161 808600-22
mail@easycheck.org

www.easycheck.org



Anforderungen und Benutzerverhalten durch, deren Ergebnisse in unsere laufenden Reports einfließen.[7]

Eine offene und flexible technische Architektur

Abgesehen vom Branding und von der Präsentation lokaler Bestände macht die Kommunikation mit lokalen Systemen, die es den Benutzern ermöglichen sich gewünschte Materialien zu beschaffen, WorldCat Local wirklich lokal. Was den Zugang zu elektronischen Ressourcen angeht, ist WorldCat Local mit jedem Linkresolver kompatibel, der den OpenURL 1.0-Standard erfüllt. Zusätzlich zu bekannten Authentifizierungsdiensten wie Proxy-Servern und IP-Adressen-Erkennung, haben wir die Möglichkeit zur Authentifizierung über Shibboleth hinzugefügt. Außerdem bauen wir die Auswahl integrierter Bibliotheksverwaltungssysteme, die hinsichtlich der Verfügbarkeit und Bestellung von Medien eingebunden werden, weiter aus.

Neben dieser Offenheit nach außen, zur Verknüpfung mit externen Systemen, ist es für WorldCat Local wichtig, auch für die Einbindung externer Systeme offen zu sein. Im Sommer geben wir eine WorldCat Local API frei, die es Entwicklern in Bibliotheken ermöglichen wird, lizenzierte Datenbanken der Bibliothek von ihren eigenen Discovery-Services aus über den WorldCat Local Zentralindex zu durchsuchen. Dies spiegelt unsere allgemeine Strategie wider, Discovery-Services von einer offenen, erweiterbaren Plattform aus anzubieten, die auf einer dienstleistungsorientierten Architektur basiert. Drittentwickler können Dienste dieser Plattform nutzen und eigene Anwendungen und funktionelle Erweiterungen beisteuern, die allen anderen OCLC-Mitgliedern zugutekommen.

OCLC bietet daher mit WorldCat Local eine Search und Discovery Plattform, die auf einer kooperativen Infrastruktur fußt, welche die Stärken unserer Mitglieder in einer weltweiten Gemeinschaft miteinander verbindet und die Möglichkeit zu einer erweiterten Partnerschaft mit Content-Providern und Dienstleistungsanbietern schafft. Die gemeinsame, globale Plattform erlaubt uns, Kosten einzusparen und WorldCat Local zu einem konkurrenzfähigen Preis anzubieten. Darüber hinaus befreit sie Bibliotheken vom Zwang lokale Hardware vorzuhalten sowie aufwendige Software-Updates und Wartungsarbeiten durchzuführen.

Erste Schritte in Europa

Vor dem Hintergrund wertvoller Erfahrung und Einblicken aus der Partnerschaft mit über 1000 Bibliotheken in den USA, begrüßen wir nun auch erste europäische Bibliotheken, darunter die York St John University in Großbritannien[8] und die vier Universitäten des BUCLE-Konsortiums in Spanien.[9] WorldCat Local muss weiterentwickelt werden, damit die Bedürfnisse der europäischen Bibliotheken noch besser erfüllt werden können. Dazu gehören der Ausbau des Zentralindex mit passenden Inhalten und die Erweiterung der Kompatibilität zu vorhandenen lokalen Bibliotheksmanagementsystemen und Infrastrukturen. Die Authentifizierungsmöglichkeiten über Shibboleth versetzen uns in die Lage, die Authentifizierung gemäß Europäischen Richtlinien zum Austausch von Benutzerdaten zwischen Einrichtungen und Anbietern zu unterstützen. Für das SWRLS-Konsortium öffentlicher Bibliotheken in Großbritannien, die WorldCat Local einsetzen, haben wir die Voraussetzung zur Einbindung von Talis und Axiell ILS-Systemen entwickelt. Außerdem können Benutzer für Anfragen an ihre Bibliothek das nationale UnityUK Fernleihsystem nutzen.

AUTOR

Simon Day
OCLC (UK) Ltd.
deutschland@oclc.org

7 http://www.oclc.org/de/de/reports/default.htm

8 http://library.yorksj.ac.uk

9 Beispielsweise Universität Valladolid http://buva.worldcat.org/

Machen E-Book-Reader in Bibliotheken Sinn?

Rudolf Mumenthaler

In seinem spannenden Vortrag auf der ersten Informare! Anfang Mai 2011 in Berlin erläuterte Dr. Rudolf Mumenthaler das Für und Wider aktueller Dokumenten- und Dateiformate für E-Books, zeigte Mängel, Probleme, gelöste und ungelöste Fragen rund um Content und E-Book-Reader auf und wagte eine Prognose, wie die Zukunft in und um Bibliotheken aussehen könnte. Sein Fazit: Die mobilen Lesegeräte werden im Lese- und Lernverhalten eine immer größere Rolle spielen. Mumenthaler ist Bereichsleiter Innovation und Marketing der ETH Bibliothek in Zürich.

■ 2010 wurde als Jahr der E-Book-Reader angekündigt. Doch es ist das Jahr des iPads geworden. 2011 sollte das Jahr der Tablets werden, jetzt sieht es so aus, als würde es dasjenige des iPad2. Eines ist klar, mobile Geräte und Tablets sind auf dem Vormarsch und die Bibliotheken müssen sich darauf einstellen. Bereits erfolgt ist der Durchbruch des E-Books, zumindest in den USA, wo der Umsatz mit den elektronischen Büchern im Jahr 2010 um 164 Prozent gestiegen ist und Amazon mittlerweile mehr E-Books verkauft als gedruckte Bücher. Die elektronischen Bücher werden bald auch den deutschsprachigen Raum erobern. Augenblicklich ist das mangelhafte Angebot an deutschsprachigen Titeln noch ein Hindernis. Wer sich zum Beispiel für Kriminalromane interessiert, findet die neuesten Krimis erst dann als E-Books, nachdem sie als Taschenbuch erschienen sind. Außerdem gibt es viele Angebote wie Google Books im deutschsprachigen Raum noch gar nicht. Seit Anfang Mai 2011 bietet Amazon Deutschland 25.000 E-Book-Titel an. Wir können davon ausgehen, dass die Nachfrage mit dem Angebot steigen wird.

Was bedeutet das für die Bibliotheken? Die ETH-Bibliothek bietet derzeit 100.000 lizenzierte E-Books an. Müssen Bibliotheken ihren E-Content in Zukunft in den verschiedenen Formaten und auch E-Book-Reader anbieten? Um dies zu beantworten, muss man sich die verschiedenen Formate und ihre Einsatzorte vergegenwärtigen.

Das bibliothekenfreundliche pdf-Format

Im Wissenschaftsbereich hat sich durch die elektronischen Journale das pdf-Format etabliert. Dieses Konzept wurde auf E-Books übertragen. Wie man aus einer Zeitschrift einzelne Artikel als pdf bezieht, werden in der Regel einzelne Buchkapitel als pdf angeboten. Das hat Vor- und Nachteile. Die Vorteile des pdf-Formats sind: a) feste Zeilen- und Seitenumbrüche, die das elektronische Dokument genauso aussehen lassen wie das gedruckte, was für das Zitieren wichtig ist b) Grafiken, Formeln und andere Elemente werden korrekt dargestellt und c) sie sind grundsätzlich mit jedem Betriebssystem lesbar. Allerdings ist die Lesbarkeit bei den meisten E-Book-Readern, die nur einen kleinen Bildschirm (5 oder 6 Zoll) haben, stark eingeschränkt. Zudem gibt es pdfs offen, also für den Nutzer frei verfügbar, oder man kann sie mit DRM (Digital Rights Management) schützen. Im Wissenschaftsbereich wird in der Regel der Zugriff kontrolliert. E-Books werden so lizenziert, dass Hochschulangehörige aus dem Netzwerk der Hochschule (über die IP-Range gesteuert) auf die Dokumente zugreifen und ohne DRM nutzen können. Ein Nachteil ist die kapitelweise Dokumentenlieferung von E-Books, die zudem alle Kapitel mit demselben Dokumententitel versieht.

„Der Umsatz mit elektronischen Büchern ist im Jahr 2010 um 164 Prozent gestiegen. Amazon verkauft mittlerweile mehr E-Books als gedruckte Bücher."

Der Nutzer muss viel Arbeit investieren, um die einzelnen Kapitel umzubenennen und wieder zu einem Buch zusammenzufügen – und ist dabei nicht sicher, ob dies recht-

lich überhaupt erlaubt wäre. Für den Benutzer wäre es besser, wenn ganze Bücher statt einzelner Kapitel angeboten würden und diese dann auch schon die Metadaten beinhalteten. Das würde die Ordnung der Information auf dem Benutzer-Desktop stark vereinfachen.
Das pdf-Modell ist bibliothekenfreundlich, weil der Datenzugriff für Hochschulangehörige ausschließlich über die Bibliothek läuft, die die Lizenz besorgt. Der Zugriff über die IP-Range funktioniert auch bei dem iPad. Spezielle Apps erlauben die Annotation der pdfs, weswegen augenblicklich nur das iPad für die Nutzung im Lehrbetrieb geeignet ist. Alle anderen E-Reader zeigen Schwächen bei der Bearbeitung der Dokumente.

Mobipocket – der offene E-Book-Standard

Das Format Mobipocket wurde ursprünglich für Handhelds entwickelt. Man kann die Dokumente mit dem Mobipocket Creator oder Calibre selbst herstellen. Eingesetzt wurde das Format auf dem iREX, einem Produkt, das nicht mehr auf dem Markt ist. Die Fluktuation ist bei den Gerätemodellen sehr hoch. Heute ist Mobipocket nur noch die Grundlage beim Kindle. Amazon verwendet eine eigene Version (das Format azw) mit eigenem DRM. Die im Amazon-Bookstore gekauften Bücher können also nur auf dem Kindle gelesen werden. Die gute Nachricht: für die gängigen Plattformen gibt es die Software Kindle, welche den Datenabgleich erlaubt, so dass bei Amazon gekaufte Bücher auch auf dem iPad oder PC lesbar sind. Die Synchronisation ermöglicht den jederzeitigen Einstieg an der Stelle, wo man zu lesen aufgehört hat.

„Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Bibliotheksnutzer mit E-Book-Readern, iPads, Tablets, Netbook oder Smartphones kommen und elektronischen Content für diese Geräte einfordern werden."

ePub: Format mit anpassungsfähigem Satzspiegel

Das ePub-Format ist ebenfalls ein offener Standard. Aktuell ist Version 2 im Einsatz. Die bereits verabschiedete 3. Version beinhaltet so wichtige Funktionen wie Annotationen. ePub basiert auf XHTML und XML und ist wie eine Website strukturiert. Daher besitzt es deren Vor- und Nachteile. Zu den Vorteilen zählt, dass sich ePub jeder Bildschirmgröße anpasst und dass sich die Schriftgröße verändern lässt. So kann man auch auf einem kleinen Bildschirm Texte noch vernünftig lesen. Dieser Vorteil gerät vor allem im wissenschaftlichen Kontext zum Nachteil, weil sich Satzspiegel und Seitenumbruch ändern. Der flexible Satzspiegel und Seitenumbruch erschwert das Zitieren. Zwar gibt es mittlerweile Verfahren, auch die Seitenzahlen mit anzugeben, aber die meisten Anbieter verzichten noch auf dieses Feature. Auch die Umstellung von Fußnoten auf Endnoten ist notwendig, da es keine fixen Seitenenden gibt. Ein wirklich großes Problem ist die Darstellung von Formeln und Tabellen im ePub-Format. Wenn Tabellen zu groß sind, können sie nicht mehr vernünftig auf einem kleinen Bildschirm wiedergegeben werden. Für Formeln gibt es meines Wissens noch gar keine Lösung, außer sie als Bild auszuschneiden und ins Dokument einzufügen. Alle kommerziellen Angebote im ePub erfolgen DRM-geschützt.

Der neue Kindle

Verlagsangebote lassen (meist) zu wünschen übrig

Die Verlagsangebote sind beinahe generell nicht kundengerecht. Aber es gibt auch ein Gegenbeispiel: palgrave connect. Der wissenschaftliche Verlag zeigt 130 E-Book-Angebote auch im ePub-Format an. Diese Bücher kann man, sofern sie lizenziert wurden, komplett als pdf oder als ePub aus der IP-Range beziehen. Besonders leserfreundlich ist dies beim iPad mit der App iBooks umgesetzt. Beim Erwerb des Buches über das iPad wird das Dokument im eigenen virtuellen Bücherregal abgelegt. Geöffnet ist es ein strukturiertes ePub-Dokument mit ansteuerbarem Inhaltsverzeichnis. Bei diesem Angebot ist auch die Integration der Metadaten gelungen.

Problemfall externe Nutzer

Ein Problem haben Bibliotheken bei E-Books mit externen Nutzern. Besonders betroffen sind öffentliche Bibliotheken. Mit der Konzentration auf das elektronische Buch schließen Hochschulbibliotheken alle Nutzer aus, die nicht Mitglied der Hochschule sind. Die ETH-Bibliothek ist eine öffentliche Bibliothek, sie versteht sich auch als Versorger der Industrie mit Informationen, und sie möchte jeden Informationssuchenden beliefern. Ein typisches Beispiel ist der Gymnasiallehrer im Tessin, den die ETH Bibliothek auch gerne mit E-Books versorgen möchte. Um E-Books anzuschauen, muss der Lehrer aus dem Tessin ins Infocenter nach Zürich kommen. Dort kann er sich das Buch anschauen und bestenfalls lokal speichern und ausdrucken.

Die Lösung: Authentifizierung und Onleihe

Inzwischen erlauben verschiedene Methoden den Zugriff auf E-Books: Authentifizierungssysteme, die auch für externe Nutzer gültig sind, oder die Onleihe, die eine temporäre Nutzung von Daten ermöglicht. In der Regel basiert die Onleihe auf einem DRM von Adobe. Für eine begrenzte Zeit kann man in einem elektronischen Buch lesen. Nach Ablauf der Frist ist der Zugriff verwehrt und das E-Book kann einem anderen Nutzer zur Verfügung gestellt werden. Die Onleihe wird auch von verschiedenen Readern unterstützt. Beim iPad ist dies nur über einen Umweg über den Bluefire Reader oder über txtr möglich. Die Onleihe ist bei vielen öffentlichen Bibliotheken schon im Einsatz.
Anfang Mai 2011 wurde die Onleihe für den Kindle durch den Dienst Overdrive angekündigt. Overdrive bedient die öffentlichen Bibliotheken in den USA, aber auch in Europa (z.B. die öffentliche Bibliothek in Amsterdam). Neben Angeboten von wissenschaftlichen Verlagen gibt es auch Angebote von Zwischenhändlern, sogenannten Aggregatoren (www.myilibrary.com, www.ebrary.com, www.ciando.de).
Solche Dienste könnten auch in der ETH-Bibliothek eingesetzt werden. Im Augenblick sprechen die Lizenzbedingungen dagegen,

für die bereits lizensierten 100.000 E-Books würde eine weitere Lizenzgebühr anfallen, wenn die ETH-Bibliothek zu einem dieser Anbieter gehen würde. Zudem deckt sich das Angebot noch zu wenig mit der technisch-naturwissenschaftlichen Ausrichtung der ETH-Bibliothek.

E-Reader in Bibliotheken?

Was sollen die Bibliotheken mit den Lesegeräten, den E-Readern, machen? Eine Möglichkeit ist die von der ETH-Bibliothek in Zürich gewählte: Sie bietet E-Reader im Lesesaal an. Die Nutzer können diese mit Büchern, Zeitungen und eigenen Daten testen. In der Leselounge können sie sich die NZZ (Neue Zürcher Zeitung) in der elektronischen Version oder The Daily, eine Zeitung, die nur auf dem iPad erscheint, anschauen. Die ETH-Bibliothekare bieten auch Schulungen zu E-Readern an, die recht gut besucht sind.
Eine weitere Möglichkeit ist die Ausleihe von E-Readern, die ich mit einem Fragezeichen versehen möchte, weil ich sie nicht wirklich zukunftsweisend finde und lizenzrechtliche Gründe sehr oft dagegen sprechen. Aber ein gutes Beispiel ist die North Carolina State University (NCSU), die auch in anderen Bereichen ein Marktführer ist: Sie hat einen Service „Technology Lending" zur Ausleihe von PCs und E-Book-Readern, auf denen E-Books installiert sind. An der NCSU wurden E-Books zu Kollektionen zusammengefasst, katalogisiert und zusammen mit den Readern als Objekt wie ein Buch im Bibliothekskatalog zur Ausleihe angeboten.

Die Rolle der Bibliotheken

Es wäre ein Schreckensszenario für Bibliotheken, wenn plötzlich Amazon oder Google E-Books ausleihen würden. Und tatsächlich hat Amazon bereits angekündigt, dass man auch Bücher für eine bestimmte Zeit mieten kann – wahrscheinlich zu einem sehr günstigen Preis. Was wird dann aus den Bibliotheken und den Buchhändlern? Es gibt also noch eine Branche, die dieselben Probleme hat wie die Bibliotheken. Bibliotheken haben vielleicht im Moment noch den Vorteil, dass sie den Hochschulangehörigen teure, wissenschaftliche Literatur kostenlos anbieten können.
Bezüglich der E-Reader können wir davon ausgehen, dass die Benutzer mit ihren eigenen E-Book-Readern, iPads, Tablets, Netbooks oder Smartphones kommen und elektronischen Content für diese Geräte einfordern. Darauf müssen sich die Bibliotheken einstellen und ihr Angebot entsprechend ausbauen. Das heißt, die Bibliotheken müssen die Inhalte so anbieten, dass sie mobil – egal auf welchem Gerät, auf welcher Plattform – genutzt werden können.

Wie die Zukunft aussehen könnte

E-Books werden sich im wissenschaftlichen Bereich durchsetzen, aber das gedruckte Buch nicht völlig verdrängen. Digitale Lehrbücher werden im Unterricht eine wichtige Rolle spielen. Die Tablets werden sich als Arbeitsinstrumente etablieren, mit denen auch News und Literatur gelesen werden. Die dedizierten, auf der E-Ink-Technologie basierenden E-Book-Reader werden tendenziell zum preiswerten Gebrauchsgegenstand. Schon heute kosten sie nur noch einen Bruchteil von dem, was man früher für sie ausgeben musste. Die mobilen Endgeräte werden im Lese- und Lernverhalten eine immer größere Rolle spielen.
Eine weitere mögliche neue Dienstleistung der Bibliotheken könnte das E-Publishing sein. Bibliotheken können Hochschulen und Forschungseinrichtungen dabei unterstützen, ihre Arbeiten in einem offenen Format über den Bibliotheksserver zu publizieren. Die Verbindung zu Open Access ist dabei ein wichtiger Faktor.

Apell an die Verlage

Die Wissenschaftsverlage möchte ich ermutigen: Bitte entwickeln sie benutzerfreundliche Angebote, wagen sie es, ganze Bücher anzubieten. Verschlafen sie die Entwicklung nicht, sondern gehen sie aktiv darauf zu. Bibliotheken sind gerne bereit, in Pilotversuchen mitzumachen.

AUTOR

Dr. Rudolf Mumenthaler
ETH Zürich,
ETH-Bibliothek, Bereichsleitung Innovation und Marketing
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
rudolf.mumenthaler@library.ethz.ch
www.library.ethz.ch

110 Jahre swets

MyBib eRoom: Digitalisierte Literatur urheberrechtskonform bereitstellen

Vom Scan bis zur Bildschirmpräsentation durchgängig automatisiert

Helga Bergmann

Massendigitalisierung und webgestützte Präsentation des weltweit vorhandenen Wissens – diesen Aufgaben stellen sich Bibliotheken, Archive und Museen im Internet-Zeitalter. Die größten Herausforderungen dabei sind, den Produktionsprozess für Digitalisate effizient und bezahlbar zu machen und die Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes einzuhalten. Mit dem elektronischen Lesesaal MyBib eRoom ist es dem Bonner Software-Unternehmen ImageWare Components GmbH und dem Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) in Sankt Augustin gelungen, eine urheberrechtskonforme Präsentationsplattform für Digitalisate zu entwickeln. Ihre Entwicklungspartnerschaft haben sie Ende 2010 in einen langfristigen Kooperationsvertrag überführt. Im Rahmen ihrer Partnerschaft veranstalten ImageWare und Fraunhofer IAIS Seminare, in denen grundlegendes Fachwissen zu Rechts-, Organisations- und Technikfragen rund um den elektronischen Lesesaal vermittelt wird.

Der elektronische Lesesaal „MyBib eRoom" macht es möglich, die für Publikationen geltenden Urheberrechte auch bei der elektronischen Bereitstellung zu berücksichtigen. Die Anwendungsoberfläche bietet komfortable Funktionen, beispielsweise stufenloses Zoomen von Scans und Bildern.

In guter Tradition der Mönche wird am Fraunhofer IAIS das Kulturgut Wissen ins digitale Zeitalter übertragen, damit sich spätere Generationen noch genau so darin vertiefen können, wie der kleine Mönch am Aufgang des Schloss Birlinghoven, dem Sitz des Fraunhofer-Institutszentrums in Sankt Augustin.

■ „Bibliotheken sind Orte der Wissensstrukturierung, der Wissensaufbereitung und der Wissensvermittlung", erklärt Rolf Rasche, Geschäftsführer von ImageWare, und ergänzt: „Das werden sie auch bleiben." Heute allerdings sind sie vor die Aufgabe gestellt, das Wissen der Welt digital aufzubereiten: Gleichgültig ob Bücher vor dem Zerfall bewahrt, Unikate und schwer auffindbare Informationen oder neuestes Fachwissen zugänglich gemacht werden sollen. Die mit der Digitalisierung beschäftigten Bibliotheken müssen neben den technischen Herausforderungen auch juristische und organisatorische Anforderungen berücksichtigen. Für jüngere Publikationen gelten fast immer Urheberrechte. Aber auch ältere Werke, bei denen der Urheberrechtsschutz eigentlich abgelaufen ist, können in Sonderfällen wieder Copyright-behaftet sein – z. B. wenn das Vorwort neueren Datums ist und aus mehr als zwei Seiten besteht. Selbst Informationen, die nach dem neuen Prinzip des freien Zugangs zu Information Open Access (OA) publiziert werden, können bestimmten Lizenzvorschriften unterliegen, wie beispielsweise in den „Creative Commons" definiert.

Juristisch hieb- und stichfeste Lösungen gefragt

Die in großem Stil vorangetriebene Digitalisierung hat zu einer Reihe juristischer Probleme und zu zahlreichen Gerichtsprozessen geführt. Besonders beachtet war in diesem Zusammenhang die juristische Auseinandersetzung um das sogenannte Google Book Settlement. Ende März dieses Jahres hat das oberste Berufungsgericht der Vereinigten Staaten sein Urteil gefällt: Es untersagt Google das Kopieren von Büchern ohne explizite Genehmigung der Rechteinhaber. Obwohl das deutsche Urheberrecht derzeit nicht unmittelbar betroffen ist, rechnet Rolf Rasche mit weitreichenden Konsequenzen: „Das Urteil des amerikanischen Gerichts bedeutet, dass Google nun Einzelgenehmigungen einholen muss – ein Riesenaufwand. Es wird aber auch dazu führen, dass ein Mehrbedarf an juris-

tisch abgeprüften Systemen entsteht.“ Mit dem elektronischen Lesesaal MyBib eRoom haben ImageWare und die Abteilung NetMedia des Fraunhofer IAIS eine Präsentationsplattform entwickelt, die deutsches und europäisches Urheberrecht berücksichtigt.

ImageWare und Fraunhofer IAIS bündeln ihr Know-how

Bei der Realisierung der MyBib eRoom-Lösung brachte ImageWare ihre Kompetenz als Entwickler von Workflow-Lösungen zur Digitalisierung und Erhaltung von Kulturgütern ein. Die Bonner haben ein fast 15jähriges Know-how beim Erstellen, Verwalten und Liefern von Digitalisaten. Das Team des Fraunhofer IAIS steuerte seine Kompetenzen zur Analyse von multimedialen Dokumenten sowie neue Erkenntnisse und Entwicklungen bei, die im Rahmen des THESEUS-Programms im Anwendungsfall CONTENTUS erarbeitet wurden: In Summe automatisierte Prozesse zur Bereitstellung, Erschließung und Indexierung von multimedialem Wissen. In Projekten mit Zeitungsverlagen haben die Fraunhofer-Wissenschaftler unter anderem automatische Analyseverfahren entwickelt, die Layout-Strukturen in Dokumenten erkennen, diese inhaltlich erschließen und mit semantischen Metadaten anreichern. In dem gemeinsamen Projekt MyBib eRoom mit ImageWare wurden diese Arbeitsabläufe unter anderem an die Bedürfnisse von Bibliotheken angepasst und um neue Funktionen erweitert.

Das Resultat: Der elektronische Lesesaal

Mit MyBib eRoom wurde eine Präsentationsplattform entwickelt, die es Bibliotheken, Archiven und Museen erlaubt, unterschiedlichste Medien elektronisch in einem geschützten Bereich bereitzustellen und dabei die engen Grenzen des Urheberrechts zu berücksichtigen. Damit ist für Bibliotheken das Dilemma gelöst, ihre Kunden zeitgemäß zu bedienen, ohne dabei das Urheberrecht zu verletzen. Nutzer haben am Leseplatz in der Bibliothek – nach einer von der Bibliothek vergebenen Zugangsberechtigung, die von der MyBib eRoom-Software noch einmal in einem Authentifizierungsverfahren verifiziert wird – elektronischen Zugriff auf digitalisierte Lehrbücher sowie auf Kopien aus Campus-Lieferdiensten.
Ein integrierter Abgleich zwischen MyBib eRoom und dem lokalen Bibliothekssystem gewährleistet die Übereinstimmung der Anzahl physisch vorhandener und elektronischer Exemplare („Exemplarzähler“), über die die Anzahl der gleichzeitig zu lesenden elektronischen Kopien gesteuert wird.

Verknüpfen ihr wissenschaftliches und wirtschaftliches Know-how für den elektronischen Lesesaal: Die Wissenschaftler von Fraunhofer IAIS, Dr. Stefan Eickeler (l.), Ulrich Wernecke (2.v.l.h.) und Dr. Stefan Paal (2.v.r.) und die Fachleute aus der Wirtschaft, Rolf Rasche, Geschäftsführer von ImageWare (r.) und Roland Keck, Leiter Support und Fachberatung

Produktionsprozess und Repository

Der durchgängige Produktionsprozess beginnt mit dem Scanvorgang, für den sich jeder Buch-, Flachbett- oder Durchlaufscanner eignet. Die erzeugten Scans (Images) werden in die Scan- und Capturing-Software BCS-2® von ImageWare importiert. Dort erfolgt die OCR-Erkennung und Indexierung, ggf. des kompletten Volltextes sowie die Übergabe zur Speicherung in einem Repository.
Der eigentliche Zugriff auf die Digitalisate erfolgt im Allgemeinen aus dem lokalen OPAC. Dazu werden die Metadaten dieses Systems mit den Digitalisaten verlinkt. Zur Erhöhung der Datensicherheit werden die Digitalisate über eigene Verfahren komprimiert und verschlüsselt in den MyBib eRoom Viewer übertragen, der für die Anzeige der Images genutzt wird.

Stufenloser Zoom für Scans und Einzelbilder

MyBib eRoom verfügt über stufenlose Zoom-Funktionen. Volltextsuche unterstützt den Bibliothekskunden bei der

Intensive Kommunikation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft: Die Kooperationspartner ImageWare und Fraunhofer IAIS treffen sich regelmäßig zum Informationsaustausch. Im Bild Dr. Stefan Paal (vorne), Ulrike Holtkamp, Marketingreferentin von ImageWare und Ulrich Wernecke, bei Fraunhofer zuständig für die Geschäftsfeldentwicklung Medienalayse- und Archivsysteme.

Recherche. Begriffe aus der Suchformulierung (Anfrage) werden an den Fundstellen in den Dokumenten hervorgehoben (Search Term Highlighting). Der Benutzer kann durch die vom System angebotenen Funktionen auch in großen Datenbeständen intuitiv navigieren. Er kann aber weder das Dokument noch Dokumentteile kopieren, ausdrucken oder speichern. Das System ermöglicht auch eine zeitliche Begrenzung des Zugriffs, wie es das Urheberrecht für die Bereitstellung von Kopien fordert.

Effizienter durch Scan-Roboter und Spezialsoftware: Vergleichbar den Produktionsstraßen in der Industrie entwickelt sich die Herstellung von Digitalisaten zunehmend zu einem durchgängig automatisierten Prozess vom Scan bis zur Präsentation des Dokumentes am Bildschirm

Nach Ablauf der Frist wird das Dokument automatisch vom Server genommen.
Durch systemimmanente, anonymisierte statistische Auswertungen unterstützt MyBib eRoom auch Verwaltungsarbeiten in der Bibliothek.

Auszeichnung für automatische Layoutanalyse

Die neuesten Entwicklungen im Digitalisierungs-Workflow, die in das Fraunhofer-/Imageware-Verfahren integriert werden können, sind automatische Layoutanalysen und die semantische Texterschließung direkt vom gescannten Image. Das Verfahren setzt nach der automatischen Verbesserung des Scans (Entzerrung, Falzkorrektur etc.) an, erkennt nach zuvor trainierten Regeln Überschriften, Untertitel, Spalten, Bilder usw. und segmentiert die Seiten für eine strukturierte Ablage. Die Wissenschaftler vom Fraunhofer IAIS um Dr. Stefan Eickeler wurden für dieses Verfahren zur automatischen Layoutanalyse von der größten internationalen Fachgesellschaft für technologische Innovationen, der IEEE, mit dem ICDAR2009 Page Segmentation Competition-Preis ausgezeichnet.

Semantische Erschließung gescannter Daten

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) geförderten Forschungsprogramms THESEUS haben die Fraunhofer-Forscher im Anwendungsfall CONTENTUS Zeitungen, Zeitschriften und Bücher diesem Layoutanalyseverfahren unterzogen und auf die gewonnen Daten eine automatische semantische Erschließung der Inhalte aufgesetzt. Die semantische Erschließung erkennt Begriffsbedeutungen, zum Beispiel Personen, Orte und Institutionen, markiert diese in unterschiedlichen Farben und verlinkt sie mit weiterführenden Informationsquellen, beispielsweise mit Wikipedia im Internet. Dr. Stefan Paal vom Fraunhofer IAIS erklärt, wie den Wissenschaftlern diese automatische Informationsklassifizierung gelungen ist: „Für die automatische Erschließung haben wir Entitäten extrahiert und mit dem Kontext, in dem sie vorkommen, verknüpft, um mehrdeutige Begriffe bei der Informationssuche später klar zuordnen zu können. Ein typisches Beispiel: Michael Jackson. Prominente mit diesem Namen waren neben der Pop-Ikone beispielsweise ein US-General, zwei Fußballspieler, ein Whisky-Tester (Autor) ...“ Die vollautomatische Erschließung sei natürlich nie perfekt, so Paal, aber es sei gelungen, einen sehr hohen Anteil der Ermittlung von Bedeutungsstrukturen anhand von Algorithmen (Data Mining / Knowledge Discovery) zu automatisieren.
„Was mit der Massendigitalisierung an Datenmengen produziert wird, verlangt nach automatischen Verfahren.“ Mit diesen Worten hatte Rolf Rasche vor über zwei Jahren zum ersten Mal den Hintergrund der Forschungsarbeiten beschrieben. Inzwischen veranstalten die Experten von Fraunhofer IAIS Net Media und ImageWare mit Rechtsanwälten und Rechtswissenschaftlern gemeinsam Seminare, in denen sie grundlegendes Fachwissen zu Rechts-, Organisations- und Technikfragen rund um den elektronischen Lesesaal vermitteln.

AUTORIN

Helga Bergmann-Ostermann
Journalistin
Am Stockacker 9
94508 Schöllnach
h.bergmann-ostermann@t-online.de

Seminare zum „elektronischen Lesesaal MyBib eRoom“

Das Wissen, das notwendig ist, um eine fundierte Entscheidung zu treffen, ob eine bibliothekseigene Produktionsstraße für Digitalisate sinnvoll ist, wird von Experten von Fraunhofer IAIS Net Media und ImageWare in den Seminaren zusammen mit Rechtsanwälten und Rechtswissenschaftlern vermittelt. Dabei geht es um grundlegendes Fachwissen zu Rechts-, Organisations- und Technikfragen rund um den elektronischen Lesesaal. Die Veranstaltungen sind primär für Entscheider aus Bibliotheken, Archiven, Museen und Verlagen konzipiert. Auf der Agenda stehen Themen wie die „Bibliothekarische Motivation für die Einrichtung eines elektronischen Lesesaals“, Grundlagen des § 52b UrhG sowie die technische Umsetzung und Demonstration des elektronischen Lesesaals MyBib eRoom. Diese Lösung schützt sowohl Rechteinhaber als auch Nutzer vor Daten-Missbrauch und eröffnet die Möglichkeit, unter Einhaltung des Urheberrechts unterschiedlichste Medien sicher bereit zu stellen.

Die Veranstaltungen finden am Fraunhofer IAIS in Sankt Augustin, Schloss Birlinghoven, statt. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 15 begrenzt. Für Bibliotheken, Archive und Körperschaften des Öffentlichen Rechts kostet ein Platz 175,– € inkl. MWST.

Die nächsten Termine sind der 30.06.2011 und der 27.10.2011. Weitere Veranstaltungsinformationen gibt es auf der Webseite von ImageWare http://www.imageware.de/de/termine/schulungen-und-workshops/.

Anmeldungen unter
ImageWare Components GmbH
Am Hofgarten 20
53113 Bonn
info@imageware.de
www.imageware.de

„Die Verbundsysteme in Deutschland sind nicht mehr zeitgemäß und nicht zukunftsfähig."

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Wissenschaftsrat (WR) haben jüngst in umfangreichen Papieren zur Situation der deutschen Bibliotheksverbünde Stellung bezogen und Empfehlungen vorgelegt (WR: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland. DFG: Positionspapier zur Weiterentwicklung der Bibliotheksverbünde als Teil einer überregionalen Informationsinfrastruktur[1]).
Seitdem sind Verbünde wie Bibliothekare aufgeschreckt, zeigen die beiden Studien doch allzu deutlich Defizite und Unvermögen des deutschen bibliothekarischen Verbundsystems.
Wir haben in B.I.T.online zu diesem Thema zunächst den Direktor der Universitätsbibliothek Paderborn und Vorsitzenden des Beirats des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), Herrn Dr. Dietmar Haubfleisch befragt. Diese Interviewserie werden wir in den nächsten Heften fortsetzen.

? *Herr Dr. Haubfleisch, Wissenschaftsrat und DFG haben grundlegende Empfehlungen zur Zukunft der bibliothekarischen Verbundsysteme in Deutschland vorgelegt. In den beiden nicht unumstrittenen Papieren wird klare Kritik an den Verbünden, ihrer Struktur und ihren Dienstleistungen geübt. Als Vorsitzender des Beirats des hbz haben Sie direkten Einfluss auf den Verbund. Warum konnten Sie das hbz nicht von innen heraus verändern?*

Zunächst zu den formalen Einflussmöglichkeiten des Beirats bzw. der wissenschaftlichen Bibliotheken in NRW auf das hbz: Wie der WR gut heraus gearbeitet hat, existiert in NRW keine Verbundleitung und ist hier der formale Einfluss der wissenschaftlichen Bibliotheken auf ihre Verbundzentrale ausgesprochen gering. Der Beirat, dem jeweils zwei Vertreterinnen oder Vertreter der Universitätsbibliotheken und der Fachhochschulbibliotheken, ein von der Verbundkonferenz gewähltes Mitglied und zwei Sachverständige angehören, und die vom Beirat eingesetzten Arbeitsgruppen haben lediglich beratende Funktionen. Das gilt auch für die Verbundkonferenz, dem einzigen Gremium, über das sich die dem Verbund angehörenden Bibliotheken gegenüber dem hbz formal direkt artikulieren können.
Dieser formale Rahmen scheint unter den Vorzeichen einer intensiven staatlichen Förderung und Steuerung des Bibliothekswesens in NRW und vor allem eines engen Miteinanders von Verbundzentrale und wissenschaftlichen Bibliotheken – die einst beide gemeinsam dem Wissenschaftsministerium unterstanden – durchaus akzeptabel und praktikabel gewesen zu sein. Seit dem Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes zum 01.01.2007 jedoch, mit dem das Land NRW seine Hochschulen eigenständig gemacht und ihnen Autonomie und Eigenverantwortung verliehen hat, unterstehen die Hochschulen mit ihren Bibliotheken einerseits und das hbz andererseits nicht mehr gemeinsam dem staatlichen Weisungsrecht durch das Wissenschaftsressort. Obgleich das hbz gemäß Satzung vom 25.09.2001 weiterhin zentrale, regionale und kooperative Dienstleistungs- und Entwicklungsaufgaben für die nordrhein-westfälischen Hochschulbibliotheken wahrnimmt, ist die notwendige Synchronisierung der Angebote des hbz mit den Anforderungen der wissenschaftlichen Bibliotheken deutlich komplexer geworden. Vor diesem Hintergrund erscheint für die anstehende Neustrukturierung der Verbundlandschaft in meiner persönlichen Einschätzung zunächst auch eine Neustrukturierung des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbundes, die Schaffung einer Verbundleitung und eine deutliche Stärkung des Einflusses der wissenschaftlichen Bibliotheken auf die strategische Ausrichtung der Verbundzentrale erforderlich. Denn gegenwärtig existiert z.B. keine Struktur, nach der Vertreter wissenschaftlicher Bibliotheken oder eines Beratungsgremiums des hbz die Legitimation für eine Vertretung in einem überregionalen strategischen Gremium hätten; und auch das hbz hätte bei genauer Betrachtung kein Mandat, in einem verbundübergreifenden Gremium für die wissenschaftlichen Bibliotheken in NRW zu agieren.
2009 hat der Beirat unter Einbeziehung der Vorstände der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken (AGUB) und der Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken (AGFHB) in NRW ein Strategiepapier „Wissen, Information, Innovation: Das hbz in der Zukunft" erarbeitet. In seinem Analyseteil wie auch in seinen Handlungsempfehlungen weist dieses Papier augenfällige Nähen zu den Einschätzungen und Empfehlungen von DFG und WR auf. Darüber hinaus haben sich AGUB und AGFHB, teilweise gemeinsam mit den Hochschulleitungen, in den letzten Jahren mehrfach zu strukturellen, strategischen und konzeptionellen Belangen der Verbundarbeit artikuliert (s. zuletzt „Zentrale Dienstleistungen für die Universitätsbibliotheken in Nordrhein-Westfalen. Positionen der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen": http://ubdok.uni-paderborn.de/servlets/DocumentServlet?id=12771). Wir sind in NRW also für die anstehende ergebnisorientierte Diskussion um die Papiere von DFG und WR gut vorbereitet.

1 http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf
http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_bibliotheksverbuende.pdf

? *Moderne organisationstheoretische Erkenntnisse zeigen, dass gerade bei digitalen Inhalten virtuelle, zeitlich begrenzte und jederzeit lösbare Kooperationen hoch effizient sind. Bibliothekarische Verbundsysteme arbeiten vor allem mit digitalen Daten. Sind starre organisatorische Verbundsysteme mit hierarchischem Aufbau, festen Strukturen und bürokratischem Apparat noch das Modell der Wahl?*

Ich denke, eine tragfähige Antwort auf diese Frage zu finden, sollte Teil des von DFG und WR angestoßenen Prozesses und nicht zuletzt auch des avisierten DFG-Förderprogramms werden. Es ist beabsichtigt, das Programm u.a. auf der Basis klar formulierter Bedarfe seitens der Bibliotheken und der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszurichten (a) auf neu einzurichtende Services und (b) auf Vorhaben, die dem anstehenden Umbau der bestehenden Verbunderschließungssysteme dienen. Bedenkt man zum einen den Umfang des Gesamtvorhabens und zum anderen die zu erwartenden Schwierigkeiten eines grundlegenden Umbaus der bestehenden Verbunderschließungssysteme, dann sollte man im Zweifelsfall der Förderung des Umbaus der bestehenden Verbunderschließungssysteme zunächst deutlichen Vorrang vor der Förderung neuer Dienste geben: Ich habe Zweifel, dass ein Umbau des Gesamtsystems ohne einen Umbau der Verbunderschließungssysteme gelingen kann.

Noch zwei ergänzende Teilaspekte:

(a) DFG und WR empfehlen die Schaffung einer nationalen Verbunddatenbank vor allem, um auf diese Weise durch regionale Strukturen bedingte Doppel- und Mehrfacharbeit vermeiden zu können. Das ist aber nur ein Teil des Problems: Die Verbundzentralen haben ja durchaus damit begonnen, zur Vermeidung von Doppel- und Mehrfacharbeiten in komplexen Prozessen Daten untereinander zu tauschen. Dabei tritt jedoch in erschreckendem Maße zu Tage, wie groß trotz einheitlichem Regelwerk und maschinellem Austauschformat die Spielräume zu deren Interpretation sind – mit dem Ergebnis, dass die Datenzusammenführungen immense neue Aufwände in den Verbundzentralen aber auch in den einzelnen Bibliotheken produzieren. Hier hat sich eine Form der Kooperation der Verbundzentralen entwickelt, die die historisch gewachsenen Strukturen nicht auflösen, sondern geradezu zementieren.

(b) In den Papieren von DFG und WR fehlt ein m.E. wichtiger von der AGUB herausgearbeiteter Aspekt: Waren die Universitätsbibliotheken bislang faktisch weniger innerhalb ihrer Universität, sondern mit der bibliothekarischen Community, ihrer regionalen Verbundzentrale und dem für sie zuständigen Ministerium verwoben, so treten neben diese Formen der Zusammenarbeit zunehmend Vernetzungen der Universitätsbibliotheken mit ihren Universitäten sowie engere Bindungen an Lieferanten von Informationsmedien und Dienstleister aus der privaten Wirtschaft. Alleine daraus resultieren eine Vielzahl neuer organisatorischer und technischer Schnittstellen zu „nichtbibliothekarischen" Systemen, die zum Teil von Universität zu Universität flexibel und unterschiedlich zu handhaben sind.

? *Welche Konsequenzen sollten aus den vorliegenden Empfehlungen gezogen werden und welche wünschen Sie sich vom hbz konkret?*

Die Papiere von DFG und WR stellen eine große Chance dar, für die beiden Institutionen ausdrücklich zu danken ist. Was das zentrale Plädoyer eines Wechsels weg von den regional ausgerichteten Verbundstrukturen hin zu einem primär funktional und arbeitsteilig ausgerichteten Gesamtsystem der Verbünde anbelangt, so gilt es anerkennend darauf hinzuweisen, dass es der DFG gelungen ist, einen Paradigmenwechsel vorzunehmen – waren es doch nicht zuletzt eine Reihe von DFG-Empfehlungen, die die Regionalstruktur der Verbünde seit

etwa Mitte der 1970er-Jahre mitbegründeten und bis heute fortschrieben.

Die Empfehlungen von DFG und WR bringen, wie auch der Präsident der DFG, Professor Matthias Kleiner, in seiner Presseerklärung vom 03.02.2011 unmissverständlich formuliert hat, klar zum Ausdruck, was das Ziel der Reform des Verbundsystems ist: die Leistungsfähigkeit der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland zu stärken – im Interesse des Forschungsstandortes und seiner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Damit können die wissenschaftlichen Bibliotheken gewissermaßen als die eigentlichen Informationsdienstleister betrachtet werden, über die DFG und WR reflektiert haben. Ich gehe davon aus, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken die damit verbundenen Chancen nutzen und – gemeinsam mit ihren Hochschulleitungen – ihren aktiven Beitrag dazu leisten, gegenüber den zuständigen Ministerien und ihren Verbundzentralen deutlich zum Ausdruck zu bringen, dass sie mit DFG und WR eine grundlegende Reform der Verbundstrukturen als unumgänglich erachten. Die Empfehlungen von DFG und WR machen Aussagen über zukünftig notwendige Dienstleistungen, Koordination und Arbeitsteilung im Verbundsystem sowie zur Organisation und Finanzierung künftiger Verbundarbeit. Sie ergeben dabei kein wirklich vollständiges Bild eines Gesamtsystems. Positiv dargestellt, bietet dies die Möglichkeit der Beteiligung an der konkreten Ausgestaltung. Hier sind m.E. insbesondere die Hochschulbibliotheken angesprochen: Denn sie kennen von der „Nachfrageseite" her, durch ihre direkten und intensiven Kontakte mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, mit den Forschenden und Lehrenden „vor Ort", wie wohl keine anderen Dienstleistungseinrichtungen im Gefüge der Verbundarbeit deren aktuelle und zu erwartenden Bedarfe. Sie sind damit in der Lage, nicht nur „Alltagsgeschäft" zu betreiben, sondern auch „Trends" und zukünftige Anforderungen zu erkennen. Auch wenn der kritischen Bemerkung der DFG nicht gänzlich widersprochen werden kann, dass auch unter den Bibliotheken in den Verbünden das Vorantreiben neuer Entwicklungen sehr unterschiedlich verbreitet ist, sind Hochschulbibliotheken seit Beginn der Verbundarbeit Innovationstreiber, die aktiv Anforderungen für innovative Überarbeitungen bestehender Dienstleistungen und Erbringung neuer Dienste an externe Dienstleiter, an Verbundleitungen bzw. strategische Verbundgremien formulieren können und müssen.

Ich hoffe, dass die Ministerien die Zeichen der Zeit verstehen. Sie müssen dafür Sorge tragen, dass das derzeitige Finanzvolumen der Länder für Informationsservices, das derzeit eine Finanzzuweisung an Verbundzentralen ist, langfristig für die Sicherstellung einer vernetzten Informationsversorgung bereitgestellt und das Volumen im Idealfall gar gesteigert wird. Es erscheint dringend geboten, dass die Ministerien den Verbundzentralen und den wissenschaftlichen Bibliotheken mehr Freiräume für strategische Entscheidungen geben. Schließlich müssen die Ministerien ihren Beitrag dazu leisten, dass ein „Markt" entsteht und dass sie „ihre" Bibliotheken unter anderem durch neue Formen der Mittelverteilung bzw. -verrechnung in die Lage versetzen, dass sie sich auf diesem Markt länderübergreifend mit den Diensten versorgen können, die sie für die adäquate Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen.

Ich kann gewisse Ängste der Verbundzentralen vor den bevorstehenden Veränderungen nachvollziehen, gehe aber auch davon aus, dass sie es schaffen, Beharrungspotentiale zu überwinden und dass sie gemeinsam mit „ihren" Bibliotheken engagiert und konstruktiv nach gangbaren Wegen zur Erreichung der von DFG und WR formulierten Ziele suchen werden.

Für „meine" Verbundzentrale bin ich mir sehr sicher, dass sie in der Lage sein wird, sich im engen Dialog mit den wissenschaftlichen Bibliotheken in NRW strategisch bedarfsorientiert und innovativ von einem tendenziellen Vollsortimenter zu einer Ein-

Gilgen Logistics entwickelt massgeschneiderte Komplettlösungen mit Eigenprodukten für die In-house Logistik. Kunden aus Dienstleistung, Handel und Industrie schätzen unsere Kompetenz - und dies seit mehr als 35 Jahren.

Was auch immer Sie bewegen wollen - wir steuern, kontrollieren und optimieren Materialflüsse in der gesamten Intralogistik.

Logistik für Bibliotheken

- Automatisches Buchtransportsystem zwischen Archiven und Ausgabe-/Rückgabestellen mecom®
- Leistungsfähige Mediensortierung
- Buchsorter mit automatischer Rückführung in die Magazin- und Freihandbereiche
- 24-h-Medienausgabe und Rückgabeterminal
- Flexible Zwischenlagerung für Vorreservierungen
- Retrofit und Modernisierung

Stand B11

GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com / info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG, Wangentalstrasse 252, CH-3173 Oberwangen
Tel. +41 31 985 35 35, Fax +41 31 985 35 36

Gilgen Logistics GmbH, Hauert 20, D-44227 Dortmund
Tel. +49 231 9750 5010, Fax +49 231 9750 5040

richtung mit Schwerpunktprodukten zu entwickeln, mit denen sie auf einem nationalen Markt bestehen wird.
Es muss davon ausgegangen werden, dass ein engagiert betriebener Veränderungsprozess zusätzliche Ressourcen benötigen wird. Das hbz bietet zurzeit ein breites Spektrum an Dienstleistungen an. Es ist m.E. unumgänglich, möglichst rasch im Zusammenspiel von hbz und Beirat das Dienstleistungsspektrum (selbst-) kritisch daraufhin zu durchforsten, welche Dienstleistungen als entbehrlich bzw. nicht weiter zukunftsfähig erscheinen bzw. welche Dienste nur von wenigen Hochschulbibliotheken genutzt und daher nur noch gegen Vollkostenrechnung angeboten werden sollten – damit bereits im Vorfeld grundlegender Veränderungen Ressourcen für eine aktive Mitwirkung am „Wettbewerb" frei gesetzt werden.

? *Sind die Verbundsysteme in Deutschland noch zeitgemäß oder hat das bibliothekarische Deutschland den internationalen Anschluss verpasst?*

Nein, die Verbundsysteme in Deutschland sind nicht mehr zeitgemäß und nicht zukunftsfähig. Das bringen die Analysen des IST-Zustands von DFG und WR unmissverständlich zum Ausdruck, und ich habe in der ja erst sehr zaghaft beginnenden Diskussion um die beiden Papiere noch keinen ernsthaften Widerspruch hierzu gehört. Ich ergänze in Analogie zur DFG, dass die Ursache hierfür keinesfalls alleine bei den regionalen Verbundzentralen zu suchen ist, sondern dass auch die Anbieter von Bibliothekssoftware bislang keine Hilfe waren und eine Ablösung der bestehenden „monolithischen" Bibliotheksinformationssysteme durch modulare, serviceorientierte Architekturen ebenso wenig betrieben wie eine systematische Erweiterung dieser Systeme um moderne Such- und Zugriffssysteme, die teilweise bereits seit den 1990er-Jahren realisierbar gewesen wären.
Was den internationalen Anschluss anbelangt, so kann ich aus eigener Erkenntnis und auch aufgrund des vom WR angestellten Vergleichs und unter Beachtung von heterogenen Faktoren, wie z.B. Größe und Aufgabe von Verbünden, auf keine grundlegenden Vorzüge der Verbundarbeit im Ausland verweisen.
Falls Ihre Frage auch auf den Einsatz des WorldCat zielt, auf den deutsche Bibliothekare schon in der Vorphase der Entstehung der regionalen Bibliotheksverbünde im letzten Jahrhundert schauten: DFG und WR weisen explizit auf den WorldCat hin. Der WR nennt als zweite technische Option für eine nationale Verbunddatenbank zudem eine Zusammenführung der Daten aus den jetzigen Verbunddatenbanken in Form von in das offene Web integrierten Linked Open Data. Er weist darauf hin, dass eine strategische Entscheidung für einen dieser beiden sehr unterschiedlichen und derzeit nicht miteinander kompatiblen Wege dringend erforderlich ist, wenn es zu einer wirklichen technischen Erneuerung des deutschen Verbundsystems kommen soll. Das Kernproblem aus meiner Sicht: DFG und WR sehen für die Reformierung und Neustrukturierung der Verbundlandschaft zu recht einen hohen Handlungsdruck. Eine Entscheidung für den WorldCat hätte genau den einen entscheidenden Vorteil, dass er real existiert, „funktioniert" und „kurzfristig" zur Verfügung stehen könnte, während die vermeintlichen Möglichkeiten des Einsatzes von Linked Open Data für eine nationale Verbunddatenbank gegenwärtig leider eher noch recht nebulös wirken. Ansonsten aber erscheint der WorldCat in seiner jetzigen Ausprägung – vertragsrechtliche und finanzielle Fragestellungen hier einmal ganz außer Acht gelassen – weder von ausreichender Qualität um die regionalen Verbunddatenbanken abzulösen, noch als in die Jahre gekommenes *monolithisches* Konstrukt wirklich zukunftsfähig.

? *In beiden Papieren ist die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) praktisch nicht präsent. Warum wird Ihrer Meinung nach die Deutsche Nationalbibliothek in den Empfehlungen nahezu ignoriert?*

Es ist das Ziel der beiden Papiere, im Interesse des Forschungsstandorts Deutschland und seiner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Leistungsfähigkeit der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland zu stärken. Da die DNB Dienstleistungen für die wissenschaftlichen Bibliotheken bevorzugt mittelbar über die regionalen Verbundzentralen erbringt, halte ich es für folgerichtig, dass DFG und WR in ihrer IST-Analyse die DNB nicht berücksichtigt haben. Für die Zukunft bringen DFG und WR neben den regionalen Verbundzentralen auch andere Player ins Spiel, kommerzielle Anbieter und andere „leistungsfähige Einrichtungen"; hier wird neben Staatsbibliotheken, Fachbibliotheken u.a.m. explizit auch die DNB genannt. Sofern sich die DNB künftig stärker in der Rolle eines direkten/unmittelbaren Dienstleisters für wissenschaftliche Bibliotheken sehen sollte, wird sie sich mit einem entsprechenden Dienstleistungsangebot also durchaus einbringen können.
Übrigens: Der Weg, dass eine wissenschaftliche Bibliothek nicht alleine Dienstleistungen ihrer eigenen Verbundzentrale nutzt, ist ja längst eingeschlagen. So nutzen wir zum Beispiel in der UB Paderborn mit DBIS und EZB seit vielen Jahren erfolgreich Dienstleistungen der UB Regensburg und mit ReDI einen Dienst der UB Freiburg; PRIMO und SFX lassen wir über den KOBV hosten.
Ich begrüße die Einbeziehung neuer Dienstleister ganz ausdrücklich, da durch diese ein wichtiger Beitrag geleistet wird für die Entstehung eines produktiven Wettbewerbs, im Idealfall eines Marktes mit Wahlmöglichkeiten für die Bibliotheken. Gleichzeitig würde ich mich nach bisherigem Stand der Dinge im Falle gleichwertiger Parallelangebote eines Produktes vermutlich eher für das Angebot einer Verbundzentrale und gegen das Angebot einer überregional / national agierenden Bibliothek aussprechen. Im Grundsatz hat eine Verbundzentrale keine andere Aufgabe als die Bedarfe für ihre Bibliotheken zu erbringen. Eine Bibliothek aber – und das gilt auch für die DNB – muss mit einem Dienstleistungsangebot für wissenschaftliche Bibliotheken in Interessenkonflikt mit ihrem primären Auftrag resp. ihren Hauptaufgaben kommen. Das ließe sich an vielen Beispielen aufzeigen, etwa für die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz am Beispiel des Themas ZDB-EZB oder für die DNB am Beispiel des Themas Langzeitarchivierung.

? *Was bedeuten die Empfehlungen schlussendlich für eine einzelne wissenschaftliche Bibliothek und wie loyal soll ein Bibliotheksleiter seinem Verbund gegenüber heute noch sein?*

Aus der Sicht des Leiters einer Universitätsbibliothek: Eine Universitätsbibliothek kann ihren primären Auftrag, Forschung, Lehre und Studium ihrer Universität mit Literatur und Information zu versorgen, mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht allein oder nicht hinreichend effizient erbringen. Daher pflegt sie zur Stärkung ihrer Leistungsfähigkeit regionale, nationale und internationale Kooperationen und bedient sich darüber hinaus externer Dienstleister. Ein Bibliotheksleiter muss dafür Sorge tragen, dass seine Bibliothek heute und auch in Zukunft qualitativ hochwertige und bedarfsgerechte Dienste erbringt, dass sie einen wichtigen Beitrag zur Hebung der Qualität von Forschung, Lehre und Studium an seiner Universität und damit auch einen Beitrag zur Beförderung des Wissenschaftsstandorts Deutschland leistet. Vor diesem Hintergrund kann und darf das Thema Loyalität gegenüber einer regionalen Verbundzentrale keine entscheidende Rolle spielen. Da regionale Verbundzentralen wie die Universitätsbibliotheken ihr Metier professionell betreiben, sollte dies für das Verhältnis zwischen den Einrichtungen und ihren Mitarbeitenden kein Problem darstellen.

Sehr geehrter Herr Dr. Haubfleisch, wir danken Ihnen für das Interview.

Digitaler Buchkopierer „zeta“ von Zeutschel

„Platzbedarf deutlich verringert, Preis um die Hälfte gesenkt“

Erwin König, Objektleiter von B.I.T.online, sprach mit Jörg Vogler

Bibliotheken in ganz Deutschland setzen Buchscanner verstärkt für Kopierdienste im öffentlichen Bereich ein. Vorreiter dieser Entwicklung ist Zeutschel mit dem vor vier Jahren eingeführten Gerät OS 12000. Jetzt geht das Tübinger Unternehmen mit „zeta“ konsequent den nächsten Schritt. Erwin König, Objektleiter von B.I.T.online, sprach mit Jörg Vogler, Geschäftsführer der Zeutschel GmbH, über das Produktkonzept, über Einsatzbereiche und Zielgruppen sowie über Markt- und Umsatzpotenziale.

Warum hat Zeutschel „zeta“ entwickelt?

Die Entwicklung von „zeta“ basiert auf dem Erfolg des OS 12000 Bookcopy und dem Markt-Feedback, das wir in den letzten vier Jahren sammeln konnten. Mit dem OS 12000 Bookcopy haben wir Buchkopierer im Freihandbereich von Bibliotheken etabliert. Etwas mehr als 300 Geräte sind inzwischen in führenden deutschen Universitäts-Bibliotheken installiert.
Doch wenn es um die Neuanschaffung von Kopierern geht, dominieren im Bibliotheksumfeld immer noch die „klassischen“ Geräte, deren Anteil wir auf ca. 90 Prozent schätzen. Die Gründe dafür waren der hohe Platzbedarf und der Preis von Buchkopierern. Genau an diesen Punkten setzen wir mit „zeta“ an.

Was wird sich mit „zeta“ ändern?

In der Praxis besitzen mehr als 95 Prozent des Buchbestandes ein Format A4 und kleiner, das heißt sie sind aufgeschlagen maximal A3 groß. Beim „zeta“ haben wir deshalb eine Scan-Arbeitsfläche vorgesehen, deren Größe zwischen A3 und A2 liegt. Konkret bedeutet das, „zeta“ kann Formate digitalisieren, die größer als A3 sind, benötigt dabei aber wesentlich weniger Standfläche als ein klassischer A3-Kopierer inklusive Papier-Feeder.
Doch wir haben nicht nur den Platzbedarf verringert, sondern auch die preisliche Attraktivität deutlich gesteigert. Mit um die 8.000 Euro für die Standard-Ausstattung ist „zeta“ um die Hälfte günstiger als der OS 12000 Bookcopy und gegenüber leistungsfähigen Bürokopierern preislich wettbewerbsfähig.

Welche Mehrwerte beim Kopieren bietet „zeta“?

„zeta“ ist als digitale Kopierzentrale für Bücher und gebundene Dokumente aller Art konzipiert. Der Anspruch ist es, ein schnelles und ergebnissicheres Arbeiten bei einfachster Bedienung zu ermöglichen. So verfügt „zeta“ über viele praxisorientierte Funktionen. Die Buchfalzentzerrung zählt ebenso dazu wie das automatische Geraderücken oder die Buchschnitterkennung, die schwarze Streifen rund um die kopierte Seite erkennt und löscht.
Herausragendes Merkmal des Bedienkonzepts ist der integrierte Touchscreen auf der rechten Geräteseite. Er bietet nicht nur eine intuitive Bedienung, sondern auch die Voransicht des Scans. Die zugrundeliegende intelligente Steuerungssoftware haben wir in enger Zusammenarbeit mit professionellen Software-Designern entwickelt.

Wie positioniert sich „zeta“ in Punkto „Green IT“?

„zeta“ ist konform zur aktuellen Energy Star-Richtlinie für Strom sparende Bürogeräte. Auch unter einem weiteren Aspekt – dem Papierverbrauch – zeigt sich „zeta“ umweltfreundlich. Aufgrund der Tatsache, dass der Benutzer das zu erwartende Kopier-Ergebnis vorab über den Bildschirm überprüfen kann, werden Fehlkopien vermieden. Neben „zeta“ muss kein Papierkorb mehr stehen.

Welche Rolle spielte das Design bei der Entwicklung?

Das Design von „zeta“ ist ein wichtiger Meilenstein in der Buchscanner- und Buchkopierer-Branche. Es war unser erklärtes Ziel, einen „Hingucker“ zu entwerfen, ein Gerät, an dem man gerne arbeitet.

? *Welche Zielgruppen bzw. Einsatzbereiche adressiert „zeta“?*

Primäre Zielgruppe ist und bleibt das Bibliotheksumfeld. Bislang kamen Zeutschel Buchkopierer hauptsächlich in Universitätsbibliotheken zum Einsatz. Für „zeta“ eröffnen sich hier nicht nur weitere Umsatzpotentiale, sondern auch weitere Absatzmärkte bei Stadtbibliotheken.

? *Welche Absatz- und Umsatzziele wollen Sie mit „zeta“ erreichen?*

Ziel ist es, pro Jahr 1.000 Stück abzusetzen. Im laufenden Jahr erwarten wir 300 Bestellungen, 100 haben wir bereits von der CeBIT mitgebracht.
Der Zeutschel „zeta“ ist ein zentraler Baustein unserer Wachstumsstrategie. Er soll entscheidend dazu beitragen, dass wir in den nächsten drei Jahren um jährlich 20 Prozent wachsen. Das Produkt hat das Potenzial, dann mehr als 30 Prozent Anteil am Gesamtumsatz von Zeutschel auszumachen. Mit „zeta“ werden wir unsere weltweite Marktführerschaft bei Buchscannern, die gegenwärtig bei ca. 30 Prozent liegt, weiter ausbauen.

? *Welche Benutzer-Erwartungen werden die Entwicklung von Buchkopierern in Zukunft beeinflussen?*

Der Kopier-Trend in Bibliotheken geht dahin, die Informationen dezentral zu scannen und elektronisch zu verarbeiten. Zunehmende Verbreitung finden in diesem Zusammenhang so genannte „Follow-Me-Anwendungen“. Der Benutzer kann dabei in verschiedenen Abteilungen der Bibliothek Digitalisierungen durchführen und die Images zur späteren Abholung an eine zentrale Ausgabestelle schicken. Dort stehen die Images in gedruckter Form oder digital zur Verfügung. Das Übertragen der digitalen Kopien auf USB-Stick oder das direkte Versenden per Mail wird zunehmend als selbstverständlich betrachtet. Beide Optionen werden von „zeta“ angeboten. Der nächste Schritt ist dann die Ausstattung von Buchkopierern mit WLAN.

? *Welche Bedeutung hat das Thema „Cloud-Services“ für Zeutschel?*

Cloud-Services sind für uns ein wichtiges Zukunftsthema. Zeutschel sammelt bereits erste Erfahrungen im Rahmen von Pilotprojekten. Bibliotheksnutzer erhalten dabei die Möglichkeit, auf dem Zentralrechner der Bibliothek oder dem Server eines externen Dienstleisters einen eigenen „Account“ einzurichten und die erstellten Kopien dort abzulegen.
Zeutschel beispielsweise bietet in seiner Cloud den Anwendern diverse Optionen zur Nachbearbeitung der gescannten Images. Die Benutzer können beispielsweise eine OCR-Konvertierung durchführen und so die gescannten Buchseiten in „durchsuchbare“ PDF-Dateien umwandeln.
Erste Ergebnisse zeigen, dass etwa 30 Prozent der Anwender bereits die Cloud-Lösung nutzen, während 70 Prozent die gescannten Daten nach wie vor auf den eigenen USB-Stick übertragen.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Vogler.

Jörg Vogler (50) ist ein Zeutschel Urgestein.

Eingestellt vom Firmengründer Heinz Zeutschel ist er seit 28 Jahren für die Tübinger Scanner-Spezialisten tätig.

Der gelernte Export-Kaufmann machte schnell Karriere und avancierte im Jahr 1982 zum Verkaufsleiter International, eine Position, die er heute noch innehat.

Unter seiner Ägide entwickelten sich Zeutschel Buchscanner und Mikrofilmsysteme zum Exportschlager ‚Made in Germany‘. Der Exportanteil liegt bei nahezu 80 Prozent.

Zahlreiche renommierte internationale Bibliotheken wie die Library of Congress in Washington, die British Library in London und die Französische Nationalbibliothek in Paris zählen zu Zeutschel Kunden.

Die Grundlage des internationalen Erfolges ist ein von Jörg Vogler aufgebautes weltweites Netzwerk von Fachhandelspartnern.

1996 übernahmen Jörg Vogler und Hans-Peter Heim das Unternehmen im Rahmen eines Management-Buy-Outs und bildeten gemeinsam die Geschäftsführung.

Der Firmenumsatz hat sich seither verdreifacht und Zeutschel ist zum Weltmarktführer bei Buchscannern aufgestiegen.

Seit Dezember 2010 ist Jörg Vogler alleiniger Inhaber und Geschäftsführer der Zeutschel GmbH.

Als Vertriebsleiter International gehören Reisen in alle Erdteile zum täglich Brot. Entsprechend groß ist sein Interesse an fremden Ländern und Kulturen.

In der weiten Welt zu Hause, mit dem Herzen jedoch daheim. Der gebürtige Schwabe liebt die Menschen und Kultur Baden-Württembergs, ist tief in der Region verwurzelt und ein ausgewiesener Kenner einheimischer Weine.

Privat fährt Jörg Vogler im Winter gerne Ski und unternimmt im Sommer mit seinen Freunden ausgedehnte Motorrad-Touren.

Bodenständig, zielstrebig und erfolgsorientiert, aber dabei immer fair mit seinen Partnern und Mitarbeitern umgehen: das ist das Leitbild von Jörg Vogler, das er tagtäglich aktiv vorlebt.

Informare!
Mehr WISSEN. Besser Entscheiden.

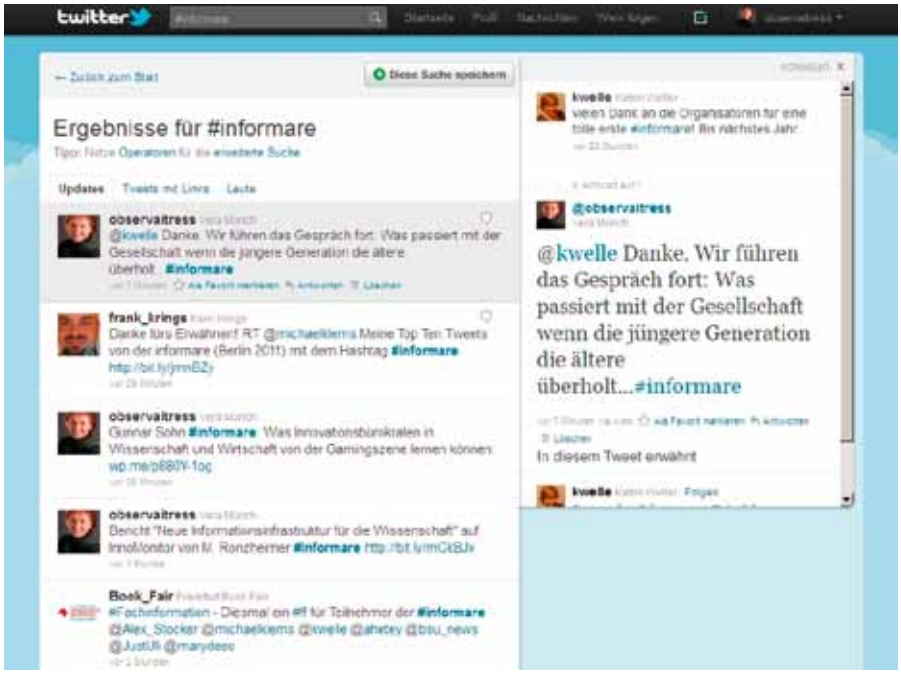
Information in Raum und Zeit*

Vera Münch

Die 1. Informare! vom 3. bis 5. Mai in Berlin hat mit einem innovativen Kongresskonzept zum Zuhören und Mitmachen eine neue Plattform für die wissenschaftliche und politische Diskussion über Informations- und Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter geschaffen. Sie brachte die fast 40 Jahre alte Welt der Online-Fachdatenbanken, die noch viel ältere Buch- und Bibliothekswelt und die etablierte Sekundärmarktforschung mit dem semantischen Web der Informatik, dem Future Internet, dem Internet der Dienste und der neuen Welt des Twitter-, Blog- und Spiele-Webs zusammen. Vortragende und Teilnehmer entfachten ein Feuerwerk spannender Themen und Gespräche zum professionellen Umgang mit digitalisierter Information in Gegenwart und Zukunft. Das gemeinsame Resümeé: Informationskompetenz ist eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft. Bis das überall angekommen ist, scheint es aber noch zu dauern. Auch der Informare! gelang es mit rund 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht, der Forderung nach mehr Aufmerksamkeit für Informationskompetenz eine laute politische Stimme zu geben. Noch nicht. Denn die zweite Veranstaltung 2012 ist bereits angekündigt: 8. bis 10. Mai 2012, Berlin, Café Moskau.

Hand aufs Herz: Interessieren Sie sich wirklich für Information über Information? Es ist doch eigentlich nicht sexy und noch weniger cool, über professionelle Vermittlung von Information und Wissen zu diskutieren; darüber nachzudenken wie sie organisiert, transportiert, im Cyberspace geschützt, dokumentiert und für die Nachwelt archiviert werden kann; das klingt doch alles sehr nach verstaubter Buch-, Bibliotheks- und Dokumentationswissenschaft. Selbst sich Gedanken über Wirkung und Auswirkung der sogenannten sozialen Medien auf die Bildung der nachwachsenden Generation zu machen, wirkt irgendwie sowas von total Eighties. Um wieviel cooler ist es doch, bei traumhaftem Frühsommerwetter im Liegestuhl einen spannenden Roman auf dem eBook Tablet zu genießen und mal eben zwischendurch auf dem Handy via Twitter oder Facebook die Grillparty für den Abend klar zu machen. Übrigens: Die Frage, ob E-Book-Reader für Bibliotheken Sinn machen, wurde auf der Informare! von Dr. Rudolf Mumenthaler unter verschiedenen Aspekten erläutert. Sein für Bibliotheken wie Verlage hoch interessanter Vortrag ist in diesem Heft in gekürzter Fassung ab Seite 157 abgedruckt.

* Prof. Dr. Werner Kuhn, Direktor Institut für Geoinformatik, Universität Münster, Vortrag „Information in Raum und Zeit“, Informare!, 02.-05.05.2011



Tweets rund um die Informare!: Der Hashtag, das ist die Raute # vor dem Begriff, sorgt dafür, dass man sich von Twitter die zur Veranstaltung gezwitscherten Informationen sortieren lassen kann. Funktioniert auf dem ersten Blick prima. Schaut man sich allerdings das Archiv an, wird deutlich, wozu Bibliotheks- und Informationswissenschaften (noch?) gebraucht werden. Das cloudbasierte Twitter Archiv „Twapperkeeper" sammelt aus der ganzen Twitterwelt alles ein, was sich für die Maschine wie Informare darstellt – viel Italien, viel Lateinamerika …

Carsten Tergast Carsten Tergast
I'm at Infostand Bürgerinitiative Leer Braucht Leer (Mühlenstraße 43-45, Leer (Ostfriesland)) http://4sq.com/lVjdtm
vor 8 Stunden

Wo bin ich? Und wer bin ich da, wo ich bin?

Hat man für sein Twitter-Konto Foursquare freigeschaltet, kann man mit der Ankündigung, dass abends eine Grillparty steigt, auch gleich noch seinen aktuellen Aufenthaltsort automatisch mit-twittern lassen: „I am at …". Selbst muss man dann nur, sofern man will und der Ort nicht schon bekannt ist und deshalb vom System vorgeschlagen wird, hineinschreiben, wie der Ort heißt (Kneipe XY). Viele schreiben auch noch dazu, warum sie sich gerade jetzt an diesem Punkt befinden, beispielsweise „Feierabendbier at …" für die Angabe des Aufenthaltsortes erhält man Bonuspunkte und wenn eine bestimmte Anzahl erreicht ist, wird man zum Bürgermeister des Ortes erklärt. Dann kann man sich schon mal auf ein Gratisbier oder ähnliche Treuevergütungen freuen. Der GPS-Lokalisierungsdienst ist ein Service des privaten New Yorker Unternehmens Foursquare, das als selbsternanntes social network Twitter-Nutzern diesen Dienst für mobile Geräte kostenlos anbietet. Wie das mit den Bonusgebern funktioniert, kann man sich vorstellen. Das Mitliefern des aktuellen Aufenthaltsortes des Absenders gibt allen Empfängern des Tweets auch noch die Chance, bei zufälliger räumlicher Nähe mal eben schnell auf einen realen Dialog vorbeizuschauen.

michaelklems michaelklems
@frank_krings @observaitress - videos von der #informare auf #youtube - lebt die Intention und die Ergebnisse Eurer Veranstaltung! #teilen
6 Mai Als Favorit markieren Retweet Antworten

Sputnik 1: der erste Satellit im All

Das Modell des ersten Sputniks, das über dem Eingang zum Konferenzzentrum Café Moskau an der Karl-Marx-Alle an den Erfolg der Sowjetunion in Sachen Erkundung des Weltraumes, des Outer Space erinnert, hatte für die Informare! Symbolcharakter. Sputnik 1 war der erste Satellit in der Erdumlaufbahn und seine Funksignale der Beginn einer Revolution der Informations- und Kommunikationstechnologie. Bald kam zur zunächst wissenschaftlichen und militärischen Nutzung die zivile Nutzung der Technologie für Telefon-, Funk- und Fernsehübertragungen, die sukzessive in die heutige private Nutzung bis hin zum GPS fürs Mountain Bike führte.
Vergleichbares, wenn auch mit einer ganz anderen Dynamik, passiert im Inner Space, dem Datenuniversum, das heute die Welt umspannt. Es stellt die traditionelle Informationsvermittlung mit Hilfe gedruckter Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen völlig auf den Kopf und wirbelt ihren Orbit kräftig durcheinander. Doch anders als Anfang der 1960er-Jahre, als sich fast ausschließlich Wissenschaft und Militär der Großmächte mit der Entwicklung und Weiterentwicklung der neuen Technologie beschäftigen konnten und durften und es dabei meist tunlichst vermieden, sich über gewonnene Erkenntnisse auszutauschen, arbeitet heute die ganze Welt an der Entwicklung des Internets und seiner Inhalte, tauscht sich in Sekundenschnelle über Erfolge aus und löst Probleme in internationalen, spezialisierten Kommunikationsforen oder mit Hilfe der „Followerpower" auf Twitter. Jeder kann sich beteiligen. Millionen beteiligen sich. Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Privatpersonen publizieren im selben Raum und auf direktem Weg vom Verfasser zum Empfänger. Von den Veränderungen betroffen sind auf der Anbieterseite alle Beteiligten des Publikations-, Informations- und Kommunikationswesens, im Bereich Wissensvermittlung vor allem Verlage, Bibliotheken, Buchhändler, Agenturen und Fachinformationsanbieter. Auf der Empfängerseite ist die gesamte Gesellschaft betroffen. Sie nimmt die Technologie mit großer Freude und hoher Geschwindigkeit an. Das Gesellschaftsystem allerdings ist noch nicht angepasst. Natürlich steht die große Frage im Raum, inwieweit es sich überhaupt anpassen lässt. Denn die Veränderungen durch und aus dem Web haben hochdynamisches Eigenleben entwickelt. Viel kann aber dennoch getan werden, um die Gesellschaft für diese neue Welt fit zu machen.

Wissen und Können verpflichten zum Engagement

„Alle Welt redet über Medienkompetenz. Was wir aber noch mehr brauchen, ist Informationskompetenz", Arnoud de Kemp, Initiator der Informare!, ist fest davon überzeugt. „Die Rolle von Information im

digitalen Zeitalter wird bisher nicht ausreichend diskutiert. Gleichzeitig stellt die neue Medienwelt hohe Anforderungen an alle Nutzer, im Beruf wie im Privatleben. Wir Informationsfachleute haben die Kompetenz und die Verantwortung, die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen und die betroffenen Berufsgruppen, Verbände und die Politik zu unterstützen. Wissen und Können verpflichten!", so der Appell des wissenschaftlichen Verlegers und Internet-Pioniers, der seit fast 40 Jahren beruflich intensiv mit Online-Fachinformation beschäftigt ist. de Kemp bezieht sich dabei auf die Kompetenz zur Bereitstellung, Beschaffung und Bewertung von Information mit elektronischen Medien: Das Wissen und Können der Information Professionals, wie sie sich selbst seit einigen Jahren nennen. Vorher waren sie die Onliner der Dokumentationswissenschaft, die Fachleute aus den Bibliotheken, Archiven, Verlagen und den Informationsvermittlungsstellen der Wirtschaft. Die meisten von ihnen sind Mitglieder der 1948 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD), heute Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und -praxis e.V. (DGI).

Arnoud de Kemp, wissenschaftlicher Verleger und ePublishing Pionier, stellte die Informare! mit einem kleinen Team in einem Kraftakt auf die Beine. Seine Intention: Informationskompetenz zu thematisieren und die neue und alte Welt des Informationsmanagements zusammenzubringen. Es ist ihm gelungen.

Eva Emenlauer-Blömers von der Senatswirtschaftsverwaltung in Berlin und Arnoud de Kemp hatten sichtlich Spaß bei der Ankündigung des Zukunftsgesprächs „Wikis, Apps und Social Media. Die neue Lust an Information" der Initiative für Berlin.

Sechsstufiges Konzept integriert alle, die sich mit digitaler Information beschäftigen

de Kemp hat die Informare! mit seinem Unternehmen digiprimo mit einem kleinen Team auf die Beine gestellt, um die alte und die neue Welt der netzbasierten Informationsvermittlung im Internet zu einem Gedanken- und Informationsaustausch von Angesicht zu Angesicht zusammenzubringen. Die Frankfurter Buchmesse hat die Schirmherrschaft für die Informare! übernommen.

Der Plan ging auf: Mit ihrem sechsstufigen Konzept aus Konferenz, Poster Sessions, Workshops, Ausstellung, Informare!BarCamp und einer „Langen Nacht der Suchmaschinen" führte die Veranstaltung Information Professionals aus Wissenschaft, Wirtschaft und Bibliotheken mit Geoinformatikern, Wirtschaftsinformatikern, Künstliche-Intelligenz-Forschern, Unternehmensvertretern aus der Informations- und IT-Branche mit der jüngeren Generation der Web 2.0/Social Media-Spezialisten, den Bloggern, Twitterern und Computerspielern, den Gamern, zusammen. Lediglich die Einbindung von Politik und Verwaltung gelang trotz der Ausrichtung der Veranstaltung in Berlin nicht so, wie es sich die Veranstalter gewünscht hätten. Zwei große Ausnahmen an dieser Stelle machten die Wirtschaftsverwaltung des Berliner Senats und der Bundestagsabgeordnete Ansgar Heveling, Berichterstatter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für das Urheberrecht im Rechtsausschuss und Mitglied der Enquetekommission „Internet und digitale Gesellschaft".

Eine neue Lust an Information und ein Micropaymentkonzept für Content

Die Senatswirtschaftsverwaltung unterstützte die Informare! aktiv. Sie veranstaltete ihr Zukunftsgespräch, einen regelmäßigen Event der Berliner Landesinitiative Projektzukunft, als Podiumsdiskussion auf der Informare!. Die Überschrift: „Wikis, Apps und Social Media. Die neue Lust an Information". Das Gespräch wurde von Harald Asel, rbb, moderiert und vom Inforadio des rbb am 8. Mai gesendet. Es ist als Audioaufzeichnung auf der Webseite bereitgestellt. http://www.inforadio.de/index.html – Suchwort: Zukunftsgespräch. Ansgar Heveling stellte sich in der Podiumsdiskusion „Guttenplag, Axolotl Roadkill & RapidShare: Was das Internet aus Authorenethik, Nutzerethik und Urheberrecht macht" der Auseinandersetzung mit den rechtlichen Fragen und politischen Aufgabenstellungen, die sich aus dem Wunsch nach dem Erhalt des Schutzes von geistigem Eigentum und der angemessenen Vergütung der Autoren im Spannungsfeld von Open Access, User generated Content, den selbstgeschriebenen Blog-Beiträgen, und User aggregated Content, den zusammenkopierten und (manchmal nur) neu verpackten Veröffentlichungen sowie anderen Publikationsformen im Internet ergeben. Diskutiert wurde bei dieser Veranstaltung unter anderem auch das vom Chaos Com-

„Lasst sie spielen, es ist ihre Natur!", fordert Christoph Deeg vom Verein Zukunftswerkstatt für Kultur und Wissensvermittlung, der mit … Informare! konnte man sie an Spielstationen ausprobieren und dabei u.a. lernen, dass Computerspiele sich heute allein durch …

puter Club vorgelegte Micropayment-Konzept „Kulturwertmark", das zur Vergütung der Autoren ein Micropaymentkonzept vorschlägt und die Verleger zwar nicht explizit einlädt, aber auch nicht ausschließt, daran teilzunehmen. Im Gegenzug möchte der Chaos Computer Club eine radikale Verkürzung der Urheberrechts-Schutzfristen, um Publikationen nach kürzerer Zeit der „digitalen Almende" zuführen zu können. Der Name „Kulturwertmark" wurde übrigens sofort nach der Bekanntgabe von den Usern als ungeeignet angegriffen. Jetzt ist „Culture Coin" im Gespräch. Frank Krings hat die Diskussion auf dem Blog der Frankfurter Buchmesse kommentiert und als Videoaufzeichnung verfügbar gemacht. Die Überschrift seines Beitrages ist ein Zitat aus der Diskussion, die alles andere als langweilig war: „Aus den Totenschädeln verhungerter Urheber", bereitgestellt hier: http://www.buchmesse.de/blog/de/2011/05/09/totenschaedel/

Das neue Format für den wissenschaftlichen Austausch findet großen Anklang

Das neuartige Format der Informare!, die wissenschaftliche Konferenz mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Poster Sessions und einer ansprechend als „Die Kunst der Information" gestalteten konferenzbegleitenden Ausstellung mit Elementen zum aktiven Mitmachen zu kombinieren, fand großen Anklang. Viele der Vortragenden boten Workshops an, in denen das Thema mit dem Experten vertieft und praktisch angewandt werden konnte. Darüber hinaus gab es zwei kostenlose Abendveranstaltungen von 20.00 bis 23.00 Uhr: „Die lange Nacht der Suchmaschinen" am ersten Tag und das Informare!BarCamp am zweiten Tag. BarCamps sind eine neue Form intensiver Diskussion wissenschaftlicher Themen in lockerer Atmosphäre. Diese beiden Elemente waren laut de Kemp vor allem auch als besonderes Angebot für Studierende konzipiert, die nicht an der Konferenz teilnehmen konnten. Sie wurden von den Konferenzteilnehmern stärker als von der eigentlichen Zielgruppe angenommen. Die Atmosphäre war auf beiden Abendveranstaltungen einmalig, „wunderbar prickelnd", wie es der Moderator des Informare!BarCamps, Ronald Kaiser, ausdrückte.

Bing und Google: Marktmacht für eine Suchkultur für die ganze Welt

In der vom Suchmaschinenspezialisten Professor Dr. Dirk Lewandowski, HAW Hamburg, organisierten Suchmaschinennacht entstand eine Art Goldgräberfieber. Zunächst führte Marydee Ojala, amerikanische Journalistin und Chefredakteurin der Fachzeitschrift ONLINE – Exploring Technology & Ressources for Information Professionals, mit einer unterhaltsam-lockeren Präsentation bei höchstem wissenschaftlichen Tiefgang in die aktuellen Entwicklungen im Bereich der Suchmaschinen und die Pros und Contras der Search Engines ein und erklärte dann – nicht ganz ernst gemeint – „Bingle" zur Supersuchmaschine. Sie lieferte Zahlen dazu: Bing und Google kontrollieren zusammen 90 Prozent des weltweiten Suchmarktes. Das, so Ojala, gibt ihnen die Möglichkeit, gemeinsam eine einzige Suchkultur für die ganze Welt zu kreieren. „Which is, why we need alternatives", weshalb die Welt Alternativen braucht. Yahoo ist keine Alternative, weil sie auf Bing läuft. An Hands-On-Stationen konnten die Web-Suchen, zu denen Lewandowski vorher auf der Konferenz einen Vortrag gehalten hatte, unter seiner Anleitung ausprobiert und analysiert werden. Ein Blick in die Gesichter derjenigen, die es versuchten, sagte alles: Faszination Suchen. Noch größere Faszination Finden. Ein großes Spiel mit ernstem Hintergrund. Apropos spielen: Computerspiele zur Informations- und Wissensvermittlung gestalteten einen dritten großen und für wissenschaftliche Konferenzen sehr ungewöhnlichen Block: Die Protagonisten des Spielens (Christoph Deeg, Verein Zukunftswerkstatt für Kultur und Wissensvermittlung, und Dr. Rudolf Mumenthaler, ETH Zürich) boten nach spannenden Einführungsvorträgen allen Konferenzteilnehmern an Stationen aus der Gaming-Roadshow des Vereins die Möglichkeit, durch eigenes Ausprobieren festzustellen, welches Potenzial zur Informations- und Wissensvermittlung in Computerspielen steckt. Wer vorher skeptisch war, war danach bekehrt.

Digitale Wasserzeichen in Laserdokumenten – bis 23.00 Uhr!

Das Informare!BarCamp am nächsten Abend war anders als die Lange Nacht der Suchmaschinen, aber nicht weniger spannend. Bei dieser neuen Konferenzform werden Hierarchien aufgebrochen und Frontalvorträge in aktives Miteinander umgewandelt. Die Themen für die Vorträge werden erst zu Beginn der Veranstaltung vorgeschlagen und von ihren Protagonisten kurz erklärt. Welcher Vorschlag dann zur Behandlung in eine Session kommt, die üblicherweise eine dreiviertel Stunde dauert, darüber stimmen die Teilnehmer vor Ort ab. Die Protagonisten übernehmen dann ihren Veranstaltungsteil. Mehrere Sessions werden parallel abgehaltenen. Das Auditorium darf fragen, diskutieren, sich mit (erwünschten) Koreferaten beteiligen und bei Nichtgefallen in einen anderen Raum zu einem anderen Thema wechseln, was Kaiser den noch nicht so BarCamp erfahrenen Teilnehmern der Informare! erklärte. Das war die Theorie. Die Praxis sah anders aus: Es gab vier parallele Sessions – und trotzdem wechselte kein Teilnehmer von einem zum anderen Vortrag. Vielmehr mussten die intensive, fachlich sehr tief gehende Behandlung der Themen in Rollenspielen, Frontalvortrag, Stuhlkreis, Durcheinanderdiskussion usw. usf. nach einer Stunde von der Organisati-

… Dr. Rudolf Mumenthaler von der ETH-Bibliothek eine Lanze für den Einsatz von Computerspielen zur Wissensvermittlung brach. Auf der … Körperbewegungen bedienen lassen (Erfassungskameras als X-Box-Erweiterung).

on abgebrochen werden, um neu mischen zu können. Erst das Versprechen, das gerade diskutierte Thema auch in der nächsten Session weiterführen zu dürfen, lockte die BarCamper wieder zurück zur – für BarCamps typischen – Verteilung der Themen für den nächsten Session-Block. Dr. Marcel Eichenberger-Lewicki fesselte die Sessionteilnehmer mit dem „Semantic Desktop für Wissensarbeiter" und der Beschreibung, wie man mit Laserdruckern Dokumente automatisch mit einem Urheberrechtssiegel ausdrucken lassen kann, derart, dass sie ihm auch kurz vor 23.00 Uhr hoch konzentriert zuhörten. Zwischen den Fachgesprächen sorgten der Kabarettist Ingo Börchers mit seinem Programm „Die Welt ist eine Google" und die Berliner Jazzband Safe, Sane and Single, die in den Pausen mitreißende Sets zum Besten gab, für Auflockerung. Mehr hätte in drei Tage wirklich nicht mehr hineingepasst. Zum Schlafen blieb nur wenig Zeit. Das Programm der Informare! ist auf der Webseite zum Download bereitgestellt. http://informare-wissen-und-koennen.com. Alle Vorträge wurden aufgezeichnet. Die Mitschnitte sind ebenfalls auf der Informare!-Homepage verlinkt.

Ein Feuerwerk an Themen mit einem gemeinsamen Ziel

Die Vortragenden und die Diskutanten der Informare präsentierten ein Feuerwerk hoch spannender Themen zum Umgang mit Information im digitalen Zeitalter. Sie lieferten tiefe Einblicke in die unterschiedlichsten Bereiche und Entwicklungen auf dem Informationssektor, die aber alle dasselbe Ziel verfolgen: Sie wollen die neuen Chancen der technisch uneingeschränkten weltweiten Bereitstellung von Information für die Weiterentwicklung der Gesellschaften (und/oder auch ganz profan nur für eine erfolgreiche Teilnahme am globalen Marktgeschehen) nutzen. Es ist aber allen klar, dass dafür Methoden und Verfahren gefunden werden müssen, damit das Informationsangebot und die Informationsflüsse bewältigbar bleiben. Aus gesellschaftlicher Sicht ist es eine große Aufgabe, die Nutzer für den kompetenten Umgang mit den elektronischen Quellen und den Endgeräten auszubilden. Das Datenuniversum hat einen Katalog an politischen Aufgaben aufgeworfen – gesellschaftspolitischen, bildungspolitischen, organisationspolitischen und infrastrukturpolitischen – und es stellt auch Wissenschaft und Wirtschaft vor große Herausforderungen. Die Wissenschaft muss sich so gut wie in allen Disziplinen von der Informatik bis zur Philosophie, in allen Natur- und Geisteswissenschaften auch in ihrer eigenen Forschung mit den tiefgreifenden Veränderungen beschäftigen, denn im Netz werden Forschung zur internationalen Kollaboration und Software und Netze zu Forschungswerkzeugen. Den Unternehmen geht es nicht anders: Sowohl die Aus- und Weiterbildung, als auch das betriebliche Informations- und Wissensmanagement sind zu erfolgskritischen Faktoren geworden.

Die von FIZ CHEMIE und der TH Wildau konzipierte Informare!-Ausstellung „Die Kunst der Information" zeigte an Medieninseln zum Mitmachen, wie man wissenschaftlich hoch komplexe Themen ansprechend und leicht verständlich darstellen kann. Die Ausstellung war auch in sich selbst Kunst: Das Konzept führte die Transparenz des wunderschönen Konferenzzentrums Café Moskau weiter.

Twittern @ #Informare!

Twittern ist natürlich auch im Umfeld von Events, Konferenzen, Camps, Messen usw. möglich und es wird von der Werbewirtschaft und jetzt auch zunehmend von der Verlags-. und Buchbranche im Internet praktiziert. Denn zwischen den Grillparties und Feierabendbierverabredungen, die auch von wissenschaftlichen Konferenzen getwittert werden, gibt es auch oft sehr interessante, manchmal sogar hoch brisante Informationen, wie in jüngster Zeit der Fall Usama bin Laden und die Demokratiebestrebungen in vielen arabischen Ländern zeigten. Die schnelle, ungeprüfte und unzensierte oder besser gesagt unprüfbare und unzensierbare Informationsverbreitung in einer Länge von maximal 140 Zeichen

Prof. Dr. Gottfried Vossen, Wirtschaftsinformatiker an der Universität Münster berichtete in seinem Vortrag „Halten wir Studierende artgerecht? – Lehren und Lernen der Digital Natives" über den realen Alltag an den Hochschulen. Seine Erkenntnis: So auf digitale Lehr- und Lernmaterialien fixiert, wie gemeinhin unterstellt wird, sind die heutigen Studierenden nicht.

Der Freiuftworkshop stand nicht auf dem Programm. Die Konferenzteilnehmer veranstalteten ihn autonom.

FIZ Chemie macht chemische Vorgänge am Modell sichtbar, hier, wie aus Solarenergie Antriebsenergie für einen Ventilator wird. Die ChemgaPedia-Lerneinheit auf dem Multimediaterminal erklärt das Verfahren und die chemischen Prozesse. Im Bild: Richard Huber, Leiter Marketing und Kommunikation von FIZ CHEMIE

pro Tweet inklusive Link zu weiterführenden Quellen wird zunehmend beliebter.

Für Bibliotheken führt kein Weg an Social Media vorbei

Die Informationswissenschaft ist dabei, Klassifikationsverfahren zu untersuchen, um aus dem permanenten Strom von Informationen das herauszufiltern, was dokumentiert und nachhaltig aufbewahrt werden müsste (Katrin Weller, Universität Düsseldorf). Auch von der Informare! und in den Tagen danach twitterten natürlich eine Handvoll Teilnehmer live ins Datenweltall. Professor Dr. Klaus Tochtermann und sein Team von der Deutschen ZBW (Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften) in Kiel, deren Wurzeln bis in das Jahr 1919 zurückreichen, organisierte zum Umgang mit Social Media auf der Informare! einen anderthalbstündigen Workshop im Plenum. Der Titel: „Social Media. Sie sind gut beraten, mitzumachen". Dr. Alexander Stocker, Joanneum Research Forschungsgesellschaft, Graz und Tochtermann sorgten mit den Impulsvorträgen „Enterprise 2.0: Offenheit und Transparenz in Medienunternehmen durch Social Media" (Stocker) und „Social Media für Informationsversorger: Wir müssen dorthin, wo unsere Kundschaft ist", dafür, dass allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern klar wurde, warum an diesen Technologien auch für Bibliotheken kein Weg vorbeiführt. Tochtermann ist Direktor der ZBW. Seine Qualifikation: Er ist Informatiker. Die ZBW beteiligt sich am länderübergreifend angelegten EU-Forschungsprojekt „Future Internet". In seinem Konferenzvortrag erläuterte Tochtermann die Chancen und Risiken, die sich daraus für die Informationsbranche ergeben.

Place, Period and Properties – Die drei neuen „Ps" in der Informationsorganisation

Gibt es eine Chance, dieses Information-Chaos so zu organisieren, dass es dauerhaft beherrschbar bleibt, und wenn ja, wer kümmert sich dann darum? Der Geoinformatiker Prof. Dr. Werner Kuhn, Universität Münster hat dazu ebenso faszinierende wie eigentlich logische Ideen: Er verbindet Information mit Raum und Zeit. Der Ausgangsgedanke ist einfach: Jeder Mensch befindet sich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort. Verbindet man diesen Ort mit der Information und der Zeit, kann die gegebene Information unmissverständlich zugeordnet und ihr Kontext dargestellt werden. Diesen faszinierenden Ansatz der Geoinformatiker zur Lösung des Problems der Informationsüberflutung und zur Vermeidung eines entstehenden Informations-

Sabine Brünger-Weilandt, Geschäftsführerin von FIZ Karlsruhe: „Es gibt starke Veränderungen, die innovative und leistungsstarke Informationsinfrastrukturen brauchen". Die Managerin hat die „Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur" geleitet, die im Auftrag der GWK einen Vorschlag für ein Gesamtkonzept erarbeitet hat.

Zur Informare! druckfrisch, aber noch nicht öffentlich, da eben erst an die GWK abgegeben: Das Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Es ist 250 Seiten stark.

chaos präsentierte Kuhn auf der Informare! in seinem Vortrag „Information in Raum und Zeit. „Place" und „Period". Die Zuordnung von Raum und Zeit zu digital abgebildeten Informationen sieht er als Schlüssel zur Lösung des Ordnungsproblems, weshalb er sie als Ergänzung der P-Sammlung der Wissenschaft vorschlug, und denen er noch ein weiteres „P" hinzufügen will: Properties, einen gemeinsamen Wortschatz zur Definition der Eigenschaften von elektronisch gespeicherter Information. Nicht nur Eigenschaften von Worten, Entities, sondern einen gemeinsamen Wortschatz.

Grundsatzvorträge zum Wissen um das Nichtwissen – und Kunst anstelle von Weisheit

Diese für viele überraschenden Einblicke in die neuen Entwicklungen der Informa-

Nielsen BookData –
die Bibliographie für englischsprachige Literatur aus dem angelsächsischen Raum und aus Europa

- Bibliographieren und wählen Sie aus mehr als 15 Millionen Titeln aus
- Eine verläßliche Quelle für konsistente MARC - Daten
- Kataloganreicherung für Ihren OPAC
- Datenbasis für die Approval Plans aller wichtigen Bibliothekslieferanten in Europa

Nielsen Book liefert weltweit Mehrwert für Bibliotheken.

Für weitere Informationen steht Ihnen Missing Link, unser exklusiver Partner für D, A, CH, gern zur Verfügung. Ihr Kontakt ist:
Klaus Tapken
Tel: +49 421 504348 **email:** info@missing-link.de www.missing-link.de

Besuchen Sie Missing Link auf dem Bibliothekartag vom 7.-10. Juni in Berlin am Stand A02

nielsen

tionsvermittlung verbanden sich auf der Informare! mit der wissenschaftlichen und politischen Diskussion brisanter aktueller Themen der Informations- und Buchwissenschaften, die in Eröffnungsvorträgen und Grundsatzvorträgen thematisiert wurden. Prof. Dr. Stefan Gradmann, Präsident der DGI, Humboldt Universität Berlin, beschäftigte sich in seiner Eröffnungskeynote mit Wissen, Nicht-Wissen, Unwissen und Halbwissen. Er schlug Definitionen und Abgrenzungen der Begriffe Daten, Information, Wissen und Weisheit bzw. in einer Abwandlung des DIKW-Standardmodells als vierte Stufe anstelle der Weisheit „Kreatives Denken" oder „Kunst" vor. Als informationswissenschaftliche Antwort auf die Aufgabenstellungen führte er Fokussierung und Kontextualisierung an. Er ging kurz auf das große europäische Projekt des Aufbaus der „Europeana", der digitalen Bibliothek für das Kulturgut Europas ein, an dem die HU intensiv beteiligt ist. In Teilen vergleichbare philosophische Gedanken fanden sich im Vortrag „In-Formation heißt Ein-Bildung, und darauf kommt es an" von Prof. Dr. Ernst Peter Fischer, Universität Konstanz. Er präsentierte eine historisch untermauerte philosophische Betrachtung der Begriffe Information und Bildung, die nach seiner Aussage eigentlich falsch besetzt sind, weil sie das Formen von Information durch ihre Verarbeitung in Kopf und Körper nicht berücksichtigen. Er versuchte, diese philosophischen Gedanken an der Information begreifbar zu machen, die in Genen enthalten ist. Sie tragen die Befehle zur Formung von Gliedmaßen, Finger, Nase usw. Wie dieser Code in diese Formen umgesetzt wird, weiß man nicht. Ebenso wenig weiß man, wie Information im Kopf zu Wissen ausgeformt wird. Um, zumindest in der Genforschung, voranzukommen, sollten Historiker mit Genforschern zusammenarbeiten, schlug Fischer vor. Die Zeit dafür sei aber offensichtlich noch nicht reif. Von seiner Seite hätte er das bereits mehrfach angeregt.

Ötzi zeigt die Herausforderungen an die Infrastrukturen für Information

Sabine Brünger-Weiland, Geschäftsführerin von FIZ Karlsruhe, zeigte in ihrer Keynote auf, wie die unter dem Namen „Ötzi", englisch „Frozen Fritz", bekannte mumifizierte Gletscherleiche internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen zur Forschung an einem gemeinsamen Ausgangsobjekt bewegt hat und was das für wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen bedeutet. „Die großen gesellschaftlichen Themen der Zukunft stellen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik vor völlig neue Herausforderungen. Es gibt starke Veränderungen hinsichtlich Organisation, Strukturen, Innovationsprozessen und Wertschöpfungsketten, die innovative und leistungsstarke Informationsinfrastrukturen als Fundament für die Weiterentwicklung von Wissenschaft und Wirtschaft benötigen", so die Managerin.

KII hat ein Informationsinfrastruktur-Gesamtkonzept für Deutschland erarbeitet

Sabine Brünger-Weilandt hat die „Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur" (KII) geleitet, die im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (GWK) seit 2009 an einem Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland gearbeitet hat. Im Protokoll zur entsprechenden GWK-Ausschusssitzung vom September 2009 steht unter anderem: „Er *(der Ausschuss, Anm. der Red.)* bittet den Wissenschaftsrat unter Berücksichtigung der dort bereits laufenden Arbeiten und unter Einbeziehung des von der WGL zu erarbeitenden Konzepts Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Gesamtsystems der Fachinformationsinfrastruktur bis zum Jahr 2020 (einschließlich der Frage von Synergieeffekten) zu erarbeiten und in diesem Zusammenhang auch zum Konzept der WGL Stellung zu nehmen." 135 Experten aus 54 deutschen Wissenschaftseinrichtungen haben sich in 65 Treffen über die Herausforderungen aus ihrer Sicht ausgetauscht. Auch wissenschaftliche Verlage waren in die Diskussion einbezogen. Das Ergebnis ist ein 250 Seiten starker Vorschlag für ein Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Erarbeitet wurden Empfehlungen für die acht Handlungsfelder 1. Lizensierung, 2. Hosting / Langzeitarchivierung, 3. Nichttextuelle Materialien, 4. Retrodigitalisierung, 5. Virtuelle Forschungsumgebungen, 6. Open Access, 7. Forschungsdaten, 8. Informationskompetenz / Ausbildung und als Querschnittsthemen a) Standards / Normen / Qualität und b) Rechtliche Rahmenbedingungen. Die Empfehlung war zum Zeitpunkt der Informare! druckfrisch an die GWK abgegeben, aber noch nicht diskutiert, das Ergebnis deshalb noch geheim. Die politische Diskussion soll in der zweiten Jahreshälfte geführt werden.

Was ist eine Bibliothek wert? TIB hat mit anerkannten Methoden Kennzahlen ermittelt

Die politische Diskussion ist mehr als dringend angebracht, denn die Struktur, zu der

Buchwissenschaft will ein eBook zum Buch entwickeln

Mit den Methoden der Buchwissenschaft will die Buchwissenschaftlerin Prof. Dr. Ursula Rautenberg von der Universität Erlangen die Geschichte des Buches als digitales Buch aufbereiten. Der Inhalt: Die Entwicklung des Buches vom 15. Jahrhundert bis heute. Das heißt also, die Buchwissenschaft will das Wissen und die Erkenntnisse ihrer eigenen Disziplin auf eine digitale Publikation anwenden, um der Allgemeinheit ihr Wissen über das Buch in einer zeitgemäßen Form bereitzustellen und für sich selbst ein modernes Arbeitsmittel zu entwickeln. Auf der Informare! erklärte Ursula Rautenberg an einem Modell, wie das eBook über das Buch mehrdimensional strukturiert werden soll. Die Navigation im Buch ist entlang der Zeitleiste der Entwicklung vorgesehen. Ein Projektföderantrag ist unter der Federführung der Erlanger Buchwissenschaftler an die DFG gestellt. Die Bewilligung stand zum Zeitpunkt der Informare! Anfang Mai noch aus.

die Serviceeinrichtungen für die Informationsinfrastruktur in Deutschland in der Leibniz-Gemeinschaft (WGL) vor einigen Jahren zusammengefasst wurden, verlangt, dass die Institute regelmäßig evaluiert werden müssen. Dabei geht es um Leben und Tod, denn das Ergebnis kann durchaus eine Schließung bzw. die Empfehlung zur Schließung an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (GWK) sein, wie es dem Fachinformationszentrum FIZ CHEMIE jetzt nach der Evaluierung im Frühjahr 2011 passiert ist. Die endgültige Entscheidung der GWK steht dazu noch aus.
In den Instituten werden die Evaluierungen deshalb mit großem Aufwand vorbereitet. Uwe Rosemann, Direktor der Technischen Informationsbibliothek Hannover (TIB) griff dafür zu anerkannten betriebswirtschaftlichen Methoden für die Ermittlung von Kennzahlen und konnte nachweisen: „Die TIB generiert aus jedem Euro öffentlicher Finanzierung einen Mehrwert von 3,80. Damit schafft sie für ihre Kunden einen 3,8 Mal höheren Nutzen als sie kostet. Aus 23 Millionen Euro jährlicher Förderung erwirtschaftet die TIB 87 Millionen Euro für die deutsche Wissenschaftsgesellschaft." Wie das Verfahren funktioniert, erläuterte Rosemann in seinem Vortrag „Was ist eine Spezialbibliothek wert? Der Kosten-Nutzen-Faktor – ein geeignetes Instrument zur Rechtfertigung von öffentlichen Investitionen in Bibliotheken?".

Bayern München schießt FC St. Pauli mit 8:1 ab # Informationskompetenz

Zum Abschluss noch ein Reality-Szenario aus dem täglichen Leben: Samstag, 7. Mai 2011. Raumzeit: 18:35. Raumtag 2 nach der ersten Informare! Ort: Biergarten beim Lieblingsgriechen, Niedersachsen, Norddeutschland. Gast 1: Uuuuuhhhhh St. Pauli Bayern 1:8. Voll abgeschossen! Gast 2: Wie hat Hannover gespielt? Gast 1: 1:2 verloren. Twitter: Europapokaaaaaaaaaaaaaaaaaaaal. Europapokaaaaaaaaal. #Mainz. Ein Tweet darf wie gesagt maximal 140 Zeichen haben. Ist er länger, wird er nicht gesendet. Trotzdem wäre für eine kurze Erklärung noch Platz gewesen. Aber wozu erklären? Insider wissen, um was es geht: Mainz hat sich durch seinen 3:0 Sieg gegen den Erzrivalen Frankfurt in der Bundesliga für den Europapokal qualifiziert. Klasse Information. Der Tag ist gerettet. Gast 1 nutzte das „Sportal", um zunächst seinen Begleiter und dann allen Gastgartenbesuchern die Bundesligaergebnisse mitzuteilen. Kicker online hätte es auch gewusst. Die Tageszeitung von morgen ist ein alter Hut. Was heißt hier die Tageszeitung: Sogar die 19.00 Uhr Nachrichten sind Schnee von gestern. Übrigens: Niemand, weder der iPhone-Nutzer, noch ein anderer Gast kamen auf die Idee, das ungewöhnliche Spielergebnis von 8:1 in Frage zu stellen. Es stand ja auf Sportal. Und was dort steht, wird nicht angezweifelt. Ist ja wie Radio- oder Fernsehnachrichten, nur eben auf dem iPhone. Wie viele Jahre wird das wohl noch so funktionieren? #Informationskompetenz.

AUTORIN

Vera Münch
ist freie Journalistin und PR-Beraterin/PR+Texte
Leinkampstraße 3
31141 Hildesheim
vera-muench@t-online.de

Österreich – Slowenien; Kulturelle Begegnungen

Zur 20-Jahr-Feier der Österreich-Bibliothek in Maribor

Irena Sapač und Sigrid Reinitzer

1 Eröffnung

■ Vom 25. bis 27. November 2010 veranstaltete die Universitätsbibliothek (UB)-Maribor unter ihrer 2009 bestellten Leiterin Dr. Zdenka Petermanec das Internationale Symposium anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Österreich-Bibliothek an der UB-Maribor mit dem Titel Österreich – Slowenien; Kulturelle Begegnungen.

Die speziellen interkulturellen Aspekte, die Thematik des Bibliothekswesens sowie der Österreich-Bibliothek wurden von der Lektorin an der Universität Wien, Mag. Helene Breitenfellner und Prof. Mateja Škofljanec, der Leiterin der Österreich-Bibliothek Maribor umsichtig wahrgenommen.

Die Veranstaltung begann mit der Eröffnung der Ausstellung „20 Jahre Österreich-Bibliothek Maribor in Bildern", der Buchausstellung „Kostproben aus den Fachgebieten der Österreich-Bibliothek Maribor" und der Ausstellung von Marko Lipuš „Fotografisches Malen". Es folgten die Lesung von Dimitre Dinev und Erika Vouk und das Konzert des Duos Nota Bene im Festsaal Kazinska dvorana des Slowenischen Nationaltheaters. Der Abend schloss mit einem feierlichen Empfang.

Das Symposium wurde am 26. November mit den Grußworten der Direktorin der UB-Maribor Dr. Zdenka Petermanec, des Prorektors der Universität Maribor Prof. Dr. Mako Marhl und der Direktorin des Österreichischen Kulturforums Ljubljana Dr. Christa Sauer eröffnet. Seine Exzellenz Dr. Erwin Kubesch, Botschafter der Republik Österreich in Slowenien hielt den Plenarvortrag und betonte die langjährige positive Zusammenarbeit in Wissenschaft, Kultur und Kunst.

2 Die Themenbereiche

Das Symposium gliederte die Themen in sechs Sektionen: Geschichte, Literatur, Bibliothekswesen, Sprache, Kunst und Kultur, Wirtschaft und Politik. 15 Referenten – 8 aus Slowenien und 7 aus Österreich – haben 14 Referate dargestellt.

(*Aus Platzgründen konzentrieren wir uns hier auf die Berichterstattung über die Sektion Bibliothekswesen. Der ausführliche Konferenzbericht ist im Internet auf www.b-i-t-online.de zu finden. d. Red.*)

Abbildung 1: UB Maribor Außenansicht

In der Sektion Bibliothekswesen hielt Dr. Ilona Slawinski vom Zentrum Ost- und Südosteuropa St.Pölten das zentrale Referat zum Thema „Österreich-Bibliotheken als Instrumente der kulturellen Vernetzung". Sie gab einen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung der Österreich-Bibliotheken im Ausland und wies auf das gut gepflegte Web-Portal – http://www.oesterreich-bibliotheken.at – für diese Bibliotheken hin, das eine Vernetzung dieser Bibliotheken ermöglicht und einen Informationsaustausch für alle Benützer und Mitarbeiter bietet. Zusätzlich werden seit 1996 zweimal jährlich Fortbildungsseminare von zwei Wochen für die MitarbeiterInnen der Österreich-Bibliotheken im Stift Klosterneuburg in Niederösterreich angeboten. Hier werden fachspezifische Themen behandelt, die Teilnehmer knüpfen persönliche Kontakte und üben Gedankenaustausch mit anderen Vertretern von Österreich-Bibliotheken. Die Gesamtorganisation dieser Seminare führt seit Beginn die Referentin selbst durch (ilona.slawinski@noe-lak.at).

Anschließend behandelten die ehemalige Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek Maribor Dr. Irena Sapač und die frühere Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek Graz Dr. Sigrid Reinitzer das Thema „Ein Beispiel guter Praxis – Die Kooperation der Universitätsbibliothek Maribor und der Universitätsbibliothek Graz".

Irena Sapač referierte über die gute Zusammenarbeit der Österreichischen und Slowenischen Bibliothekare in folgenden Bereichen: LIBER (*Ligue des Bibliothèques* Européennes de Recherche), Österreich-Bibliothek in Maribor, Elektronische Informationsvermittlung und automatisierte Ausleihe an der UB Maribor mit Austausch der Erfahrungen, Vorstellung des nationalen Bibliothekssystem COBISS (Cooperative Online Bibliographic System and Services) in Slowenien, Teilnahme der Slowenischen Bibliothekare an Tagungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB).

Sigrid Reinitzer sprach über die erfolgreiche Zusammenarbeit der früheren Bibliotheksdirektoren Dr. Franz Kroller und Dr. Bruno Hartman im Bibliotheksbau, über das Projekt Alps-Adria Libraries Guide gemeinsam mit der Slowenischen Bibliotheks- und Informationszentrale IZUM (Institute of Information Science Slovenia), Kooperationen bei Tagungen von ELAG (European Library Automation Group) und LIBER, über elektronische Informationsvermittlung und

Ihre Bibliothek – Unsere Lösung

Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum
der Humboldt-Universität zu Berlin

Bilder: Dr. Milan Bulaty

FOREG Bibliotheksregale überzeugen durch Funktionalität, Benutzerfreundlichkeit und zeitloses Design. Als wichtiger Bestandteil der Inneneinrichtung tragen sie wesentlich zum harmonischen Gesamteindruck einer Bibliothek bei.

Informieren ***lohnt*** sich! Fordern Sie detaillierte Unterlagen von

ARBITEC FORSTER

Deutschland: **Arbitec-Forster GmbH,** D-41468 Neuss, Forumstr. 12, Tel.: +49 2131 3809-0, E-Mail: info@arbitec-forster.de ***www.arbitec-forster.de*** • *Österreich:* **Forster Metallbau Gesellschaft m. b. H. ,** A-3340 Waidhofen/Ybbs, Weyrer Str. 135 Tel.: +43 7442 501-0, E-Mail: forster@forster.at, ***www.forster.at*** • *Schweiz:* **Forster Archiv- und Verkehrstechnik GmbH** CH-8618 Oetwil am See, Industriestr. 6, Tel.: +41 44 929 06 60, E-Mail: office@forster-archiv.ch, ***www.forster-archiv.ch***

automatisierte Ausleihe an der UB Graz und den Austausch der Erfahrungen über diese Aktivitäten, über die Vorstellung der nationalen Bibliothekssysteme BIBOS (Bibliotheks-Online-System) und ALEPH und die Teilnahme der Österreichischen Bibliothekare an Tagungen der Vereinigung Slowenischer Bibliothekare (Zveza bibliotekarskih društev Slovenije – ZBDS).

Die gute Kooperation hat schon unter den Bibliotheksdirektoren Dr. Erhard Glas, Dr. Franz Kroller und Dr. Bruno Hartman begonnen. Hartman und Kroller haben zusammengearbeitet, als die neue Bibliothek in Maribor geplant wurde und Franz Kroller als guter Kenner der Bibliotheksarchitektur und Präsident von LIBER und Vorsitzender der Architecture-Group der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions) in vielen Fachgesprächen Ideen vorgestellt hat. Hartman und Kroller pflegten die Kooperation über viele Jahre und tauschten ihre Erfahrungen zur Thematik der Bibliotheksleitung und Organisation aus. Die Entwicklungserfolge haben die Bibliothekare an LIBER-Tagungen in verschiedenen europäischen Städten, auch in Graz und Maribor vorgestellt. Die UB-Graz und die UB-Maribor begannen Anfang der 1980er-Jahre mit der Einführung der automatisierten Ausleihe und tauschten ihre Erfahrungen dabei aus. Die UB-Graz war auf diesem Gebiet die erste unter den österreichischen Bibliotheken, die UB-Maribor die erste unter den slowenischen. Mitte der 1980er-Jahre etablierte die UB-Graz unter den ersten Bibliotheken in Österreich eine Informationsabteilung für Online-Datenbanken unter der damaligen Leitung dieser Abteilung von Sigrid Reinitzer. Danach begann auch die UB-Maribor die neuen Dienstleistungen mit Online-Datenbanken für ihre Benutzer anzubieten. Neue Möglichkeiten zur Kooperation zwischen den österreichischen Bibliotheken und der UB-Maribor ergaben sich durch die Eröffnung der Österreich-Bibliothek im Jahre 1990, deren Benutzer nun mehr als 8.900 Einheiten zur Verfügung stehen.

Die Verbindungen zwischen den beiden Bibliotheken haben sich durch das internationale Projekt „Guide to University Libraries in the Work Community Alps-Adria" weiter verfestigt, wofür IZUM eine wesentliche Grundlage bot. IZUM stellt das internationale Katalogisierungsregelwerk AACR (Anglo-American Cataloguing Rules) in der jeweiligen Entwicklungsstufe zur Verfügung, zusätzlich wird sehr qualitätsvoll Sach- und Inhaltserschließung ermöglicht, ebenso werden Datenbasen angeboten. Am ehesten lässt sich dieses Bibliothekssystem heute mit dem großen amerikanischen System von OCLC (Online Computer Library Center) vergleichen.

Aufzuzeigen ist auch, dass die beiden Universitäten von Maribor und von der Karl-Franzens-Universität Graz am 7. Juli 1992 in einem feierlichen Festakt einen Kooperationsvertrag auf unbestimmte Zeit abgeschlossen haben. Die Vertreter des Akademischen Senats sowie die Bibliotheksdirektorin nahmen an dieser Veranstaltung teil. Die beiden Rektoren, die diesen Vertrag unterzeichneten waren damals o. Univ.-Prof. *Dr. Franz Zeilinger* von der Karl-Franzens-Universität Graz und Univ.-Prof. *Dr. Alojz Krizman* von der Universität Maribor. Im Artikel 2 wurde die Zusammenarbeit der beiden Universitäten betont und in acht Absätzen genauer beschrieben: u.a. in 2.5: Austausch von Fachliteratur, Lehrbüchern und Universitäts-Publikationen, und in 2.7: Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Bibliotheksinformationssystems und der wissenschaftlichen Informationssysteme.

In allen Bereichen des **Bibliotheks- und Informationswesens** bestand eine ausgezeichnete Zusammenarbeit bereits seit mehr als drei Jahrzehnten. Die Bibliotheksdirektoren Franz Kroller von der UB-Graz und Bruno Hartman von der UB-Maribor verstärkten und erleichterten z.B. die Fernleihe zwischen beiden Bibliotheken schon in den 1970er-Jahren und unterstützten die Ausbildung in der Nutzung der internationalen Datenbanken wie Lockheed, später DIALOG in Paolo Alto (Kalifornien), BLAISE in London oder ORBIT in Santa Monica (Kalifornien) in den 1980er-Jahren, um nur einige Beispiele zu nennen. Kolleginnen, die damals nach Graz kamen und an Kursen von BLAISE und weiteren internationalen Datenbankanbietern teilnahmen, waren und sind die folgenden Bibliotheksdirektorinnen der UB-Maribor (Kollegin Irena Sapac und Kollegin Zdenka Petermanec). Vorgestellt wurden auch die SDI-Dienste (Selected dissemination of information) aus mehreren Fachgebieten des Joanneum Research sowie später auch der Science Citation Index (SCI) und der Social Science Citation Index (SSCI) des Instituts for Scientific Information (ISI) von Philadelphia als Papier- und elektronische Ausgabe, oder auch die Zeitschriftendatenbank von SWETS.

Auch Wissenschaftler der Universität Maribor konnten direkt Informationsmaterialien von der UB-Graz bekommen. Dieser Kontakt erfolgte über die beiden Bibliotheksdirektoren gemeinsam mit den Wissenschaftlern beider Universitäten, da von vielen Instituten enge Kooperationen in verschiedensten Fachbereichen gepflegt wurden. Insbesondere beteiligt waren die Vertreter und Vertreterinnen naturwissenschaftlicher Fächer.

3 Fazit

Das internationale Symposium in Maribor zeigte auf, dass es seit Jahrzehnten eine intensive und immer stärker werdende Kooperation auf vielen Gebieten der Wissenschaft, Kultur, Kunst, Wirtschaft und Politik zwischen Graz und Maribor gibt. Eine wesentliche Basis für diese Kooperationen ist die stetige Pflege guter menschlicher Kontakte, auch wenn dabei sprachliche Barrieren überwunden werden müssen.

Literatur und Informationen zum Themenbereich Bibliothekskooperation

LIBER-Architecture-Group, Vorsitz Elmar Mittler, Präsident: Franz Kroller: Bibliotheksbaukonferenz, 1988: Wien, Graz und Salzburg. URL: www.zhbluzern.ch/liber-lag/lageps.htm

Guide to University Libraries of the Work Community Alps-Adria; Alps Adria Rectorial Conference, 1. Auflage (1988) in Zs.Arb. mit d. Univ. Vladimir Bakaric, Rijeka; die 2. Auflage 1992 in Zusammenarbeit mit IZUM, Institute of Information Sciences der Universität Maribor, Hrsg. Aleš Bosnijak u. Sigrid Reinitzer.

17. ELAG Library Systems Seminar, „The Virtual Library"; 14.-16.4.1993, UB-Graz; mit gedruckter Publikation (http://www.emeraldinsight.com/journals.htm?articleid=1671330&show=abstract).

31. LIBER Annual General Conference, „European Libraries as Portals to Information"; 2.-6.7.2002, UB-Graz. Pre-Conference-Tour, Informationseinrichtungen Sloweniens: IZUM (Institut of Information Science), Universitätsbibliothek Maribor, UKM (University of Maribor Library) http://www.ukm.uni-mb.si, http://www.b-i-t-online.de/archiv/2002-03/report3.htm

AUTORINNEN

Doz. Dr. Irena Sapač
Ehem. Bibliotheksdirektorin der
UB Maribor (1995–2005)
Maribor
Pionirska 5
sapac.irena@gmail.com

Hofrätin
Dr. Sigrid Reinitzer
Ehem. Bibliotheksdirektorin der
Universitätsbibliothek Graz
Stellvertretende Vorsitzende d.
UNESCO-IFAP-Austria
of the World
Schubertstr. 26a
A-8010 Graz
sigrid.reinitzer@uni-graz.at

Information Literacy – ein internationales Topthema im Bibliotheks- und Informationswesen

Bericht von der LILAC 2011 in London

Wilfried Sühl-Strohmenger

Eine der wichtigsten Fachkonferenzen für das Thema Information Literacy / Informationskompetenz ist die jährlich von der Information Literacy Group, einer Untergruppe der Special Interest Group Community Services (CSG) in CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals[1]), veranstaltete LILAC (Librarians' Information Literacy Annual Conference)[2]. Um es gleich vorweg zu sagen: Die Konferenz war von dem 13-köpfigen Konferenzteam hervorragend organisiert und fand in den Räumen der British Library sowie der London School of Economics einen glänzenden äußeren Rahmen.

Die Information Literacy Group, die zur Zeit unter dem Vorsitz von Debbi Boden (Glasgow Caledonian University) steht, will Diskussionen und den Informationsaustausch hinsichtlich aller Aspekte der Informationskompetenz anregen. Sie verfolgt die Ziele:

- Diskussionsforum bereit zu stellen
- Informationen über lokale, nationale und internationale Initiativen zu verbreiten
- Zeitschriftenveröffentlichungen auf nationaler und internationaler Ebene anzuregen, um den Austausch neuer Ideen, Initiativen und Praxiserfahrungen zu ermöglichen
- Zusammenarbeit und Unterstützung quer über alle Berufsfelder zu initiieren
- gute Praxisbeispiele hervorzuheben und zu fördern.

Man will diese Ziele erreichen durch:

- Pflege einer aktiven Email-Liste (Lis-info-literacy)
- Organisation der Librarians' Information Literacy Annual Conference (LILAC)
- Veröffentlichung der von Susie Andretta herausgegebenen Open Access-Zeitschrift Journal of Information Literacy (JIL), mit Peer Review Verfahren
- Unterhalten der Informations Literacy Webseite
- Verleihung des jährlichen Award für herausragende Praktiker(innen) auf dem Gebiet der Informationskompetenz
- Organisation von Treffen und Seminaren
- Eingehen auf Initiativen, wo immer möglich
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit anderen relevanten Organisationen und Einrichtungen.

Die Londoner Konferenz fand am 18. und am 19. April im Conference Center der British Library, am 20. April, dem Schlusstag, in der London School of Economics statt. Für die ausländischen Gäste war ein Willkommensempfang bereits am Sonntag, 17. April, in einem schönen Restaurant in der Nähe der Tower Bridge arrangiert worden.

Die LILAC-Konferenz ist nicht auf Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Großbritannien beschränkt, sondern offen für internationale Teilnehmer(innen). In diesem Jahr nahmen über 300 Personen aus 29 Ländern teil, darunter Australien, Deutschland, Finnland, Kroatien, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Türkei, Trinidad & Tobago, Ungarn und USA, um nur einige Länder zu nennen. Diese breite internationale Präsenz belegt, dass die Thematik Information Literacy (Informationskompetenz), die im angloamerikanischen Raum einst ihren Anfang nahm, nunmehr zu einem Topthema weit über Großbritannien, die USA, Australien und Neuseeland hinaus geworden ist.

Nach wie vor sind die Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus diesen Ländern jedoch auf vielen Feldern der Information Literacy čder theoretischen Fundierung, der Institutionalisierung, der Entwicklung praxistauglicher Konzepte, der didaktischen Professionalität und auch des Einsatzes von E-Learning čein Stück voraus. Insofern lohnt sich der Besuch der LILAC für alle, die sich in den Hochschulbibliotheken mit der Förderung von Informationskompetenz befassen. Das Gespräch mit den britischen und den anderen ausländischen Kolleginnen und Kollegen gibt wichtige Impulse für die Weiterentwicklung, aber auch für die kritische Reflexion des eigenen Tuns.

In ihrem Grußwort zur Eröffnung der LILAC 2011 sagte Caroline Brozier, Direktorin der British Library für Wissenschaft (scholarship) und Sammlungen, dass es heute auf „Re-Skilling for Research" ankomme. Die Bibliothekare spielten im Forschungsprozess eine deutlich größere Rolle als früher. Sie verweist auf eine nationale Studie von CIBER im Auftrag der Research Libraries UK (RLUK) vom 19. März 2011 zur studentischen Zufriedenheit mit den Bibliotheks-

1 Siehe unter <http://cilip.org.uk/pages/default.aspx>.

2 ie die Website unter <http://lilacconference.com/WP/>.

diensten.[3] Darin wird der hohe Stellenwert des aktiven Engagements der Bibliothekare für die Förderung von Bibliotheks- und Informationskompetenz von den befragten Studierenden herausgehoben. Das Ranking der Bibliothek hängt von der Zahl der Ausleihen, sodann von der aufgewendeten Zeit des Personals für die Nutzerschulungen ab. Die Beziehungen zwischen Bibliothek und ihrer Nutzerschaft profitieren wesentlich davon.

Die British Library auf dem USB-Stick

Der Informationswissenschaftler David Nicholas hielt das Eröffnungsreferat (Keynote) zum Thema des digitalen Wandels, des Informationsverhaltens und der Informationskompetenz. Heute habe, dank des leichten, auch mobilen Zugriffs auf enorme Informationsmengen im Internet, jeder sozusagen seine British Library auf dem USB-Stick. „Ein Internetjahr dauert 7 Wochen." (Nicholas) Man solle aufhören, den jungen Menschen etwas beibringen zu wollen, was sie nie praktizierten und was ihren Nutzungsgewohnheiten nicht entspricht. Evident sei – nach umfangreichen Logfile-Analysen, also dem systematischen Sammeln der „digitalen Fußabdrücke" – der Trend zum „bouncing and skittering", zum „e-shopping". Man schaue nach der Google-Suche höchstens ein bis drei Seiten an, etwa 40 Prozent der Nutzer kehrten nicht zu den Ausgangsseiten zurück, man verwendet immer weniger Zeit und nur wenige Wörter für die Recherche. Die Bemühungen der Bibliothekare zur Förderung von Information Literacy betrachtet Nicholas eher skeptisch. Man solle enger mit den Verlagen zusammenarbeiten, damit diese die dem tatsächlichen Nutzungsverhalten angemessene Suchoberflächen anbieten und nicht so komplexe Systeme. Sorgfältig konfigurierte Suchsysteme seien eigentlich nicht gefragt, weil der fortgeschrittene Suchmodus nur selten eingesetzt werde, auch im Bereich der Forschungsinstitutionen. Es bedürfe der schnellen Information für die Fast-Food-Generation., denn viele junge Menschen hätten keine mentale Landkarte, keine Vorstellung von einer „Sammlung", und wenig Ideen darüber, was gut und was relevant ist angesichts einer riesigen Informationsmenge im Netz. Nicholas plädiert dafür, nicht zu viel von Information Literacy zu sprechen, sondern besser von „Value-added information investment".

Dann waren vier parallele Sessions bzw. Themenblöcke angeboten, aus deren Vorträgen und Workshops man vorab auswählen konnte. Die Themenblöcke waren: Evidence based IL, IL in the future, IL in society: making a difference, New to teaching, Supporting excellence in the research community. Eingebettet waren ein Forum zu den Standards der Information Literacy mit sechs Teilnehmer(inne)n und ein Symposium zur Zukunft der IL.

Die Vorträge waren auf 30 Minuten (einschließlich Diskussion) begrenzt und initiierten durchweg lebhafte Diskussionen unter den IL-Fachleuten. Nicht nur britische Bibliothekare referierten, sondern auch einige ausländische, zum Beispiel aus Finnland, Norwegen und Schweden č Skandinavien hat nächst der angelsächsischen Bibliothekswelt die längsten Erfahrungen bei der Förderung von Information Literacy in den Hochschulen. Information Literacy wird umfassend verstanden (holistischer Ansatz), sie wird auf verschiedenen Ebenen (Bachelor, Master, Promotion) angesiedelt und ist eng mit der Hochschulpolitik verbunden, teilweise im Rahmen systematischer Entwicklungsprogramme. Man spricht hier von den „Academic Skills (AS)" oder auch von „Generic Skills", also allgemeinen Schlüsselqualifikationen für den Studien- und Lernerfolg, die mit der Förderung von Information Literacy in engem Zusammenhang gesehen werden müssten.

Standards der Information Literacy spielen bei allen diesen Aktivitäten eine Rolle, allerdings nicht mehr in so starkem Ausmaß wie früher. Mindestens genauso wichtig ist für viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare der konkrete Praxisbedarf der Studierenden sowie Kreativität bei der Planung und Durchführung der Kurse. Man solle sich nicht in ein zu enges Korsett der Standards und der damit verbundenen Stufen pressen lassen, sondern sich Neues einfallen lassen, wie beispielsweise „Learning Grids" (Univ. Warwick). Das Virtual Learning Environment (VLE) spielt ebenfalls eine große Rolle für die IL-Aktivitäten. Im Folgenden seien einige Vorträge exemplarisch näher dargestellt.

Für Kurse mit internationalen Studierenden – eine stark wachsende Gruppe an vielen Universitäten – können „Pictionaries" eingesetzt werden, insbesondere wenn es um das Erlernen unbekannter Begriffe wie „Ausleihsystem" oder „Präsenzbibliothek" oder „Semesterapparat" geht. In Kleingruppen wird versucht, diese Sachverhalte zeichnerisch darzustellen und man versucht dann nach und nach herauszubekommen, welcher Begriff gemeint ist. Eine andere Möglichkeit ist das „Library-Sandwich", das mit Ingredienzien, die für die Informationskompetenz wichtig erscheinen, auf spielerische Weise gefüllt werden kann. Die Bibliothek der California State University in Los Angeles setzt diese Möglichkeiten ein.

explorativ, analytisch, interpretativ, evaluatorisch

Ein weiterer häufig verwendeter Begriff war der der „Evidence-based Information Literacy", also evidenzbasierter Informationskompetenz (Vortrag von Finney/Harrop, Sheffield). Man solle denken wie die Wissenschaftler: Herausforderungen der Lerner benennen, Handlungsansätze in die eigene Sitzung bringen, Verbindungen zwischen Assessment und Impactmessung bewerten. Der messbare Lernfortschritt, die Evidenz, spiele eine entscheidende Rolle. Der engen Kooperation zwischen Bibliothekaren und Lehrenden komme große Bedeutung zu, der Nähe zu Forschung und Studium. Man müsse auf langfristig wirksames Wissen achten und das Vorher und das Nachher analysieren. Anhand von vier Forschungsansätzen – explorativ, analytisch, interpretativ, evaluatorisch – können die entsprechenden Informationskompetenzen gefördert und

3 Student satisfaction and library provision: An analysis of National Student Survey and times Higher Education Student Experience Survey data. A CIBER working paper for Reserach libraries UK (19 March 2011). http://www.rluk.ac.uk/files/RLUK-student-satisfactionFR.pdf.

gefestigt werden. Die Lernenden erhalten beispielsweise einen wissenschaftlichen Artikel vorgelegt, sollen diesen lesen und dann mit einem der vier oben genannten Ansätze bearbeiten. Anders als in Deutschland überschreiten diese Konzepte deutlich den eher eng gesteckten Rahmen der verbreiteten „Katalog- und Datenbankschulungen“, um es einmal so zu nennen, und erfassen den Bereich des wissenschaftlich-methodischen Arbeitens.

Neue Ansätze des Lehrens in der Hochschulausbildung ergeben sich auch durch eine gut aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler(inne)n, Bibliothekar(inne)n, Studierenden, IT-Personal und Verwaltungsmitarbeiter(inne)n, wie Blake/Bell/Secker ausführten. Dazu müsse man wissen, was die einen von den anderen erwarten, denn beispielsweise gäbe es IT-Mitarbeiter, die einen Hang zum Lehren hätten, und Bibliothekare, die IT-begabt seien. Bei den Studierenden müssten grundlegende IT-Skills vorausgesetzt werden. Wenn Module geplant würden, bedürfe es einer vorgängigen Informationskompetenzstrategie der Universität, um die notwendigen disziplinspezifischen Fertigkeiten definieren zu können. Der Einsatz eines selbst zu planenden Wikis könne in Gruppen erfolgen, die ein (möglicherweise mit einer Lehrveranstaltung abgestimmtes) Thema einbringen, zum Beispiel im Musikstudium die Einheit „Music in Liverpool“. Das gemeinsame Bearbeiten eines solchen Gruppenwikis fördere die Kreativität bei der Ressourcenauswahl und begünstige die Entwicklung aller grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten der Informationskompetenz innerhalb des 2. Semesters, denn zunächst hat die Gruppe nur Zugang zu ihrem eigenen Wiki, nicht zu denen der anderen Gruppen. Die vertieften spezielleren Fertigkeiten würden sich dann bei der Gestaltung des gemeinsamen Gruppenwikis herausbilden, direkt im praktischen Tun.

Lange/Hanz von der McGill-University Montreal gehen aus von dem, was Studierende wirklich lernen wollen. Dazu führen sie gleich am Anfang des Kursprogramms eine Befragung mit den Kursteilnehmern durch, die aufschreiben müssen, welche Fragen sie in Bezug auf die Bibliothek haben. Die Antworten werden dann sehr rasch analysiert hinsichtlich der Themen, des Semesters und des Studienniveaus, um direkt für den folgenden Workshop wirksam werden zu können. Danach werden zu einem späteren Zeitpunkt die Studierenden nochmals befragt, sodass sich Anhaltspunkte für den Lernfortschritt ergeben. Häufig gefragt wurde im Übrigen nach den Themen Buch, Datenbank, Aufsatz, Bibliothek, also nach recht konkreten Sachverhalten.

Kenntnis der Hochschulstrukturen

Für die Etablierung des bibliotheksgestützten Lehrangebots ist es wichtig, sich die institutionellen Rahmenbedingungen in der Hochschule klar zu machen. Sharon Weiner (Purdue University Libraries) führte aus, dass Informationskompetenz zwar sozusagen den Rang eines Menschrechts habe –so proklamierten es UNESCO und IFLA in der Alexandria Proklamation 2006 zur Informationskompetenz und zum Lebenslangen Lernen. Aber Informationskompetenz sei eben noch nicht etabliert, zumal sie sich auf viele Disziplinen erstrecke und man Forschung dazu brauche. Diese sollte sich auf die Fragen konzentrieren, ob Programme zur Förderung von Informationskompetenz effektiv seien, zudem sollten Fallbeispiele, Befragungen, Fokusgruppen zum Einsatz kommen. Die starke Internetnutzung vermittle vielen Studierenden den Eindruck, dass es ja leicht sei, Information zu finden und zu nutzen, man also auf diesem Gebiet schon kompetent sei. Der Terminus „information literacy“ sei auch keineswegs allen Hochschullehrenden geläufig. Diese verwendeten

für die damit gemeinten Sachverhalte eventuell andere Begriffe wie kritisches Denken oder lebenslanges Lernen. Auch sei die Rolle von Bibliothekaren als Lehrkräfte bisweilen unklar.

Nicht selten fehle es an ausreichender Kenntnis der Hochschulstrukturen, wie sie der Organisationsforscher und Kenner der US-amerikanischen Collegestrukturen Robert Birnbaum (How Colleges Work, 1991) differenziert vermittle. Seine vier Modelle der Hochschulorganisation č das kollegiale, das bürokratische, das politische und das der organisierten Anarchie. Man müsse sich bibliotheksseitig Klarheit darüber verschaffen, welches dieser Modelle an der eigenen Hochschule dominiere, und solle darauf die Strategie der Institutionalisierung von Informationskompetenz abstimmen.

Ein erhebliches Problem an den englischen Hochschulen stellen mangelnde Fähigkeiten wissenschaftlichen Analysierens und Schreibens dar. Thompson (Liverpool) berichtete über ein neues Kursmodell zur Informationskompetenz für Studierende des Studiengangs E-Business. Daraufhin konzipierte man im Rahmen eines Team-Teaching-Modells, das von der Bibliothekarin und dem Seminarleiter getragen wird, ein neues Kurskonzept, das unter Einbeziehung einer Lernplattform (H2o Playlist) im ersten Semester ein systematisches Training der wissenschaftsbezogenen Lese- und Analysefähigkeiten bezweckt, mit Kontrolle durch einen Tutor. Durch vertiefende Praxisworkshops wurden die Fähigkeiten gefestigt und im zweiten Semester vertieft, auch im Hinblick auf den Einsatz von Mindmapping-Techniken und der Literaturverwaltung mit RefWorks. Ziel war, die Studierenden zu befähigen, die Hausarbeiten im Seminar erfolgreich zu bestehen. Im dritten Semester geht es dann č ebenfalls mithilfe von Praxisworkshops č um die Beschäftigung mit Neuerungen in der Bibliothek, um die Suche nach Unternehmen im Sinne von Berufsorientierung. Die Studierenden bewerten dieses Kursmodell als sehr positiv im Hinblick auf ihre deutlich verbesserten Fähigkeiten des Erfassens wissenschaftlicher Texte und auch des Recherchierens. Als vorteilhaft wird die enge Anbindung der Informationskompetenz-Kurse an den Seminarkontext gesehen. Das bewährte Konzept soll auf andere Fächer übertragen und weitere Tools wie Zotero geprüft werden, eine größere Dimensionierung des Programms wäre zu erwägen.

Nachnutzbare Konzepte

In dem hübsch betitelten Vortrag „Why, why, why – DELILA“ von Catherine Robertson (Birmingham) ging es um nachnutzbare Konzepte, um Materialien zur digitalen Information Literacy und zur generischen Information Literacy in das Lehrertraining auf dem Niveau der Higher Education einzubetten. DELILA heißt „Developing Educators' Learning and Information Literacy for Accreditation“. Es wurde gemeinschaftlich von der London School of Economics und der University of Birmingham im Rahmen der Higher Educational Academy (HEA) und der HEFCE Open Educational Resources (OER) von JISC entwickelt. Britische Institutionen sollen diese Materialien frei für Zwecke des Lehrens und Lernens verwenden können. Man schaute sich das bislang verwendete Lehr- und Lernmaterial an und unterzog es, unter Berücksichtigung des Seven Pillars Modells der Information Literacy von SCONUL, einer differenzierten Überprüfung. Dann ging es um die Konversion der geeignet erscheinenden Materialien in die OER-Datenbank. Die institutionellen Repositorien mussten für die Ermöglichung des Zugangs zu den Materialien unter der Creative Commons Lizenz eingerichtet werden, und es wurden zudem externe Evaluatoren und kritische Kolleg(inn)en eingesetzt, um die Qualitätskontrolle und zweckdienliche Eignung zu gewährleisten. An diesem Konzept besticht, dass es nicht lediglich Materialien ungeprüft zur Nachnutzung im Internet bereit stellt, sondern einen durchdachten Auswahlprozess voran stellt, um dann auch die praktischen Konsequenzen des professionellen Einsatzes für das Lehren und Lernen in der höheren Bildung zu bedenken.

„Together we are strong.“

Kakkonen/Virrankoski von der Universitätsbibliothek Helsinki präsentierten ein bemerkenswertes Modell der Kooperation zwischen Bibliothekar(inn)en und Hochschullehrer(inne)n: „Together we are strong“. Das Modell zur Förderung von Informationskompetenz im Bachelor- und im Master-Studium umfasst vier Stufen: Stufe 1 beinhaltet die Basic Studies im Bachelorstudium, also die Grundlagen der Informationssuche und die wichtigsten IT-Fertigkeiten, Stufe 2 bezieht sich auf die Unterstützung der Bachelor Thesis, Stufe 3 bereitet auf die Master Thesis vor, Stufe 4 unterstützt die Doktorand(inn)en. Die Angebote aller vier Stufen sind in die Lehre der verschiedenen Fächer eingebunden und implizieren eine fortschreitende Vertiefung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Informationskompetenz. Auf den Bachelorstufen dieses Ablaufs beginnt es mit 7 Gruppen, die jeweils vorläufige Themen aus dem Gesamtgebiet des Faches bearbeiten, um so zu einem Thema für die Abschlussarbeit zu kommen. Es folgt dann eine Übungseinheit für die themenbezogene Informationssuche, sodass die Grundlagen der Recherche geübt und die relevanten Ressourcen ermittelt werden können.

Drei Wochen später gibt es dann einen Workshop zur Informationssuche, in dem dann jede(r) Studierende die Recherche zu dem betreffenden Thema vorstellen kann. Der Bibliothekar und der Hochschullehrer sind anwesend und beurteilen aus ihrer jeweiligen fachlichen Sicht die von den Studierenden vorgelegte Konzeption der Thesis. Wiederum drei Wochen später ist die Deadline für die erste Fassung der Bachelor-Thesis. Dann folgen die Präsentation im Seminar und die Endfassung. Der gesamte Prozess folgt den ACRL Standards der Information Literacy. Man begleitet also mit diesem Konzept den gesamten Prozess von der Themenfindung bis zur Vollendung der Bachelor Thesis.

Das neue „Seven-Pillars-Modell“

Ruth Stubbings (Loughborough) und Moira Bent (Newcastle) stellten die überarbeitete Version des Seven-Pillars-Modell von SCONUL[4] vor. Die Seven Pillars behalten nach wie vor ihre Bedeutung, auch weit über Großbritannien hinaus, jedoch wurden sie an veränderte Rahmenbedingungen des Forschungsprozesses angepasst. Dieser ist vom Research Councils UK (RCUK) und dem Careers Research and Advisory Centre (CRAC) in „The Researcher Development Framework (RDF)“ als kreisförmig strukturiertes komplexes Modell dargestellt worden. Vier große Segmente stehen im Zentrum des Kreises: Die Domäne A beinhaltet Wissen und intellektuelle Fähigkeiten, Domäne B die persönliche Effektivität, Domäne C die Steuerung und Organisation der Forschung und die Domäne D das Engagement, den Einfluss und die Wirksamkeit der Forschungsaktivitäten. Die bibliothekarische Arbeitsgruppe hat das RDF detailliert analysiert und daraus Konsequenzen für das neue Seven Pillars-Modell gezogen. Diese beinhaltet nun die Komponenten Identify (Identifizieren), Scope (Bandbreite), Plan (Planen), Gather (Sammeln), Evaluate (Bewerten), Manage (Aufbereiten) und Present (Präsentieren). Diesen Elementen sind jeweils bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten zugeordnet.

Das bislang geltende Konzept der Seven Pillars als Stufenmodell wird zugunsten eines kreisförmigen Modells aufgegeben. Das

4 SCONUL: The Seven Pillars for Information Research Lens for Higher Education <http://www.sconul.ac.uk/groups/information_literacy/seven_pillars.html>.

bedeutet, dass die Entwicklung von Informationskompetenz nicht mehr als linear verlaufender Prozess angesehen wird sondern als flexibler Ablauf: „Information Literacy is an umbrella term, which encompasses concepts such as digital, visual and media literacies, academic literacy, information handling, information skills, data curation and data management."[5] Somit erfährt der Begriff der Informationskompetenz eine deutliche Ausweitung und fungiert als zusammenfassender Oberbegriff, unter dessen Dach die verschiedenen Kompetenzfelder, die beim Umgang mit Information und Medien gefragt sind, ihren Platz finden.

Vom Nutzen von Standards

Im Anschluss an den Vortrag fand das Diskussionsforum zum Nutzen von Standards der Informationskompetenz für die Praxis der Schulungen und Kurse statt. Deutlich wurde, dass es noch keine einheitliche Position gibt, sondern für die eine Seite die Standards als vereinheitlichende Leitlinien, als Benchmarks (Sheila Webber), weiterhin ihren Wert haben, für die andere Seite jedoch wenig hilfreich sind, weil die Lehrpraxis eben an der konkreten Nachfrage der Studierenden ausgerichtet sei, nicht aber an den Standards. In der neuen Fassung seien die Seven Pillars im Übrigen zu komplex, als dass sie der Realität der Kurse entsprechen könnten (Mark Hepworth). Allerdings könnten Standards der Informationskompetenz bei der Lobbyarbeit, also bei der Argumentation nach außen helfen und insofern die Glaubwürdigkeit der Profession stärken (Ruth Stubbings). Auch würden Standards den Lehrenden bei der Kontrolle der Ziele und für das Assessment, für das sie Kriterien benötigten, nützlich sein. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Seven Pillars nicht ohne Weiteres als Standards zu interpretieren seien, sondern als ein Rahmen für den Informationsverarbeitungsprozess (M. Bent). Standards seien niemals allgemein gültig, sondern müssten im Lichte der schnellen Veränderungen des Bibliotheks- und Informationssektors stets neu interpretiert werden (Jésus Lau, Mexiko).

Helen Howard (Leeds) ging noch einen Schritt weiter und fragte, ob das Modell der Information Literacy in einer sich verändernden Welt der höheren Bildung noch überlebensfähig sei. Als externe Faktoren dieses „klimatischen" Wandels sieht sie vor allem die Gebühren sowie die Mittelkürzungen, den Wettbewerb, den Zwang, konkreten Nutzwert zu demonstrieren, sowie das sich wandelnde Verhalten der Studierenden. Diese stellten mehr kritische Fragen zur Zukunft. Für die Vermittlung von Information Literacy ergeben sich daraus einige Einflussfaktoren wie eine curriculare Innovation, Beachtung von berufsbezogenen Fertigkeiten von Schlüsselmerkmalen des Studienabschlusses (graduate?), der Verbreiterung des Spektrums, der kritischen Überprüfung und Überarbeitung des Programms. Information Literacy müsste sich dahingehend verändern, dass man zu einem ganzheitlichen, eingebetteten Ansatz käme. Bei der Lernerentwicklung gibt es ebenfalls Veränderungen im Verhalten, sodann sind Überschneidungen zu den wissenschaftlichen Fertigkeiten (Academic Skills) zu konstatieren. Information Literacy ändert sich mit dem Lernen im digitalen Zeitalter, es bedarf eines überlegten Sets von eventuell einer größeren Zahl von Fertigkeiten, eventuell auch anderen Fertigkeiten. Der Bereich der Information Literacy soll mit dem der wissenschaftlichen Fertigkeiten (AS) und mit den Fakultäten kooperieren, vor allem in curricularer Hinsicht. Die jeweilige Lernentwicklung der Studierenden soll dabei berücksichtigt, der Fachbezug gewahrt sein. Information Literacy wird überleben, wenn sie innerhalb eines weiter gefassten Zusammenhangs von Fertigkeiten positioniert wird und Verknüpfungen, Verbindungen und Transfer aufzeigen kann. Die Rolle des wissenschaftlichen Bibliothekars und seine Aufgaben würden somit deutlich ausgeweitet.

„just-in-time"

Schließlich sei noch der Vortrag von Susie Andretta (London Metropolitan University) über eine Studie zu den langfristigen Wirkungen der Facilitating Information Literacy Education (FILE) – eines mit 20 ECTS-Punkten bewerteten CPD Kurses (Continuing Professional Development) für postgraduierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare – hingewiesen. Die Untersuchung erstreckte sich von 2007 bis 2010 und konzentrierte sich auf evidenzbasierte Information Literacy Praktiken. Vor Einführung des FILE-Konzepts hätte man den Lernenden erzählt, was diese wissen sollten, ohne Rücksicht auf deren wirklichen Bedarf und ohne nennenswertes Training der Skills. Andretta bezeichnete diese Vorgehensweise als „didaktische Versorgung". Nach der Einführung von FILE orientierte man sich an dem, was die Lernenden wollten und man evaluierte die Relevanz und den Nutzen des Programms. Leitmotiv war also „just-in-time", sodass die Motivation der Lerner ausgesprochen hoch war. Es ging um „blended delivery", also den Lernfortschritt der Lernenden und gleichzeitig um die Effizienz der Veranstaltung. Entscheidendes Ziel war das der Reflexionsfähigkeit der Lernenden, und dieses ließ sich am besten erreichen, wenn man sich von der Vorstellung löst, dass es nur eine einzige erfolgreiche Lehrstrategie gäbe. Es gilt vielmehr, „one style of IL training does not fit all".Die Wende vom Lehrer- zum Lernerzentrierten Lehrmodell sei wesentlich, so dass es entscheidend auf die Förderung des eigenständigen Lernens ankomme: Facilitating of Learning!

Das festliche Dinner am 19. April in der prächtigen Gibson Hall im Londoner Bankenviertel stellte den geselligen Höhepunkt der LILAC dar. Es bot gleichzeitig den Rahmen für die Verleihung der Information Literacy Awards 2011 an besonders engagierte und profilierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Großbritannien. Der Besuch der nächsten LILAC 2012 kann allen denjenigen wärmstens empfohlen werden, die sich für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Modelle und Praxiskonzepte zur Förderung von Informationskompetenz durch Bibliotheken interessieren.

5 SCONUL: Seven Pillars of Information Literacy: A Research Lens (April 2011), p. 3.

AUTOR

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
ist Leiter der Dezernate Informationsdienste und Bibliothekssystem der Universitätsbibliothek Freiburg
Werthmannplatz 2
79098 Freiburg i. Br.
suehl@ub.uni-freiburg.de

110 Jahre swets

Internationales Symposium für Informationswissenschaft 2011 – nichts für Bibliothekare?

Nadja Böller

■ InetBib-Tagung, Deutscher Bibliothekartag, IFLA-Kongress, Lernende Bibliothek, DGI-Konferenz, Informare!, Oberhofer Kolloquium, IuK-Tagung, Leipziger Kongress etc. Bibliotheksfachleute haben heutzutage zahlreiche Möglichkeiten, bei nationalen und internationalen Konferenzen und Tagungen ihr Fachwissen auf den neuesten Stand zu bringen und neuen Input für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen. Es ist keine leichte Wahl, welche Tagung man besuchen soll. Nicht zuletzt fällt die Wahl aber auch unter dem Aspekt, dass man Fachkolleginnen und -kollegen treffen und sich mit ihnen austauschen will. Am zweijährlich stattfindenden internationalen Symposium für Informationswissenschaft (ISI) trifft man allerdings erstaunlich wenig Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Geht man also nicht hin, weil man seinesgleichen nicht trifft?

(Fotos: Universität Hildesheim)

Abbildung 1 und 2: QR-Tags als Visitenkarte und als Programminfo

Zu wenig Bibliothekarisches?!

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Themenvielfalt: Hinter dem doch sehr offen formulierten Motto „Information und Wissen: global, sozial und frei" verbergen sich Beiträge zum Informationssuchverhalten, facetten-basierte Suche, Informationskompetenz, Open Access und vieles mehr. Also durchaus Themen, die auch bibliothekspraktische Relevanz haben. Getragen wird das Symposium vom Hochschulverband für Informationswissenschaft und sie wird jedes Mal von einer anderen europäischen Hochschule mit informationswissenschaftlichem Ausbildungsgang ausgerichtet. Viele der heutigen informationswissenschaftlichen Hochschulstudiengänge im Bolognasystem haben sich in den letzten Jahren aber immer mehr vom bibliothekarischen Handwerk bzw. bibliothekwissenschaftlichen Themen entfernt. Die diesjährige austragende Universität Hildesheim beispielsweise hat mit dem Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie einen sprachwissenschaftlichen Fokus. Da erstaunt es nicht wenig, dass sich unter den Namen der Vortragenden kaum Fachleute aus dem Bibliotheksbereich sondern eher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befinden. Die Themen werden daher also von einem stark (informations-)wissenschaftlichen Blickwinkel betrachtet und lassen die Anwendung auf die bibliothekarische Praxis eher außen vor. Beispielsweise bleiben die Beiträge in der Session „Information Retrieval" auf einer sehr wissenschaftstheoretischen Ebene oder in der Session „User Behavior & Usage" findet sich kein einziger Beitrag zum Nutzungsverhalten in bibliothekarischen Informationsressourcen. Genau diese Aspekte wären aber unter wissenschaftlicher Sichtweise auch für Bibliotheksfachleute spannend.

Warum das ISI (trotzdem) eine Reise wert ist

Neben der Tatsache, dass die vielen Beiträge für Bibliotheksfachleute auf einer abstrakt-theoretischen Ebene bleiben, sorgt das Rahmenprogramm des ISI für mehr Praxisbezug und Abwechslung. Erstmals wurden dieses Jahr sogenannte Praxis Tracks unter dem Motto „Wissenschaft trifft Praxis" durchgeführt. Hier hatten namhafte Firmen (zum Beispiel Eurospider, Wolters Kluwer, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) die Möglichkeit, sich als Arbeitgeber für informationswissenschaftliche Absolventen zu präsentieren und es gab nach der Präsentation die Möglichkeit, sich in lockerer Atmosphäre mit den Referenten auszutauschen, Fragen zu stellen und Kontakte zu knüpfen. Diese Gelegenheit wurde rege genutzt und für Studierende ergab sich dadurch ein spannender Einblick in mögliche Arbeitsfelder. Gerade hier hätte eine Bibliothek eine wunderbare Möglichkeit gehabt, sich als Arbeitgeber zu präsentieren und die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis aufzuzeigen. Dieses Jahr hat dies leider (noch) gefehlt.

Das ISI rückt im Gegensatz zu anderen Tagungen die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stark ins Zentrum. Im studentischen und Doktorandenprogramm werden – als eine Plattform für Austausch und Input – Beiträge von Studierenden bzw. Doktorierenden aufgenommen. Der bei jedem Symposium verliehene Gerhard-Lustig-Preis zeichnet zudem die

(Foto: Universität Hildesheim)

Abbildung 3: Reger Austausch im Praxis Track

(Foto: Universität Hildesheim)

Abbildung 4: Informationswissenschafter/innen unter sich

beste Abschlussarbeit aus. Hier besteht also auch für Studierende und Promovierende mit bibliothekswissenschaftlichen Themen die Möglichkeit, Beiträge zu liefern und so die Themenausrichtung des Symposiums zu prägen.
Fehlt nicht zuletzt noch das für jede Konferenz und Tagung wichtige Social Programm. Spannende Reden, gutes Essen und eine angenehme, lockere Atmosphäre in einer schönen Umgebung – all das bot bis jetzt jedes Symposium und ermöglichte damit – neben den üblichen Pausengesprächen – immer genügend Raum für den vertieften Austausch. Die Tatsache, dass man als Bibliotheksperson am ISI kaum Seinesgleichen antrifft, macht es daher umso spannender, neue Leute kennenzulernen und sich über die Themenvielfalt der Informationswissenschaft an der Schnittstelle zur bibliothekarischen Praxis auszutauschen.

Wir brauchen die Informationswissenschaft und sie braucht uns!

Die Wahl über den Besuch der richtigen Tagung entscheidet sich also nicht alleine über das Themenprogramm oder ob man möglichst viele Leute treffen will, die man schon lange kennt. Ein Blick hinaus über die schon längt bekannten und immer wieder besuchten Tagungen lohnt sich. Wir lernen neue Themenaspekte kennen und erfahren dadurch auch, was in anderen verwandten Gebieten aktuell diskutiert wird. Und vor allem haben wir die Möglichkeit des Austausches. Das internationale Symposium für Informationswissenschaft bietet dafür genügend Raum, ob man jetzt als Teilnehmerin oder Teilnehmer dabei ist oder selbst einen Beitrag leistet. Außerdem können wir die theoretische Ebene des Symposiums durchbrechen, indem wir zum Beispiel nach der praktischen Relevanz eines Beitrags fragen oder aber unseren eigenen Input aus bibliothekarischer Sichtweise geben. Daraus ergeben sich sowohl für die wissenschaftliche als auch für die praktische Ebene neue Erkenntnisse. Nicht zuletzt sehen wir dadurch die Informationswissenschaft als pragmatische Disziplin, die für die Praxis Modelle entwickeln aber auch von der Praxis lernen kann.
Das nächste Symposium findet im März 2013 an der Fachhochschule Potsdam http://iw.fh-potsdam.de statt. Diese praxisorientierte Ausbildungsinstitution bietet unter anderem einen Bachelorstudiengang in Bibliotheksmanagement an und hat einige Forschungsprojekte im bibliothekarischen Bereich. Auf das Motto 2013 dürfen wir also gespannt sein. Und ein Grund mehr, am ISI 2013 dabei zu sein!

Hochschulverband Informationswissenschaft

Der 1990 gegründete Hochschulverband ist die wissenschaftliche Vereinigung der auf den Gebieten informationswissenschaftlicher Forschung, Lehre und Praxis Tätigen. Mit der Gründung des HI wird auch in institutioneller Hinsicht der Tatsache Rechnung getragen, dass die Informatisierung unserer Gesellschaft nicht nur einen technischen Aspekt hat, sondern insgesamt eine gesellschaftliche Herausforderung darstellt.
Die Informationswissenschaft berücksichtigt deshalb alle Aspekte des Informationsgeschehens, z.B. kognitive, ökonomische, soziale und politische. Dabei wird kein Gegensatz zur Informatik aufgebaut. Auch die Informationswissenschaft arbeitet experimentell an neuen Verfahren automatisierter Informationssysteme.
Der Fokus ist jedoch auf die Anwendung von Information und deren Wirkung in privaten und professionellen Bereichen, und damit auf den exponentiell wachsenden Informationsmarkt insgesamt gerichtet. Das vom HI getragene Internationale Symposium für Informationswissenschaft (ISI) findet zweijährlich statt und wird jeweils von einer informationswissenschaftlichen Ausbildungsinstitution im europäischen Raum ausgerichtet.
Quelle: http://www.informationswissenschaft.org

AUTORIN

Nadja Böller
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft und Bibliothekarin an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur. Sie ist die schweizerische studentische Vertretung im Hochschulverband Informationswissenschaft.
Nadja.Boeller@htwchur.ch

OCLC EMEA Regional Council

Aktuelle Trends und innovative Technologien für Bibliotheken

Gabriele Wolberg

Anfang März 2011 war die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main Veranstaltungsort des 2. OCLC EMEA Regional Council. Zum Motto „Breaking down barriers to knowledge" konnte Eric van Lubeek als EMEA Managing Director über 200 Bibliothekare und Informationsspezialisten aus 89 Institutionen in 24 Ländern der gesamten EMEA Region (Europa, Naher Osten und Afrika) in Frankfurt begrüßen.

Gruppenbild – OCLC EMEA Regional Council Meetings in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main

„Breaking down barriers"

Rapide Innovation hat die Informationsbranche im Laufe der letzten Jahre geprägt. Die Interaktion ist webbasiert, die Haushalte der Bibliotheken konzentrieren sich auf eContent und mobile Dienste werden zum bevorzugten Benutzermedium beim Blick auf Bibliotheksbestände. Bibliotheken müssen diese Trends in ihre Workflows integrieren, um für Nutzer attraktiv zu bleiben. Das Regional Council bot den Teilnehmern vielfältige Möglichkeiten zu erfahren, welche Barrieren zum Wissen und der Information durch eine Kombination von fortschrittlichen Technologien, Anwendungen auf Endbenutzerebene und dem Bibliotheksworkflow beseitigt werden müssen. Gleichzeitig gewährte es einen Überblick auf bereits von OCLC eingeleitete Initiativen und die Gelegenheit, Einfluss auf die Entwicklungen zu nehmen.

Die vier überwiegend von Anwendern gestalteten Workshops zu den Schwerpunktthemen Web-Scale Management-Dienstleistungen, digitale Sammlungen, Metadaten Qualitätsmanagement und globales Ressourcen-Sharing wurden, wie auch die Pausen, zum regen Erfahrungsaustausch und internationalem Dialog genutzt.

In seiner Key-Note Speech zum Thema Nutzung von 3D-Objekten im Internet legte Dr. Dieter Fellner, Professor der Informatik an der Technischen Universität Darmstadt und Leiter des Fraunhofer-Instituts für Graphische Datenverarbeitung, den Zuhörern die noch offenen Fragen der Indexierung, Verwaltung, Recherche und Archivierung solcher Medien ans Herz. Das von ihm vorgestellte Projekt PROBADO befasst sich genau mit diesem Thema.

Am zweiten Tag standen Mitgliederbelange und Wahlen im Vordergrund. Einem generellen Überblick über die OCLC Aktivitäten in der Region durch President and CEO Jay Jordan folgte Robin Murray, Vicepresident Global Product Management, der die OCLC-Plattform-Strategie erläuterte: WorldCat als zentraler Datenpool, kombiniert mit einer Schicht aus Plattform-Services, die für jedermann zugänglich und von allen Bibliotheken gemeinsam genutzt wird. „Ich bin sicher, dass es Tausende von brillanten Ideen da draußen gibt", sagte Murray. „Die Bereitstellung einer kooperativen Plattform fördert nicht nur Innovationen, wir glauben auch, dass es der richtige Weg, ist, um die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken auf globaler Ebene aufblühen zu lassen."

Im nächsten Tagungspunkt ging es um die Vorbereitung der Themen, die die EMEA-Delegierten ins Global Council Meeting (10.-13. April) einbringen sollten. Dazu formierten sich drei Arbeitsgruppen mit den folgenden Topics: WorldCat Qualität, Kosten-Modelle und OCLC Research-Initiativen. Dabei wurden auch kritische Fragen zu Diensten, Produkten oder Kosten mit den OCLC Verantwortlichen direkt diskutiert.

Den Abschluss der Konferenz bildete eine interessante und originelle Demonstration von Lester Madden. „Augmented Reality" erweckt gedruckten Text durch eine Webcam oder ein Smartphone zum Leben. Das beeindruckendste Beispiel war ein Kinderbuch, in dem durch einfaches Aktivieren eines QR-Codes mittels eines Smartphones ein animiertes 3D-Bild eines Dinosauriers auf der Seite zum Leben erweckt wurde. Für die einen Zukunftsvision, für andere etwas mit Zukunft, da die jüngere Generation schon jetzt visuellen Medien mehr Aufmerksamkeit schenkt als textbasiertem Lernen. Einige der Vorträge sind als Video hier abrufbar. http://www.oclc.org/uk/en/multimedia/2011/emearc2011.htm

Ausblick 2012: Das OCLC EMEA Regional Council Meeting 2012 wird vom 28. bis 29. Februar in der Town Hall von Birmingham stattfinden. www.oclc.org

AUTORIN

Gabriele Wolberg
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
gabriele.wolberg@oclc.org

Bericht von den ersten Praxistagen der DGI in Karlsruhe

„Information: gift or poison? – Die Kompetenz entscheidet!“

Ronald Kaiser

■ Zu ihren ersten Praxistagen lud die Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V. (DGI) vom 7. bis 8. April 2011 nach Karlsruhe und rund 100 Besucher der verschiedensten Branchen aus Deutschland und der Schweiz folgten der Einladung. Während der zweitägigen Veranstaltung wurde nicht nur ein gut abgestimmtes Programm geboten, welches den Blick auf aktuelle Entwicklungen und Trends im Informationsmanagement lenkte, auch die Problemlagen der Informationsvermittlung wurden nicht vergessen und aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet.

Bürgermeister und Schirmherr Michael Obert betonte in seiner Eröffnungsrede, dass im Jahr 1984 an der Universität Karlsruhe nicht nur Deutschlands erste E-Mail empfangen worden sei, sondern die Wissenschaftsstadt Karlsruhe auch eine Reihe von Hochschulen und renommierten Forschungseinrichtungen zu bieten habe und daher die Ressource Information einen ganz besonderen Stellenwert im Leben der Stadt einnehme. Aus eigenem Erleben bestätigte er, wie bedeutend die einwandfreie Wiedergabe von Information auch innerhalb der öffentlichen Verwaltung ist.

In zehn Vorträgen, verpackt in fünf Sessions und einer abschließenden Podiumsdiskussion, zeigten die hochkarätigen Referenten das Spannungsfeld auf, in dem sich das Informations-Business befindet. Prof. Dr. Matthias Ballod (Uni Halle) demonstrierte mittels eines Vergleichs mit einem physischen Produkt hoher Güte wie wichtig es ist, die eigene Profession besser zu vermarkten. Anhand der Stichpunkte: Verpackung, Werkzeuge, Ambiente, Exklusivität, Partner/Team, Kontext, Sprache, Trends und Moden sowie Klassifikation und Güte, machte der Referent deutlich, wie moderne Informationsprodukte aussehen können. Michael Fanning (Online Consultans International GmbH) betonte, dass eine klare Abgrenzung der Begriffe Medien- und Informationskompetenz notwendig sei. Die zunehmend postulierte Informationsflut werde vor allem von der Generation wahrgenommen, die vor der Internetepoche ihre Ausbildung abgeschlossen habe. Heute sei es notwendig, dass kein Schüler seine Ausbildung ohne Medien- und Informationskompetenz beendete. Prof. Dr. Bernd Jörs (HS Darmstadt) und Dr. Sabine Graumann (TNS Infratest Business Intelligence) berichteten von den aktuellen Erfordernissen der Ausbildung junger Information-Professionals aus Sicht der Hochschule und der Praxis. Prof. Jörs machte sich keine Sorgen um die Zukunft der ausgebildeten Informationsspezialisten, wenn es gelinge, fest

DGI Vizepräsidentin Anne Bein begrüßt die Teilnehmer der DGI Praxistage

Prof. Dr. Stefan Gradmann wurde einstimmig erneut zum Präsidenten der DGI gewählt

Einige Mitglieder des neuen DGI-Vorstands (v.l.n.r.: Peter Genth, Dr. Luzian Weisel, Nadja Strein, Matthias Staab, Prof. Dr. Stefan Gradmann, Barbara Reißland und Michael Fanning)

eingebunden in die Organisation, das vorhandene Fachwissen in die Praxis zu übertragen und aktiv an der Problemlösung in der Organisation mitzuwirken.

Die Sichtweise der betrieblichen Informationsstellen beleuchteten Dr. Ulrich Wieneke (Head of Scientific Database Service bei Roche Diagnostics) und Dr. Jörg Hamann aus der Position eines innerbetrieblichen Kunden. Wieneke erklärte, dass ein Informationsprofi demonstrieren müsse, was er wirklich leistet, um sich damit klar von Google abzuheben. Hierfür sei es erforderlich, sich auch im Unternehmen zu präsentieren und nicht nur auf E-Learning Angebote zu setzen.

Auf welche rechtlichen Stolpersteine man beim Einsatz von Web 2.0-Tools achten muss, erklärte der auf „Onlinerecht" spezialisierte Rechtsanwalt und Blogger (Rechtzweinull.de) Dr. Carsten Ulbricht M.C.L. (Partner der Kanzlei Diem & Partner), nicht ohne auch die Chancen zu betonen. So sei es beispielsweise möglich, die eigenen Mitarbeiter in den sozialen Netzen zu Markenbotschaftern zu machen. Hierbei sollten die Mitarbeiter aber nicht allein gelassen, sondern zumindest durch unternehmensweite Social Media Guidelines in ihrem Handeln unterstützt werden. Dr. Thomas Meyer zeigte anhand seines Unternehmens, der Deutschen Bank AG, wie sich Elemente und Tools des Web 2.0 im sensiblen Bankenumfeld verhalten. Die Vernetzung der Kompetenz im Unternehmen stand im Mittelpunkt der letzten Session. Dipl. Kfm. Georg von Nessler (IP-Share Media) regte die Abkehr von linearer Kommunikation hin zur Kommunikation im virtuellen Raum z.B. über Team Wikis, Crowdsourcing und Social Media an. Dr. Anne Petry-Eberle (Daimler AG) legte anhand der sich geänderten Rahmenbedingungen in ihrem Unternehmen dar, wie wichtig die Ausbildung eines USP's in einem weltweit vernetzten Unternehmen ist.

In der abschließenden Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass es unabdingbar ist, heute als Informationsinstitution fest in die Prozesse und Verfahrensabläufe der jeweiligen Trägerinstitution eingebunden zu sein und eigenständige Erfahrungen mit aktueller Hardware, mobilen Endgeräten und den modernen Werkzeugen des Social Webs zu sammeln, um am Puls der Zeit zu bleiben.

Während des GENIOS Business-Lunch's im Rahmen des ersten Konferenztages wartete die GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH mit einer brandaktuellen Information über die neue gegenseitige Vertriebskooperation mit der WTI-Frankfurt eG (Nachfolgeorganisation des FIZ Technik) auf. In einem ersten Schritt wird die Vermarktung der von WTI produzierten Datenbank TEMA® über www.genios.de laufen. TEMA® beinhaltet über 4 Millionen Literaturnachweise sowie Abstracts und stellt eine der wichtigsten Literaturquellen für Ingenieure, Techniker und Wissenschaftler dar. Die ebenfalls von WTI produzierte Datenbank BEFO, die bibliographische Hinweise und Abstracts über betriebswirtschaftliche Aspekte der Technik beinhaltet, wird zukünftig in das Hochschulprodukt www.wiso-net.de integriert.

Abschließende Podiumsdiskussion der DGI Praxistage

Bei den Teilnehmern stießen die ersten Praxistage auf positive Resonanz. „Die Mischung der Branchen und Vorträge war sehr gelungen. Hier trifft Neugier Erfahrung. Bei tollem Wetter gehen die Teilnehmer nach den Pausen im Freien wieder pünktlich zur nächsten Session. Das spricht doch für eine gelungene Tagung", so Teilnehmerin Elgin Helen Jakisch von Sanofi-Aventis. Auch als junger Information Professional konnte man viel Neues erfahren und Wissen aus der Praxis aufnehmen, bestätigte Dierk Eichel, zur Zeit noch Studierender an der FH Potsdam. „Insbesondere war für mich interessant, die Anforderungen der unterschiedlichen Branchen an Berufseinsteiger zu erfahren und erste Kontakte zu knüpfen."

Wie bei Veranstaltungen der DGI inzwischen üblich, wurden alle interessierten Daheimgebliebenen auch über Facebook und Twitter direkt mit Informationen rund um die Veranstaltung live versorgt.

Im Anschluss an die Praxistage fand die Mitgliederversammlung der DGI mit Wahlen des Vorstands statt. Einstimmig wurde Prof. Dr. Stefan Gradmann erneut zum Präsidenten gewählt. Ebenfalls im Amt bestätigt wurde Schatzmeister Peter Genth. Den Vorstand bilden Peter Cornelius, Michael Fanning, Barbara Reißland, Prof. Dr. Felix Sasaki, Matthias Staab und Dr. Luzian Weisel, der in der anschließenden konstituierenden Sitzung zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Rüdiger Schneemann komplettiert den Vorstand als Vorsitzender des DGI-Beirats. Im Anschluss an die Neuwahlen wurde die langjährige Vize-Präsidentin Anne Bein mit großem Dank für die geleistete Arbeit in der Fachgesellschaft aus dem Vorstand verabschiedet.

Abschließend wurde der Call for Papers für die 2. DGI-Konferenz, die vom 22. bis 23. März 2012 in Düsseldorf stattfinden wird, mit dem Titel „Social Media und Web Science – Das Web als Lebensraum" veröffentlicht. Die DGI lädt zu einer interdisziplinären Fachdiskussion zwischen Führungs- und Fachkräften, Strategen, Entwicklern, Information Professionals, Wissensmanagern, Studierenden und Wissenschaftlern aus den Bereichen Informationswissenschaft, Bibliothekswissenschaft, Dokumentationswissenschaft und Informatik sowie aus angrenzenden und komplementären Themenbereichen ein. Themenbereiche werden Social Media, Web Science und Wissenschaftskommunikation sein. Einreichungsfrist für wissenschaftliche Langbeiträge ist der 31.08.2011. Praxisorientierte Kurzbeiträge können bis zum 15.09.2011 und Posterbeiträge noch bis 15.10.2011 eingereicht werden.

AUTOR

Ronald Kaiser B.A.
(Jahrgang 1980) Absolvent des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart.
Fritz-Doppel-Straße 9
96215 Lichtenfels
kontakt@ronald-kaiser.com
http://www.ronald-kaiser.com
Blog: http://www.infonomy-log.de

Bibliothekseinrichtung

Der Hersteller von Bibliothekseinrichtung.
www.BiblioLenk.de

- Partner der Bibliotheken -

Unser Service: Planung | Entwicklung | Produktion | Montage

Referenz: Zentralbibliothek Rostock, Thekenbereich

Referenz: Schulungsraum mit versenkbaren Monitoren

individuell nach Kundenwunsch: Bibliotheks-Thekenanlagen sowie Schulungs- und Konferenzmöbel

BiblioLenk fertigt verschiedene Theken und Tische mit elektro-motorischer Höhenverstellung und versenkbaren Monitoren für Eingangsbereiche sowie Schulungs- und Konferenzräume nach den individuellen Vorgaben der Kunden genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. So sind verschiedene Materialien verwendbar, um das architektonische Gesamtkonzept umzusetzen. Ebenso können diverse Elektrifizierungen zur Strom- und Netzwerkversorgung eingebracht werden und mit Notebook-Sicherungsbügel versehen werden. Ein modulares System für Gruppen- und Einzelarbeitsplätze erlaubt die flexible Nutzung von seitlichen und hinteren Trennwänden bis hin zur Verwendung von Touch-Panels in Schulungs- und Arbeitsplätzen. **Fragen Sie bei uns an, wir beraten Sie gerne.**

Einladung

Stand B14

100. Deutscher Bibliothekartag

07. - 10. Juni 2011

Berlin, Estrel Convention Center

Ganz herzlich laden wir Sie an unseren Messestand im Estrel Convention Center nach Berlin ein. Die Firmenausstellung findet in der Zeit vom 07.06. - 09.06.2011, 9:00 - 18:00 Uhr statt. Sie finden uns im Ausstellungsbereich B, Stand B14. Seien Sie neugierig und kommen Sie auf unseren Stand. Wir freuen uns auf Sie!

Sonderveranstaltung: 09. Juni 2011, 12:30 Uhr Estrelsaal C5: Verleihung des Förderpreises der Firma Bibliothekseinrichtung Lenk GmbH: Auszeichnung der jahrgangsbesten Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste des Berliner Oberstufenzentrums Bürowirtschaft und Verwaltung

Schulungs- und Konferenzzentrum für Bibliotheken

Die Bibliothekseinrichtung Lenk GmbH aus Schönheide richtet als Spezialhersteller und Komplettanbieter alle Arten von Bibliotheken und Büchereien ein. In dem Familienunternehmen aus Schönheide arbeiten aktiv drei Generationen unter einem Dach. Nachdem bereits 2005 in die Produktionserweiterung mit modernen Holzbearbeitungsmaschinen investiert wurde, erweiterte man 2008/09 die industrielle Möbelproduktion mit einer modernen Lackierstraße und den eigenen Stahlbau. Die Auftrags- und Produktentwicklung forderte 2010 eine Aufstockung der Produktionskapazitäten. BiblioLenk hat weiterhin in den Um- und Neubau einer modernen Schulungsstätte für die Bibliothekswelt investiert: In diesem zweiten Standort wird auf zwei Etagen der eigene Leuchtenbau und die Finalproduktion erweitert. Auf der 3. Etage können auf ca. 700m² verschiedene Veranstaltungen von 25 bis 250 Personen stattfinden. So ist es möglich, Schulungen, Konferenzen, Weiterbildungen und ähnliche Veranstaltungen mit kompletter Medienintegration durchzuführen. Sie benötigen einen Raum? **Rufen Sie uns an! Wir unterstützen Sie gerne bei der Durchführung.**

- **Bibliothekseinrichtung**
- **Schulungseinrichtung**
- **Behindertenmöbel**
- **Konferenzräume und -anlagen**
- **EDV-Technik, ThinClients**
- **Sondermöbel**

www.BiblioLenk.de

Bibliothekseinrichtung

Auerbacher Str.1A 08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0 Fax: +49 37755 509-20
eMail: Kontakt@BiblioLenk.de

Vom Fahrradkurier zur Digital Supply Chain

110 Jahre „i-business“ aus Sicht eines mittelständischen, global operierenden Informationslieferanten

Heiko Brandstädter

Das Jahr 2011 ist ganz offensichtlich ein Branchenjahr mit zahlreichen Jubiläen: 100 Jahre Deutscher Bibliothekartag, ein bekannter Fachverlag feiert 125 Jahre und die Zeitschriftenagentur Swets ist seit 110 Jahren im Geschäft. Wenig wohlwollend formuliert könnte man sagen: Die Branche ist ganz schön alt geworden. Blickt man jedoch zurück allein auf die Entwicklungen der letzten zehn Jahre, muss man feststellen: Die Branche ist ganz schön dynamisch, innovativ und agil. Das mögen Adjektive sein, die Branchenfremde nicht unbedingt zusammenbringen mit „Bibliothek“, „Buch“ und „Zeitschrift“.

Die Branchenkenner wissen natürlich, dass es Bibliotheken waren, die zu den ersten Organisationen gehörten, welche bereits in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts Standards zum elektronischen Datenaustausch (z.B. MARC[1]) entwickelt und eingesetzt haben. Also lange bevor Akteure wie Microsoft und Apple (Hardware) oder Google und Wikipedia (Inhalt) das Rampenlicht auf sich gezogen haben.

Ein altbekannter Akteur in der Branche ist die Zeitschriftenagentur Swets. Das niederländische Unternehmen wurde bereits 1901 in Amsterdam gegründet und ist seit 1985 auch in Frankfurt am Main ansässig. Nun ist „Altern“ weder bei Menschen, noch bei Organisationen und Unternehmen natürlich keine Qualifikation an sich. Das vielmehr Entscheidende für Menschen, Organisationen und Unternehmen ist, wie man gesammelte Erfahrung bewahrt, bewertet, weitergibt und für die Prognose von Zukunft anwendet. Letzteres ist ein Ansinnen, das wahrscheinlich jeden Menschen, jede Firma, Gesellschaft und Branche beschäftigt: Wie sieht die Zukunft aus?

Wie die nähere Zukunft im Bereich Bibliothek, Information und Technologie aussieht, wissen die Akteure der Branche recht gut: elektronisch. Denn der Wandel vom gedruckten, physischen Medium hin zum virtuellen, elektronischen Format hat schon vor über einer Dekade begonnen. Und wenn man sich beispielhaft an der Geschichte von Swets die bereits geschehenen Branchenveränderungen anschaut, sieht man gut, dass die Veränderungen in aufeinanderfolgenden Schritten erfolgt ist. Dabei hat sich das Kerngeschäft der Akteure prinzipiell nicht geändert, Verlage publizieren, Bibliotheken sammeln und schaffen Zugang, Dienstleister wie Swets erleichtern beiden vorgenannten Parteien die Arbeit. Die in Abbildung 1 gezeigten Kernprozesse von Swets und anderen Zeitschriftenagenturen haben sich im Grunde nicht geändert. Geändert haben sich jedoch Methoden und Technologien.

In den 1920er-Jahren kamen gedruckte Zeitschriften per Fahrradkurier oder Boten zur Bibliothek. Neunzig Jahre später kommen weit über 70% der 1,5 Millionen weltweit von Swets verwalteten Abonnements digital über Datenleitungen zum Leser. Als Händler und Dienstleister für Fachinformation sind Agenturen wie Swets zu einem Glied in der „digital supply chain“ geworden.

Aus heutiger Sicht erscheinen die ersten 60 Jahre im Bestehen von Swets relativ beschaulich, tatsächlich war das natürlich nicht so. Im Zeitraum 1901 bis 1960 geschah unter anderem: Zunehmende Industrialisierung in Europa und Nordamerika, Entstehung von systematischer Forschung und Lehre, Entwicklung von Auto, Flugzeug und Raumfahrt, rasante Zunahme an wissenschaftlichen Publikationen, zwei Weltkriege und Wiederaufbau.

Mit einem Blick aus 2011 zurück würden Nostalgiker sagen: Ach, schön, alles Print, alles handfest und überschaubar, klare Preislisten geben Auskunft, greifbare Hefte werden in solide Kartons verpackt und mit richtigen Flugzeugen von den Verlagen aus Europa zu neuen Bibliotheken nach Nordamerika gebracht und dort ins Regal gestellt.

Diese ersten 60 Jahre im Geschäft für Fachinformation, trendig formuliert „i-business“, kann man rückblickend als Offline-Ära bezeichnen oder zu den Print-Only-Dekaden zählen. Bereits in den 1960er-Jahren setzte dann durch das Aufkommen der Mikroprozessoren eine erste Digitalisierung ein, die in mehreren Phasen bis heute fortschreitet, bei Swets, in der gesamten Branche und in unserem Alltag.

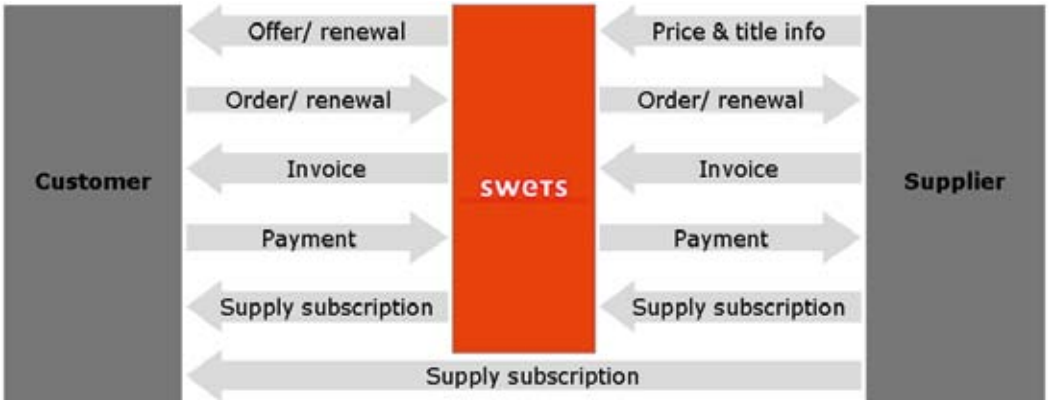


Abbildung 1: Kernprozesse, die Swets für Bibliotheken (Customer) und Verlage (Supplier) durchführt

1 MARC: Machine-Readable Catalog, ein Format zum elektronischen Austausch von bibliographischen Daten.

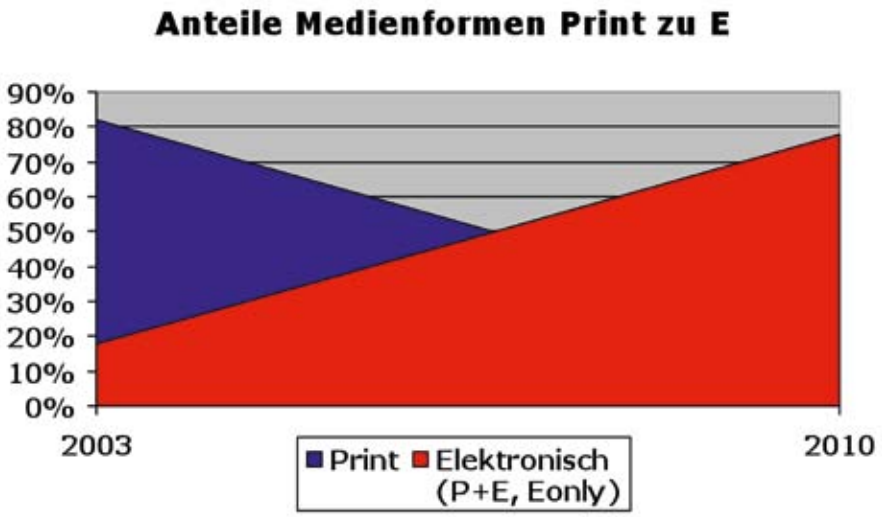


Abbildung 2: Anteile Medienform von Swets verwaltete Abonnements

Die Dekaden der digitalen Inseln

Zeitraum: 1960 –1980

Technologien:
Großrechner, Lochkarte, Bandspeicher

Medienform:
Print, Mikrofilm, Datenbanken

Service und Produkte von Swets:
Klassische Abonnementverwaltung,

Konsolidierungs-Service
(Full-Service Logistik für Print-Abonnements)

Den oben genannten Zeitraum von 1960 bis etwa 1980 kann man beschreiben als „Dekade der digitalen Inseln". Die digitale Informationserfassung, -verarbeitung und -speicherung erfolgte nur auf Inseln im Sinne von Datenverarbeitungszentren in den Unternehmen. Das Meer um diese Inseln bestand aus reinen analogen Daten. Die Abbildung 3 des damaligen Rechenzentrums von Swets steht beispielhaft für diesen Zeitraum. Medienbrüche waren alltäglich, auch in der Swets-Welt: Die Preislisten der Verlage kamen als Druckwerk zu Swets. Dort tippten Mitarbeiter an Terminals die Preise ein. Der Kunde fragte Preise an und bekam diese auf Papier ausgedruckt geliefert. Bestellungen kamen auf Papier (Brief, Fax) und wurden in das System eingetippt. Der Verlag bekam eine Bestellung. Ein Resultat der Datenerfassung bei Swets war, dass eine große, verlagsübergreifende bibliographische und eine Preis-Datenbank entstanden ist. Überall in Unternehmen und Organisationen wachsen zu dieser Zeit solche zentralen Datenbanken und es entsteht ein starker Druck, die digitalen Inseln über ein Netzwerk zu verbinden, um die mühevolle Handarbeit an den Stellen der Medienbrüche Papier-Computer zu reduzieren.

Digitale Einbahnstraßen überall

Zeitraum: 1985 –1990

Technologien:
Terminals, PC, Client-Server

Medienformen:
Print, Diskette, CD-ROM, Datenbank

Neue Services und Produkte von Swets:
DataSwets

In einer Zeit, als das Internet, so wie wir es heute kennen, noch Science-Fiction war, hat Swets sich entschieden, seinen Kunden Zutritt zur verschaffen zur mittlerweile großen, gewachsenen digitalen Insel von Swets, also zum zentralen Abonnementverwaltungssystem. Über den Service DataSwets konnten Kunden (Bibliotheken) per Modem über das Telefonnetz auf das zentrale EDV-System von Swets zugreifen. Schon damals war es somit möglich, Publikationspreise „online" abzurufen oder Reklamationen für vom Verlag nicht gelieferte Printhefte durchzuführen. Seinerzeit ein Novum und „state-of-the-art". Aus heutiger Sicht kann man diesen Zeitraum aber als Epoche der „digitalen Einbahnstraßen" bezeichnen. Diese Kennzeichnung bezieht sich auf die Hauptrichtung der Informationsströme und deren Datenvolumen: Der Großteil der Informationen floss seinerzeit nämlich vom Hauptrechner zum Terminal und die Datenströme waren relativ klein im Vergleich zu den digitalen Autobahnen des Web 2.0, soll heißen: Anders als heute konnten Kunden keinen großen Datenmengen hochladen, sondern primär am Terminal nur viele Daten einsehen und geringfügig selbst eigene Daten eingeben. Daher erscheint hier die Bezeichnung als „digitale Einbahnstraße" als eine passende Metapher für diese Ära.

Digitale Ausfallstraße

Bleiben wir bei der Metapher mit den Verkehrswegen („Information Highway"), dann war die Zeit von 1993 bis ca. 2008 die Phase „digitalen Ausfallstraße".

Zeitraum: 1993 – 2008

Technologie:
Netzwerke, Internet, World Wide Web (WWW)

Medienform:
Online Medien, E-Journals, E-Books

Neue Services und Produkte von Swets:
SwetsWise, eine modulare, webbasierte Service-Plattform für Bibliotheken und Verlage

„Information Highway“ war einer dieser Hype-Begriffe in den neunziger Jahren, um die Trag- und Reichweite des Internets zu betonen. Rückblickend passt wohl aber besser der Begriff „digitale Ausfallstraße“, denn ein „Highway hat mehrere Spuren in jeder Richtung, über die gleich viel Verkehr strömen kann. Aus Sicht der Informations-Rezipienten war das tatsächlich und im Vergleich zu den heutigen Möglichkeiten aber damals noch nicht so. Swets brachte in dieser Zeit Produkte auf den Markt wie

- Dataswets Connect: WWW-Version des oben genannten DataSwets
- SwetsNet, später SwetsWise Online Content: Eine verlagsübergreifende E-Journal Zugangsplattform
- SwetsWise Linker: Ein URL-Link Resolver

Diese Produkte ermöglichten es den Kunden, über das WWW auf Swets-Ressourcen und Verlagsinhalte zuzugreifen. Die Richtung des größeren Informationsflusses war aber immer noch die von Swets oder vom Verlag zum Kunden (Bibliothek, Leser). Ein Vorgang, für den es viele, auch branchenfremde Beispiele aus dieser Zeit gibt und daher diese Epoche auszeichnet, Beispiel Reisebüro: Schon ab Mitte der neunziger Jahre konnte man online eine Pauschalreise buchen. Aber erst einige Jahre später war es möglich, dass Reisebuchende auch Informationen ins Informationssystem zurückmelden konnten: Hotelbewertung, Urlaubs-Community, Blogging. Zwischenzeitlich hat sich das vormals starre Einrollenmodell vom entweder Informationsanbieter oder Informationskonsumenten extrem dynamisiert. Nun ist sie wirklich da, die „digitale Autobahn“ und der Konsument kann selbst große Informationsmengen von sich aus auf den Weg schicken.

Digitale Autobahn

Zeitraum: 2009 –

Technologie:
Wireless LAN, UMTS, LTE[2], mobile Endgeräte

Medienform:
Social Media, Blogs, Open Access, E-Books

Neue Services und Produkte von Swets:
SwetsWise wird zu einer „Software-as-a-Service“-Plattform durch SwetsWise eSource Manager und Selection Support

„Digitale Autobahn“ bedeutet, dass es gleiche oder ähnliche große Verkehrsströme in beide Richtungen gibt, Informationen strömen vom Inhalteanbieter zum Informationskonsumenten und der Konsument kann die Rolle des Produzenten übernehmen. Social Media, Blogs und Web 2.0 sind Begriffe dieser Ära. Auch Swets agiert in diesem Umfeld und innerhalb der Beziehung von Swets zum Kunden können heute Informationen voll digitalisiert und frei von Medienbrüchen in beide Richtungen fließen. Seit den 2000’er Jahren verbinden Kunden ihre eigenen Bibliothekssysteme mit den Swets-Systemen per EDI und lassen die IT-Systeme direkt kommunizieren. Die aktuellen Produkte und Services von Swets ermöglichen bei Bedarf einen Informationsfluss in beide Richtungen und zu allen Akteuren: Bibliotheken-Swets-Verlage:

- SwetsWise eSource Manager: Ein webbasiertes Electronic Resource Management System, das einerseits bereits verlagsübergreifend mit Lizenzinformation vorgefüllt ist, andererseits es dem Nutzer ermöglicht, umfassend eigene Linzeninformationen einzupflegen (manuell oder per Upload).
- SwetsWise Selection Support: Ein webbasiertes Werkzeug zum Auswerten von E-Journal/E-Book Nutzungsstatistiken. Das System kann automatisch Verlagsstatistiken hochladen aber auch der Nutzer kann individuell eigene Statistiken eingeben oder hochladen und auswerten.
- SwetsWise eDeal Service: Ein web-basierter Service zur Ist-Analyse über den Lizenzbestand an elektronischen Medien und zur Simulation der Bestands- und Preisentwicklung bei Veränderungen am Lizenzportfolio. Auch hier können Informationen zum Nutzer fließen und vom Nutzer selbstbestimmt ins System eingebracht werden.

Auf der digitalen Autobahn bewegen sich heute Bibliotheken, Verlage und Dienstleister wie Swets gleichermaßen, sicherlich in Abhängigkeit von Größe, Ausrichtung und Funktion in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Das Entwicklungstempo insgesamt, insbesondere in den letzten zwanzig Jahren hat allerdings immer stetig zugenommen. Und wenn man in den Begriffswelten von „digitaler Autobahn“ und Geschwindigkeit bleibt, bietet sich ein griffiger, gleichfalls auch etwas grober Vergleich zwischen Automobilwelt und Bibliothekswelt an. Sind denn nicht elektronische Zeitschriften, also Inhalte in elektronischer Form, der Motor von Wissenschaft und Forschung?
Die nachfolgende Tabelle 1 stellt zwei ganz verschiedene Welten einmal nebeneinander.
Der in Tabelle 1 gezeigte Vergleich erlaubt einige interessante Gedankenspiele, deren Darstellung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Ein kurzer Gedanke ist jedoch der, dass die Bibliotheks- und Verlagswelt in den letzten 100 Jahren offensichtlich wesentlich weiter gekommen zu sein scheint, als die Automobilindustrie. Während über 90% der weltweit publizierten STM[3]-Journals schon heute „elektrisch“ unterwegs sind[4], liegt der Anteil von Autos, die „e-only“ fahren, bei unter 1% an der weltweiten Produktion.[5] Natürlich sind die Autos heute voll mit Elektronik, unter anderem Navigationsgeräten mit Anzeige von Verkehrsinformationen.
Ein Beispiel für das in der Tabelle 1 in Zeile 8 genannte „Verkehrsleit- oder Navigationssystem“, das Swets für Bibliotheken entwickelt hat, ist ein anbieterübergreifender E-Book Katalog mit fast einer Million Einträgen von aktuell bereits 11 E-Book Aggregatoren und 13 Verlagen.
Die neueste Entwicklung von Swets ermöglicht es Bibliotheken, im immer größer wer-

	Automobilwelt	Bibliothekswelt
1	Fahrer	Bibliothekar/in
2	Fahrgast	Bibliothekskunde
3	Verbrennungsmotor vs. Elektromotor	Print vs. E-Journal
4	Tankstelle	Verlage
5	Benzinsorten	Lizenzmodelle
6	Benzinverbrauchswerte	Nutzungsstatistiken
7	Autobahn	WWW
8	Verkehrsleitsystem, Navigation	Agenturen

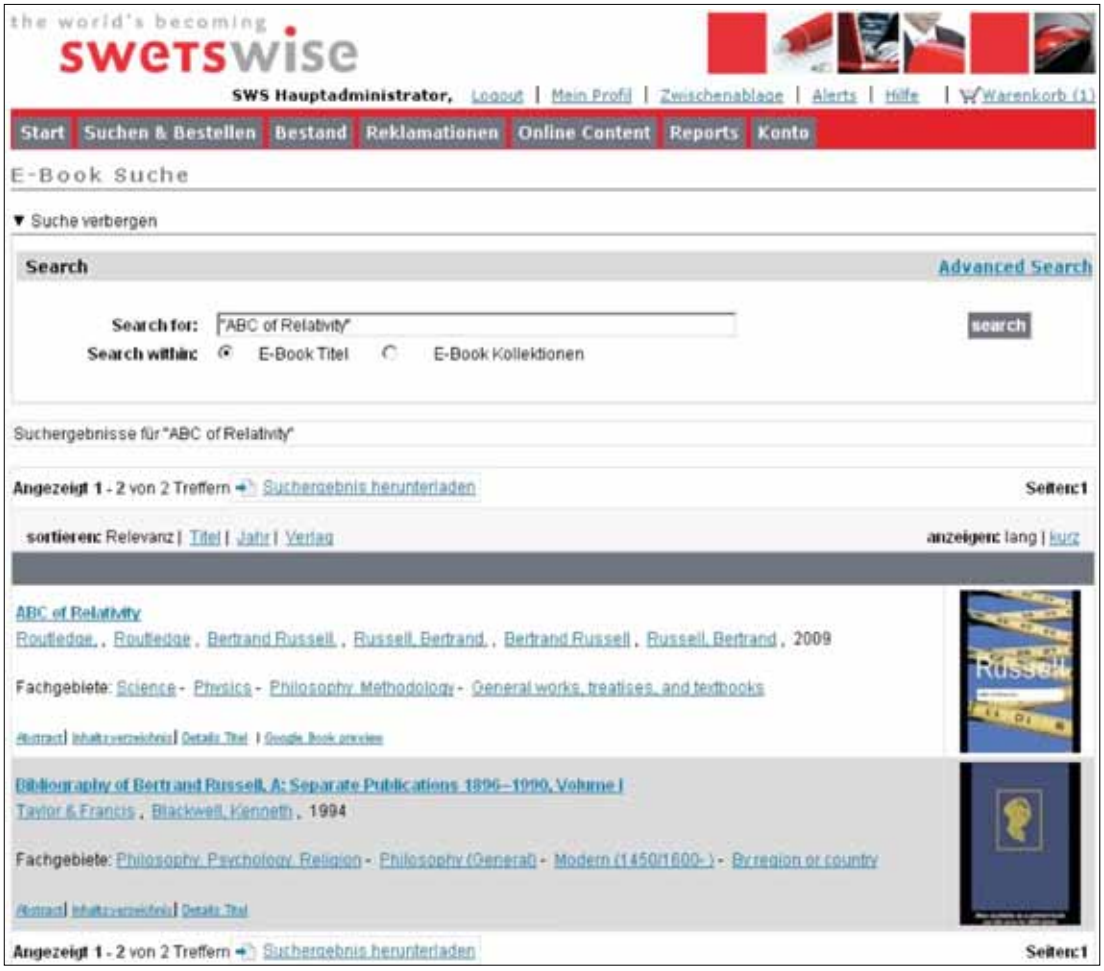
Tabelle 1: Automobilwelt vs. Bibliothekswelt

2 LTE: Long Term Evolution, ein Mobilfunkstandard als Nachfolger zu UMTS.

3 STM: Science, Technology, Medicin; Fachzeitschriften aus den vorgenannten Disziplinen

4 The Association of Learned and Professional Society Publishers (2008): Scholarly publishing practice Academic journal publishers’ policies and practices in online publishing, Third Survey

5 Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO (2010): Elektromobilität Herausforderungen für Industrie und öffentliche Hand, Studie



Screenshot aktueller E-Book Katalog von Swets
Quelle und Rechte an verwendeten Bildern: Swets

denden STM E-Book Angebot zu navigieren, um zielgerichtet den eigenen E-Book Bestand aufzubauen und die passende Lizenzierung auszuwählen. Mit der Bereitstellung eines E-Book Katalogs, der „Content" in Form von Einzeltiteln oder Kollektionen anbietet und die Erwerbung von E-Books direkt von Verlagen oder von Aggregatoren ermöglicht, setzt Swets konsequent die Reise auf der digitalen Autobahn fort.

Nach diesem Rückblick auf 110 Jahre Swets und damit auch auf die Entwicklung einer Branche kann man folgende Rückschlüsse ziehen:

- Im Bereich der STM-Fachzeitschriften sind E-Journals bei weitem die dominierende Medienform geworden
- Die Produktionsstufen und die Wertschöpfungskette sind komplett digitalisiert
- Der Informationsfluss zwischen Dienstleistern und Kunden (Agenturen und Bibliotheken) strömt heute in beide Richtungen und erlaubt den Datenaustausch ohne Medienbrüche (EDI)
- Dienstleister wie Swets haben ihr Geschäftsmodell durch neue interne Systeme und neue Serviceplattformen komplett digitalisiert
- Im Vergleich zur „analogen" Ära sind viele Routinearbeiten weggefallen oder massiv vereinfacht worden. Die Anforderungen an Wissen, Können und die Servicevielfalt sind für Agenturen und Bibliotheken gestiegen, Beispiel Bereithaltung mehrere Medienformate in Katalogen und im Bestand, Lizenzierungsoptionen.

AUTOR

Heiko Brandstädter

Diplom Informationswirt (FH), FH Darmstadt
– seit 2006 tätig im Vertrieb und Marketing bei Swets in Frankfurt, Schwerpunkt Schweiz
– Projekte im Bereich E-Books und elektronische Lizenzen (multi-site)
– zuvor verschiedene Positionen im Verkauf und Marketing in der IT und Dienstleistungsbranche
– Berufserfahrung in USA und Indien

Swets Information Services GmbH
Mainzer Landstrasse 625 - 629
65933 Frankfurt am Main
Germany
hbrandstaedter@de.swets.com

Die arTec GmbH und ihr visuelles Rauminformationssystem V:SCOUT

Finden statt suchen

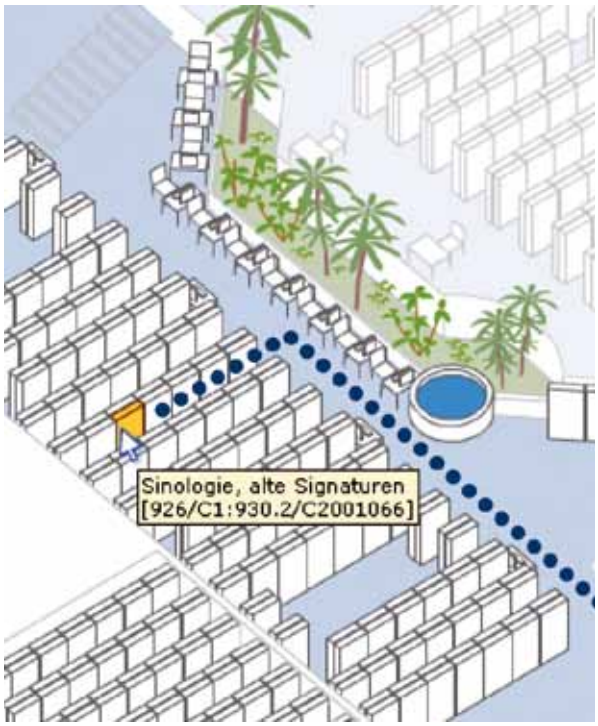
Sabrina Hoppmann

Das Berliner Unternehmen arTec setzt seit nunmehr 25 Jahren als ein Full-Service-Unternehmen für visuelle und dreidimensionale Anwendungen die visuelle Vermittlung räumlicher Informationen um. Geschäftsführer Dipl. Ing. Ali Baslik und seine rund acht bis zwölf (inklusive freien) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – darunter Screen-Designer, GUI-Designer, Programmierer, Web-Entwickler, 3D-Spezialisten, Marketingmitarbeiter u.a. -entwickeln grafische Benutzeroberflächen (GUI/HMI) sowie interaktive und visuelle Lösungen in 2D/3D für verschiedene Technologieplattformen wie Internet, mobile Endgeräte und Embedded Systems.

Das wichtigste Produkt dabei ist V:SCOUT, ein visuelles Rauminformationssystem, welches zuerst in Zusammenarbeit mit der Philologischen Bibliothek der FU Berlin entwickelt worden ist. Seit der ersten V:SCOUT-Version vor einigen Jahren, investierte das Unternehmen viel Zeit in dessen kontinuierliche Weiterentwicklung, implementierte zusätzliche Features und erreichte eine bessere Performance. Der Aufwand lohnte sich. Das System erhielt den Innovationspreis 2008 und entwickelt sich zum Standarddienst in Bibliotheken. Bisher findet V:SCOUT seinen Einsatz in Bibliotheken mit Beständen von bis zu 1,5 Mio. Medieneinheiten. Unter anderem wurde das System in der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin, die von Norman Foster entworfen und unter dem Namen „The Berlin Brain" bekannt ist, im Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin, der größten Freihandbibliothek im deutschsprachigen Raum, in der Hochschulbibliothek der Elite-Universität St. Gallen und in vielen anderen erfolgreich implementiert und bekommt sowohl von Nutzern und Bibliotheksleitungen und –mitarbeiterInnen sehr positive Resonanz. Zahlreiche weitere Installationen sind derzeit in Arbeit.

Was macht V:SCOUT einzigartig?

Das webbasierte, interaktive Rauminformationssystem wurde speziell für Bibliotheken und Archive entwickelt. Dahinter stand die Idee, in einer Gesellschaft, in der Zeit gleich Geld ist, bibliotheksinterne Abläufe durch Visualisierung von Informationen zu optimieren. Das bedeutete konkret für Bibliotheken, die Anfragen an das Personal nach Objekt- und Service-Standorten zu reduzieren. Tatsächlich erreicht V:SCOUT dieses Ziel in hohem Maße wie Nutzer bestätigen. Die intuitive Benutzbarkeit von V:SCOUT ermöglicht den gänzlichen Verzicht auf eine Einführung in die Software, denn die Visualisierung der Gebäudekomplexe an sich ermöglicht dem Benutzer bereits eine erste intuitive Orientierung.



V:SCOUT lässt sich durch seine Skalierbarkeit in jeder räumlichen Gegebenheit anwenden – von wenigen Räumen in einem Gebäude bis zu mehreren Standorten an einem Campus. Selbst komplexe Gebäude, die einen enormen Dokumenten- und Datenbestand beherbergen, können grafisch ansprechend in einer zwei- und/oder dreidimensionalen Ansicht zur guten Orientierung visualisiert werden.

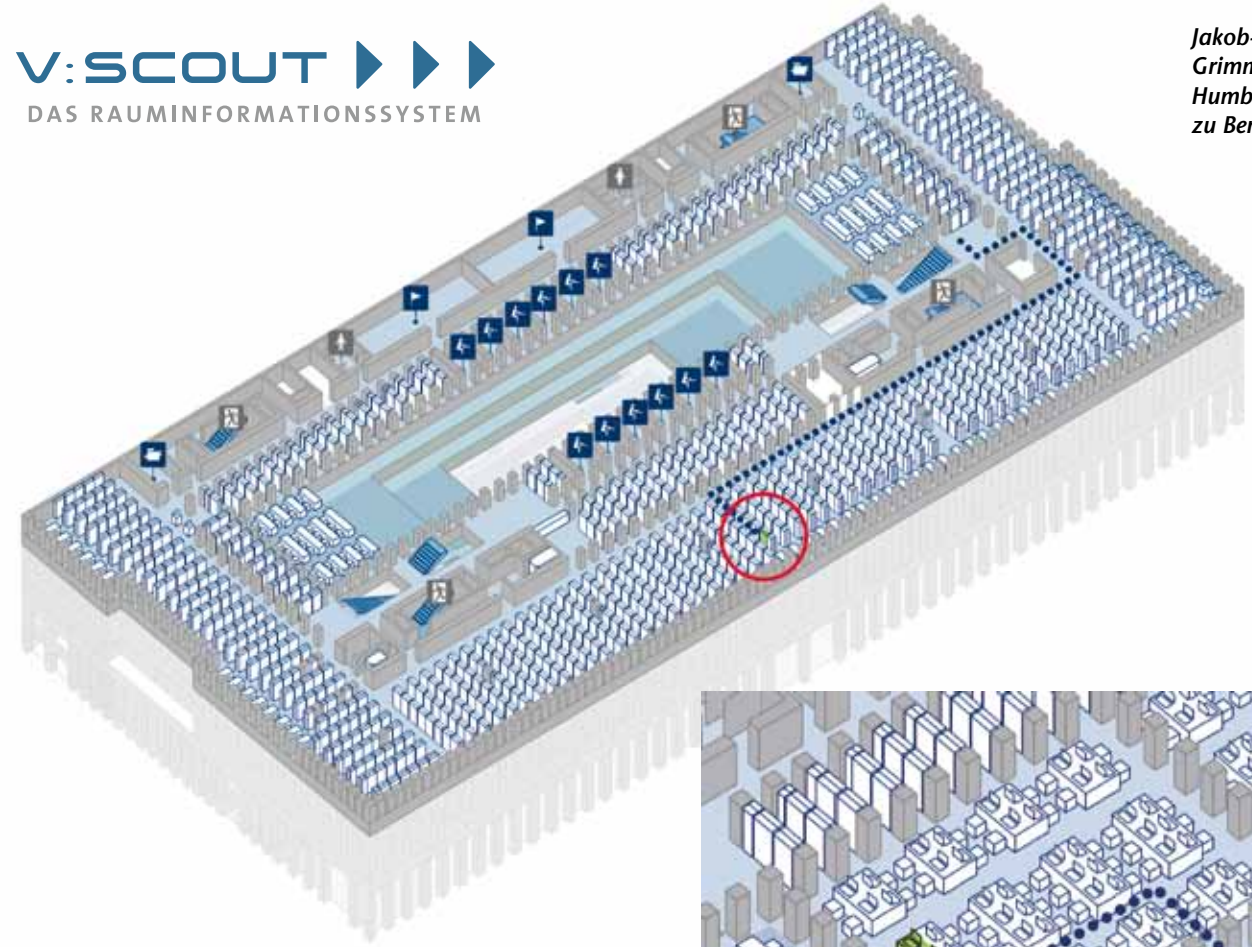
Einzigartig ist auch das Konzept eines eingebetteten Designs, das je nach Vorstellungen und Präferenzen an die Corporate Identity des Kunden angepasst und damit nahtlos in bestehende Webseiten eingefügt werden kann. Die Leistungsfähigkeit des Systems ist beachtlich. Das zeigt sich beispielsweise in dem schon erwähnten Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Umfang von 12.000 Raumobjekten (Datensätzen) oder 1,5 Millionen Freihandbänden.

Funktionsweise

Wie funktioniert V:SCOUT genau? Was passiert hinter der visuellen Darstellung? Die Antwort ist einfach: alle Bereiche des Gebäudes werden erfasst und es erfolgt eine innovative Zuordnung zwischen Objekten (z.B. Büchern) und Raumobjekten (z.B. Regalen, Raumelementen, Facilities, Service-Stationen etc.), um so den zu verwaltenden Datenbestand zu minimieren. Diese Zuordnung zwischen Büchern und Regalen kann beliebig präzise umgesetzt werden – von der groben Regal-Angabe, in der sich ein entsprechendes Buch befindet, bis hin zum genauen Standort des gesuchten Objekts. Hierfür ist weder eine Spezialsoftware notwendig noch eine Umstrukturierung von Bibliotheks-Katalogen (Objekt-Datenbanken), da die Software bestehende computergestützte Kataloge ergänzt und einfach an sie angebunden werden kann. Der eigentliche, bereits existierende Datenbestand wird also bei der Verknüpfung nicht berührt.

V:SCOUT wird von allen gängigen Browsern unterstützt und kann sowohl von speziell eingerichteten Terminals als auch ganz

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM



Jakob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin

einfach online von zu Hause aus genutzt werden.

Die Pflege des Systems erfolgt anwenderfreundlich über ein Web-CMS durch die Bibliothek selbst. Statt einer von herkömmlichen Rauminformationssystemen bekannten statischen Ansicht, bietet V:SCOUT eine dynamische Ansicht in 3D und 2D. Die Komplexität des Systems zeigt sich auch in der Skalierung: Es gibt die Möglichkeit, nahe an einzelne Bereiche heran zu zoomen und auf unterschiedlichen Zoomschichten verschiedene Elemente ein- und auszublenden (Level of Detail). Rollover-Details für Objekte gehören ebenfalls zum Standard, sodass beim Berühren eines ausgewählten Objekts entsprechende Extra-Informationen angezeigt werden, wie z.B. die Öffnungszeiten eines bestimmten Bereichs. Das Einrichten sogenannter „Interner Bereiche" ermöglicht eine Differenzierung der für alle Nutzer sichtbaren Bereiche von denen, die ausschließlich für bestimmte Nutzergruppen (bspw. Angestellte) sichtbar sein sollen. Es entsteht ein interaktiver Plan.

Tatsächlicher Nutzen

Bleibt nun die Frage: Welchen tatsächlichen Nutzen hat V:SCOUT? Zwei wesentliche Punkte sind sowohl die Kosten- als auch die Ablaufoptimierung. In der Gesamtwirtschaft wird dafür plädiert, Abläufe zu automatisieren, um Kosten einzusparen. Genau das erzielt V:SCOUT. Erfahrungsgemäß werden die sich ständig wiederholenden Suchanfragen von Besuchern an das Bibliothekspersonal durch die interaktive Visualisierung der Räumlichkeiten um bis zu 90% reduziert. Statt jahrelanger, wiederholter Zeitaufwendungen des Personals sind hier Einmal-Investitionen für die entsprechende Software notwendig und die Kosten dafür sind genau überschaubar, da die Wartung und Pflege durch die Bibliothek selbst gesteuert wird und keine weiteren Kosten verursacht. Das System fördert eine bessere Strukturierung aller Abläufe und optimiert somit den gesamten Verwaltungsapparat. Durch eine stark vereinfachte Möglichkeit des Abgleichs von Datensammlungen wird außerdem die Kooperation zwischen Bibliotheken begünstigt und beispielsweise die Fernleihe vereinfacht. Und nicht zuletzt gewinnt man mit diesem zusätzlichen Service deutlich zufriedenere Benutzer in Bibliotheken.

Perspektiven

Wie sehen die Perspektiven von V:SCOUT aus? Bisher findet V:SCOUT seinen Einsatz in Bibliotheken mit einer sehr hohen Anzahl von Medieneinheiten. arTec will das System für Bibliotheken zu einem Standardsystem entwickeln und die Kosten so optimieren, dass auch ein preiswerteres Einstiegspaket beispielsweise für kleinere Institute zur Verfügung gestellt werden kann. Und langfristig soll V:SCOUT natürlich auch in Museen, Verwaltungsgebäuden und großen Firmenkomplexen für Orientierung sorgen.

AUTORIN

Sabrina Hoppmann
Marketing/
Büroorganisation
arTec GmbH
Gottfried-von-Cramm-
Weg 35-37
14193 Berlin
www.arTec-berlin.de
shoppmann@artec-berlin.de

Alexander von Brancas Bibliotheksbauten der Universitäten in Regensburg und Würzburg

Hans-Christoph Dittscheid

■ Mit Alexander Freiherrn von Branca verstarb am 21. März 2011 einer der renommiertesten Architekten der Moderne in Süddeutschland. Wie nur wenige andere hat Branca das Bild des heutigen München geprägt. Allen Bauaufgaben der Gegenwart hat er sich gestellt, von der Tiefgarage bis zur Kirche, vom Kaufhaus bis zur Botschaft, vom Privathaus bis zur Universitätsbibliothek. Was Brancas Architektur auszeichnet, ist die intensive Auseinandersetzung mit dem „genius loci" des Standorts, die ausgezeichnete Qualität im Detail, die keineswegs auf den Beton beschränkte Wahl der Materialien, gelungene Verbindung von Funktionalität und Ästhetik, sowie insgesamt eine geniale Balance zwischen Tradition und Moderne, die nur sehr bedingt mit dem Phänomen der Postmoderne gleichzusetzen ist.

32 nummerneunundfünfzig

Der gestalterische Wille von Brancas

Die Dachsanierung der UB richtet den Blick auf ein architektonisches Meisterwerk

Text/Foto: Frank Kupke

Mit Beginn des neuen Wintersemesters soll die energetische Dachsanierung der Universitätsbibliothek Würzburg abgeschlossen sein. Daß das Flachdach undicht wurde und deshalb saniert werden mußte, ist bei einem knapp 30 Jahre alten Gebäude etwas ganz Normales und einfach eine Folge des Verschleißes, sagt der Leiter der Universitätsbibliothek, Dr. Karl H. Südekum, im Gespräch mit der nummer. Vergangenes Jahr wurden die Oberlichtdächer ausgetauscht und die Isolierverglasungen sowie die Außenhautsanierung erneuert. „Es war eine sehr aufwendige Aktion", so der UB-Leiter. Dieses Jahr stand die Sanierung des eigentlichen Flachdachs im Zentrum des Geschehens. Seit dem 20. Mai waren die Arbeiter damit beschäftigt, den Kies vom Dach herunterzuholen, um die Isolierfolie komplett erneuern zu können. Dann kam der gereinigte Kies wieder oben auf die Folie drauf. Mit dem Dach ist die UB-Sanierung noch nicht abgeschlossen. Im nächsten Jahr sollen sämtliche Elektroinstallationen in der Zentralbibliothek neu gemacht werden, weil die Strombelastung durch die 190 PCs mittlerweile einfach zu hoch ist. Parallel dazu läuft die Sanierung des Backsteinpflasters des 8000 Quadratmeter großen sogenannten Roten Platzes, der Mensa und der Freitreppen. Ein behindertengerechter Fahrstuhl wird eingerichtet und überhaupt soll die Barrierefreiheit ausgebaut werden. Noch bis zum 3. Dezember ist die Bushaltestelle „Universitätsgelände am Hubland" verlegt. Die Haltestelle der Linien 10 und 114 sind von beziehungsweise nach der Ein- und Ausfahrt zur Tiefgarage. Außerdem ist die Treppe zur Tiefgarage gesperrt. Grund sind die Sanierungsarbeiten an der Drainage des Roten Platzes. Und die Tiefgarage wird gegen die von oben eindringende Feuchtigkeit abgedichtet. 2012 sollen sämtliche aktuell notwendigen Sanierungsmaßnahmen abgeschlossen sein. Die Kosten für die energetische Sanierung des UB-Daches und des Roten Platzes liegen bei jeweils rund 2 Millionen Euro.

Daß diese Maßnahmen jetzt gemacht werden müssen, hat nichts mit der Qualität der Architektur zu tun. Im Gegenteil. UB-Leiter Dr. Südekum und Ralf Drewing vom zuständigen Staatlichen Bauamt sind sich einig, daß es sich bei der Universitätsbibliothek um einen architektonisch großen Wurf handelt.

Das Gebäude mit allem Drum und Dran ist ein Werk des großen Münchner Architekten Alexander Freiherr von Branca. Der heute 93jährige Altmeister von innovativer und gleichzeitig bewahrender moderner Architektur hatte den 1970 ausgeschriebenen beschränkten Architekturwettbewerb gewonnen, bei dem außer dem Architekturbüro von Brancas noch sechs weitere Architekten sowie außer Konkurrenz, das Universitätsbauamt Entwürfe eingereicht hatten. Baubeginn war am 1. März 1975, Eröffnung am 15. Juli 1981. Die neue UB bildete, bis dato das Zentrum der Uni-Erweiterungen am Hubland, für die ab 1980 erste Überlegungen angestellt worden waren. Das erste Gebäude war das Institut für Mineralogie 1967 gewesen, dem bis Anfang der 1990er Jahre die neuen Bauten der Philosophischen Fakultäten I und II folgten.

Die weitläufige Anlage der UB überzeugt damals wie heute sowohl im Grundriß wie auch durch seine grundsätzliche Funktionalität, etwa als Vermittlung zwischen Mensa und Tiefgarage, insbesondere aber durch die Formensprache des Baukörpers selbst. Ein entscheidender Punkt ist hierbei, daß sich die Stahlbeton-Skelettbauweise im Erscheinungsbild nicht als erdrückend darstellt. Vielmehr lockern zahlreiche architektonische Elemente die Fassade auf – wozu auch die Hofefenster gehören. Zudem greift der Naturschiefer an Bautraditionen an, wie sie auch in Mainfranken zu finden sind. Darüber hinaus verleiht die geschwungene, an chinesische Pavillons erinnernde Dachform dem ganzen Gebäude sein besonderes Gepräge. Aber nicht nur die Außengestalt, auch die Innenarchitektur zeigt, bis hin zur Lampenform und Farbgestaltung der Türen und Teppiche, die deutliche Handschrift seines Schöpfers Alexander Freiherr von Branca.

Ralf Drewing vom Staatlichen Bauamt unterstreicht gegenüber der nummer die „Monumentalität" des UB-Gebäudes, die, so Drewing weiter, nicht zuletzt durch

Oktober 2010 33

die als Doppeltürme gestalteten Treppenhäuser ganz deutlich Bezug zur Festung Marienberg nehme, die sich in Sichtkontakt zur UB befindet. Drewing hebt den städtebaulichen großen Zug, das „Rückgrat" des Gesamtkonzeptes hervor, das seine visionäre Kraft gerade zur jetzigen Zeit entfalte, in der der Brückenschlag zu dem neu hinzugekommenen Uni-Gelände auf dem Areal der ehemaligen Leighton Barracks eine große Rolle spiele.

Wie zukunftsweisend die Architektur von Brancas ist, belegt nach Südekums Worten ein weiterer Umstand – die Tatsache nämlich, daß die gesamte Innenarchitektur bis heute sinnvoll und flexibel genutzt werden kann. Als die UB 1981 eröffnet wurde, gab es noch Zettelkataloge. Später kamen Micro Fiche-Kataloge hinzu. Niemand dachte seinerzeit daran, die UB umfassend mit Computern auszustatten. Damals war das Zentralgebäude der UB vor allem eine Lehrbibliothek. Die Studenten liehen sich die Bücher aus, um sie daheim zu studieren. Heutzutage hat jeder ein Laptop, mit dem man in die UB geht, um die Infos aus den Büchern unmittelbar zu verwerten. So wird die UB immer mehr zu einer Präsenzbibliothek, in der die Bücher vor Ort für alle zur Verfügung stehen. Daß der Bau relativ problemlos neue Nutzungen möglich macht, von deren zukünftiger großer Bedeutung für alle Studenten 1981 noch niemand etwas ahnen konnte, belegt die enorme architektonische Weitsicht von Brancas. Südekum findet diesen Aspekt „geradezu phantastisch".

Ein weiteres herausragendes Merkmal des UB-Gebäudes ist, daß von Branca nie auf reine Funktionalität setzt. Von Brancas Konzept macht die Funktion nicht zum Wesentlichen der Architektur. Sie wird vorausgesetzt. Und dann kommt noch etwas hinzu. Ralf Drewing vom Staatlichen Bauamt nennt es den „gestalterischen Willen". Das hat etwas mit der spirituellen oder – allgemeiner – geistigen Grundhaltung von Brancas zu tun. Dem Architekten ging es nämlich bei der UB Würzburg darum, daß es sich ja bei einer Bibliothek immer auch einen geistigen Gehalt handelt, für den das Gebäude steht. Und diesem wollte von Branca mit seiner ganz eigenen Formensprache gerecht werden, die zugleich streng und elegant ist. Daß diese Architekturauffassung, die ein wenig an die Postmoderne erinnern mag, auch ihre Kritiker fand, ist selbstverständlich. Das war nicht nur bei der UB so, sondern auch bei von Brancas weiterem wichtigen Würzburger Bau, dem Haus Herlin (jetzt Wöhrl). Weitere bekannte Bauten von Brancas sind der Seegerichtshof in Hamburg (2000/1989), die Neue Pinakothek in München (1981), die Marienkapelle in Beilngries (1967-1969), die Begegnungsstätte Pater Josef Kentenich in Vallendar (1968) und die Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Nürnberg (1964). ■

UB-Leiter Dr. Karl H. Südekum (links) und Ralf Drewing vom Staatlichen Bauamt

1919 in München geboren, studierte Branca Architektur, zunächst an der TU München, danach an der ETH in Zürich. In Zürich prägte ihn die weltoffene, international geprägte schweizer Schule, eine willkommene Alternative zur Architekten-Ausbildung in einem Nachkriegs-Deutschland, das sich mühsam aus den geistigen und materiellen Trümmern der Nazi-Diktatur emporarbeiten musste. Seit 1950 als selbständiger Architekt in seiner Heimatstadt München arbeitend, versuchte Branca, die Möglichkeiten des Baustoffs Beton mit den Idealen einer expressionistisch geprägten Moderne unter Wahrung der kunstlandschaftlich geprägten Traditionen zu verknüpfen. Für einen Architekten keineswegs selbstverständlich, nahm er die Funktion des

(Alle Fotos: Dittscheid)

Universitätbibliothek in Regensburg, Fassade nach Süden mit Zentralem Lesesaal

Universitätsbibliothek Würzburg, Foyer mit Rezeption (unten), Cafeteria (oben) und verspiegelter Seitenwand mit dem Effekt der (scheinbaren) Raumvergrößerung

Münchner Stadtheimatpflegers wahr und trug als solcher im Verbund mit der staatlichen Denkmalpflege entscheidend dazu bei, dass die vom Krieg schwer gezeichnete Stadt im Wiederaufbau ihre Identität weitgehend bewahren konnte.

Mit dem Bau der 1981 eröffneten Neuen Pinakothek in München bewies Branca den Mut, einen von König Ludwig I. gestifteten Museumsbau durch einen Neubau zu ersetzen, der unter seine Hauptwerke zählt. Er fügt sich, für einen modernen Museumsbau durchaus ungewöhnlich, dem Stadtbild unspektakulär und homogen ein und bewahrt einen humanen, geradezu intimen Maßstab. Das Innere der Neuen Pinakothek überzeugt durch das hohe Maß an Funktionalität. Es zielt auf eine das natürliche Licht klug integrierende Präsentation der Exponate, nicht auf Selbstdarstellung der Architektur. In dieser Hinsicht ist die Differenz etwa zur späteren Pinakothek der Moderne besonders bemerkenswert. Wie schon in Ludwigs Neuer Pinakothek steht Carl Rottmanns Zyklus griechischer Landschaften im Zentrum der Raumabfolge und rückt dieses glänzende Zeugnis des bayerischen Philhellenismus ins rechte Licht.

Auch Branca selbst darf unter die Philhellenen gerechnet werden. Als exzellenter Zeichner und Aquarellist war auch er den klassischen Stätten Südeuropas, von Athen bis Venedig, verbunden. Die dortigen Stadtlandschaften hat er ebenso eingehend studiert und in ausdrucksstarken Bildern festgehalten wie die bayerische Bergwelt. Den jeweiligen Standorten seiner projektierten Bauten hat Branca ähnlich intensive Studien vorangehen lassen. Einmal gefundene Schemata einem beliebigen Bauplatz unbesehen zu verordnen, war seine Sache nicht. Modernes Bauen sollte keinesfalls Geschichts-oder Gesichtslosigkeit bedeuten, im Gegenteil.

Das beweisen die vielen Bauten, die er errichtete, darunter die Herz-Jesu-Kirche in München, die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Nürnberg-Langwasser, die Anbetungskirche und das Museum Pater J. Kentenich in Vallendar, das Priesterseminar in Augsburg, die deutschen Botschaften in Madrid und Rom, die Kurzentren in Bad Füssing, Biberach an der Riß und Neu Albenreuth, die Bankgebäude in Wiesbaden und Augsburg, das Residenztheater in München oder die Stadthalle in Frankenthal.

Im Folgenden sollen die beiden großen Bibliotheken in den Blick genommen werden, die Branca für die Universitäten in Regensburg und Würzburg erbaute. In beiden Fällen begriff er die Bibliothek als Bauaufgabe, die weit mehr als nur einen Funktionsbau darstellen sollte, nämlich im symbolischen Sinne ein geistiges Zentrum. Im „Überbau" der Bibliothek sollte jede der beiden Universitätslandschaften ihre Kulmination finden, eingedenk der Tatsache, dass an der zentralen Bibliothek tatsächlich alle Fächer partizipieren. Innerhalb beider Universitäten bedeutet die Bibliothek eine „Burg", die sich wie eine Akropolis über die übrigen Universitätsgebäude erhebt.

Universitätsbibliothek Regensburg

In Regensburg lagert sich die Universität der Altstadt wie eine Neustadt an und folgt typologisch dem Prinzip der amerikanischen Campus-Universität. Der Campus liegt im Süden der Stadt auf dem ansteigenden Galgenberg, einem bis dahin agrarisch genutzten Feld, das bis zur damals neu erbauten Autobahn (A 3) reicht und von dieser südlich begrenzt wird. Das Universitätsgelände wurde 1967 mit der Keimzelle eines Vielzweckgebäudes in Betrieb genommen und anschließend durch einen Campus erweitert, um den sich Verwaltung, Mensa, Studentenhaus, Hörsaalgebäude und Bibliothek lagern. Das Gelände wurde in vier Areale geteilt, deren Planung verschiedenen Architektenteams übertragen wurde. Den Wettbewerb für die Bibliothek an der östlichen Schmalseite des Campus gewann Alexander Freiherr von Branca.

1967 wurde seitens des Ministeriums in München der Planungsauftrag erteilt. 1969 lagen Brancas Entwürfe vor. 1972 war die Bibliothek im Rohbau fertig. In ihr konnten verschiedene, zuvor in den provisorischen Universitätsgebäuden der Altstadt gelagerte Teilbibliotheken zusammengefasst werden. 1972 konnte die erste Teilbibliothek des Philosophicums eröffnet werden. Im Wintersemester 1974/75 wurde die Bibliothek erstmals in ihrer Gesamtheit eröffnet.

Das Zentralgebäude umfasst das Foyer, den Katalogsaal und die diesen umgebenden Dienstzimmer der Mitarbeiter, den zentralen Lesesaal und eine Lehrbuchsammlung. Ihm angegliedert sind zwei weitläufige Teilbibliotheken des Philosophicums. Als Sockel der Bibliothek dient die Tiefgarage, die von der die gesamte Universität unterquerenden Albertus-Magnus-Straße aus ebenso bequem wie die Bibliotheksgebäude aus erreicht werden kann.

Universitätsbilbliothek Regensburg, Foyerbereich als zweischiffige Halle mit Umgang und „Obergaden"

Universitätsbibliothek Würzburg, Treppenaufgang

Universitätsbibliothek Würzburg, Übereckansicht mit dem „Sockel" der Tiefgarage

Die im Raster verteilten, im Querschnitt quadratischen Pfeiler weisen eine mittlere Kannelur auf, die an die handwerkliche Herstellung der Verschalbretter hohe Anforderungen stellt. Dieser Pfeilertyp beginnt bereits auf dem Niveau von Albertus-Magnus-Straße und Tiefgarage und begegnet dort auch in doppelter Stärke als Zwillingspfeiler. Die Wendeltreppe, die im Katalogsaal die Dienstzimmer des Umgangs erschließt, stellt eines der bei Branca beliebten traditionell geprägten baulichen Motive dar. Für intensive Studien in nächster Nähe der Buchaufstellung hat Branca eine Serie von Lesekabinen vorgesehen, deren Fenster nach Süden und Westen auf den Campus blicken.

Vom zentralen Lesesaal aus überblickt man die Regensburger Altstadt, wobei die Domtürme sowie der – im Besitz des Studentenwerks befindliche – Goldene Turm als besonders markante Bezugspunkte aufragen. Ein Magazin für 800.000 Bücher ist darüber angelegt. In seiner ästhetischen Erscheinung ist die Bibliothek in mehrere ineinander verschränkte Kuben aufgelöst. Die Hauptfassade öffnet sich zum Forum. Nach Süden hin schließt an die Bibliothek das Rechenzentrum sowie die freie Landschaft des von den Naturwissenschaften umschlossenen Campus mit einem künstlichen See an. Auf der westlichen Rückseite sind Vorkehrungen zur Erweiterung der Bibliothek getroffen, von denen bislang noch kein Gebrauch gemacht wurde. Von Norden her gesehen liegt die Bibliothek am Ende einer breiten, von Terrassen unterbrochenen Freitreppe, die zwischen Philosophie- und Theologiegebäude verläuft. Auf der östlichen Frontseite stößt das Polygon der Kapelle ohne Durchfensterung nach außen und sorgt für einen wehrhaften, für Brancas Formensprache bezeichnenden Akzent. Der zentrale Lesesaal wendet sich mit einer seiner drei Fassaden nach Westen zum Campus hin. Das auf Pfeilern ruhende Gebäude wird auf halber Höhe von einem Balkon in Form eines Laufgangs umzogen, hinter dem Branca eine Fensterreihe vorgesehen hatte. Im Zuge der Nutzung der Bibliothek wurden diese Fenster jedoch geschlossen und weisen heute eine wenig ansehnliche, einem Provisorium gleichende Front auf. Hier käme ein Ersatz durch verspiegelte Fensterflächen den künstlerischen Intentionen Brancas zweifellos ungleich näher. Denn der Effekt beruht darauf, den risalitartigen Vorsprung des Lesesaals kopflastig wirken zu lassen. Auf dem Fensterband ruht ein massiver Überbau, den lediglich je ein kleines Rechteckfenster nach Osten und Süden durchbricht. Diese Fenster wirken wie das zum Rechteck modifizierte Auge eines Zyklopen. An mehreren Bauten Brancas lässt sich dessen Vorliebe für solch isolierte, frappierend klein gehaltene Fenster beobachten.

Gerundete Türme mit Treppen sorgen für vertikale Akzente und finden an den tiefer gelegenen Fronten der Teilbibliotheken eine Fortsetzung, die an kastellartige Anlagen erinnern. Für einen geradezu romantischen Einschlag sorgt auch der Bewuchs dieser Türme mit wildem Wein – ein vor allem im Herbst für Buntheit sorgendes attraktives Attribut, das zuletzt jedoch den strengen Maßstäben der Bauunterhaltung weichen musste. Kurios muten gläserne Pyramiden an, die das mit Kies belegte Flachdach des zentralen Hörgebäudes mit Oberlicht versorgen.

Das Foyer ist als zweischiffige Halle in Querrichtung angelegt. Besonders „gewagt" erscheint hier die Konstruktion der flachen Decke, die auf nur drei in der Mitte stehenden Pfeilern ruht und mit den Außenwänden lediglich über die schräg gestellten, vollständig aufgelösten Fenstergaden verbunden ist. In dieser Eingangshalle besitzt die Universität einen repräsentativen, geradezu sakral anmutenden Raum, der multifunktional für Ausstellungen, Konzerte oder Empfänge genutzt werden kann. Bis die hier einspringende Kapelle tatsächlich als sakraler Raum genutzt wurde, vergingen mehr als drei Jahrzehnte. Inzwischen handelt es sich um den einzigen Sakralraum in Regensburg, der im ökumenischen Sinne von Katholiken und Protestanten gleichermaßen für Mittagsandachten genutzt wird.

Die Großzügigkeit in der räumlichen Anlage hat es ermöglicht, den Regensburger Bibliotheksbau den sich wandelnden technischen Erfordernissen problemlos anzupassen. Ein Hörsaal entspricht den multimedialen Anforderungen des Computerzeitalters, zu dessen Beginn – mit einem zentralen Rechner im benachbarten Rechenzentrum – die Bibliothek einst in Betrieb genommen wurde.

Universitätsbibliothek Würzburg

In Würzburg stellt die Bibliothek am Hubland, hoch über der Stadt stehend, geradezu einen Gegenpol zur Feste Marienberg

dar. Das oberste, blockartig geschlossene Geschoss des Betonbaus zeigt eine ungewöhnliche Verkleidung in Schiefer. Mit der kopflastigen Erscheinung überragt die Bibliothek die davor liegenden flach gedeckten Bauten des neuen Universitätsgeländes und fügt sich zugleich der Kunstlandschaft der barocken Mainmetropole kongenial ein. Demonstriert wird damit die Zusammengehörigkeit mit Balthasar Neumanns Residenzschloss, das den Nucleus der Stadt und die Keimzelle der Universität bedeutete. Im abrupten Materialwechsel von Sichtbeton zu Schiefer wird diese „Hommage" an die Stadt des Barock demonstriert. Zugleich bedeutet der steile Überbau die Dominanz der Bibliothek gegenüber der ebenfalls von Branca in direkter Nachbarschaft erbauten, flach gehaltenen Mensa. Wie in Regensburg ist es ein einziges Fenster, das den kopflastigen Oberbau wie ein Zyklopenauge nach außen öffnet – hier jedoch in den Formen eines Fledermausfensters.

Was im massiv gehaltenen Unterbau nach außen hin wie ein festungsartiger Sockel erscheint, enthält auch in Würzburg die Tiefgarage. Sie ermöglicht es dem Besucher wie schon in Regensburg, die Bücher möglichst bequem per Auto zu holen oder zu bringen. Im Zuge dieser funktionalen, dem mobilen Verkehrszeitalter Tribut zollenden Entscheidung ist damit das Magazingeschoss eine Etage höher gerückt worden.

Die Würzburger Bibliothek besteht aus mehreren ineinander greifenden, von Lichthof und weit dimensionierten Hallen unterbrochenen, verschieden dimensionierten Kuben. Die ihnen außen angefügten halbrunden Türme weisen eine deutlich gröbere Zusammensetzung des Sichtbetons auf als die übrigen Teile. Als Vertikalelemente mit schießschartenartig kleinen, wenigen Fenstern tragen sie nachhaltig zum festungsartigen Charakter bei: die Bibliothek wirkt wie ein geistiges Bollwerk.

Im Erdgeschoss gehen Foyer und Katalogsaal bruchlos ineinander über. Sie sind als Hallen auf Weiträumigkeit und Transparenz hin angelegt. Als Grundelemente dienen quadratische, im Raster verteilte Pfeiler. Sie gleichen mit der zentralen „Kannelur" denjenigen in Regensburg.

Die Lesesäle im Obergeschoss sind über eine Treppe erreichbar, deren viertelkreisförmige Arme wie bei einer Wendeltreppe übereinander liegen. Zur Belichtung dient eine achtseitige verglaste Kuppel, auf die als Zielpunkt hin die gesamte Treppenkonstruktion angelegt ist. Das Tageslicht wird, durchaus im übersteigerten Sinne einer Epiphanie, zum Ziel des gesamten Treppenlaufs, dem eine Kette aus runden Kunstlichtern den Weg nach oben weist. Auch an anderen Stellen hat Branca das Flachdach

Universitätsbibliothek Würzburg, Haupttreppenhaus mit Glaskuppel als inszenierter Aufstieg zum Licht

über der Mansarde mittels verglaster Oberlichter akzentuiert. Ein gläsernes Satteldach dient zur Belichtung des Katalogsaals, ein weiteres, lang gezogenes Glassatteldach belichtet den Lesesaal. Der vordere Lesesaal besitzt eine in Glas weitgehend aufgelöste Fassade, deren Fläche durch hölzerne Sprossen in eine Vielzahl kleiner Fenster aufgelöst ist. Vom Lesesaal aus bietet sich das unverbaute Panorama der zu Füßen der Bibliothek liegenden Mainmetropole. Das integrierte Landschaftspanorama lädt dazu ein, im Bildungsbau der Bibliothek mit geistigen Panoramen zu antworten. Schon die Eingangshalle macht deutlich, dass die Konzeption auf Reflexion hin angelegt ist. Indem eine der Schmalseiten in Spiegel aufgelöst ist, erscheint die Halle doppelt so lang als sie tatsächlich ist. Es muss herausgestellt werden, dass Brancas architektonische Qualität Ausdruck einer Baukultur ist, die nur in liberaler Atmosphäre, ohne das Diktat der Kostendämpfung, gelingen konnte.

Die Planungen für die Würzburger Bibliothek begannen 1970. 1975, im Jahr der Regensburger Bibliothekseröffnung, war Baubeginn. 1981 wurde die Universitäts- und Regionalbibliothek für Franken in Betrieb genommen. Aus dem Abstand von drei Jahrzehnten muss die visionäre Weitsicht des Architekten bewundert werden. Als Regensburg und Würzburg in Betrieb genommen wurden, waren die Bibliotheken noch auf Zettelkästen und Ausleihverkehr eingerichtet. Drei Jahrzehnte später haben sich die funktionalen Anforderungen grundlegend geändert. Die Studierenden nutzen die Bibliotheken verstärkt als Präsenzbibliotheken und arbeiten mit dem eigenen Laptop oder einem der Netzcomputer. Dank der großzügigen Raumgestaltungen konnten die Innenräume den grundlegend veränderten Erfordernissen des Computerzeitalters bruchlos angepasst werden. Die nach nunmehr dreißig Jahren an beiden Orten fällig gewordenen Dachsanierungen waren für die Flachdachkonstruktionen zu erwarten. Sie erfolgen nunmehr auch aus Sicht der Energieeinsparung, deren Erfordernisse neue Standards setzt.

Beide Bibliotheksbauten Alexander von Brancas in Regensburg und Würzburger sind monumentale Zeugnisse geglückter Bildungsoffensiven im Freistaat Bayern aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die darin umgesetzten Ideale einer durch und durch geistvollen, humanen Bildungsarchitektur muten aus dem Abstand dreier Jahrzehnte wie Leuchttürme an, von deren Strahlkraft auch das 21. Jahrhundert unvermindert profitieren wird.

Literatur:

Alexander Freiherr von Branca. Katalog der Ausstellung in der FH München, 1979

Der Architekt Alexander von Branca, Katalog der Ausstellung Chesa Planta Zuoz, 1996

Karin Blum (Hg.), Alexander von Branca. Architektur für Bauherren, Wolnzach o.J.

Mathias Listl und Stefan Paulus (Hg.), Ein Campus für Regensburg, Regensburg 2007

■ AUTOR

Prof. Dr. Hans-Christoph Dittscheid
seit 1990 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg.
hans-christoph.dittscheid@psk.uni-regensburg.de

KURZ NOTIERT

FIZ Karlsruhe legt Bilanz 2010 vor

Um zirka 10 Prozent auf rund 30 Millionen Euro stiegen die vorläufigen Erlöse, die FIZ Karlsruhe 2010 erzielte. FIZ Karlsruhe erhält etwa ein Viertel seines Etats von Bund und Ländern. Drei Viertel erwirtschaftet es durch Dienstleistungen für Wirtschaft und Wissenschaft und als Partner in Forschungs- und Entwicklungsprojekten. Früchte getragen hat 2010 der konsequente Ausbau von Dienstleistungen im eScience-Sektor. FIZ Karlsruhe nahm die Arbeit in großen, internationalen Projekten auf. U.a.: Im Rahmen des EU-Projektes SCAPE entwickeln FIZ Karlsruhe, die British Library, Microsoft Research, das Austrian Institute of Technology, die Open Planet Foundation und zehn weitere Partner Systeme zur Langzeitarchivierung für den praktischen Einsatz, damit auch große und heterogene Datenmengen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft langfristig zur Verfügung stehen. Der Fokus von FIZ Karlsruhe liegt auf der Skalierbarkeit von Repository-Systemen und deren Integration in Cloud-basierte Infrastrukturen. 2010 erhielt FIZ Karlsruhe auch den Zuschlag als technischer Betreiber für die Aufbau- und Pilotphase der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB). Weltweit führend ist FIZ Karlsruhe bereits mit STN International, dem Service für Forschungs- und Patentinformation.

Patente für ekz-Regalserie R

Die ekz.bibliotheksservice GmbH hat das zweite Patent für ihre Regalsysteme R.1 bis R.6 erhalten. Schon im August 2007 wurde das Patent für den Regalfachboden und die Hängebuchstütze für den Regalfachboden erteilt, jetzt folgte das Patent für den Fachboden und den dazugehörigen Fachbodenträger. Die Urkunden für die Patente gibt es auf der ekz-Website www.ekz.de unter http://www.ekz.de/ekz/downloads-kataloge/moebelbibliothekszubehoer/patente.php zum Download. Alle Systeme tragen auch das Qualitätszertifikat und das GS-Zeichen für geprüfte Sicherheit.

ekz-Regale der Serie R.1 stehen auch in der Stadtbücherei Augsburg, die 2009 eröffnet wurde. (Foto: ekz)

MyBib eRoom auf Bibliothekartag

Auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin präsentiert ImageWare am Stand G04a den elektronischen Lesesaal MyBib eRoom, eine vom Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme und ImageWare entwickelte Präsentationsplattform für Digitalisate und Volltexte. Die Präsentation simuliert Workflowszenarien aus dem Bibliotheks- und Verlagsumfeld und zeigt die Digitalisierung von Vorlagen mit einem Scanroboter. Die gescannten Images werden anschließend in die von ImageWare entwickelte Scan- und Capturingsoftware BCS-2® importiert. Dort erfolgt eine OCR-Erkennung und die Indexierung mit anschließendem Export der Daten in den elektronischen Lesesaal MyBib eRoom.

OCLC erwarb BOND Bibliothekssysteme

Mit Wirkung zum 15. April 2011 erwarb die OCLC GmbH mit Sitz in Oberhaching das Geschäft der BOND GmbH & Co. KG. Ziel der Übernahme ist, die Stellung von OCLC als einer der führenden Hersteller von Bibliotheksmanagementsystemen weiter zu stärken und durch die entstehenden Synergieeffekte künftig noch kundenorientierter agieren zu können.

OCLC Sales Management EMEA unter neuer Führung

OCLC hat einen neuen Directors of Sales für die Region Europa, Naher Osten und Afrika (EMEA). Frau Dénelise l'Ecluse übernahm die Position von Eric van Lubeek, der seit dem 1. Januar 2011 Managing Director von OCLC EMEA ist. Frau l'Ecluse bringt viel Erfahrung aus dem Bildungswesen mit und hatte bisher verschiedene leitende Vertriebs- und Business Development Positionen im Verlagswesen und Technologiebereich inne. Hauptstandort für Frau l'Ecluse wird Leiden in den Niederlanden sein.

Publizistenpreis an Silke Behl und Lore Kleinert

Der mit 5.000 Euro dotierte Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken (Helmut-Sontag-Preis) geht in diesem Jahr an Dr. Silke Behl und Dr. Lore Kleinert, Redakteurinnen von Radio Bremen, für ihr Radio-Feature „Ein Abend für die Bibliothek". Der Deutsche Bibliotheksverband und die WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) verleihen den Publizistenpreis am 7. Juni 2011 im Rahmen der Eröffnungsfeier des 100. Bibliothekartages in Berlin.

http://www.bibliotheksverband.de/dbv/auszeichnungen/publizistenpreis/preistraeger/2011.html

ZBW MediaTalk

Das Blog ZBW der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft „MediaTalk" (www.zbw-mediatalk.eu) beschäftigt sich mit aktuellen Trends der Informationsbranche. Das Spektrum reicht von bislang unerforschten Content-Formen oder neuen Distributionsmodellen bei Verlagen bis hin zu Semantic-Web-Anwendungen in der Wissenschaft oder Chancen von mobilen Endgeräten wie Smartphones und Tablets in Bibliotheken. Als weltweit größte Spezialbibliothek für wirtschaftswissenschaftliche Literatur hat die ZBW den Anspruch, den Shift vom analogen in das digitale Zeitalter zu leisten – und

sich hier künftig als Innovator zu positionieren. Dieses Blog begleitet dieses Vorhaben. Der Macher hinter ZBW MediaTalk ist der Journalist, Blogger und Social Median André Vatter, ehemals Redaktionsleiter des Blogs Basic Thinking, eines der meistverlinkten Tech-Blogs Deutschlands, derzeit Community Manager in der ZBW.

dbv-Erklärung zur Allianz für Bildung

Der dbv setzt sich seit mehreren Jahren verstärkt für den Ausbau der kulturellen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche – insbesondere auch solcher mit Migrationshintergrund – ein. Öffentliche Bibliotheken erreichen mit ihren kulturellen Bildungsangeboten heute 9% der unter 6-jährigen Kinder und 29% der Kinder im Grundschulalter. Das ist – zusammen mit den Theatern – die größte Reichweite in diesem Alterssegment. Keine andere Kultureinrichtung richtet so viele ihrer Bildungsformate auf Grundschulklassen (43,1%), Kindertagesstättengruppen (22,3%) und Vorschulkinder (26,1%) wie Bibliotheken. Bundesweit nutzen 34 Prozent aller 6- bis 15-jährigen Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund Öffentliche Bibliotheken. Der Deutsche Bibliotheksverband setzt sich nachdrücklich dafür ein, dass Bibliotheken und ihre Träger bestehende Bildungsangebote vor allem für Kinder und Jugendliche, die ihren Bildungsweg unter ungünstigen Bedingungen beginnen, weiter ausbauen.

In die Allianz für Bildung wird er einbringen:

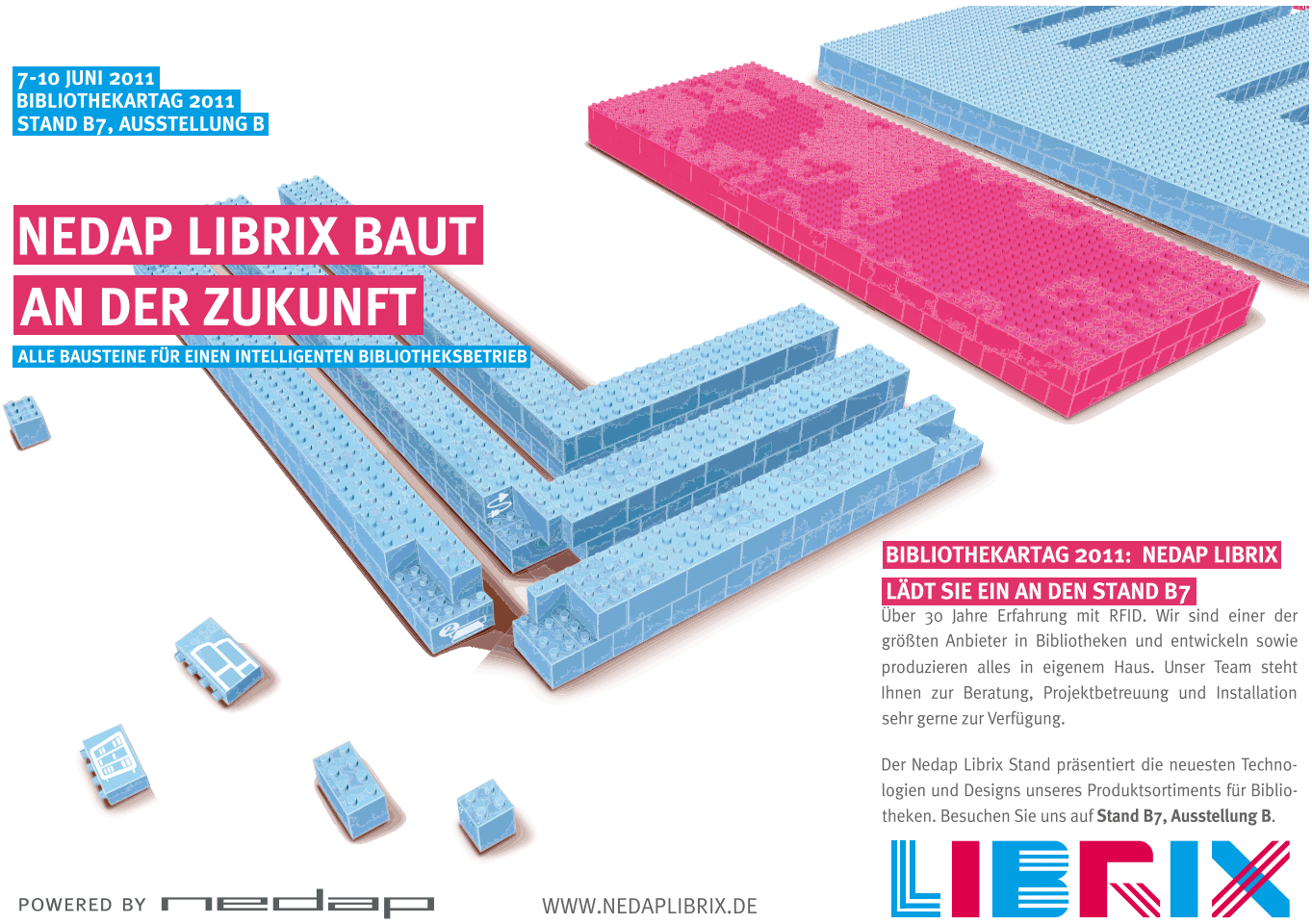
- den Ausbau von Kooperationen mit Kindertages- und Vorschuleinrichtungen, mit Schulen und mit Trägern der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit;
- die weitere Verbreitung von niedrigschwelligen Veranstaltungen und Informationsangeboten für die frühkindliche Sprachförderung;
- die besondere Beachtung der Zielgruppe benachteiligter Kinder- und Jugendlicher beim Medien- und Veranstaltungsangebot;
- die weitere Einrichtung von offenen Hausaufgabenbetreuungs-/Lesetrainings-/Vorlesenangeboten in Kooperation mit Vorlesepaten.

Die Gruppe der Erstunterzeichner der „Allianz für Bildung" am 22. Februar 2011 in Stuttgart; rechts außen Gudrun Heute-Bluhm, Präsidentin des dbv

Bei den Trägern wird sich der dbv für die flächendeckende Ausstattung der Schulen mit Schulbibliotheken unter fachlicher Leitung einsetzen.

BID-Positionspapier Medien- und Informationskompetenz

„Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen!", unter diesem Titel hat die BID einen Katalog von Empfehlungen an die Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft" des Deutschen Bundestages erarbeitet. Das Positionspapier vermittelt neben konkreten Empfehlungen auch einen Überblick darüber, wie Bibliotheken und Informationseinrichtungen die Vermittlung



BIBLIOTHEKARTAG 2011: NEDAP LIBRIX LÄDT SIE EIN AN DEN STAND B7

Über 30 Jahre Erfahrung mit RFID. Wir sind einer der größten Anbieter in Bibliotheken und entwickeln sowie produzieren alles in eigenem Haus. Unser Team steht Ihnen zur Beratung, Projektbetreuung und Installation sehr gerne zur Verfügung.

Der Nedap Librix Stand präsentiert die neuesten Technologien und Designs unseres Produktsortiments für Bibliotheken. Besuchen Sie uns auf **Stand B7, Ausstellung B**.

LIBRIX

von Informations- und Medienkompetenz in Deutschland heute bereits unterstützen. So wurden im Jahr 2009 von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken und Informationseinrichtungen über 46.000 Kurse und Schulungen für mehrere hunderttausend Personen durchgeführt. Aktuelle Themen wie korrektes Zitieren, Achtung des Urheberrechtes, sichere Nutzung des Internets, effiziente Suche nach E-Books und anderen Online-Ressourcen werden darin behandelt. Die Bibliotheken und Informationseinrichtungen in Deutschland bieten schon jetzt eine äußerst effektive Infrastruktur zur Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz. „Dem Dachverband ist es wichtig, dass die Politik auf kommunaler, Landes- und Bundesebene dieses Potential erkennt und fördert", so die BID-Präsidentin, Frau Prof. Dr. Lux. Die BID hofft daher, dass insbesondere die Arbeitsgruppe „Medienkompetenz" der Enquete-Kommission die Impulse des Papieres in ihre Diskussion einbeziehen wird. http://www.bideutschland.de/download/file/BID_Positionspapier_Medien-%20und%20Informationskompetenz_Enquete_Internet.pdf

Bürgerschaftliches Engagement in Bibliotheken

Der dbv hat gemeinsam mit den drei kirchlichen Verbänden Borromäusverein e.V., dem Evangelischen Literaturportal e.V. – Verband für Büchereiarbeit und Leseförderung und dem Sankt Michaelsbund, Landesverband Bayern e.V. seinen Standort zum Bürgerschaftlichen Engagement in Bibliotheken neu bestimmt. Unterstützt durch eine repräsentative Bibliotheksumfrage hat eine Arbeitsgruppe aus Verbandsvertretern die unterschiedlichen Funktionen von Ehrenamtlichen definiert und notwendige Anforderungen formuliert. Die Verbände rufen Entscheidungsträger in Politik, Verwaltung und der freien Träger dazu auf, ehrenamtliches Engagement anzuerkennen, nicht als Lückenbüßer zu missbrauchen und klare Rahmenbedingungen zu setzen. Die bibliothekarischen Verbände fordern für das Bürgerschaftliche Engagement: klare Definitionen der Ressourcen; Standards und Handlungsfelder im Bibliotheksalltag; qualifizierte und quantitativ angemessene Begleitung durch hauptamtlich Beschäftigte; kontinuierliche Schulungen und Fortbildungen; Verbindlichkeit durch Rechtssicherheit; angemessene und spürbare Wertschätzung und Anerkennung. http://www.bibliotheksverband.de/dbv/publikationen.html

VFI-Förderungspreises 2011

Der Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) ist ein Zusammenschluss einer Reihe österreichischer Informationsfachleute (überwiegend aus dem bibliothekarischen Bereich), denen es ein Anliegen ist, die hinter ihrer praktischen Tätigkeit stehende wissenschaftliche Fachdisziplin zu unterstützen und zu fördern. Im Jahr 2011 schreibt der VFI zum 6. Mal für den gesamten deutschsprachigen Raum einen Förderungspreis für herausragende akademische Abschlussarbeiten auf bestimmten Teilgebieten der Informationswissenschaft aus. Insbesondere kommen folgende Themenbereiche in Frage: Informationswissenschaft (inkl. Bibliothekswissenschaft) als Disziplin; Dokumentationssprachen, Indexieren, Klassifizieren, Abstracting, Zitatanalyse, Metadaten; Information Retrieval (Modelle, Systeme, Suchstrategie/-taktik, Benutzerverhalten, Evaluation). Endtermin für die Einreichung der Arbeiten ist der 16. Oktober 2011. Details unter http://www.vfi-online.org/VFI_Preis.html. E-Mail-Adresse: preis2011@vfi-online.org

BibTip bibliotheksübergreifend

Die strategische Partnerschaft der führenden Karlsruher Bibliotheken (Badische Landesbibliothek, KIT-Bibliothek und Stadtbibliothek Karlsruhe) bietet jetzt verknüpfte Empfehlungsdienste in den drei Bibliothekskatalogen an. Bibliothekskunden erhalten nun beim Suchen nach Literatur Empfehlungen auf Bücher und Medien, die auch in den anderen Partnerbibliotheken vorhanden sind, und können sie dort ausleihen. Die Empfehlungen entstehen durch statistische Auswertungen der Kataloginhalte und des anonymisierten Benutzerverhaltens. Die Umsetzung geschieht durch die Karlsruher Firma Bibtip, einer Ausgründung aus dem Karlsruher Institut für Technologie. Die Bibtip-Technologie (www.bibtip.org) wird inzwischen weltweit von über 90 Bibliotheken eingesetzt.

Nationale Strategie und mehr Geld für Digitalisierung

Bei einem „Parlamentarischen Abend" des dbv am 17. März präsentierten Vertreter des Bibliotheksverbandes Vertretern der Bundesregierung, des Bundestages sowie der großen Kultur- und Wissenschaftsorganisationen ihre Position zum weiteren Ausbau der „Deutschen Digitalen Bibliothek" (DDB). Die Bibliotheksvertreter fordern in einem Thesenpapier vom Bund zusätzliche Mittel von etwa 10 Millionen Euro jährlich für mindestens fünf Jahre, um mit entsprechenden Digitalisierungsprojekten relevante Inhalte in der DDB sichtbar machen zu können. Die bereits laufende Projektförderung durch die DFG und die Länder ist weiterhin notwendig. Vor allem für Bücher und Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts und für von Verlagen aktuell angebotene E-Books sind verstärkte Anstrengungen notwendig. Grundlage dafür ist eine zeitnahe rechtliche Regelung für die sogenannten „verwaisten Werke". Diese Dokumente können im Moment nicht online verfügbar gemacht werden, da keine Rechte eingeholt werden können. Damit eine nationale Digitalisierungsstrategie erfolgreich sein kann, plädiert der dbv für die konsequente Umsetzung einer abgestimmten nationalen Strategie. Ein Aspekt dieser Strategie sollte die Einbeziehung der vielfältigen Digitalisierungsprojekte auch in kleineren Bibliotheken in das „Datenreservoir" der nationalen digitalen Bibliothek sein.

Neue Subject Sets für eBooks on EBSCOhost

Die Subject Sets sind Teil einer schnell wachsenden E-Book-Sammlung, die in thematisch zusammengestellten Fachkollektionen verfügbar sind. EBSCO Publishing bietet jetzt 24 Subject Sets, die folgende Fachgebiete abdecken: Kunst & Geisteswissenschaften; Volks- und Betriebswirtschaft; Medizin; Wissenschaft und Technik; Sozialwissenschaften; Berufliche Bildung; und andere. Die Titel für die einzelnen Subject Sets wurden nach Themenbereichen von einem Expertenteam aus Bibliothekaren und Informationsspezialisten speziell für Bibliotheken ausgewählt. Sie beinhalten Titel, die innerhalb der letzten drei Jahre veröffentlicht wurden und bieten zeitnahe, aktuelle Informationen. Es gibt keine Überschneidungen von aktuellen oder vergangenen Angeboten. Bibliotheken haben verschiedene Optionen, um ihre eBooks auf EBSCOhost® nach Inhalten auszuwählen. Entweder sie wählen nach Subject Sets aus oder entscheiden sich für individuell zusammengestellte Kollektionen beziehungsweise für die nutzerorientierte Erwerbung (Patron Driven Acquisition). Die individuell zusammengestellten Kollektionen entwickeln die Bibliotheken gemeinsam mit dem Collection Development Team von EBSCO für jedes gewünschte Fachgebiet, Sprache oder Inhalt. Mit der

Patron Driven Acquisition entwickeln Bibliotheken eine Titelkollektion für ihre Nutzer auf Basis tatsächlicher Nutzung. eBooks on EBSCOhost bietet nahezu 300.000 eBooks und Hörbücher an. Rund 5.000 neue Titel werden voraussichtlich jeden Monat hinzugefügt.

ZBW präsentiert kostenlose App

Mit der kostenlosen EconBiz App für das iPad haben Studierende und Forscher/innen aus den Wirtschaftswissenschaften auch unterwegs Zugang zu wirtschaftswissenschaftlichen Literaturnachweisen und Volltexten. Auf der für das Apple-Tablet konzipierten Anwendungsoberfläche hat die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft für ihre Kundinnen und Kunden neben den bewährten auch neuartige EconBiz-Funktionen integriert: intelligente Literatursuche mit angepassten Filtern; Direktzugriff auf hunderttausende Volltexte im PDF-Format; integrierte Veranstaltungssuche für BWL- und VWL-Events; kostenloser Live-Chat für schnelle Auskünfte und Recherchetipps; praktische Favoritenverwaltung mit Notiz- und Mail-Funktion; Suche nach Bibliotheken mit wirtschaftswissenschaftlicher Literatur in der Nähe; visuelle Echtzeit-Verfügbarkeitsüberprüfung von Literatur.
Kostenloser Download http://itunes.apple.com/de/app/econbiz/id419108453?mt=8
Infovideo zur EconBiz-App: http://www.youtube.com/watch?v=ErtZR_ot8wE

Erstes Goobi-Anwendertreffen

Die vier großen Staatsbibliotheken Berlin, Dresden, Göttingen und Hamburg sowie der Tübinger Lösungsanbieter Zeutschel haben ein nachhaltig wirksames, professionelles Release Management für die Digitalisierungssoftware Goobi (www.goobi.org) vereinbart. Die Inhalte der Vereinbarung wurden im Rahmen des 1. Goobi-Anwendertreffens Ende März 2011 in der SLUB Dresden vorgestellt. Mehr als 50 Teilnehmer aus 20 deutschen und österreichischen Bibliotheken waren der Einladung der vier Staatsbibliotheken und Zeutschel gefolgt. Während der eintägigen Veranstaltung wurden den Anwendern und Interessierten der aktuelle Entwicklungsstand und die geplante weitere Zusammenarbeit präsentiert. Zukünftig sollen regelmäßige Entwickler-Workshops sowie halbjährlich Anwendertreffen stattfinden. Goobi ist das Ergebnis einer von der DFG finanziell geförderten Entwicklungszusammenarbeit der SLUB Dresden und der SUB Göttingen. Die Software-Suite unterstützt Bibliotheken und Dienstleister bei der Produktion und Präsentation von digitalisierten Beständen. Sämtliche Teile von Goobi sind quellcodeoffen und unterliegen einer freien Software-Lizenz im Sinne der Free Software Foundation (FSF). Zeutschel bietet allen Goobi-Anwendern ein breites, kostenpflichtiges Angebot an Zusatzleistungen, angefangen von Beratungs-, Installations- und Supportservices über die Integration individueller Anpassungen bis hin zu Hosting-Services. Mit neuen Zusatzmodulen erweitert Zeutschel die Anwendungsmöglichkeiten von Goobi. So ist es ab sofort möglich, Goobi über die Z39.50-Schnittstelle an unterschiedlichste Katalogsysteme anzubinden. Ebenso realisiert wurde eine Schnittstelle für die Zeutschel Scan-Softwareplattform „OMNISCAN (OS)“. Damit können einige Arbeitsschritte der Strukturierung der Dokumente zeitsparender und effizienter durchgeführt werden. Ein sogenannter Metadata OCR Merger (MOM), der für eine automatische Kopplung von Meta-, Struktur- und OCR-Daten sorgt, befindet sich in der Entwicklungsphase. Als starkes Signal im Hinblick auf eine langfristig hohe Investitionssicherheit ist die auf dem Anwendertreffen vorgestellte Release Management-Vereinbarung zu sehen. Erstunterzeichner sind neben Zeutschel die SLUB Dresden, die SUB Göttingen, die SUB Hamburg und die SBB-PK. Der zentrale Goobi-Release Manager wird über Codeveränderungen beziehungsweise -erweiterungen der aktuellen Version schon in der Planungsphase informiert. Entwicklungsabsichten werden ebenfalls zentral in Launchpad (Webanwendung zur Entwicklung freier Software) dokumentiert, um parallele Entwicklungen und somit ein Auseinanderdriften zu vermeiden. Alle Unterzeichner verpflichten sich zudem zur Einhaltung der Goobi Coding Guidelines zur Gewährleistung eines Mindestmaßes an Codequalität und Dokumentation.

1,7 Millionen archivierte Titel im VLB

Im Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB) können ab sofort auch über 1,7 Mio. archivierte Titel recherchiert werden. Das sind Titel, die ab 1988 an das VLB gemeldet und vom Verlag im Lauf der Zeit als nicht mehr lieferbar eingestuft worden sind, so dass sie nicht mehr im aktiven Titelbestand des VLB einsehbar waren. „Mit diesem zusätzlichen

NESCHEN

Kleben
Sie noch oder
„filmoluxen“
Sie schon?

Selbstklebende Folien und Papiere für den Schutz, die Reparatur und die Pflege von Büchern bilden ein historisch gewachsenes Segment der Neschen AG. Mit Weltmarken wie „filmolux®“ für Buchschutzfolien sind wir seit Jahrzehnten im öffentlichen Sektor wie in privaten Institutionen zu Hause. Viele unserer Kunden sprechen beim Einbinden von Büchern von „filmoluxen“ – warum? Weil sie von dem Ergebnis überzeugt sind.
Wir möchten auch Sie begeistern, sprechen Sie uns für Ihre Fragen und Bestellungen an.
Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beraten Sie ausgiebig und empfehlen die passenden Lösungen für Ihre Anwendung.

Sie erreichen uns unter 05722-207-0 oder Sie senden uns eine eMail unter neschen@neschen.de.

100. Bibliothekartag Berlin
07.-10.06.2011 Stand Nr. G03

NESCHEN AG
Hans-Neschen-Straße 1 | D-31675 Bückeburg
Tel.: 0 57 22/2 07-0 | Fax: 0 57 22/2 07-197
eMail: neschen@neschen.de | www.neschen.com

Service ist das VLB jetzt auch für historische Daten das umfassendste buchhändlerische Verzeichnis", sagt Ronald Schild, Geschäftsführer der MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH, die das VLB betreibt. Das VLB unterstützt damit Buchhändler, das Moderne Antiquariat und Antiquare bei ihrer Recherche und beim Kundengespräch. Verlagen erleichtert das VLB mit diesem Service beispielsweise die Recherche von Rechteinhabern. Die Daten der archivierten Titel im VLB können auch als Rohdaten bezogen und damit in bestehende Datenbanken und Online-Shops integriert werden. Informationen: www.vlb.de.

Schweizer Kulturgut online

Das audiovisuelle Kulturgut der Schweiz erschließen und bewahren – dies ist die Aufgabe des Vereins „Memoriav", einem Zusammenschluss von Institutionen, die wesentliche Bestände des audiovisuellen Schweizer Kulturgutes betreuen. Für Memoriav entwickelt das Team vom Fraunhofer IAIS in Sankt Augustin das Informationsportal „MEMOBASE+", über das die große Menge an wertvollen Fotos, Tondokumenten, Filmen und Videos verfügbar gemacht und eine Anbindung an andere Schweizer und Europäische Informationsportale wie zum Beispiel Swissbib oder Europeana ermöglicht werden soll. Im Laufe des Jahres 2011 soll MEMOBASE+ realisiert und seinen Nutzern zugänglich gemacht werden. Informationen: www.iais.fraunhofer.de/dmam.html und www.memoriav.ch.

Platz 3 für MPG im Nature Publishing Ranking

Die Nature Publishing Group listet in ihrem Veröffentlichungsindex 50 Forschungseinrichtungen und Universitäten anhand der Anzahl ihrer Fachartikel in den Nature Journalen im vergangenen Jahr. Wissenschaftler der Max-Planck-Gesellschaft haben nach der Universität Harvard und dem Centre Nationale de la Recherche Scientifique in Frankreich (CNRS) die meisten Fachartikel in einem der Nature Journale veröffentlicht. Die 16 Nature Journale zählen zu den renommiertesten Fachmagazinen. Sie veröffentlichen bahnbrechende Ergebnisse der Grundlagenforschung aus den Naturwissenschaften. Angewandte und klinische Forschung sind in den Magazinen dagegen nicht vertreten. Aus deutscher Sicht hat nur noch die Ludwig-Maximilians-Universität München auf Platz 50 den Sprung unter die Top 50 geschafft. Weitere europäische Einrichtungen sind die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, die Universitäten Oxford, Cambridge und Edinburgh, das Imperial College London sowie das Institut National de la Santé et de la Recherche Médicale (INSERM) in Frankreich. Unter den Top 10 findet sich aus Europa neben der MPG nur noch der CNRS, dessen Budget und Wissenschaftlerzahl allerdings doppelt so hoch ist wie bei der Max-Planck-Gesellschaft.

BiblioLenk auf Project Qatar

Der Freistaat Sachsen präsentierte sich mit 12 Ausstellern erstmals auf der Project Qatar, der größten Baumesse in der arabischen Welt. Auf dem sächsischen Gemeinschaftsstand wurden unter der Leitung der Wirtschaftsförderung Gäste und potentielle Kunden aus Qatar und den angrenzenden arabischen Ländern empfangen. Dabei wurde den Kunden auch eine neu entwickelte Thekenanlage der Firma Bibliothekseinrichtung Lenk aus Schönheide präsentiert, mit der die Sachsen besonders auf sich aufmerksam machen konnten: Denn diese ist elektromotorisch höhenverstellbar, mit einem versenkbaren Monitor mit Edelstahlumhausung und einer beleuchteten Front mit einem gefräßten Sachsen-Schriftzug. Der Wirtschaftsminister Sachsens, Sven Morlock, der die Aussteller auf der Messe besuchte, konnte sich von der Gastfreundschaft seiner Landsleute überzeugen: An einer speziell angefertigten und mitgebrachten Vitaminbar wurden Gäste und Kunden mit Erfrischungen und Obst versorgt. Sowohl die individuellen Einzel- als auch die Gruppentermine in verschiedenen deutschen und arabischen Unternehmen verstärkten die Absicht der sächsischen Aussteller, sich in der arabischen Welt zu engagieren und Geschäftskontakte auszubauen. Dabei ist die Unterstützung durch die Wirtschaftsförderung Sachsens sowie die der AHK Qatar besonders hilfreich.

Die Firma Lenk wird in nächster Zeit im eigenen Haus eine Informationsveranstaltung zu den Ergebnissen der Messe sowie den möglichen Kooperationen der sächsischen Unternehmen zu Arbeitsgemeinschaften in Qatar durchführen. Auch eine Innovationsmesse ist im September geplant, wo sich interessierte Unternehmen der Bevölkerung und möglichen Kooperationspartnern präsentieren können. Die Fußballweltmeisterschaft in Qartar 2022 hat dabei bereits ihre Spuren hinterlassen: Der Ausbau der Hotellerie, der Infrastruktur, die Planung neuer Stadien bieten viel Raum für die Investitionsbereitschaft der Sachsen in der arabischen Welt – insbesondere in Qatar, einem der reichsten Länder der Erde.

www.BiblioLenk.de

Das Technologietransferprojekt PROBADO Werkzeuge für digitale Bibliotheken

„Nicht-textuelle Medien nehmen neben digitalen Texten als Träger für wissenschaftliche Information an Bedeutung zu. Sie sind daher zu beschreiben, zu erschließen, auf adäquaten elektronischen Plattformen bereitzustellen und zu archivieren. Die späteren Nutzer müssen befähigt werden, diese Materialien zu finden und sinnvoll in ihre Forschungsumgebungen einzubinden. Es gibt z.B. für nicht-textuelle Objekte kein einheitliches Metadatenschema. Problematisch ist insbesondere die Interoperabilität der Daten, die einen verlässlichen und standardisierten Datenaustausch erst möglich macht. Auch orientieren sich derzeitige Such- und Präsentationsverfahren in erster Linie an textuellen Dokumenten. Für multimediale Objekte (Abbildungen, Fotos, Videos, Speech sowie verschiedene Hybridformen) ist eine Adaption dieser Verfahren notwendig."[1]

Der für das „Handlungsfeld nicht-textuelle Materialien" beschriebene Status quo beschäftigt in zunehmendem Maße bibliothekarische Einrichtungen, die schon jetzt auf die Erkenntnisse aus dem Technologietransferprojekt PROBADO (www.probado.de) zurückgreifen können. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Leistungszentrum für Forschungsinformation noch bis August 2011 gefördert.

In PROBADO werden Werkzeuge für digitale Bibliotheken entwickelt, die es ermöglichen, bei der Erschließung und Recherche von ausgewählten nichttextuellen Materialien ähnlich selbstverständlich zu agieren wie bei textuellen Fachinformationen. Außerdem werden geeignete Such- und Visualisierungsschnittstellen implementiert und somit der Zugang zu und die Nutzbarkeit von diesen Materialien in Wissenschaft und Praxis verbessert.

Im Fokus von PROBADO stehen die Anwendungsfelder 3D-Modelle und Musik, die von den beteiligten Informatik-Lehrstühlen aus ihren jeweiligen Forschungsaktivitäten heraus bereits seit vielen Jahren intensiv bearbeitet werden. Neben der Technischen Informationsbibliothek (TIB), die Anwendungspartner für den Teilbereich 3D-Modelle ist, sind die BSB München (Teilbereich Musik) und drei Informatik-Lehrstühle der Universitäten Bonn, Graz und Darmstadt Projektpartner.

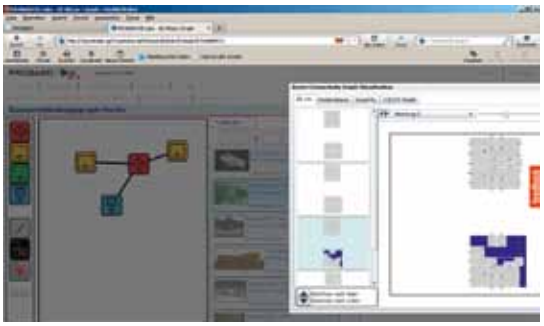


Abb.1: Interface der Raumverbindungsgraphen-Suche mit Eingabeschnittstelle und Ergebnisliste (links) und Visualisierung im Grundriss (rechts)

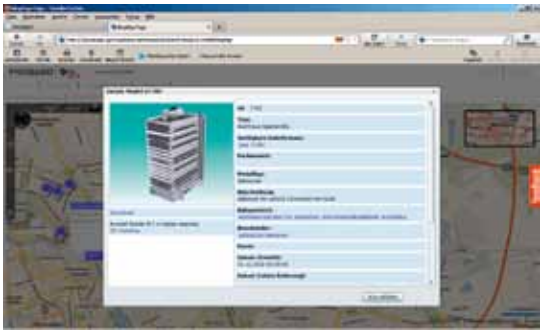


Abb. 2: geographisches Browsing und Detailansicht

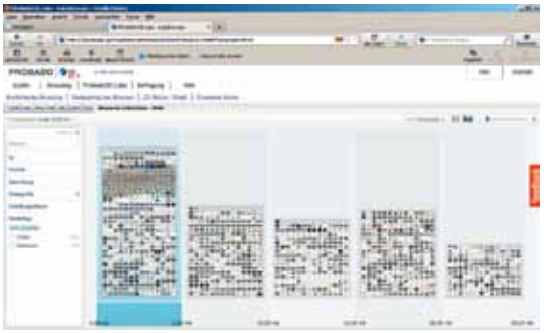


Abb. 3: kombiniertes Browsing

Die Nutzung von PROBADO für 3D-Modelle und für Musik ist nicht nur ein Gewinn für den jeweiligen Wissenschaftsbereich. Prinzipiell ist in PROBADO durch einen modularen Aufbau des Systems bzw. dessen serviceorientierte Architektur neben dem Anschluss von externen Datenbanken die Einbeziehung weiterer Disziplinen und Dokumententypen möglich, für die allerdings spezifische Indexer und Suchmaschinen angebunden werden müssen. Die dauerhafte Zugänglichkeit der Daten in PROBADO wird durch die Vergabe von Digital Object Identifiern (DOI-Namen) sichergestellt, die als dauerhafte Identifikatoren eine eindeutige Referenz- und Zitierfähigkeit sowie die leichte Verifikation der digitalen Objekte ermöglichen.

Die TIB hat PROBADO 3D in ihr Dienstleistungsangebot für den Baubereich aufgenommen, wo die Verwendung von mit Computer Aided Design (CAD) erstellten 3D-Modellen in der Praxis, aber auch in Forschung und Lehre tägliche Realität ist. Mit heterogenen Planungsaufgaben steigen Anzahl und Komplexität der Modelle, gleichzeitig erhöhen sich die Erwartungen der Benutzer an geeignete Zugangs- und Präsentationsmodalitäten zur Suche in 3D-Modellbeständen, um sie für eigene CAD-Entwürfe heranzuziehen.

Um insbesondere bei 3D-Modellen mit wenigen Metadaten gezielt nach Inhalten zu recherchieren, bietet PROBADO 3D passende Werkzeuge an. Mit Hilfe von semi-automatischen Erschließungstechnologien werden Modellform- und -struktur identifiziert, Indexdaten erstellt und technische sowie inhaltsbeschreibende Metadaten abgeleitet. Dem Benutzer wird dadurch ermöglicht, in PROBADO 3D sowohl mit Text- als auch mit 2D- und 3D-Skizziersuchen nach Objekt- oder Gebäudemodellen zu suchen (Abb. 1). Das Browsing über alle indexierten Modelle beinhaltet die Anzeige von Kollektionen nach Personen, Konzepten, Ereignissen oder Orten (Abb. 2) sowie die Option eines sukzessiven Eingrenzens des Suchraumes über Facetten wie Dateiformat oder -größe (Abb. 3).

PROBADO 3D bietet einen komfortablen Zugang zu 3D-Mo-

1 Rahmenkonzept für die Fachinformationsinfrastruktur in Deutschland. Vorlage zur Sitzung des Ausschusses der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (GWK) am 29.09.2009

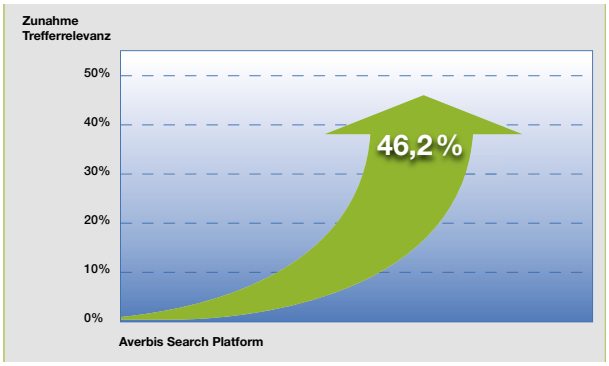
dellen über ein Portal (www.probado.de) und die parallele Recherche nach 3D-Modellen und anderen Medientypen im TIB-Fachportal GetInfo (www.getinfo.de), in das PROBADO 3D als externe Quelle eingebunden ist.
Seitens des Projektpartners TIB wurde PROBADO in 2010 auf vier nationalen bzw. internationalen Konferenzen oder Veranstaltungen präsentiert und in sechs Veröffentlichungen behandelt. Bei der diesjährigen CeBIT in Hannover wurde PROBADO 3D auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Niedersachsen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Außerdem fand an der TIB im März 2011 der Workshop „Digitale Bibliothekssysteme für Musik und 3D-Objekte" statt, auf dem den Teilnehmern aus dem Bibliotheksbereich die PROBADO-Dienste und die Nutzbarkeit in den entsprechenden Einrichtungen vorgestellt wurden.

www.probado.de

ZB MED nutzt Suchtechnologie von Averbis

Die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, ZB MED, vertraut auf die Suchtechnologie des Freiburger Unternehmens Averbis. Damit erhalten Fachleute und interessierte Privatnutzer sofort relevante Fundstellen und Publikationen für ihre Themen. Die ständig steigenden Zugriffszahlen auf www.medpilot.de

bestätigen das positive Feedback von Testnutzern für das vor kurzem erweiterte und optimierte Suchangebot im Bereich Medizin.
Die ZB MED gilt heute als größte medizinische Bibliothek Europas und als weltweit größte Fachbibliothek für Medizin, Gesundheit, Ernährung, Umwelt und Agrar. Seit einigen Jahren engagiert sich die ZB MED auch in verschiedenen Projekten für



Durch den Einsatz der Averbis Search Platform stieg die Treffergenauigkeit von Suchanfragen bei MEDPILOT um 46,2 % (Test-Basis: 600 Suchanfragen bei 20 Mio. durchsuchten Dokumenten).

die Entwicklung, Vermittlung und Publikation elektronischer Literatur. Dazu hat sie das kostenfrei nutzbare Internetangebot www.medpilot.de zur Suche nach Fachinformationen und Veröffentlichungen entwickelt, deren Abruf und Lieferung teilweise gebührenpflichtig sind. Im Rahmen des Paktes für Forschung & Innovation wird MEDPILOT seit 2007 von Bund und Ländern gefördert. Damit ist die Weiterentwicklung von MEDPILOT durch die ZB MED auf solide Füße gestellt. Seitdem setzt ZB MED im Rahmen einer Public-Private-Partnerschaft auch die Suchtechnologie von Averbis ein. Im Vergleich zur Vorgängerlösung bietet sie eine tiefergehende, schnellere Suche mit relevanteren Ergebnislisten sowie eine einfachere Einbindung zu durchsuchender Datenbanken mit mehr als 30 Millionen Datensätzen. Nach einer gemeinsamen Weiterentwicklung wurde sie im Februar 2010 aktualisiert. MEDPILOT 3.0 ermöglicht eine noch schnellere Literatursuche sowie das Auffinden von Treffern mit unterschiedlichen Wortformen, Synonymen, Abkürzungen und in unterschiedlichen Sprachen bei einmaliger Eingabe des Begriffes. Die Ergebnisse werden nach Relevanz gelistet und sie lassen sich sortieren. Die Suche kann eingeschränkt und durch Hinzufügen inhaltlich verwandter Begriffe verfeinert werden.
Die ZB MED verwendet die Technologie von Averbis auch für das im Mai 2009 erschienene Suchangebot GREENPILOT (www.greenpilot.de) für die Bereiche Ernährungs-, Umwelt- und Agrarwissenschaften. Hier wird zudem ein Crawler eingesetzt, der PDF-Dokumente in ausgewählten vertrauenswürdigen Websites durchsucht.
Die Portale MEDPILOT und GREENPILOT wurden von der IT der ZB MED aufgebaut. Von der IT werden zudem die Suchergebnisse aufbereitet und zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Zugriffe auf MEDPILOT beträgt 1.000.000 im Jahr (Suchmaschinenzugriffe sind dabei nicht berücksichtigt), die Zahl der Bestellungen von Literatur über MEDPILOT betrug 140.000 im Jahr 2010. Für GREENPILOT und MEDPILOT gibt es bereits zahlreiche Ideen für die Weiterentwicklung. So steht aufgrund des großen Erfolgs und der immer zahlreicher werdenden Datenquellen die Einführung effizienter Deduplizierungsmaßnahmen zur Vermeidung doppelter Suchergebnisse an. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist Data Mining, um auch im Volltext von Artikeln, und nicht mehr nur in den Metadaten, suchen zu können. Auch die Personalisierung der Suche soll weiter verbessert werden.

Dr. Kornél Markó
Averbis GmbH
marko@averbis.de

Top NXP-Chip im Einsatz Performance-Steigerung mit *BiblioChip Label HighGrade*

Bibliotheca bietet mit dem neuen *BiblioChip Label HighGrade* eine erneute Verbesserung der Leseleistung. Die Performance-Steigerung zeigt sich unmittelbar an einer höheren Erkennungsrate und einer größeren Lesereichweite. Dank eines ausgefeilten, produktspezifischen Fertigungsprozesses und differenzierter Funktionstests gelten die neuen HighGrade Book- bzw. Ring-Labels qualitativ als extrem hochwertige Produkte. Im Inneren verbirgt sich der leistungsstarke, sichere und modernste Chip von NXP: der ICODE-SLIx. Zudem besteht das Etikett aus Materialen, die den aktuell

höchsten Qualitätsanforderungen entsprechen und CE-zertifiziert sind. Natürlich können die Labels auf Wunsch individuell oder mit Barcodes bedruckt werden. Die *BiblioChip Labels High-Grade*, die speziell für den Bibliothekseinsatz konzipiert wurden, eignen sich für das gesamte Medienspektrum: Bücher, AV-Medien Zeitschriften und CD/DVDs. Die neuen High-Tech Etiketten sind ab sofort verfügbar. Auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Berlin wird das Label erstmals öffentlich vorgestellt in B 12.

Birgit Lindl
birgit.lindl@bibliotheca-rfid.com
www.bibliotheca-rfid.com

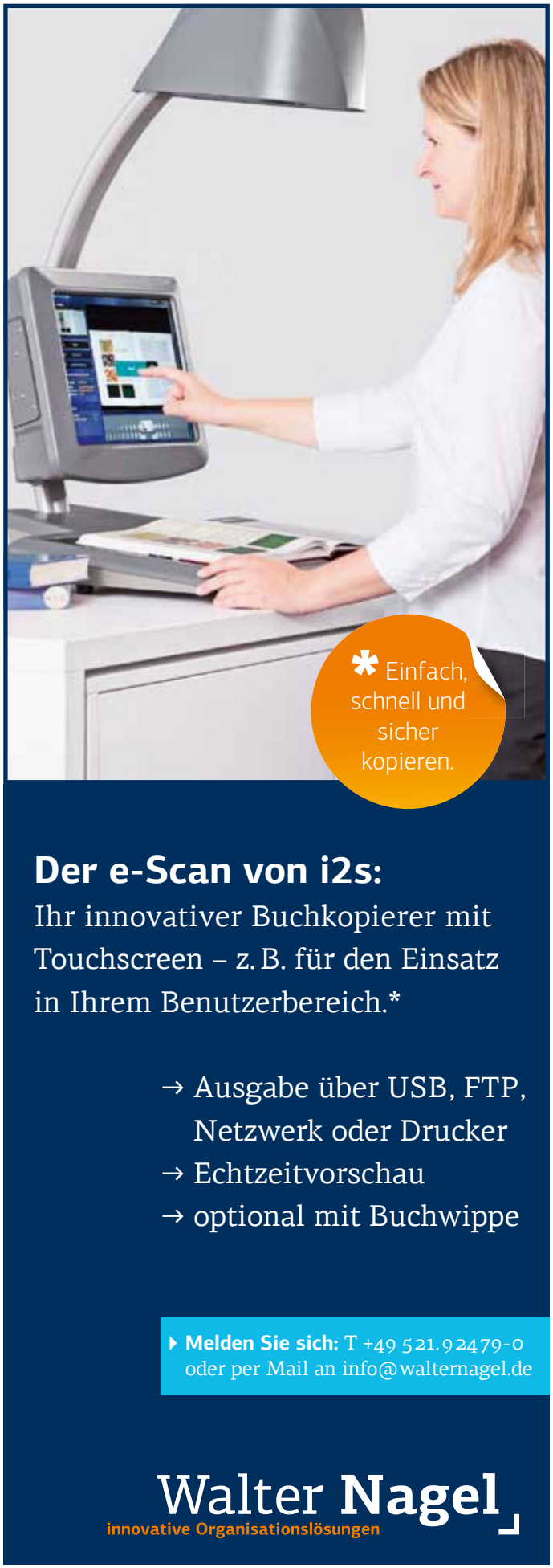
ekz-Regale für die neue Bibliothek in Stuttgart

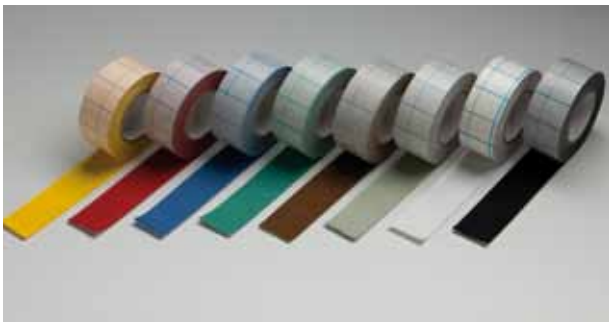
Die ekz.bibliotheksservice GmbH hat die EU-Ausschreibung gewonnen und stattet die neue Bibliothek in Stuttgart mit Regalen aus. Die Sonderausführung des ekz-Regalsystems R.10/4 wurde eigens für dieses Projekt entwickelt. Es hat die Verantwortlichen vor Ort durch seine Vorzüge in Konstruktion und Design überzeugt. Die Pläne für die neue Bibliothek stammen von dem koreanischen Architekten Eun Young Yi. Er hat einen großen kristallinen Kubus konzipiert, bei dem die Gebäudehülle als Doppelfassade aus Glasbausteinen besteht. Fließende Übergänge und das Zusammenspiel der einzelnen Materialien zeichnen den Neubau aus. Diesen Anspruch greifen auch die ekz-Regale auf und spiegeln ihn in ihrer Formen- und Farbensprache wider, sodass sie sich ideal in das architektonische Konzept einfügen. Bei der Entwicklung des Regals galt es, einige Besonderheiten zu beachten: zum Beispiel integrierte Kabelkanäle und werkzeuglos verstellbare Fachböden mit individueller Tiefenbegrenzung. Die Regale werden im Grund- und Anbauprinzip angeboten und bestehen aus vollflächigen Regalseiten. Lieferung und Montage der Regale, die in Zukunft 500.000 Medieneinheiten beherbergen sollen, sind für Mitte Juli 2011 geplant. Offizielle Eröffnung der neuen Bibliothek in Stuttgart am künftigen Mailänder Platz ist voraussichtlich im Oktober 2011.

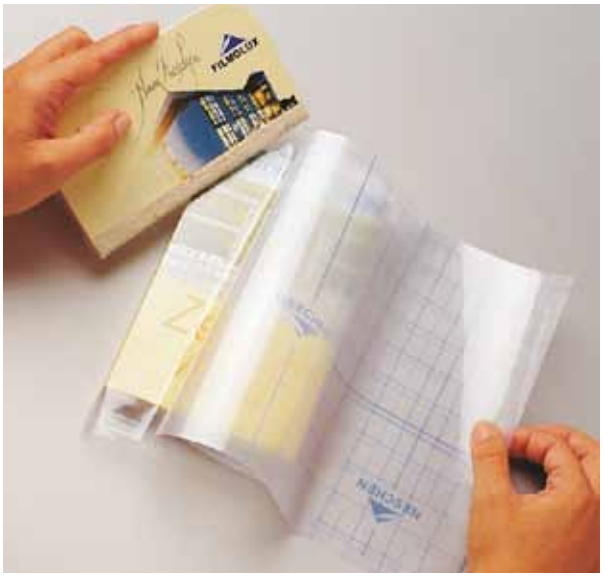
Brigitte Fritschle
Brigitte.Fritschle@ekz.de

Bücher fachgerecht reparieren

Um die Nutzungsdauer von Büchern zu erhöhen, sollten Bibliotheken ihre Bestände gleich von Anfang an vor Beschädigungen und Verschmutzungen schützen. Hier bietet sich das Aufbringen selbstklebender Buchschutzfolie wie filmolux von Neschen an. Diese Weich-PVC-Folie lässt sich leicht von Hand verarbeiten. Der besondere Trick dabei: Um das exakte Anbringen zu erleichtern, ist der Aufklebevorgang auf fast allen Buchoberflächen korrigierbar. Um Lufteinschlüsse zu vermeiden, arbeitet man am besten mit einer Buchrakel und einem Falzbein. Mit der Buchrakel wird die Folie nach und nach auf







den vorderen und dann den hinteren Buchdeckel gedrückt. Mit dem Falzbein schiebt man die überstehende Folie in den hohlen Buchrücken. Derart präpariert halten die Bücher länger, und sie lassen sich auch besser reinigen. Zudem wertet die glänzende Oberfläche die Druckwerke optisch auf.

Was nützt jedoch ein guter Einband und starker Buchrücken, wenn die Leser die Seiten zu sehr beanspruchen. Da die einzelnen Seiten aus dünnem Papier bestehen, ist es nur eine Frage der Zeit, bis die ersten eingerissen sind. Um zu vermeiden, dass ein Teil der Seite ganz herausreißt, sollte die beschädigte Stelle umgehend repariert werden. Dafür gibt es selbstklebende transparente Papierstreifen wie filmoplast P, die man am besten mit dem Falzbein von beiden Seiten auf dem Riss festreibt.

Bei Büchern mit Klebebindung haben Bibliotheken das Problem, dass nach ein paar Wochen im Ausleihbetrieb der Buchblock auseinanderfällt. Um herausgelöste oder lockere Seiten wieder einzukleben, benötigt man ein scharfes Messer, zwei Schraubzwingen, einen Pinsel, Abdeckpapier und Leim. Zuerst werden alle Seiten voneinander getrennt und danach die Klebereste auf den herausgelösten Seiten vorsichtig mit dem Messer entfernt. Dann spannt man die Seiten am Vorderschnitt in zwei Schraubzwingen. Jeweils nach links und rechts gefächert trägt man am Buchrücken dünn Leim auf und lässt ihn trocknen. Anschließend klebt man den Buchblock an die Stelle im Buch, an der er sich ursprünglich befunden hat und drückt den Buchblock fest an.

Hat sich der Buchblock komplett herausgelöst, die einzelnen Seiten sind jedoch noch fest verankert, braucht man einen selbstklebenden Spezialpapierstreifen wie filmoplast P 90 plus, eine Schere und ein Falzbein. Den Spezialpapierstreifen schneidet man so zu, dass er etwas länger als das zu reparierende Buch ist. Anschließend wird er längs in der Mitte gefalzt und das Abdeckpapier abgezogen. Man positioniert eine Streifenhälfte zuerst auf dem ausgerissenen Buchblock, dann auf der gegenüberliegenden Buchseite und reibt ihn mit dem Falzbein gut an. Überstehende Teile des Streifens werden mit der Schere abgeschnitten.

Aber auch Hardcover können Schaden nehmen. Neben beschädigten Seiten ist dies oftmals ein freigelegter Rücken mit abgetrenntem Vorsatzfalz. Hier wirkt Packpapier zusammen mit Leim und selbstklebenden Baumwollstreifen wahre Wunder. Das Packpapier wird als Schlauch (sogenannte Hülse) an den Buchrücken und die Rückeneinlage der Buchdecke geklebt. Um dem Falz zusätzlich Stabilität zu verleihen, klebt man zwischen die ausgerissene Seite und die gegenüberliegende Buchseite einen selbstklebenden Baumwollstreifen. Mit dem Falzbein reibt man den Streifen gut an. Überstehende Teile werden mit einer Schere abgeschnitten.

Für den Betrieb in Bibliotheken hat sich der Einsatz von Tischabrollern bewährt. Ein ähnliches Gerät ist auch für das Einschlagen von Büchern empfehlenswert. Mit diesen sogenannten Laminiergeräten lassen sich Bücher in fast allen Größen ordentlich und leicht in Schutzfolie einbinden.

Gerade wegen klammer Haushaltskassen sollten Leihbibliotheken auf das Foliieren nicht verzichten. Denn auf lange Sicht rechnet sich die Investition in Buchschutzfolien.

Nicole Scheibel. Leiterin der Samtgemeindebücherei Tostedt. Davor Büchereizentrale Niedersachsen. Dort hat Nicole Scheibel den Bedarf an sachkundiger Beratung bei der Buchreparatur festgestellt. Seit 2006 bietet sie deshalb Schulungen zur fachgerechten Reparatur von Büchern an, unter anderem bei der Neschen AG – www.neschen.com – in Bückeburg.

Springer startet Online-Wissenstrainer Biologie Module für weitere Studienfächer folgen

Ab Juni 2011 schaltet Springer seinen elektronischen Wissenstrainer *SpringerScore* im Netz frei. Springer will damit in erster Linie deutschsprachige Studierende in Bachelor-Studiengängen ansprechen, die sich optimal auf eine Prüfung vorbereiten oder ein realistisches Bild über ihren Wissensstand machen wollen. Das erste Modul dieser Online-Lernplattform bietet mehr als 3000 Fragen und Antworten aus den Grundlagenfächern des Studiengangs Biologie. Geplant sind weitere Fachgebietsmodule, zunächst zum Studium der Betriebswirtschaft und der Technik; andere Gebiete der Naturwissenschaften sollen folgen. Die Fragen in der Biologie-Pilotversion von SpringerScore stammen aus Springer-Lehrbüchern bzw. vom Institut für Medizinische und Pharmazeutische Prüfungsfragen. Eine SpringerScore-Fachredaktion hat die Beiträge so aufbereitet, dass sie zusätzlich zu einer zuverlässigen Kurzantwort noch einen ausführlichen bebilderten Eintrag aus dem „Kompaktlexikon der Biologie“ (Spektrum Akade-

mischer Verlag) enthalten. Neben Multiple-Choice- und Verständnisfragen werden Abbildungen zur Beschriftung und Spezialquize angeboten. Die Fragen kommen aus den neun Grundlagenfächern der Biologie: Genetik, Zellbiologie, Biochemie, Mikrobiologie, Zoologie, Entwicklungsbiologie, Botanik, Evolution und Ökologie. Zugang zu dem elektronischen Wissenstrainer erhalten die Nutzer über die IP-Range jener Universitäten, die für SpringerScore eine Campus-Lizenz bei Springer erworben haben. Nachdem sich die Nutzer registriert haben, können sie über eines der Grundlagenfächer in einen Fragenkatalog einsteigen. Die Antworten können in einer personalisierten Sektion „MyScore“ gespeichert werden und sind damit jederzeit erneut abrufbar. Die Fragen werden wie in einer Lernkartei kategorisiert und bekommen bei jeder neuen Speicherung eine intensivere rote Farbe, sodass der Lernfortschritt nachvollzogen werden kann. Die gespeicherten Fragen können gelöscht werden, z.B. wenn eine Modulprüfung absolviert wurde.

Renate Bayaz
renate.bayaz@springer.com
www.springer.com

„zeta“' – der neue Buchkopierer von Zeutschel

Der neue Scanner „zeta“ von Zeutschel macht das Kopieren von Büchern einfach wie nie zuvor und versorgt den Tablet PC oder eBook Reader mit Lesefutter. Beim neuen Scanner liegt das Buch auf dem Rücken und wird von oben gescannt, für die nächste Kopie wird bequem umgeblättert. Einfach bedienen lässt er sich über den integrierten Touchscreen. Dort kann der Scan noch einmal überprüft werden, bevor die Kopie erstellt wird. Die vorinstallierte Software bietet einen hohen Bedienkomfort und optimiert die Kopier-Ergebnisse. So muss man sich nicht darum kümmern, einen schweren Zeitschriftenband sauber an einer Ecke des Kopierers auszurichten. Die Software rückt schief angelegte Vorlagen automatisch gerade. Der Buchfalz wird automatisch entzerrt. Die Kopie lässt sich digital auf USB-Stick abspeichern oder gleich über E-Mail verschicken. Über angeschlossene Drucker können die Kopien herkömmlich in Papierform ausgegeben werden. Gleichzeitig trägt der Zeutschel „zeta“ zur Schonung der Umwelt bei. Denn dank der digitalen Kopiermöglichkeit wird der Papierverbrauch reduziert und die Voransicht des Scans auf dem Touchscreen vermeidet Fehlkopien und damit Papiermüll.

Zeutschel GmbH
info@zeutschel.de
www.zeutschel.de

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

ZEUTSCHEL AUF DEM 100. BIBLIOTHEKARTAG / STAND C8

Zeutschel Buchscanner im Medea3- und MyBib eDoc®-Umfeld

Zeutschel gibt die Anbindung der OS 12000 Buchscanner-Familie an die Scan- und Capturing Software BCS-2® von ImageWare bekannt. Das entsprechende „BCS-2®-Plug-in“ wurde im Rahmen eines gemeinsamen Projekts von dem Bonner Software-Spezialisten ImageWare realisiert. Damit ist die einfache Ansteuerung der Scanner sowie eine technisch elegante und benutzerfreundliche Einbindung in Produktionsprozesse im Medea3- und MyBib eDoc®-Umfeld möglich.

Mit der Anbindung der OS12000 Scanner-Familie an BCS-2® werden alle Funktionen der Zeutschel Buchscanner im Produktionsprozess unterstützt. Dies beinhaltet unter anderem die 3D-Scantechnologie „Perfect Book“ zur Buchfalzentzerrung und die Auslösetasten in der Buchwippe. Die Scan- und Capturing Software bietet für alle Scanner eine einheitliche Benutzeroberfläche. Derzeit läuft bei ImageWare die Test- und Pilotierungsphase für die Anbindung weiterer Zeutschel Buchscanner.

„Für OS12000-Anwender, die gleichzeitig den MyBib eDoc®- und Medea3-Workflow nutzen, bedeutet die Anbindung an BCS-2® Investitionsschutz mit Mehrwert, da die Scanner über BCS-2® nun direkt ansteuerbar sind und in den Produktionsprozess eingebunden werden können", erläutert Horst Schmeissing, Vertriebsleiter DACH (Deutschland, Österreich und Schweiz) bei Zeutschel.
Das Zeutschel Support-Team gibt Unterstützung bei technischen Fragen.
Die BCS-2® Software ist der Capturing-Client im Medea3- und MyBib eDoc®-Produktionsprozess und wichtige Komponente bei der elektronischen Dokumentenlieferung. Die Software ist auf die Besonderheiten des Scannens von Büchern, Zeitschriften und gebundenen Vorlagen abgestimmt, z.B. separate Auswahl der linken/rechten Seite oder Scannen einer Vorlage mit nach geschalteter Seitenteilung. Über BCS-2® erfolgt das Scannen sowie die Bereitstellung und Nachbearbeitung der Images.
Das MyBib eDoc® Workflow-System von ImageWare setzt Standards bei Massendigitalisierungsverfahren, der elektronischen Dokumentenlieferung und in der Kataloganreicherung. Die ebenfalls von ImageWare entwickelte Medea3-Lösung ist ein System zur Bearbeitung von elektronischen Dokumentenbestellungen und deren Lieferung.
Buchscannen für jedermann – das ist der Anspruch der Zeutschel OS 12000-Familie. Neueste Licht- und Scantechnologien sowie intuitive Bedienkonzepte mit integrierter Monitorkontrolle sorgen für hochwertige Ergebnisse bei einfachster Handhabung. Die Zeutschel OS 12000-Familie besteht aus Farbscannern für A1- und A2-Formate, einem A2-Graustufen-Modell, einer Version für das Buchkopieren (OS 12000 Bookcopy) sowie einer Ausführung mit V-Lage für die konservatorisch sichere Erfassung besonders wertvoller Bücher (OS 12000 V).

Zeutschel GmbH
info@zeutschel.de
www.zeutschel.de

Der iSquare ePaper Manager im Einsatz bei der Deutschen Nationalbibliothek

Vorgeschichte
Der Siegeszug des Internets hat strukturelle Veränderungen der Informations- und Medienlandschaft mit sich gebracht. Die meisten Verlage von Tageszeitungen, Zeitschriften und Magazinen haben längst darauf reagiert und stellen elektronische Faksimile ihrer gedruckten Ausgaben bereit. Diese E-Paper bieten bereits heute onlinespezifische Navigations- und Nutzungsmöglichkeiten wie z.B. die Stichwortsuche. In der Zukunft wird die Vermarktung personalisierter, also nach individuellen Lesewünschen zusammengestellter Zeitungen einen Nachfrageschub nach E-Papern auslösen. Es ist denkbar, dass die Printausgaben auf lange Sicht sogar ganz abgelöst werden. Das Ziel der DNB ist es, die Bereitstellung von Tageszeitungen nachhaltig zu verbessern. Unter strikter Beachtung der urheberrechtlichen Beschränkungen soll die Ablösung der Verfilmung neben Einsparmöglichkeiten hinsichtlich Kosten und Lagerfläche auch die zügige Archivierung und damit den schnelleren Zugriff auf die Ausgaben ermöglichen.

Projekt
Im Herbst 2009 schreibt die DNB das Projekt europaweit aus. Überzeugen kann die Berliner iSquare GmbH. Sie entwickelt komplexe Web-Applikationen und hat für die DNB bereits eine Softwarelösung erstellt. Mit deren Hilfe werden die bisher gedruckten Bibliografiereihen als PDF/A- und XHTML-Version für die Netzpublikation zur Verfügung gestellt. Ausschlaggebend für das E-Paper-Projekt ist allerdings die langjährige Erfahrung des Softwarehauses bei der automatischen Sammlung von Netzressourcen und der Konvertierung von Daten in ein einheitliches Zielformat.
In enger Zusammenarbeit mit der DNB entwickelt die iSquare GmbH einen vollautomatischen Workflow. Die E-Paper-Ausgaben werden täglich von den Verlagsservern abgeholt und in das einheitliche Format PDF/A-1b konvertiert. Damit sind optimale Voraussetzungen für die Langzeitarchivierung geschaffen. Zu jeder Ausgabe wird ein XML-Metadatensatz erstellt. Dieser enthält unter anderem das Datum und die Seitenzahl einer Ausgabe sowie die Identnummer des E-Papers. Dies bildet die Grundlage für die automatische Verzeichnung der Ausgaben im Katalogsystem der DNB und die Zuordnung der Ausgaben zum richtigen Titelsatz. Anschließend spielt die DNB die Daten in ihre Systeme ein, legt die E-Paper-Ausgaben auf ihrem Archivserver ab und verzeichnet sie automatisch in ihrem Katalog, sodass sie für die Benutzung im Lesesaal zur Verfügung stehen.

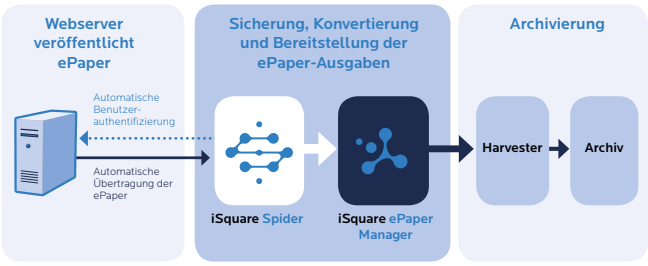


Abbildung 1: Prozessübersicht

Nicht ganz einfach ist die Automatisierung der Sammlung hinsichtlich der Vielzahl unterschiedlicher Zugriffsszenarien sowie Bereitstellungs- und Downloadvarianten. Z.B. sind bei den Verlagen die Log-In-Seiten und Klickpfade zu den zu sammelnden Ausgaben verschieden strukturiert. Auch die Auswahl eines E-Papers aus mehreren angebotenen Titeln oder die Identifikation aller zu einer Ausgabe gehörenden Einzeldateien könnten den automatischen Prozess behindern oder gar gänzlich unmöglich machen – erst recht, wenn Links zu den Dateien oder Dateinamen nicht einheitlich strukturiert sind bzw. von Zeit zu Zeit gar wechseln. Der iSquare ePaper Manager lässt sich jedoch flexibel konfigurieren, so dass alle Besonderheiten dieser Art Beachtung finden. Auch beim Download kann die Software mit einer Vielzahl von Einzelseiten sowie mit Zip-Files je Ausga-

110 Jahre swets

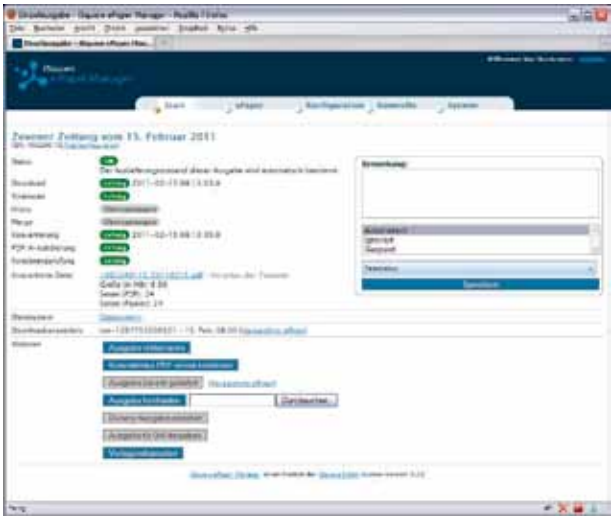


Abbildung 2: Detailansicht zu einer Ausgabe eines E-Papers

be umgehen, sogar in Abhängigkeit differierender, nicht unbedingt garantierter Bereitstellungszeiten.

Aktuell sind rund 300 laufend erscheinende E-Paper mit PDF-Download Möglichkeit in den Workflow der DNB integriert. So kommen von Montag bis Samstag rund 1.800 neue Ausgaben ins Haus, außerdem wöchentlich die Ausgaben von 16 Sonntagszeitungen. Die iSquare GmbH erweitert den Umfang der angebotenen Ausgaben von deutschen und internationalen Tageszeitungen, Zeitschriften und Magazinen kontinuierlich. In Kürze werden alle erhältlichen deutschen sowie die wichtigsten internationalen Titel verfügbar sein.

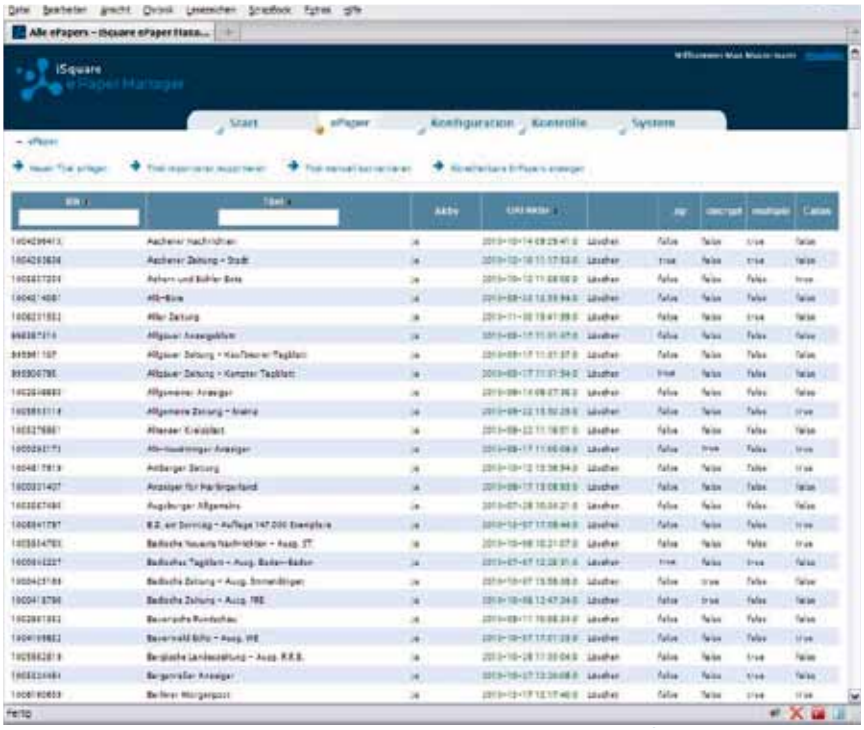


Abbildung 3: Auflistung der Ausgaben

Nutzen

Durch die Sammlung der E-Paper hat sich das Angebot für die Besucher/innen der DNB deutlich verbessert. Einzelne E-Paper-Ausgaben können gezielt gesucht und unmittelbar aus dem Katalog heraus per Mausklick aufgerufen werden. Dauerte früher die Bereitstellung der Tageszeitungen auf Mikrofilm drei bis vier Monate, so können die digitalen Ausgaben heute direkt nach ihrem Erscheinen in den Lesesälen genutzt werden. Aus urheberrechtlichen Gründen kann dieser Service jedoch weder für externe Nutzer angeboten werden noch ist es möglich, ein E-Paper oder auch nur Teile daraus abzuspeichern und in digitaler Form mit nach Hause zu nehmen.

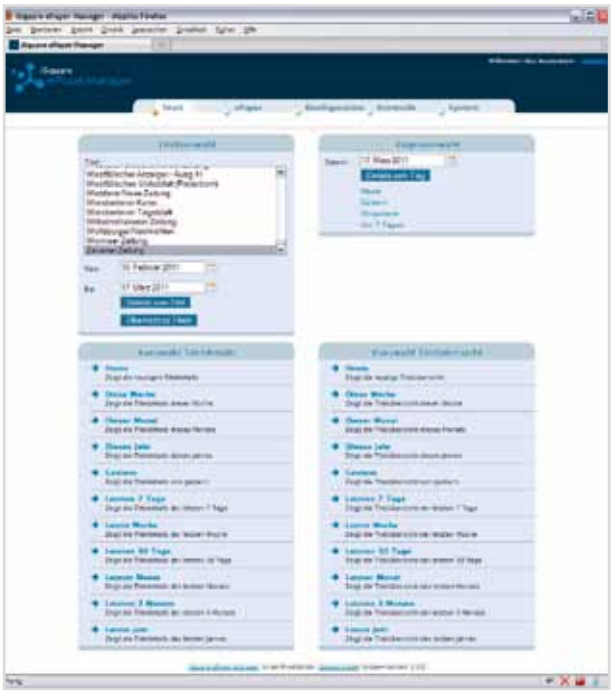


Abbildung 4: Ansicht zur Auswahl eines einzelnen E-Paper

Der iSquare ePaper Manager bietet erheblichen Zusatznutzen – sowohl für die Bibliotheken als auch für deren Besucher/innen. Selbst kleinere Bibliotheken können unter Einsatz der Software im Lesesaal stets aktuelle Zeitungen anbieten. Sogar die Vorhaltung eines Zeitungsarchivs ist damit unproblematisch und verursacht keinerlei Kosten für Lagerfläche, Verfilmung, Entsorgung, etc. Als Nebeneffekt entstehen mit der Sammlung der E-Paper neuartige Möglichkeiten zur Erschließung von Tageszeitungen mittels maschineller Verfahren. Die automatische Verschlagwortung und Kategorisierung sind ebenso möglich wie onlinespezifische Navigations- und Nutzungsmöglichkeiten.

Heike Franke
PR, iSquare GmbH
Heike.Franke@iSquare.de
www.iSquare.de

Neue Produktlösungen von Nedap Librix

Nedap Librix präsentiert auf dem Bibliothekartag neue Produktlösungen für die „Bibliothek der Zukunft". Als wichtige Etappe zur Realisierung dieser Idealvorstellung betrachtet er die Implementierung RFID-basierter Medienverwaltungssysteme.

Der niederländische Technologiekonzern Nedap sieht sich selbst als Trendsetter in der RFID-Technologie. Die Konzerntochter Nedap Librix profitiert von den vielfältigen Synergien innerhalb der Konzerngruppe und kann – selbst entwickelt und produziert – vollintegrierte RFID-Lösungen für die Bibliotheksbranche anbieten. Das Produktportfolio umfasst alle notwendige Komponenten, angefangen von RFID-Etiketten und -lesegeräten über Antennensysteme, Selbstverbuchungs- und Rückgabeterminals bis hin zu intelligenten Rückgaberegalen, RFID-Bücherwagen und der zur Steuerung und zum Monitoring dieser Komponenten notwendigen Verwaltungssoftware.

Alle RFID-Produkte werden im niederländischen Stammwerk entworfen, gefertigt und durchlaufen dort umfangreiche Qualitätstests. „ ‚Made in Europe' ist für uns nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern gehört zum Selbstverständnis des Unternehmens. Für unsere Kunden bedeutet das Qualität auf höchstem Niveau", erläutert Wouter Klunder, Marktgruppenleiter von Nedap Librix. Als Bestätigung des eigenen Abspruchs gibt Nedap Librix ab sofort drei Jahre Garantie auf die komplette Produktpalette.

Nedap Librix Systeme sind voll kompatibel mit Kommunikationsprotokollen nach aktuellen Industriestandards wie beispielsweise SIP2 oder NCIP und können weltweit mit den gängigsten Bibliotheksverwaltungssystemen kommunizieren. „Unsere Kunden profitieren davon, dass wir bei Bibliotheksmanagement-Software plattformunabhängig arbeiten. Die Leistungsfähigkeit unserer Systeme ist immer sicher gestellt – angesichts aktueller Konsolidierungstendenzen im Markt ein wichtiges Argument für eine Zusammenarbeit mit Nedap Librix", so Wouter Klunder.

Zahlreiche deutsche Bibliotheken gehören zum Kundenstamm. So wurde kürzlich ein Vertrag mit der Stadtbibliothek Hannover geschlossen. Die Zentralbibliothek und alle Zweigstellen werden demnächst mit neuester RFID-Technologie ausgestattet. „Obwohl wir international sehr erfolgreich agieren und namhafte Institutionen wie beispielsweise das Museum del Prado zu unseren Kunden zählen, haben wir in Deutschland noch nicht den Bekanntheitsgrad erreicht, den wir anstreben", erklärt Hans Bragt, Vertriebsleiter Nedap Deutschland. Mit einer Produkt- und Marketingoffensive möchte er die Präsenz von Nedap Librix hierzulande deutlich erhöhen. „Unser langfristiges Ziel ist es, unseren Marktanteil auf mindestens 30 Prozent auszubauen", konkretisiert Bragt die ehrgeizigen Pläne.

Eine Schlüsselrolle sollen dabei innovative neue Produktentwicklungen (siehe Kasten) spielen. Derzeit arbeiten die Nedap Entwickler daran, Leistungsfähigkeit und Funktionalität von RFID-Systemen langfristig und nachhaltig zu optimieren. So soll beispielsweise deren Energieeffizienz weiter verbessert werden. Um den Stromverbrauch zu reduzieren, stellen intelligente Steuerungsmechanismen in Zukunft sicher, dass die Nedap RFID-Systeme nur zu den vorgegebenen Öffnungszeiten der Bibliothek Spannung über das Versorgungsnetz beziehen.

Auch im Bereich des Datenschutzes treibt Nedap innovative Entwicklungen voran. Auf der Basis internationaler Technologiestandards und in enger Absprache mit nationalen Datenschutzorganisationen arbeiten Nedap Entwickler an noch sichereren RFID-Datenmodellen. Selbstverpflichtungen, wie sie eine kürzlich geschlossene Rahmenvereinbarung auf EU-Ebene mit Industrievertretern aus Europa und den USA zur so genannten Datenschutz-Folgenabschätzung (Privacy Impact Assessment, PIA) vorsieht, werden von Nedap ausdrücklich unterstützt.

Neue Produktentwicklungen von Nedap Librix an Stand B7

- Das Browser-basierte Management-Tool *Librix Online* bietet von einer zentralen Stelle aus den vollen Überblick über wichtige Arbeitsvorgänge innerhalb der Bibliothek sowie über die aktuelle Leistung der eingesetzten Ausrüstung. So werden Anwender zum Beispiel darüber informiert, wenn die Kommunikationsgeschwindigkeit von und zum Bibliotheks-Verwaltungssystem sinkt. Im Rahmen einer Sonderaktion erhalten Neukunden von Nedap Librix die Management-Software drei Jahre kostenlos zur Verfügung gestellt.
- Mit *Bibliocheck NEXT* steht derweil eine neue Generation von Librix Software in den Startlöchern. Die neue Steuerungssoftware für Selbstbedienungsterminals wird Bibliotheken nicht nur ein Höchstmaß an Freiheit bei der spezifischen Gestaltung von Benutzeroberflächen geben, sondern auch neue Möglichkeiten der Interaktion mit dem Bibliotheksbenutzer – beispielsweise per E-Mail – eröffnen.
- Beim *Smallest Branch* handelt es sich um einen Selbstverbucherschrank, mit dem 500 bis 600 Bücher in Umlauf gebracht werden können. Er ist eine Weiterentwicklung aus den bestehenden Nedap Librix Bücherwagen- und Schrank-Lösungen. Anwendungsbereiche liegen bei Universitätsinstituten, die aus Platzgründen keine eigene Bibliothek besitzen. Großes Potenzial weisen zudem Pflegeeinrichtungen und Altenheime auf.

REZENSIONEN

■ ***Petra Hauke; Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken bauen und ausstatten.***

Bad Honnef: Verlag Bock+Herchen, 2009.
431 S., Abb. u. Tabellen;
ISBN 978-3-88347-267-6, Euro 58,-

Der „Band mit Handbuchcharakter" ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen dem Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin (FU), das unter dem gleichen Titel ein Weiterbildungsprogramm anbietet, und einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin (HU). In sieben Kapiteln werden in Beiträgen von 29 Autoren Planung, Bau und Ausstattung von Bibliotheksgebäuden (ungefähr drei Autoren firmieren auch für Archivgebäude) behandelt. Unter den Autoren finden sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe, die die dritte Auflage des DIN-Fachberichts 13, nun betitelt *Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven*, bearbeitet haben; wie schon in der dritten Auflage des Fachberichts werden in der vorliegenden Publikation auch Öffentliche Bibliotheken und Archive einbezogen – was für den „Nicht-Bibliothekar" gelegentlich die Orientierung erschwert. Der Band enthält im Anhang eine nach den Kapiteln gegliederte umfangreiche Bibliographie mit einer eigenen Zählung; nach der Nummer (61) unter Bibliothekstechnik fehlt leider ein Eintrag zu der Zeitschrift B.I.T.online. Es folgen eine Liste der Abkürzungen, in der – sicher versehentlich – „HU" für Humboldt-Universität fehlt, eine Liste der Autoren und Herausgeber, ein Ortsindex sowie ein Stichwortverzeichnis.

Die Beiträge sind in sieben Kapiteln zusammengefasst, die Grundlagen, Planungsprozess, Bibliothekstechnik, Inneneinrichtung und bauliche Probleme für besondere Nutzer behandeln.

Zunächst beschreibt Ulrich Hartmann, gewissermaßen als Leitbeitrag, die Grundsätze des Baus von Wissenschaftlichen Bibliotheken und deren strukturelle Entwicklung seit Faulkner-Browns *Ten Commandments* bis hin zu den *Top Ten Qualities* von Andrew McDonald unter dem Einfluss der erheblichen Veränderungen der Nutzung und der Organisation von Bibliotheksgebäuden. Er legt auch die in Deutschland veröffentlichten Leitsätze und Empfehlungen des Wissenschaftsrates sowie die Stellungnahmen der HIS GmbH und der Sektion 4 des DBV dar und gibt damit einen sehr guten Überblick über den Hintergrund der heutigen Bibliotheksbauplanung.

Über die Entstehungsgeschichte und insbesondere das Dienstleistungsangebot des seit 2001 in die berliner Senatsbibliothek – ihrerseits seit 2005 Teil der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) – eingegliederten Bibliotheksbauarchivs informieren Gabriele Hauer und Katrin Weigert. Es folgt ein ausführlicher Beitrag von Ulrich Hartmann über die Aufstellung von Raumprogrammen und Funktionsplänen, auch mit graphischen Beispielen, der sicherlich eine gute Hilfe bei der Planungsvorbereitung von Bauvorhaben sein wird. Dabei wird auch die Frage der Nutzerbeteiligung bei der Planung behandelt, die zwar viel diskutiert wird, aber bei der meist auf wenige Jahre begrenzten Verweildauer der Studenten eher problematisch erscheinen könnte. In dem Zusammenhang geht Roman Rabe auf die Berechnung der Grundflächen für Bestände nach dem DIN-Fachbericht 13 ein. In einem weiteren Beitrag beschreibt Ulrich Naumann die Verfahrensstufen bei der Errichtung von Bibliotheksbauten. Olaf Eigenbrodt befasst sich mit dem oft schwierigen Verhältnis zwischen Architekt und Bibliothekar.

Lutz Sanne widmet sich dem Bauen einer Öffentlichen Bibliothek mit seinen besonderen Problemen, die oft doch deutlich von denen der Wissenschaftlichen Bibliotheken abweichen. So muss beispielsweise eine ganz andere Nutzerstruktur berücksichtigt wie auch der Standortwahl ein anderer Stellenwert zugemessen werden. Auch die jeweilige – meist kommunale – Trägerschaft hat einen großen Einfluss auf die Planung. Als Beispiel für die Planung von Öffentlichen Bibliotheken geht Klaus-Peter Böttger anhand der Stadtbibliothek Mülheim an der Ruhr auf die Möglichkeiten, Chancen und Risiken einer „Public Private Partnership" ein und Lutz Sanne erörtert Funktion und Raumprogramm für den als Stadtbibliothek umgenutzten ehemaligen Bahnhof in Luckenwalde.

Probleme der Kommunikation und des „Marketings" erörtern Klaus Ulrich Werner, Jonas Fansa und Barbara Lison und beschreiben in ihren Beiträgen die Wege zur Zusammenführung der Interessen aller Beteiligten am Planungsprozess.

Die Klimaregulierung in Bibliotheksmagazinen ist Thema des Beitrags von Mario Glauert. Ausführlich werden die bau- und anlagetechnischen Probleme der Klimatisierung unter dem Leitsatz „So wenig Klimatechnik wie möglich, so viel wie nötig" erörtert. Dabei werden die Fragen von Kontrolle und Steuerung, Ausfallrisiko, Nutzungskomfort, Nutzungsflexibilität und Betriebskosten detailliert behandelt. Wichtig erscheint der Hinweis darauf, dass sich in letzter Zeit im Magazinbau immer mehr Niedrigenergie- bzw. Passivhaus-Standards durchsetzen.

Transporttechnik, genauer: Förder- und Sortiertechnik, ist insbesondere in größeren Bibliotheksbauten ein wichtiger Teil der technischen Ausrüstung; dem ist der Beitrag von Andreas Richter gewidmet. Der Autor beschreibt ausführlich Kastenförderanlagen und die dafür erforderlichen Steuersysteme sowie automatische Flurförderanlagen, nicht jedoch die häufig eingesetzten automatischen schienengebundenen Behälterförderanlagen (z.B. Telelift oder andere Fabrikate), die sich ja vielerorts seit langem bewährt haben. Der Rezensent vermisst hier die Erörterung der Probleme der Streckenführung und der Geräuschentwicklung.

Ein ebenfalls sehr wichtiges Thema ist die Notfallprävention, die Christina Guth erörtert. Während zum Beispiel Brandschutz schon in den Bauvorschriften geregelt ist, werden erstaunlicherweise in dem Bei-

trag die technischen Probleme der Buchsicherung und der Zu- und Ausgangssicherung nicht erwähnt; das besondere Problem der Sicherung von Fluchttüren ist nach wie vor noch nicht befriedigend gelöst.
Klaus Ulrich Werner behandelt das Thema Licht und Beleuchtung in einem für den Bibliotheksbauplaner gut verständlichen und präzisen Text, der einem „Handbuch" angemessen ist – was aber leider nicht von allen anderen Beiträgen des Bandes gesagt werden kann; das Thema wird auch von Andreas Richter im Rahmen seiner Darlegungen zur Gestaltung von Arbeitsplätzen aufgenommen.
Jonas Fansa befasst sich mit dem Bibliotheksdesign, genauer: der gestalterischen Verantwortung im bibliothekarischen Raum, also Farbgebung, Möblierung, Beleuchtung und benutzerfreundliche „Wohlfühl"-Atmosphäre – lesenswert, weil bei der Planung nicht selten vernachlässigt. Olaf Eigenbrodt schreibt ebenfalls – für ein „Handbuch" vielleicht etwas weitschweifig? – über Möblierung und Einrichtung von Bibliotheken.
Unterschätzt wird gelegentlich die Bedeutung von Leit- und Orientierungssystemen; deren Gestaltung („Design") fällt oft den Vorstellungen der Architekten zum Opfer. Beliebt sind Plexiglasschilder mit nur schwer erkennbaren Beschriftungen – weiß, zu klein, teils mit an der jeweiligen Stelle überflüssigen Informationen überladen, schwer verständlichen Piktogrammen und mit zu wenig durchdachten Informationshierarchien. Michael Franke hat sich dieser Probleme angenommen.
Ein spezielles Thema, das Erika Seitz sich vorgenommen hat, ist die Gestaltung von Theken. Wichtig ist hier die ergonomische Gestaltung – müssen die BibliothekarInnen stehen oder können sie sitzen, können sich Rollstuhlfahrer vor und hinter der Theke gut bewegen, wie werden auszugebende und zurückzugebende Bücher und Medien gehandhabt, Standplatz für Bücherwagen oder gegebenenfalls Anschluss an ein Transportsystem, Platz für Geräte der Kommunikationstechnik, Nähe von Kontrollschleusen usw.: ein Haufen von Problemen!
Gedanken zur Planung von Kinderbibliotheken beziehungsweise Kinderabteilungen in Bibliotheken äußert Guntram Schwotzer. Dabei sind ja nicht nur Kinderabteilungen in öffentlichen Bibliotheken gemeint, sondern auch Einrichtungen für Kinder von Benutzern in wissenschaftlichen Bibliotheken, was bis vor nicht langer Zeit als unbekannt und daher nicht zu berücksichtigen galt. Ähnliches gilt für Jugendbibliotheken, mit denen sich Lutz Sanne mit einem eigenen Beitrag beschäftigt. Deutlich wird hier gemacht, dass Jugendliche zwischen Kind und Erwachsenen durchaus eigene und unterschiedliche Angebote in den Bibliotheken benötigen.
Es müssen nicht immer besondere Maßnahmen sein, die die Bedürfnisse von Behinderten berücksichtigen. Jürgen Weber beschreibt, wie auf deren besondere Probleme bei der Planung eingegangen werden muss. Dabei geht es nicht nur um Rollstuhlfahrer, sondern auch um wahrnehmungsbehinderte, also z.B. sehbehinderte oder blinde Bibliotheksbenutzer. Das betrifft Bewegungsflächen vor Aufzügen und Informationseinrichtungen sowie Leit- und Informationssysteme in Verkehrsbereichen wie mit Blindenschrift ausgestattete Aufzüge und Informationstafeln oder großflächige farbige Kennzeichnungen von Geschossen. Der Zustand einer Behinderung kann eben jeden und jederzeit treffen; darauf muss auch eine sinnvolle Bibliotheksbauplanung Rücksicht nehmen!
Wolfram Henning macht sich Gedanken über die Öffentlichen Bibliotheken der Zukunft. In seinem Beitrag tritt er entschieden den Vorstellungen entgegen, dass aufgrund der Entwicklung der IT in Zukunft keine Bibliotheksgebäude mehr benötigt werden, was wegen der damit einzusparenden Investitionsmittel wohl manchem Ministerialbürokraten gefallen könnte. Diskutiert wird der Funktionswandel insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken hin zu Informations- und Kommunikationszentren und Treffpunkten für soziale Aktivitäten, der ja in vielen Fällen auch schon stattgefunden hat oder noch stattfindet. Allerdings: Während Henning die Frage nach der zukünftigen Architektur von Bibliotheken als geradezu abenteuerlich charakterisiert, hebt er die Standortwahl als wichtigen frühen Planungsschritt in Bezug auf die jeweilige städtebauliche Entwicklung hervor.
Platznot führte in Stuttgart schon in den 1990er-Jahren zu Überlegungen für einen Neubau. Ingrid Bussmann beschreibt in ihrem ausführlichen Beitrag den Planungsablauf. Als Standort wurde ein Gelände gewählt, das durch die Aufgabe des hinter dem heutigen Kopfbahnhof liegenden Güterbahnhofs – in Zusammenhang mit der Planung eines Durchgangsbahnhofs –vorgesehenen neuen Stadtviertels liegt; das neue Bibliotheksgebäude soll die Funktion eines „Kristallisationspunktes" für das neue Viertel übernehmen. 1999 wurde schließlich ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den der koreanische Architekt Eun Young Yi gewann. Das Gebäude ist fast fertiggestellt, steht allerdings noch etwas einsam und schwierig zugänglich auf dem Gelände, dessen Bebauung noch davon abhängt, ob der Durchgangsbahnhof angesichts der Proteste und der zukünftigen politischen Situation in Baden-Württemberg tatsächlich realisiert werden wird.
Elmar Mittler behandelt im letzten Beitrag des Bandes die Methoden der Evaluierung anhand von etwa 20 Gebäuden Wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland. Nach einem Vergleich zwischen den „Zehn Geboten" von Harry Faulkner-Brown und den „Top Ten Qualities" von Andrew McDonald entwickelte Mittler auf der Grundlage von McDonald einen Fragebogen zur Bewertung von Bibliotheksgebäuden. Die Ergebnisse der Befragung werden in Gestalt von Strichdiagrammen dargestellt, gegliedert nach den 11 Kriterien von McDonald, und sollen in einer ausführlichen Veröffentlichung vorgelegt werden.
Zusammenfassend muss leider gesagt werden, dass die Texte durch ihre unterschiedliche Ausführlichkeit – stellenweise sogar Weitschweifigkeit – die Übersichtlichkeit des als „Handbuch" bezeichneten Bandes beeinträchtigen. Nützlich sind die den einzelnen Texten angefügten Bibliographien, die im Anhang zusammengestellte Gesamtbibliographie (wobei die unterschiedlichen Nummerierungen etwas irritieren), die Liste der Abkürzungen sowie der Index der Orte und das Stichwortverzeichnis.

Robert Klaus Jopp
Architekt AKB
Bibliotheksbauberater
Fürstenstraße 6
14163 Berlin

■ ***„Gut ist uns nie gut genug!": Instrumente zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek / hrsg. von Tom Becker ; Cornelia Vonhof.***

Wiesbaden : Dinges & Frick, 2010. (BIT online, Innovativ ; Bd. 30) – 343 S. ; 21 cm, 200 gr. – ISBN 978-3-934997-33-2 kart. : Euro 29.50

In den 1970er Jahren begann in Deutschland die Rezeption betriebswirtschaftlicher Ansätze im Bibliothekswesen . Seit den 1990er Jahren ist diese Rezeption insbesondere auf dem Hintergrund der New-Public-Management-Ansätze breit und vielfältig[1]; die Führung von Bibliotheken wird durchgängig als Management-Aufgabe verstanden. Management-Instrumente wie Marketing, Portfolio- und SWOT-Analyse, Leitbildentwicklung, Gestaltung der Organisationsidentität, Coaching und kollegiale Beratung, Balanced Scorecard, Qualitäts- und Veränderungsmanagement, Kosten- und Leistungsrechnung, Controlling, Benchmarking und Betriebsvergleich werden zwar keineswegs flächendeckend in den Bibliotheken eingesetzt, aber doch oft, wenn auch uneinheitlich und mitunter wenig professionell in der Anwendung. Auf einigen Handlungsfeldern – insbesondere Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Sponsoring – ist die Rezeption weniger breit und die Praxis zwar fantasiereich, aber auch wenig strategisch orientiert; einige andere Management-Instrumente sind bisher im Bibliothekswesen nur punktuell oder sogar kaum rezipiert[2], so die Branchenstrukturanalyse, Substitutionsanalyse, Wertanalyse, Markenpolitik oder Entscheidungsunterstützungssysteme. Management-Ansätze scheinen in der Fachliteratur differenzierter ausgebreitet zu sein als in der Praxis. Umso wichtiger sind Impulse, die nicht nur theoretische Konzepte liefern, sondern von ihrer Anwendung in der Praxis berichten und diese Anwendung wiederum theoriegeleitet reflektieren. Dafür liefert der vorliegende Sammelband ein im Großen und Ganzen exzellentes Beispiel in Bezug auf Qualitätsmanagement, Innovationsmanagement, Veränderungsmanagement, Zielgruppenanalyse und Strategieentwicklung. Die Reihenfolge der Kapitel ist locker; auch eine andere Reihenfolge wäre plausibel.

Eingerahmt werden die Beiträge von einer Art Einführung und einem Schlusskapitel von Cornelia Vonhof (HDM Stuttgart), das zugleich als Anleitung gelesen werden kann, wie Bibliotheken Nutzen aus diesem Sammelband ziehen und wie sie darüber hinaus das Qualitätszertifikat „Ausgezeichnete Bibliothek" erlangen können. Dieses Zertifikat vergibt die HDM Stuttgart – insofern stellt der Sammelband auch eine Eigenwerbung dar. Es beruht auf den branchenübergreifenden Ansätzen der European Foundation for Quality Management (EFQM) und dem Common Assessment Framework (CAF). Bibliotheken können ein Qualitätsmanagement-Projekt durchlaufen (Schulung der Mitarbeiter in der Anwendung von CAF, Selbstbewertung durch CAF, Umsetzung der Erkenntnisse aus der Selbstbewertung), auch ohne sich für die Zertifizierung zu entscheiden. Vonhofs Darstellung im vorliegenden Sammelband reicht nicht aus, um CAF anzuwenden, macht aber den Ansatz klar und anschaulich deutlich. Vonhof plädiert nachdrücklich für diesen Ansatz, setzt sich aber auch mit einem anderen Ansatz des Qualitätsmanagements auseinander, bei dem sich Öffentliche Bibliotheken von den Bibliotheks-Fachstellen in Niedersachsen und Süd-Tirol sowie Kunst- und Museumsbibliotheken von der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) zertifizieren lassen können, und zwar anhand fachlich-inhaltlich definierter Qualitätsstandards[3]. Nach dem CAF könnte eine Kunst- und Museumsbibliothek, die keinerlei Maßnahmen zur Bestandserhaltung ergreift, weil sie das Erfordernis aus welchem Grund auch immer nicht sieht, ein Qualitätszertifikat als „Ausgezeichnete Bibliothek" erlangen – nach den Standards der AKMB könnte sie kein Qualitätszertifikat bekommen, weil deren Standards explizit einschlägige Maßnahmen verlangen. Letztlich kann aber auch Vonhof keinen empirischen Beleg dafür anführen, welcher der beiden Ansätze überlegen ist. Dies signalisiert ein gravierendes Forschungsdefizit der Bibliotheks- und Informationswissenschaft auf dem Gebiet des Bibliotheksmanagements. Vonhofs Argument, ein branchenübergreifender Ansatz fände eher Akzeptanz außerhalb der Bibliotheken, also etwa bei Unterhaltsträgern, beruht sicher auf Erfahrungen, ist aber empirisch nicht wirklich abgesichert; entsprechend kann von vielerlei Erfahrungen berichtet werden, dass die Zertifizierungen nach den fachlich-inhaltlichen Standards zu Anerkennung usw. seitens der Unterhaltsträger geführt haben. Hier wird deutlich, dass der Transfer von Management-Ansätzen in die Bibliothekspraxis plausibel ist, Verbesserungen bringt, in irgendeiner Bedeutung des Wortes Bibliotheken modernisiert, aber über eine heuristische Übertragung nicht substanziell hinausgekommen ist.

Genau dies zeigt auch der Beitrag Ursula Georgys (FH Köln) über Innovationsmanagement. Georgy referiert umsichtig und differenziert anhand der Fachliteratur, wie Innovationsmanagement bei Dienstleistungen funktioniert, und präsentiert einige heuristisch gewonnene Beispiele (Kunden erwarten telefonische Erreichbarkeit – Bibliothek bietet Hotline mit ausreichender Anzahl von Kontaktpersonen u.a.m.). Jens Ilgs Kapitel (Universitätsbibliothek Würzburg; über ihn keine Angaben im Autorenverzeichnis) setzt das Thema fort, stützt sich dabei auch auf Aussagen in der Fachliteratur, stellt diese souverän vor und gruppiert sie erfahrungsgesättigt zu handhabbaren Maßnahmenbündeln unter griffigen Motti – besser kann ein Input für die Praxis kaum sein.

Petra Häuslbauer (Stadtbibliothek München; in Kooperation mit Carmen Barz, ebenfalls dort, und Tom Becker, FH Köln) referiert, wie an der Münchner Stadtbibliothek Qualitätsstandards für die bibliothekstechnischen Servicedienste (komisches Kompositum: warum nicht klar auf Basis bestehender Definitionen: bibliothekstechnische Dienstleistungen?) entwickelt wurden. Vorausgegangen war die Entwicklung von Standards für den Auskunftsdienst. In einem ähnlichen partizipativen Prozess vollzog sich die Entwicklung von Standards für die Thekenkräfte. Gerade so wie in Beckers Beitrag über die RFID-Einführung in Mannheim geschildert (s.u.), führte man den Prozess in München im Rahmen einer spielerischen Inszenierung. Beeindruckend an dem Beitrag ist auch die allerdings nicht explizierte Ebene der außerordentlichen sozialen Kompetenz der führenden Mitarbeiter. Hier wird impli-

1 Als zusammenfassendes Handbuch sei herausgestellt: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002ff.). Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer.

2 Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland (2006). Plassmann, Engelberg u.a. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 252.

3 Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002ff.). Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschn. 3.5.11.

zit deutlich, dass über die Wahl der richtigen Management-Instrumente hinaus ein subjektives Element in der Praxis eine bedeutende Rolle spielt – dies hätte ausdrücklich reflektiert werden sollen. Ähnlich wie beim Mannheimer Beitrag lädt die Darstellung zur Nachahmung ein. Deshalb ist die Darstellung der didaktisch-methodischen Details (ABC-Kärtchen mit grünem Schiffchen, Shanties singen u.a.m.) so wertvoll.

Ebenfalls einen Praxisbericht – Einführung eines Trouble-Ticket-Systems – steuert Katharina Lück (Universitätsbibliothek Oldenburg) bei. In Oldenburg war das Projekt viel stärker als in München oder Mannheim technokratisch ausgerichtet; man arbeitete mit klassischen Werkzeugen des Projektmanagements. Der Beitrag zeigt sehr überzeugend und klar, wie diese Werkzeuge verknüpft wurden mit inhaltlich definierten Qualitätsstandards. Dieser Bezug relativiert zugleich das eingangs von Vonhof vorgetragene Votum für rein verfahrensorientierte Ansätze des Qualitätsmanagements.

Ute Engelkenmeier (UB Dortmund) referiert in ihrem Beitrag Erkenntnisse der Public-Relations-Theorie und bezieht sie auf Bibliotheken. Ihr gelingt ein Musterbeispiel dafür, wie die heuristische Übertragung von Management-Instrumenten auch ohne empirische Forschung im Anwendungsfeld fruchtbar wird. Ergebnis ist eine tabellarische Übersicht, mit welchen Instrumenten Bibliotheken – was bisher kaum irgendwo geschehen ist – ihre Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit mit einer laufenden Evaluation begleiten können. Bemerkenswerterweise bezieht sich auch Engelkenmeier gerade wie Lück (s.o.) auf inhaltlich definierte Qualitätsstandards, nämlich die der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (S. 189), statt auf verfahrensorientierte Ansätze.

Der Beitrag Frauke Schades (FH Hamburg) verwendet die Portfolio-Analyse im Sinn der Boston-Matrix auf die Analyse von Beständen[4]. Zunächst diskutiert Schade klug und differenziert, ob und anhand welcher Kriterien das Portfolio formuliert werden kann, denn im eigentlichen Sinn lässt sich für Bibliotheken weder ein Marktwachstum noch ein Marktanteil monetär ausdrücken. Schade erörtert hier sehr grundsätzliche Fragen, die bei der Anwendung von Management-Instrumenten auf Bibliotheken viel zu selten angeschnitten werden. Dann entscheidet sie ohne vertiefte Diskussion, als Kennzahl des relativen Marktanteils den Effizienzquotienten und als Kennzahl des Marktwachstums die Umsatzentwicklung zu verwenden. Und das überzeugt nicht. Denn die Verwendung des Effizienzquotienten berücksichtigt naturgemäß nur die Position einzelner Bestandsgruppen der Bibliothek im Verhältnis zu anderen Bestandsgruppen. Das hat mit Marktanteil nichts zu tun. Der Portfolio-Analyse geht es gerade um die Position des eigenen Angebots im Verhältnis zu Mitbewerbern. Darüber sagt der Effizienzquotient nichts aus. Ebenso ist die Umsatzentwicklung nicht geeignet, eine Aussage über ein Marktwachstum, also eine zunehmende oder fallende Nachfrage zu treffen: Bei konstanter Nachfrage also gleich bleibender Ausleihzahl sinkt der Umsatz, wenn weniger Ausscheidungen als Neuzugänge erfolgen. Die Umsatzentwicklung drückt dann keine Veränderung der Nachfrage, sondern eine Veränderung des Angebots aus. Bei sinkender Nachfrage weniger Ausleihen steigt der Umsatz, wenn mehr ausgeschieden als neu erworben wird; und auch bei steigender Nachfrage kann der Umsatz sinken, wenn zu wenig Ausscheidungen erfolgen. Schade interpretiert aber die Umsatzentwicklung ausschließlich als Indikator der Nachfrage (S. 129). Überraschenderweise geht Schade nicht auf die in der Fachliteratur etablierte bestandsbezogene Portfolio-Analyse ein, bei der die beiden Kennziffern Aktivierungsgrad und Umsatz (nicht: Umsatzentwicklung) verwendet werden[5], um Empfehlungen für Ausbau, Schrumpfung oder Prüfung von Bestandsgruppen zu generieren.

In der Wirtschaft steht Strategieentwicklung mit Instrumenten wie der Lebenszyklusanalyse, Branchenstrukturanalyse, Stakeholderanalyse oder SWOT-Analyse unter den Auspizien der Suche nach strategisch Gewinn versprechenden Geschäftsfeldern. Dieser Ansatz lässt sich auf Non-Profit-Einrichtungen wie Bibliotheken naturgemäß nicht übertragen. Anhand von welchen Kriterien kann dann über Produktportfolios entschieden werden? Hierüber handeln mehrere Beiträge, die sich mit Zielgruppenanalyse sowie Ziel- und Profildefinitionen jeweils am Beispiel einer Bibliothek befassen.

Da sind zunächst die beiden Beiträge von Martin Szlatki (Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen Stuttgart) und Anette Hagenau (Stadtbücherei Traunstein). Beide stützen sich auf die Lebensstil-Analyse, wie das Sinus-Institut sie versteht. Szlatki untersuchte mit einem von Gunnar Otte[6] entwickelten, gegenüber dem Sinus-Instrumentarium vereinfachten Indikatorenset Zielgruppen der Stadtbücherei Stuttgart. Auf die Analyse – jetzt wissen wir z.B., dass die Stadtbücherei für die Konservativ Gehobenen und die Liberal Gehobenen besonders wichtig, für die Unterhaltungssuchenden weniger wichtig ist (S. 233) – folgen einige kursorisch hingeworfene Ideen für die Produktpolitik (z.B. S. 239: Eine kostenlos nutzbare Kinderbibliothek mit ständigem Veranstaltungsprogramm wird zu einem Ausflugsort für heimzentrierte Eltern und ihre Kinder). Analytischer Aufwand und praktisch verwertbares Ergebnis stehen hier in einem wenig attraktiven Kosten-Nutzen-Verhältnis wie es schon bei manchen der damaligen Marketing-Projekte des DBI[7] der Fall war. Überzeugender ist das von Hagenau vorgestellte Bibliothekskonzept für Traunstein. Hagenau geht pragmatisch vor, sagt klar, wo plausible Annahmen an die Stelle fehlender analytischer Details treten und legt ein tragfähiges Konzept vor, das der Bibliothek sicherlich sehr positive Impulse geben wird. Freilich gilt auch hier: Vieles davon wäre einem auch ohne den Vorlauf einer Milieustudie eingefallen (Rückgabe auch außerhalb der Öffnungszeiten, Flächenerweiterung für Veranstaltungen, Werbung an Jugendliche auf Facebook und StudiVZ). Wichtiger als solche Einzelmaßnahmen sind die erreichte Profilierung der Bibliothek insgesamt, die Formulierung messbarer Ziele und ihre Abstimmung mit dem Träger.

Von Tom Becker (z.T. in Kooperation mit Andrea Born, Stadtbibliothek München) stammen zwei Beiträge, beides Praxisberichte, die ein bemerkenswertes Maß an theoretischer, auch selbstkritischer Reflexion zeigen. Becker schildert, wie an der Stadtbibliothek Mannheim RFID eingeführt wurde. Über technisch-organisatorische Aspekte hinaus waren einschneidende Veränderungen an vielen Arbeitsplätzen, vom Aufgabenzuschnitt bis zur Anordnung der Arbeitsplätze im Gebäude, zu bewältigen. Hier wird vorzüglich deutlich, mit welchen Methoden Becker als Beteiligter und zugleich als reflektierender Autor spielerisch-experimentell verfestigte Strukturen aufgebrochen und ungewöhnliche Inszenierungen geschaffen hat. Freilich hätte man sich gewünscht, dass über die Darstellung des Prozesses hinaus auch behandelt wird, ob die Ziele – Serviceverbesserung, Kostensenkung – erreicht worden sind. Der Beitrag über den

4 Eine Kurzfassung erschien parallel: Schade, Frauke: Die Portfolio-Analyse: Ein Instrument zur Profilierung von Bibliotheksbeständen. In: BuB 62 (2010), 5, S. 404 – 409.

5 Controlling und Marketing in Wissenschaftlichen Bibliotheken (Combi) (1998-99). Bd. 1-3. Hrsg. von Niggemann, Elisabeth... Berlin: Dt. Bibliotheksinst. (Dbi-Materialien. 177, 186, 193), S. 89.

6 Otte, Gunnar (2008): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Sozialstrukturanalyse, 18).

7 Die effektive Bibliothek (1992). Endbericht des Projekts „Anwendung und Erprobung einer Marketing-Konzeption für Öffentliche Bibliotheken". Red.: Peter Borchardt. Band 1: Texte; Band 2: Anhänge. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-Materialien 119).

Neuerscheinungen B.I.T.-Innovativ 2011

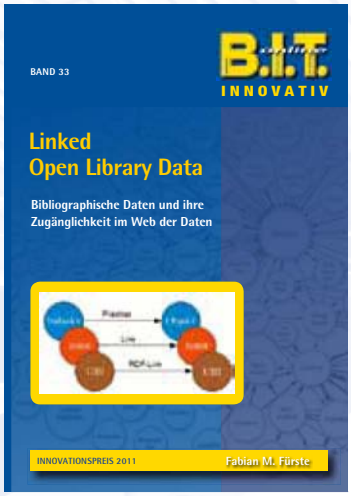
BAND 32
Ralf Drechsler

Krisen-PR für Bibliotheken

Handlungsempfehlungen für die Krisenkommunikation Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage

ISBN 978-3-934997-35-6 · 132 Seiten · Euro 24,50

Immer mehr Öffentliche Bibliotheken geraten aufgrund leerer kommunaler Haushaltskassen in eine finanzielle Notlage. Zwar werden ihre Leistungen im Rahmen der Bildung und Kultur insgesamt als wichtig eingestuft, gesetzlich geschützt werden sie jedoch bisher nicht.
Das Buch stellt dar, wie die Kommunikation vor, während und nach einer Krise betrieben werden sollte, um die Schließung aus Kostengründen abzuwenden. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen, bei deren Ausarbeitung die Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema Krisenkommunikation und -management, Fallbeispiele erfolgreich überstandener Krisen, die bibliothekarische Fachliteratur zur Veranschaulichung der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken und die Ergebnisse aus zwei Experteninterviews zum Thema eingeflossen sind.



BAND 33
Fabian M. Fürste

Linked Open Library Data

Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten

ISBN 978-3-934997-36-3 · 144 Seiten · Euro 24,50

Die Möglichkeit, bibliographische Daten in einem gemeinsamen Datenmodell miteinander in beliebige Beziehungen setzen zu können, bietet die notwendigen Voraussetzungen, bisherige Schranken externer Datenkommunikation abzutragen, die Indexierung und Verarbeitung bibliographischer Daten durch Suchmaschinen zu ermöglichen.
Das Buch stellt dar wie Linked Open Data als Alternative eines nahtlosen Trägermodells unter Harmonisierung der Vielzahl mittlerweile entstandener Formatstandards und ihren implizierten Datenmodellen (MARC, METS, Dublin Core…) geeignet wäre, die Bedürfnisse einer großen Nutzerschaft zu bedienen. Unter positiver Resonanz der Fachöffentlichkeit haben bereits einige bibliothekarische Einrichtungen den Weg von Open Data beschritten.

BAND 34
Hans-Bodo Pohla

Bibliothekarische Apps

Untersuchung hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens

ISBN 978-3-934997-37-0 · 112 Seiten · Euro 24,50

Die Begriffe iPhone und Blackberry stehen schon seit einiger Zeit für hoch entwickelte Mobiltelefone mit einem großen Repertoire an Fähigkeiten. Neben diesen Geräten entwickelten diverse Hersteller weitere Smartphones und all diese finden eine immer größer werdende Zielgruppe. Mitverantwortlich für diesen Trend ist die Entstehung der verschiedenen Plattformen für „Apps“ oder Applikationen, die eine große Vielfalt an Erweiterungsmöglichkeiten für diese Geräte bieten.
Diese Entwicklung sorgte für erste Entstehungen im Bibliotheksbereich. Beginnend mit einer Analyse der Möglichkeiten zur technischen Realisierung im ersten Teil, werden im zweiten Abschnitt bestehende Angebote vorgestellt und hinsichtlich ihres Nutzens analysiert. Weitere bearbeitete Aspekte stellen zukünftig denkbare Entwicklungen, den personellen und finanziellen Aufwand sowie Erkenntnisse aus einer E-Mail-Befragung dar.

betriebsinternen Prozess, der künftige informationslogistische Rollen für die Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig behandelt, verdeutlicht die Komplexität von Abläufen in der Praxis. Dieser Prozess bewegte sich andauernd auf mehreren Ebenen; offensichtlich hatten die Akteure, d.h. Becker und Born als Autoren, alle Ebenen zugleich im Blick. Da war die inhaltliche Ebene: Es ging um die Entscheidung, welche informationslogistischen Rollen die Bibliothek künftig mit welcher Intensität wahrnehmen soll. Hier verknüpfen die Autoren den Ansatz der informationslogistischen Rollen, den Umlauf 1997 in die deutsche Fachdiskussion eingebracht hat[8], mit dem Ansatz der Lebensstil-Analyse im Sinn des Sinus-Instituts. Die Zuordnungen von Rollen und Sinus-Milieus sind plausibel, teils auch kursorisch, aber nicht empirisch fundiert. Wieder wird ein Forschungsdefizit deutlich; es wird nicht explizit benannt. Gleichwohl betreten die Autoren mit dieser Verknüpfung Neuland und geben einen maßgeblichen Impuls. Da war ferner die Prozess-Ebene, die Organisation von Workshops und Arbeitsgruppen. Auch diese Ebene wird methodisch differenziert und vorzüglich nachvollziehbar dargestellt.

Unausgesprochen machen die Autoren deutlich, dass die Verwendung der Sinus-Milieus vor einem Problem steht. Die verschiedenen Beiträge beziehen sich nämlich auf verschiedene Fassungen des Sinus-Tableaus – das ändert sich nämlich von Jahr zu Jahr nicht nur in den Zahlen, sondern auch in der Terminologie (jüngst haben sich die Experimentalisten in das expeditive Milieu verwandelt; die Konservativen haben sich explosionsartig verdoppelt, während die 4 % DDR-Nostalgischen binnen eines Jahres einfach verschwunden sind), womit z.T. ein gesellschaftlicher Wandel erfasst, mehr aber noch das Geschäftsmodell des Sinus-Instituts betätigt wird, das seine Daten jedes Jahr neu verkaufen will. Gleichwohl liegt mit diesem Band eine im Detail theoretisch uneinheitliche Sammlung von Ansätzen, Praxisbeispielen und heuristischen Modellen vor, die der Praxis innovative Impulse geben können. Sie zeigen zugleich, in Teilen unfreiwillig, Defizite der Theoriebildung und der empirischen Forschung der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Insgesamt ein gelungenes, auch gut redigiertes Buch (allerdings durchgängig unbibliothekarische Literaturangaben). Positiv ist auch, dass Beiträge sowohl aus Öffentlichen wie aus wissenschaftlichen Bibliotheken enthalten sind. Es sollte mit vergleichbaren Beiträgen fortgesetzt werden, die Berichte aus der Marketing- und Management-Praxis von Bibliotheken mit Theoriebildung verknüpfen.

Konrad Umlauf
konrad.umlauf@rz.hu-berlin.de

8 Umlauf (1997d), Konrad: Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken. Frankfurt a.M.: Klostermann (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen), S. 66-78.

B.I.T.online-Innovationspreis 2010

Anna Kathrin Klug
Die Wissensbilanzierung in Bibliotheken
Band 25:
ISBN 978-3-934997-28-8, 2010
Brosch., 148 Seiten, € 24,50

Miriam Hölscher & Corinna Sepke
Moving Libraries
Band 26:
ISBN 978-3-934997-29-5, 2010
Brosch., 182 Seiten, € 24,50

Regina Pfeifenberger
Pocket Library
Band 27:
ISBN 978-3-934997-30-1, 2010
Brosch., 112 Seiten. € 24,50

Bestellungen unter: www.b-i-t-online.de

Ablagesysteme

ARBITEC

ARBITEC-FORSTER GmbH
Forumstraße 12
41468 Neuss
Telefon (0 21 31) 38 09-0
Telefax (0 21 31) 38 09-234
E-Mail info@arbitec-forster.de
Internet www.arbitec-forster.de

Automatischer Buchtransport

GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com
info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

Bibliothekseinrichtung

LENK GmbH

Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

www.BiblioLenk.de

:ekz
bibliotheks
service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Wir richten Bibliotheken ein!

beraten
planen
einrichten
betreuen

SCHULZ SPEYER

www.schulzspeyer.de

Bibliothekseinrichtungen

zambelli
MADE IN GERMANY

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Bibliothekssoftware

BIBDIA

Bausteine
die einfach passen

Ausleihe
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System

Katalog
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme

Erwerbung
Periodika-Verwaltung

OPAC
Experten-Abfrage
Bürger-Informations-System
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web

Statistik
Controlling

Verbund-System
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog

BIBER

Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Bibliothekssysteme

aDIS/BMS
das Bibliotheksmanagementsystem –
die anpassbare Standardlösung

|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617 939 0 · Fax 030.617 939 39
info@astecb.astec.de

Das integrierte Bibliothekssystem für wissenschaftliche Bibliotheken

NOS.4

NEU

Bauer + Kirch GmbH, Pascalstraße 26, 52076 Aachen
Fon: 0 24 08 / 95 66 - 20, info@nos.de, www.nos.de

Bibliothekssysteme

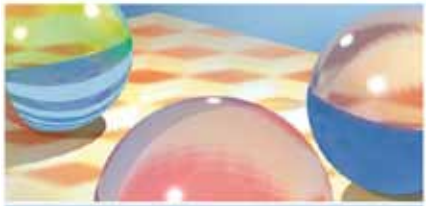
BiblioMondo
EIN ISACSOFT-UNTERNEHMEN

Weyerstraßer Weg 159 · 50969 Köln
Tel. 02 21 – 94 99 130
Fax 02 21 – 94 99 13-99
E-Mail: Sales@BiblioMondo.de

DABIS

Ihr Partner für Bibliotheklösungen

Heiligenstädter Straße 213
A - 1190 Wien
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax.: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
InternetServer: http://www.dabis.com



INNOVATIVE LÖSUNGEN
DURCH INTELLIGENTE
SOFTWARE

FILERO
Enterprise Information
Management System
DEMO-VIDEOs: www.filero.de

LIBERO
Integriertes Bibliotheks-
managementsystem
DEMO-VIDEOs: www.libero.de

LIB-IT

LIB-IT GmbH
Riedbachstr. 5
74385 Pleidelsheim
Tel.: +49 (0) 7144 / 8041-0
Fax: +49 (0) 7144 / 8041-108
info@lib-it.de / www.lib-it.de

www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316
Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können
www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen
MCC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH
Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen
OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399
OCLC
www.oclc.org
www.worldcat.org

Abonnementdienstleistungen - Beschaffen - Abrufen - Managen
eContent - eBooks - eBusiness
swets
Swets Simplifies
Mainzer Landstraße 625 - 629
65933 Frankfurt am Main
Tel.: +49 69 633 988 0
Fax : +49 69 633 988 39
Web: info@de.swets.com
www.swets.com

www.b-i-t-online.de

Brandschutz

WAGNER®
WAGNER Group GmbH
Schleswigstraße 1-5
30853 Langenhagen
Tel: +49 (0)511-97383-0
Fax: +49 (0)511-97383-140
info@wagner.de
www.wagner.de

Buchhandel

schweitzer
Fachinformationen
www.schweitzer-online.de

Buchsicherung

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Buch-Stützen

Herstellung von
Präsentationshilfen aus Acrylglas
für Bibliotheken, Galerien, Museen.
Wir führen ein interessantes Angebot an
- Displays wie Buchständer,
- Beschriftungen, Informationssysteme,
- Karten-CD-DVD-Ständer …

HÖLL DEKOR GmbH
Spessartblick 9
63579 Freigericht-Horbach
Tel.: 0 60 55/35 89 · Fax: 0 60 55/68 24
info@hoell-dekor-horbach.de
www.hoell-dekor-horbach.de

Datenbanken

kuerschner.info
DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK
- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen Testzugang an!
Tel. 02224-3232 · E-Mail info@kuerschner.info
NDV · Hauptstraße 74 · 53619 Rheinbreitbach

Fahrregale

ARBITEC
ARBITEC-FORSTER GmbH
Forumstraße 12
41468 Neuss
Telefon (0 21 31) 38 09-0
Telefax (0 21 31) 38 09-234
E-Mail info@arbitec-forster.de
Internet www.arbitec-forster.de

zambelli
MADE IN GERMANY
Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Internetplätze

netloan
Verwaltung öffentlichen Computer-Arbeitsplätze mit Anbindung an Ihre Bibliotheks-Software, auch für W-LAN-Nutzer.
InFolio Informationssysteme
Rohrteichstr. 55
33602 Bielefeld
Tel: 0521-96736-0
Mail: post@infolio.eu
infolio
Informationssysteme

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Lager-/Archivsysteme Stand- und Rollregale

mauser archive
möbel die mitdenken

Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG
Nordring 25 • D-34497 Korbach
phone +49 [0] 5631 562-712 • www.mauser-moebel.de
Ein Unternehmen der VAUTH-SAGEL Gruppe

Langzeitarchivierung

savedpictures
www.savedpictures.com
Langzeitarchivierung von komplexen farbigen Bildinhalten durch Laserbelichtung auf Ilfochrome-Micrographic-Film in höchster Qualität
Fotolabor „M" GmbH
Rotebühlstrasse 51 a
70178 Stuttgart
Tel 0711/669888
Fax 0711/669889
mail@savedpictures.com

Leit- und Orientierungssysteme

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM
Schiller_
SUCHEN
NR 6470 H354 - Freihandbestand
info@vscout.biz Tel. (030) 88 46 84-0
WWW.VSCOUT.BIZ

WAGNER
www.wagnerform.de

www.b-i-t-online.de

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH
Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Präsentationen

Herstellung von Präsentationshilfen aus Acrylglas für Bibliotheken, Galerien, Museen.
Wir führen ein interessantes Angebot an
- Displays wie Buchständer,
- Beschriftungen, Informationssysteme,
- Karten-CD-DVD-Ständer …

HÖLL DEKOR GmbH
Spessartblick 9
63579 Freigericht-Horbach
Tel.: 0 60 55/35 89 · Fax: 0 60 55/68 24
info@hoell-dekor-horbach.de
www.hoell-dekor-horbach.de

Regale

ARBITEC
ARBITEC-FORSTER GmbH
Forumstraße 12
41468 Neuss
Telefon (0 21 31) 38 09-0
Telefax (0 21 31) 38 09-234
E-Mail info@arbitec-forster.de
Internet www.arbitec-forster.de

Wir richten Bibliotheken ein!
beraten
planen
einrichten
betreuen
SCHULZ SPEYER
www.schulzspeyer.de

zambelli
MADE IN GERMANY
Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 • Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

RFID-Technologie

easyCheck
library technologies
RFID- UND EM-SYSTEME FÜR BIBLIOTHEKEN
EasyCheck GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12, 73037 Göppingen
07161/808600-0, www.easycheck.org

Scanner

ProServ
Robert-Bosch-Straße 2-4
D-61184 Karben
Fon +49 (0)6039 4803-0
Fax +49 (0)6039 4803-80
Mail info@proservgmbh.de
www.proserv-special.de

Zahlungssysteme

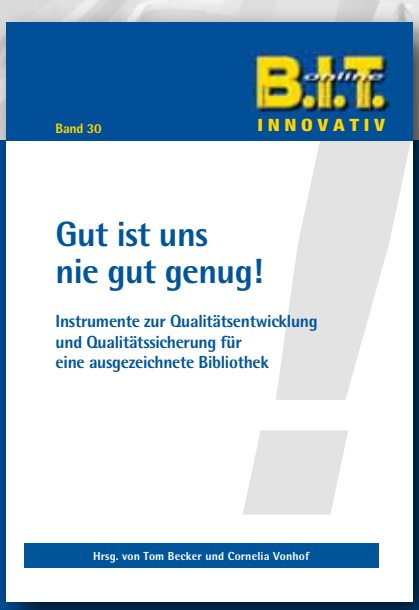
Investieren Sie in Bücher - sparen Sie beim Zahlungsverkehr. Mit intelligenten Lösungen von Crown SYSTEMS: Kassenautomaten mit individueller Schnittstelle zu Ihrem Bibliothekssystem.
Entdecken Sie Einsparpotentiale durch die Zentralisierung und Automatisierung Ihres Zahlungsverkehrs.
Mehr Informationen unter
www.crown-systems.de
Crown SYSTEMS
SMART IDEAS THAT WORK FOR YOU.

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

B.I.T.online präsentiert aus der Praxis für die Praxis. Ein Buch zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek

Gut ist uns nie gut genug!

Herausgegeben von Tom Becker und Cornelia Vonhof



Das Streben nach Perfektion – nach einer ‚ausgezeichneten' Bibliothek – ist der Leitfaden dieses Buches. *„Gut ist uns nie gut genug!"* ist der Anspruch, der uns mit Blick auf die Praxis dazu verführen soll, nie stehen zu bleiben und uns als kundenorientierter Dienstleistungsbetrieb immer wieder aufs Neue einem zielgerichteten kontinuierlichen Verbesserungsprozess freiwillig zu unterwerfen.
In den Aufsätzen werden aus unterschiedlichen Perspektiven Ideen, Konzepte, Methoden und Instrumente für ein passgenaues Qualitätsmanagement in Bibliotheken aufgezeigt.

Ein kleiner Auszug der Themen des Buches …
Die ausgezeichnete Bibliothek ▪ Erfolgreiches Innovationsmanagement ▪ Ideen fallen nicht vom Himmel ▪ Evaluation und Qualitätssicherung ▪ Leinen los! ▪ Das Trouble-Ticketsystem ▪ Wandel im Quadrat ▪ Die Portfolio-Analyse zur Profilierung ▪ Lebensstilanalyse ▪ Profilbildung und Zielgruppenanalyse ▪ Informationslogistische Rollen

… und der mitwirkenden Autoren
Cornelia Vonhof, Ursula Georgy, Jens Ilg, Ute Engelkenmeier, Petra Häuslbauer, Katharina Lück, Tom Becker & Marion Hekmann, Frauke Schade, Martin Szlatki, Anette Hagenau, Tom Becker & Andrea Born

ISBN 978-3-934997-33-2, 2010
Brosch., 380 Seiten, € 29,50 zzgl. Versandkosten
Dinges & Frick Verlag Wiesbaden
Bestellung auf www.b-i-t-online.de oder einfach per Mail an dfverlag@dinges-frick.de

NOS.4

Das integrierte System für wissenschaftliche Bibliotheken

NOS.4 ist ein modernes Bibliothekssystem für Spezial- und Fachbibliotheken in Firmen, Behörden und Institutionen. Es ist auf deren spezifische Anforderungen zugeschnitten und bietet eine optimale Unterstützung bei der effizienten Verwaltung und Auswertung aller Medien.

Da in wissenschaftlichen Bibliotheken zumeist die Periodika einen Großteil des Bearbeitungsaufwandes verursachen, ist deren Verwaltung ein wichtiger Schwerpunkt im **NOS.4**. Mit dem Funktionsumfang der bekannten NOS-Abonnementverwaltung bietet **NOS.4** das leistungsstärkste Modul in einem Bibliothekssystem.

Digitale Medien finden u.a. durch einen E-Journal-Verteiler Berücksichtigung. Mit vielen weiteren Funktionen ist **NOS.4** die Spezialsoftware zur integrierten Medienverwaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken.

NOS.Institut

Das erste Bibliothekssystem speziell für Institutsbibliotheken

NEU!

Bauer + Kirch GmbH | Pascalstraße 26 | 52076 Aachen | Fon 02408 . 9566 - 20 | Fax 02408 . 9566 - 11 | info@nos.de

www.nos.de

Gesamtlösungen für Digitalisierungsprojekte

ImageWare

MyBib eDoc® Workflow-System

BCS-2® Scansoftware

C-3 Periodikaerschließung

MyBib eRoom Elektronischer Lesesaal

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

100. Deutscher Bibliothekartag 2011, Berlin

07. – 10. Juni 2011

ImageWare Components GmbH | Am Hofgarten 20 | 53113 Bonn | Germany | www.imageware.de